Bibliothek ausgewählter Memoiren

des

XVIII. und XIX. Jahrhunderts.

Mit geschichtlichen Einleitungen und Anmerkungen

herausgegeben

von

F. E. Pipitz und G. Fink.

Zweiter Band.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

Major Masson's
Geheime Denkwürdigkeiten über Rußland.

Mit einer Einleitung:

Russische Geschichten

im

XVIII. und XIX. Jahrhundert.

Erster Theil.

Belle-Vue, bei Constanz,
Verlags- und Sortimentsbuchhandlung zu Belle-Vue.

1844.

Le but de l'histoire n'est pas de célébrer un homme, mais d'instruire les peuples et d'endoctriner les Gouvernemens.

Masson.



Einleitung.

Despotisch regierte Völker haben keine andere Geschichte als die ihrer Herrscher. Dies gesteht, was Rußland betrifft, der Geschichtschreiber dieses Reiches selbst zu; er schließt nämlich die Zueignungsschrift durch die er sein Werk dem Kaiser Alexander I. widmet, mit den Worten: Des Volkes Geschichte ist des Herrschers Eigenthum. Die russischen Selbstherrscher haben die Worte Karamsins wohl begriffen; sie üben ihr Eigenthumsrecht und lieben es nicht daß man es antastet. Ein Beispiel davon gaben sie in neuester Zeit, als einer jener Bojaren die so gute Edelleute sind als die Holstein-Romanow, an gewisse Thatsachen zu erinnern wagte welche sie zu vergessen oder als ganz und gar ungeschehen zu betrachten befohlen hatten. Wir die wir außerhalb des Zauberkreises leben, sind jedoch dem Fürsten Dolgoruky und seinem guten Gedächtniß Dank schuldig und wollen das Unsrige thun, um auch das Gedächtniß unserer Landsleute aufzufrischen. Es mag nicht überflüssig sein Rothkäppchen Deutschland von Zeit zu Zeit ein Hüte

dich zuzurufen, damit es nicht heute oder morgen den Wolf für die Großmutter nimmt.

Erst seit der Alleinherrschaft Peter des Ersten beginnt eigentlich für Deutschland und das westliche Europa die russische Geschichte. Diplomatische Verbindungen, wenn man sie so nennen will, zwischen diesen Ländern und zunächst mit Deutschland fanden wohl schon früher statt[1]); Olgas Gesandte waren unter Otto I. in Deutschland, und Deutsche in Kiew ums Jahr 1075; Isjaßlaw und Wladimir von Halitsch suchten den Schutz der deutschen Kaiser; Heinrich IV. war mit einer russischen Fürstin vermählt und Friedrich der Rothbart achtete Wßewolod III.; aber seit der Zeit hörten die Berührungen auf bis zum Jahre 1486, als der angesehene Ritter Nikolaus Poppel mit einem Briefe Friedrichs III., ohne besondern Auftrag, einzig aus Neugierde, nach Moskwa kam. Im Jahre 1514 schloß Maximilian I. durch seinen Gesandten, den Rath Georg Schnitzenbaumer ein gegen den polnischen König Sigismund gerichtetes Bündniß mit dem Czar Waßilij Iwanowitsch, welches besonders dadurch merkwürdig ist, daß in dem deutschen Originale der deshalb aufgesetzten, in beiden Sprachen gefertigten Vertragsurkunde dem Czar zum ersten Male der Kaisertitel beigelegt wird. Peter I. berief sich, als er die Anerkennung des von ihm nach dem nystädter Frieden angenommenen Kaisertitels betrieb, auf dieses

---

1) In der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg herausgegebenen „Sammlung Russischer Geschichte" und zwar im ersten Stücke des zweiten Bandes S. 23 findet man „aus einem geschriebenen Buch Herrn Peter Iwanowitsch Soltykow" übersetzte „Nachrichten von den vornehmsten Russischen Gesandtschafften an verschiedene Höfe."

Aktenstück, das er im Jahre 1718 mit einer französischen und russischen Uebersetzung (das russische Original war verloren gegangen) drucken ließ, als auf ein gesetzliches Zeugniß daß schon seine Vorfahren den kaiserlichen Titel geführt und der österreichische Hof denselben anerkannt habe.[2]) Karamsin der dieses erzählt, erwähnt jedoch nicht daß Maximilian in der Folge durch Peutinger gegen das Zugeständniß dieses Titels, als eine Vollmachtsüberschreitung seines Gesandten, Verwahrung einlegte.[3]) Dem Freiherrn von Herberstein, aus einem berühmten noch jetzt blühenden Geschlechte der Steiermark, welcher im Jahre 1517 nach Moskwa kam, verdankten die Deutschen die erste genauere Kunde von dem Czarenreiche; der Eindruck aber den seine Nachrichten machten, läßt sich aus den Worten erkennen deren sich Ulrich von Hutten, welcher auf seinen Reisen mit dem Freiherrn zusammengetroffen war, an zwei Stellen bedient wo er von den Russen spricht. In der Oratio I. in Ulricum Wirtembergensem nennt er sie omnibus ferocitate ac immansuetudine anteuntes (an Rohheit und Grausamkeit Alle übertreffend) und in der Oratio IV. u. s. w. isti in omni saevitia primarii artifices, Russi (jene Russen, welche in aller Wildheit Meister sind). Das sechszehnte Jahrhundert, das Jahrhundert Leos X., Franz I., Karls V., der Elisabeth, das Jahrhundert Michel Angelos und Tassos, Shakspeares und Bacos, Montaignes und Cervantes, Lu-

---

[2]) Der „Bündniß-Brief" ist auch in (Webers) verändertem Rußland abgedruckt, wo es heißt, derselbe sei im März 1719 im Archive aufgefunden worden und der Czar habe befohlen, jedem das Original zu zeigen.

[3]) 1745 bewirkte Maria Theresia, daß der russische Kaisertitel vom Kaiser und vom deutschen Reich anerkannt wurde.

thers und Albrecht Dürers, füllte in Rußland die Regierung Iwans des Schrecklichen aus. Doch hatten diese Barbarei und jene Gesittung auch Berührungspunkte — die Laster der Herrscher. Iwan IV. in Rußland war wollüstig, grausam, bigott und heuchlerisch wie seine Zeitgenossen Heinrich VIII. in England und Heinrich III. in Frankreich. Iwan wollte sein Schloß in ein Kloster, seine Lieblinge in Mönche umwandeln, er suchte aus den Opritschniks (Auserlesene, eine Art Leibwache) drei hundert Mann aus, die allergottlosesten, und ernannte sie zur **Brüderschaft**, sich selbst zum Abte, den Fürsten Wjäsemsky zum Pater Kellner, Maljuta Skuratow zum Küster; er verfaßte eine Klosterordnung für sie und diente als Muster in Erfüllung derselben. Heinrich III. war Prior der Brüderschaft der weißen Büßer, baute im Gehölz von Boulogne eine Kapelle für eine neue Art Mönche die er Hieronimiten nannte und in grobes Tuch kleidete, und trug an seinem Gürtel einen großen Rosenkranz von Todtenköpfen. Heinrich VIII. hatte sechs Weiber; Iwan brachte es auf sieben und ließ um das achte, eine Engländerin, werben. Zur vierten Ehe zu schreiten verbieten in Rußland die Kirchengesetze; die Gefälligkeit der zu einer Kirchenversammlung zusammenberufenen Erzbischöfe, Bischöfe, Archimandriten und Aebte welche die Dispensationsurkunde unterschrieben, ersparte aber Iwan einen Schritt, wie ihn Heinrich VIII. that. Wie ein anderer gleichzeitiger Herrscher, Philipp II. von Spanien, war auch Iwan Mörder seines ältesten Sohnes, und wie Karl IX. von Frankreich sich an den Zuckungen derer weidete die man um ihres Glaubens willen an den Galgen hing, so fuhr Iwan in die Gefängnisse, um irgend einen Unglücklichen foltern zu lassen. Es schien, heißt es bei Karamsin, als ob er an diesem fürchterlichen Schauspiele Vergnügen fände; er kam mit dem Ansehen einer herzlichen Zufriedenheit zu-

rück, scherzte und sprach dann jedesmal heiterer, als gewöhnlich. Die feigen Prälaten der geknechteten russischen Kirche beugten sich zitternd unter die eiserne Hand des Czaren, und während ein Karl Borromäus und Franz Sales die Strenge der alten Kirche mit der von dem Stifter gebotenen Liebe zu vereinigen strebten, vergoß ein Leonidas, Erzbischof von Nowogorod und seines Gleichen erheuchelte Thränen über die erheuchelte Reue des Despoten.

Nach fünfzehn Jahren der Usurpation und Anarchie versammelte sich gegen das Ende des J. 1612 der große Rath des Reiches in Moskau, um zur Wahl einer neuen Dynastie zu schreiten. Dieser Rath bestand aus der Kammer der Bojaren (duma bojarskaja) und aus der Kammer der Gemeinen (duma zemskaja); in jener saßen die Bojaren und eine gewisse Anzahl Beamte welche der Czar wählte und die dumnye dworiane (Edelleute mit Sitz in der Kammer) hießen — in dieser die Abgeordneten der Geistlichkeit, des niedern Adels und des Bürgerstandes (d. h. der Städtebewohner die nicht zur Adelsklasse gehörten). Die Kosaken und eine Minderheit der Armee wollte den Fürsten Dmitry Trubetskoy auf den Thron erheben; er stammte aus dem Geschlechte Olgerds, Großherzogs von Lithauen, des Sohnes Guedimins des Großen und Vaters des in der Geschichte noch berühmteren Jaghailo (Jagello), und hatte sich im Unabhängigkeitskriege den Rußland im Anfange des 17. Jahrhunderts gegen die Polen führte, welche ihm eine Dynastie und ihre Religion aufdringen wollten, als Befehlshaber ausgezeichnet. Seine Wahl kam jedoch nicht zu Stande; zwei andere Kandidaten schlugen die Krone aus. Der Fürst Mstislavsky welcher ebenfalls von Guedimin abstammte, ein schwacher, unbedeutender Mensch, erwiederte den Bojaren die ihn auf den Thron setzen wollten: Ich will den Thron nicht, und da man mir

gedroht hat, mich mit Gewalt auf denselben zu erheben, so will ich lieber Mönch werden. Den Fürsten Posharsky, aus einer Nebenlinie des Hauses Rurik, einen jungen Mann von keinen ausgezeichneten Geistesgaben, aber redlichen und edlen Gesinnungen, der im letzten Kriege den Oberbefehl geführt hatte und von der Nation abgöttisch verehrt ward, wollte die Mehrheit des Hauses der Gemeinen und des Heeres zum Herrscher erwählen. Warum er sich hartnäckig weigerte die ihm zugedachte Ehre anzunehmen, hat man nie in Erfahrung gebracht. Während sich beide Parteien so herumstritten, schlug der Bojar Theodor Scheremetew welcher eine Base des Michael Romanow zur Gemahlin hatte, den Wählern vor, ihre Stimmen diesem jungen Menschen zu geben, der damals sechszehn Jahre zählte und leicht dahin gebracht werden konnte sich eine Beschränkung der Herrschergewalt durch konstitutionelle Formen gefallen zu lassen. Posharsky war damit einverstanden und nach drei Tagen und drei Nächten stürmischer Verhandlungen während welcher die Abgeordneten sogar im Versammlungssaale handgemein wurden, ward Michael Romanow am 21. Februar 1613 zum Czar erwählt. Sein Geschlecht war um 1350 durch einen gewissen Andreas Kokülla[4]) aus Preußen nach Rußland verpflanzt worden; die erste Gemahlin Iwans IV., Anastasia gehörte demselben an und Michael selbst war der Sohn des Bojaren Theodor Nikitisch Romanow den Boris Godunow zur Strafe für angeblichen Hochverrath als Mönch in ein Kloster stecken ließ, aus dem er später als Metropolit hervorging. Die Verfassung an welche man den neuen Czar band und die er 1613, sein Sohn und Nachfolger Alexis 1645 beschwor, erlaubte dem Souverän

[4]) So nennt ihn Karamsin; Andere heißen ihn Kabyla oder Kambyla.

nicht, ohne vorgängige Abstimmung der beiden Kammern neue Abgaben aufzulegen, Krieg zu erklären oder Frieden zu schließen, und Todesurtheile zu unterzeichnen. Bis auf Peter I. begannen alle Ukase mit der Formel: Czar ukazall i bojare prigovorill (der Czar hat befohlen und die Bojaren haben entschieden). Peter I. der, wie seine Nachfolger, an konstitutionellen Formen keinen Geschmack fand, hob die beiden Kammern auf und seitdem hat kein russisches Buch gewagt, ihrer Erwähnung zu thun.[5])

Peter den man den Großen zu nennen pflegt, ein Enkel des ersten Herrschers aus dem Hause Romanow, that der Natur Gewalt an, um aus Rußland ein europäisches Reich zu machen. Es ist interessant, die Art, wie die mit Hülfe des Stocks, des Beiles und des Pfahles civilisirten Russen damals in Deutschland auftraten, mit ihren jetzigen Ansprüchen zu vergleichen. Die Markgräfin von Baireuth schildert dieses Auftreten in ihren Denkwürdigkeiten wie folgt: Dieser Fürst (Peter I.) der am Reisen großes Gefallen fand, kam (1717) aus Holland (nach Berlin). Er war durch eine unzeitige Niederkunft der Czarin genöthigt worden sich einige Zeit in Cleve aufzuhalten. Da er weder die große Welt noch die Ceremonien liebte, so ließ er den König bitten, ihm in einem Lusthaus der Königin welches in einer Vorstadt von Berlin gelegen war, seine Wohnung anzuweisen. Diese Prinzessin war sehr unwillig darüber, denn das Haus welches sie sich hatte bauen lassen, war ausnehmend hübsch und prächtig ausgeschmückt. Man sah in demselben eine prächtige Porzellangallerie, alle Zimmer waren mit

---

[5]) Notice sur les principales familles de la Russie, par le Comte d'Almagro (Fürst Dolgoruky). Paris, 1843. S. 80 u. f.

Spiegeln geziert, und weil das Haus ein wahres Kleinod war, so hieß es auch so (Mon-bijou). Ein artiger Garten den der Fluß begrenzte, erhöhte die Annehmlichkeit dieser Besitzung.

Um den Unordnungen zuvorzukommen welche die Herren Russen überall, wo sie sich aufgehalten, angestellt hatten, ließ die Königin das ganze Haus ausräumen und das Gebrechlichste wegtragen. Der Czar, seine Gemahlin und ihr ganzer Hof kamen einige Tage darauf zu Wasser in Mon-bijou an, und wurden vom König und von der Königin am Ufer des Flusses empfangen. Der König gab der Czarin die Hand, um sie ans Land zu führen. Sobald der Czar ausgestiegen war, reichte er dem König die Hand und sagte: Es freut mich sehr, Sie zu sehen, mein Bruder Friedrich. Dann näherte er sich der Königin und wollte sie umarmen; sie stieß ihn jedoch zurück. Die Czarin fing damit an, der Königin die Hand zu küssen, was sie zu wiederholten Malen that. Dann stellte sie ihr den Herzog und die Herzogin von Mecklenburg[6]) welche in ihrer Begleitung, und vier hundert sogenannte Damen vor, die in ihrem Gefolge waren — der Mehrzahl nach deutsche Mägde welche die Verrichtungen von Hofdamen, Kammerfrauen, Köchinnen und Wäscherinnen besorgten. Fast alle diese Geschöpfe trugen jedes ein reichgekleidetes Kind auf dem Arm, und wenn man sie fragte ob dasselbe ihnen gehöre, so erwiederten sie mit einem Knixe auf russische Manier: Der Czar hat mir die Ehre angethan, mir dieses Kind zu machen. Die Königin wollte diese Kreaturen nicht grüßen; die

---

6) Katharina Iwanowna, Tochter Iwans, des ältern Bruders Peters, Gemahlin des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg und Mutter der nachmaligen Regentin Anna.

Czarin aber behandelte dagegen die Prinzessinnen vom Geblüte mit vielem Stolz und der König erhielt nur mit Mühe von ihr, daß sie dieselben grüßte. Ich sah diesen ganzen Hof am folgenden Tage, als der Czar und seine Gemahlin der Königin einen Besuch abzustatten kamen. Diese Fürstin empfing sie in den Prunkgemächern des Schlosses und ging ihnen bis in den Saal der Garden entgegen. Die Königin gab der Czarin die Hand, ging ihr zur Linken und führte sie in ihr Audienzzimmer.

Der König und der Czar folgten ihnen. Sobald der letztere mich erblickte, erkannte er mich, denn er hatte mich vor fünf Jahren gesehen. Er nahm mich in seine Arme und zerkratzte mir das ganze Gesicht mit seinen Küssen. Ich gab ihm Ohrfeigen, wehrte mich aus allen Kräften und sagte, ich wolle solche Vertraulichkeiten nicht und er entehre mich. Er lachte sehr über diesen Einfall und unterhielt sich lange mit mir. Man hatte mir meine Lektion eingelernt; ich sprach mit ihm von seiner Flotte und seinen Eroberungen, was ihn so ungemein freute, daß er mehrmals zur Czarin sagte, er würde gern eine seiner Provinzen abtreten wenn er dafür ein Kind wie mich haben könnte. Auch die Czarin überhäufte mich mit Liebkosungen. Die Königin und sie nahmen unter dem Thronhimmel, jede auf einem Lehnstuhl, Platz, ich war der Königin zur Seite, die Prinzessinnen vom Geblüte befanden sich ihr gegenüber.

Die Czarin war klein und untersetzt, sehr gebräunt und hatte weder Anstand noch Anmuth. Man brauchte sie blos zu sehen um ihr niedriges Herkommen zu errathen. Ihrem Aufzuge nach hätte man sie für eine deutsche Komödiantin halten können. Ihr Kleid war auf dem Tröbelmarkte gekauft worden, es war altmodisch, mit Silber und Schmutz überladen, und den Vordertheil des

Rockes zierte eine sonderbare Stickerei aus Edelsteinen, welche einen Doppeladler vorstellte dessen Flügel mit sehr schlecht gefaßten Diamanten vom kleinsten Karat besetzt waren. Längs dem Aufschlag ihres Kleides hatte sie ein Dutzend Orden und ebensoviel Heiligenbilder und Reliquien angeheftet, so daß man, wenn sie ging, ein Maulthier zu hören glaubte; denn alle diese Orden welche an einander anstießen, machten gerade ein solches Geräusch.

Der Czar hingegen war groß und recht gut gewachsen, sein Gesicht war schön, doch lag in seinen Zügen ein so harter Ausdruck daß man Furcht bekam. Er war auf Matrosenart gekleidet und trug keine Stickerei. Die Czarin welche sehr schlecht deutsch sprach und das was die Königin zu ihr sagte, nicht recht verstand, ließ ihre Närrin zu sich kommen und unterhielt sich mit ihr auf russisch. Dieses arme Geschöpf war eine Fürstin Galitsyn und hatte sich gezwungen gesehen dieses Gewerb zu ergreifen, um ihr Leben zu retten. Sie war in eine Verschwörung gegen den Czaren verwickelt gewesen und hatte zweimal die Knute bekommen. Ich weiß nicht was sie der Czarin sagte, allein diese brach in lautes Gelächter aus.

Man setzte sich endlich zur Tafel und der Czar nahm an der Seite der Königin Platz. Es ist bekannt daß diesem Czaren in seiner Jugend ein feines Gift beigebracht worden, welches seine Nerven angriff und ihm sehr häufig Krämpfe verursachte die er nicht verhindern konnte. Er bekam an der Tafel einen Anfall davon, zuckte mehrmals zusammen und da er sein Messer in der Hand hielt und damit um die Königin herumfuhr, so gerieth sie in Furcht und wollte zu wiederholten Malen aufstehen. Der Czar machte ihr Muth und bat sie sich zu beruhigen, weil er ihr nichts zu leid thun würde; er nahm zugleich ihre Hand und drückte sie

mit solcher Gewalt zwischen den seinigen, daß die Königin aufschreien und bitten mußte, sie zu verschonen, worüber er herzlich lachte und ihr sagte, sie habe zartere Knochen als seine Katharina. Man hatte alle Vorbereitungen zu einem Ball nach der Abendtafel getroffen, allein der Czar entwischte, sobald man vom Speisen aufstand, und ging ganz allein und zu Fuße nach Monbijou zurück. Am folgenden Tage zeigte man ihm alle Sehenswürdigkeiten Berlins, und unter andern das Münzen- und Antikenkabinet. Unter den letztern stellte eine, wie man mir sagte, eine heidnische Gottheit in einer sehr unanständigen Stellung vor; man bediente sich zur Zeit der alten Römer dieses Bildes, um die Brautkammern zu schmücken. Dieses Stück sah man für eine Seltenheit an und es galt für eines der schönsten die vorhanden waren. Der Czar bewunderte es sehr und befahl der Czarin es zu küssen. Sie wollte sich nicht dazu herbeilassen, da gerieth er in Zorn und sagte zu ihr in gebrochenem Deutsch: Kopab, was heißen sollte: Ich werde dich köpfen lassen, wenn du mir nicht gehorchst. Dies flößte der Czarin eine solche Furcht ein, daß sie Alles that was er verlangte. Er bat sich ohne Umstände diese Statue und einige andere vom König aus der sie ihm nicht wohl versagen konnte. Ebenso machte er es mit einem Kabinet dessen Getäfel ganz von Bernstein war. Es war einzig in seiner Art und hatte den König Friedrich ungeheures Geld gekostet. Nun wurde demselben das traurige Loos zu Theil, zum Leidwesen aller Welt nach Petersburg gebracht zu werden.

Dieser barbarische Hof reiste endlich zwei Tage darauf ab. Die Königin begab sich sogleich nach Mon-bijou. Hier herrschte der Greuel der Verwüstung — nie habe ich etwas Aehnliches ge-

sehen, Alles war da so zu Grunde gerichtet daß die Königin beinahe das ganze Haus neu aufbauen lassen mußte.

An einer andern Stelle beschreibt die Markgräfin das Aussehen der russischen Soldaten welche zwölf tausend Mann stark dem Kaiser zu Hülfe zogen (1735): Es waren, sagt sie, lauter kleine gedrungene Leute die nicht viel Staat machten und sehr schlecht in Reih und Glied standen. Der General begnadigte mir zu Ehren zwei Ausreißer die gehängt werden sollten, und ließ sie an meinen Wagen führen. Sie fielen vor mir nieder und schlugen mit ihren Köpfen so stark auf den Boden, daß sie, wenn sie nicht russische gewesen wären, nothwendig hätten zerschellen müssen. Ich sah auch ihren Popen der eine Menge Verbeugungen vor mir machte und mich um Entschuldigung bat daß er nicht mir zu Ehren seine Götzen mit sich gebracht habe. Diese Nation ist ungefähr wie das liebe Vieh, sie tranken Kothlacke und fraßen giftige Schwämme und Gras, ohne daß sie irgend ein Unwohlsein davon verspürten. Sobald sie in ihrem Quartier anlangten, krochen sie in einen Ofen wo sie in Schweiß zu kommen trachteten, und wenn sie recht tropften, stürzten sie sich in kaltes Wasser, und zur Winterszeit in den Schnee in dem sie sich einige Zeit wälzten. Dies ist ihr Universalmittel das, wie sie sagen, ihre Gesundheit erhält.

Katharina I., die Tochter eines armen liefländischen Bauers [7]), war zuerst Magd im Hause des lutherischen Pastors Glück,

---

[7]) Nachdem Katharina Czarin geworden war, erkundigte sie sich um das Schicksal ihrer Familie, und nach vielen Nachforschungen gelang es endlich ihre zwei Brüder und ihre zwei Schwestern zu entdecken. Die erstern wurden unter dem Namen Scavronsky geadelt und 1727 in den Grafenstand erhoben. Die ältere Schwester hatte einen Serschanten Michael

dann heirathete sie einen schwedischen Dragoner und wurde bei der Erstürmung Marienburgs von den Russen zur Gefangenen gemacht. Hier zog sie die Blicke des russischen Generals Bauer auf sich, der sie zur Maitresse nahm. Von diesem wurde sie später dem Marschall Grafen Scheremetew, von diesem dem Fürsten Menschikow, und von diesem dem Czar Peter abgetreten der sie endlich heirathete und neun Monate vor seinem Tode selbst zur Kaiserin krönte. Den Dank dafür stattete sie ihm dadurch ab daß sie mit ihrem Kammerherrn Moëns die Ehe brach. Peter überraschte sie wenige Monate vor seinem Tode auf der That. Der Hof befand sich damals in Peterhof; der Fürst Repnin Präsident, des Kriegskollegiums, schlief in der Nähe des Czaren. Da öffnete sich — es war um zwei Uhr nach Mitternacht — plötzlich die Thüre seines Zimmers und er erwachte von dem Geräusch ungestümer und eiliger Schritte. Als er aufblickte, sah er Peter vor seinem Bette stehen; die Augen desselben glühten vor Zorn und seine Züge entstellte krampfhafte Wuth. Repnin sagte später, daß er bei diesem furchtbaren Anblick von Entsetzen ergriffen sich verloren glaubte und unbeweglich blieb; allein sein Herr rief ihm mit gebrochener, keuchender Stimme zu: Stehe auf! rede! du brauchst dich nicht anzukleiden! und der Marschall gehorchte zitternd. Da erfuhr er erst, daß der Czar eben von Katharinen komme in deren Gemächer er, durch

---

Jefimov zum Manne, und ihre Kinder wurden unter dem Namen Jefimovsky, die Kinder der jüngern Schwester, der Gattin eines Handwerkers, Simon Heinrich, unter dem Namen Hendricow geadelt. Die Scavronsky sind ausgestorben, die Jefimovsky und Hendricow erhielten von ihrer Base, der Kaiserin Elisabeth, den Grafentitel welchen ihre Nachkommen noch jetzt führen.

einen nur zu treuen Bericht geleitet, unvermuthet eingedrungen, die er für ihr Verbrechen mit dem Leben büßen zu lassen entschlossen sei.

Repnin stellte die Strafbarkeit der That nicht in Abrede, allein er gab dem Czar zu bedenken, was Europa dazu sagen würde, wenn er nach der Einkerkerung seiner Schwester, nach dem über seinen Sohn ausgesprochenen Todesurtheile, nach der Geißelung und Einsperrung seiner ersten Gemahlin auch die zweite hinrichten ließe, und suchte das Gewicht seines Zornes von der Czarin ab auf ihren Mitschuldigen zu lenken. Der Czar hörte den Fürsten eine Zeit lang unbeweglich und schweigend an. Dann überkamen ihn krampfhafte Zuckungen — der Hals bog sich auf die linke Seite und seine aufgeschwollenen Züge zogen sich konvulsivisch zusammen. Auf einmal stürzt er aus dem Zimmer in den anstoßenden Saal und geht zwei volle Stunden lang mit großen Schritten in demselben auf und ab; darauf kommt er plötzlich wieder, wie ein Mann, dessen Entschluß gefaßt ist, und sagt zu Repnin: Moëns soll sterben! Auf die Kaiserin werde ich so genau Acht geben, daß ihr erster Fehler ihr das Leben kosten wird.

Nach diesen hastig ausgesprochenen Worten entfernt er sich und einige Tage später wird Moëns, der Veruntreuung angeklagt, enthauptet; seine zwei Söhne werden degradirt und als gemeine Soldaten weithin nach der persischen Grenze zu verschickt. Seine Schwester, Mitschuldige des Verbrechens und Liebling Katharinas, empfängt die Knute, wird nach Sibirien verbannt und ihr Vermögen eingezogen. Man behauptet sogar, der Czar habe sein Weib vor das blutige Haupt ihres Geliebten geführt und sie starr angeblickt; doch verrieth glücklicher Weise ihr niedergeschlagenes Auge ihren Schmerz nicht. Repnin fügt noch hinzu, Peter habe seit

dieser schrecklichen Nacht mit der Kaiserin blos noch bei öffentlichen Gelegenheiten gesprochen, im Innern des Palastes sei er aber von ihr getrennt geblieben.

Der Czar starb, wie gesagt, wenige Monate nach diesem Ereigniß. Auf Katharina warf man den Verdacht, sie habe im Einverständnisse mit Menschikow der um die nämliche Zeit seiner schamlosen Erpressungen und Veruntreuungen wegen in Ungnade gefallen war, den Tod ihres Gemahls beschleunigt. Ob Peter, auch nach der Entdeckung ihrer Untreue, ihr das Reich hinterlassen wollte, kann mit Recht bezweifelt werden. Er hatte auf seinem Todtenbette nicht mehr die Kraft seinen Willen auszusprechen und die liefländische Leibeigene bestieg mit Hülfe ihres Freundes, des ehemaligen Pastetenbäckerjungen, den Thron mit Verletzung der Rechte welche die Töchter Peters und sein Enkel auf denselben hatten. Ein im Jahre 1722 erlassenes Gesetz räumte den Herrschern Rußlands das Recht ein den Thronfolger zu ernennen; darauf und auf die Krönung Katharinas berief sich das Manifest welches der Senat willfährig verfaßte und veröffentlichte, und da der Erzbischof Theophanes von Pleskow und Narva welcher ein Buch: Recht der Monarchen in willkürlicher Bestellung der Thronfolge, geschrieben hatte und die Sache am besten wissen mußte, erklärte, Peter habe kurz vor seinem Tode das Reich seiner Gemahlin bestimmt, so blieb den guten Russen nichts übrig, als dieser Gesalbten des Herrn, wie der Erzbischof sie nannte, den Eid der Treue zu leisten. Den „Schelmen und Uebelthätern", welche sich erkühnten, „die rechtmäßige von Sr. Kayserlichen Majestät eingesetzte Thron-Folge auf widrige Art zu expliciren", wurde 1726 durch eine „öffentliche publication" Todesstrafe angedroht.

Durch den ersten Artikel ihres Testamentes setzte Katharina Peter, den Sohn des Alexis und der Prinzessin von Wolfenbüttel zum Nachfolger ein. Da er aber erst eilf und ein halbes Jahr alt war, so stellte sie ihn unter die Vormundschaft ihrer Tanten, der Prinzessinnen Elisabeth und Anna, des Gemahls der letztern, Herzogs von Holstein und der Mitglieder des hohen Rathes welcher, wie es in dem von Weber veröffentlichten Testamente heißt, allezeit aus neun Beisitzern bestehen und nach der Mehrheit der Stimmen entscheiden sollte. Manstein [8]) zählt blos sechs auf: Menschikow, den Großadmiral Theodor Apraxin, den Großkanzler Gabriel Golovkin, den Vicekanzler Grafen Ostermann, die geheimen Räthe und Fürsten Dmitry Galitsyn und Basil Dolgoruky. Der vierzehnte Artikel trug dem Regentschaftsrath auf, „zwischen dem Czar und einer Tochter des Fürsten Menschikow eine Heirath zu stiften.“ Diese Verfügung und das Uebergewicht welches er während der kurzen Regierung Katharinas behauptet hatte, lieferte dem ehrgeizigen Emporkömmling den jungen Kaiser ganz in die Hände. Er allein regierte von nun an in dessen Namen, und eines seiner ersten Geschäfte war, daß er eine angebliche Verschwörung zu Gunsten der Prinzessin Anna und ihres Gemahls benützte, um sich einiger seiner persönlichen Feinde zu entledigen. Unter diesen befand sich sein eigener Schwager, der Gemahl seiner Schwester, Graf Anton de Vier dessen Geschichte wir hier kurz berühren wollen, um zu zeigen wie man damals in Rußland sein Glück machte und verscherzte. Anton Immanuelowitsch de Vier, den Katharina 1726 in den Grafenstand erhob, war ein portugiesischer Jude, Sohn eines

[8]) In den Mémoires historiques, politiques et militaires sur la Russie, von denen 1771 eine deutsche Uebersetzung erschien.

Schmugglers, und diente als Schiffsjunge in Holland, zur Zeit als Peter I. sich dort das erste Mal aufhielt. Der Czar fand an ihm Gefallen und nahm ihn mit sich. Am Hofe fand der kecke Jude später Gelegenheit ein Liebesverhältniß mit der Schwester Menschikows anzuknüpfen und warb bei dem Bruder um ihre Hand. Dieser erwiederte entrüstet, daß er seine Schwester lieber ins Wasser werfen als einem Menschen geben wollte den Se. Majestät in Holland als Laufburschen gefunden und als solchen in seine Dienste genommen hätten. Aber de Vier ließ sich dadurch nicht irre machen und kam seiner Geliebten so nahe, daß an ihrer Ehe nichts als die priesterliche Einsegnung fehlte. Als nun die Folgen dieser Vertraulichkeit sichtbar wurden, verfügte sich de Vier zum Fürsten und benachrichtigte ihn von dem Zustande seiner Schwester, in der Hoffnung, derselbe werde sich in das Unvermeidliche ergeben. Statt aller Antwort ließ Menschikow den Freier auf die Erde legen und ihm die Batoggen geben. De Vier warf sich mit seinem blutrünstigen Rücken dem Czaren zu Füßen und bat um Hülfe. Menschikow wurde hierauf durch einen Machtspruch gezwungen, seine Schwester und den zum Generalpolizeimeister von Petersburg ernannten de Vier zum Traualtar zu begleiten. Das im J. 1726 auf Betrieb Menschikows über ihn und seine angeblichen Mitschuldigen ausgesprochene Urtheil verdammte ihn zur Knute und Verbannung nach Sibirien. Erst Elisabeth rief ihn 1743 zurück und gab ihm seinen Grafentitel wieder.

Menschikows Hochmuth kannte bald keine Grenzen mehr. Der Czar verlobte sich mit seiner Tochter Maria und ernannte ihn zum Generalissimus; der deutsche Kaiser schenkte ihm die zum Fürstenthum erhobene schlesische Herrschaft Cosel (schon Kaiser Leopold I. hatte ihn 1705 zum deutschen Reichsfürsten erhoben) und seinem

Plane, seinen Sohn mit der Schwester des Czaren, der Großfürstin Natalie, zu vermählen, schien ebenfalls nichts mehr im Wege zu stehen. Die Prinzessin Anna und ihr Gemahl sahen sich gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren und seinen Feinden zu denen vorzüglich die alten Bojarenfamilien gehörten, verwehrte Menschikow, so weit es ihm möglich war, den Zutritt zum jungen Czar. Doch gelang es den Dolgorukys deren einer Oberhofmeister der Schwester Peters war, sich das Zutrauen desselben zu erwerben und sie benützten es, dem Czar Furcht vor dem unbegrenzten Ehrgeiz des Günstlings der seine Hand wohl gar nach der Krone ausstrecken konnte, einzuflößen. Der zwölfjährige Knabe begriff sein Handwerk so gut, daß er diese ihm unter dem Siegel des strengsten Geheimnisses gemachten Mittheilungen verschwieg und den Fürsten nichts von seinen veränderten Gesinnungen merken ließ, bis er eine passende Gelegenheit fand sie ihn wirksam empfinden zu lassen. Diese ergab sich bald darauf; Menschikow nahm eine Summe die der Czar seiner Schwester zum Geschenke schickte, für den Staatsschatz oder für sich in Beschlag, was ihm Peter öffentlich mit zornigen Worten verwies. Sobald ihm das Glück den Rücken zu kehren begann, verlor Menschikow den Kopf und ward eine leichte Beute seiner Feinde denen er keinen Widerstand entgegensetzte, obwohl ihm dazu noch Macht genug blieb. Seine Gegner, mit dem Vicekanzler Grafen Ostermann an der Spitze, wurden seine Richter und nahmen nur auf seine Vergehen die damals in Rußland beging wer konnte, nicht auf die großen Dienste Rücksicht die er unbestreitbar dem Reiche geleistet hatte. Sein Vermögen wurde eingezogen (in seinem Hausrath fand man unter andern drei Tafelgeschirre von je vier und zwanzig Dutzend silbernen Tellern mit den übrigen zum Tische benöthigten Geräthschaften), und er nach

Beresow, an der äußersten Grenze Sibiriens, verwiesen, wohin ihm seine Familie folgte. Dort starb er 1729 an Vollblütigkeit, weil, wie Manstein erzählt, an diesem Orte Niemand gewesen sein soll der sich darauf verstanden hätte, eine Ader zu schlagen. Sein Urenkel, Fürst Alexander Menschikow, ist gegenwärtig russischer Minister des Seewesens.

Die Macht und den Einfluß Menschikows theilten nach seinem Falle die Dolgoruky unter sich. Diese Familie stammt in gerader und rechtmäßiger männlicher Linie von Rurik ab und leitet ihren Namen von einem Ahnherrn her, den man Langhand (Dolgoruky) hieß. Maria Dolgoruky heirathete im Jahre 1624 den Czar Michael Romanow und zwei dieses Geschlechtes, Vater und Sohn, fielen, indem sie den jungen Peter I. gegen die Strelitzen vertheidigten. Der Fürst Jakob Dolgoruky welcher unter diesem Czar im Senate saß, erwarb sich in den russischen Annalen einen unsterblichen Namen durch die stoische Festigkeit mit der er dem Herrscher gegenüber die Grundsätze der Gerechtigkeit vertheidigte. Eines Tages ging er so weit, daß er in voller Senatsversammlung einen Ukas des Czaren zerriß. Peter wollte ihn tödten, allein die Worte des Fürsten: Du brauchst blos Alexander nachzuahmen, ich werde Clitus sein, ergriffen ihn so, daß er ihn umarmte und um Vergebung bat. Peter II. verlobte sich gegen das Ende des Jahres 1729 mit Katharina, der Schwester des Fürsten Iwan, seines Günstlings und Vertrauten. Nicht ganz zwei Monate darauf, noch bevor die Vermählung vollzogen werden konnte, starb er, in Moskau wohin er zur Freude aller Altrussen, und diese machten die ungeheure Mehrzahl der Nation aus, den Sitz der Regierung zurück verlegt hatte.

Die Dolgoruky, dies warf man ihnen später vor, sollen ein Testament durch welches die Braut des Czaren, Katharina, zur Thronfolge berufen wurde, unterschoben und Fürst Iwan es im Namen desselben unterzeichnet haben. Gewiß ist daß Iwan, als Peter II. kaum die Augen geschlossen hatte, mit gezogenem Degen aus dem Sterbezimmer kam, ihn schwang und ausrief: Lange lebe die Czarin Katharina, und daß zwei Glieder dieser Familie im Reichsrath den Vorschlag thaten ihre Verwandte auf den Thron zu erheben. Vielleicht wäre ihnen ihr Plan geglückt, wenn nicht unter den Häuptern ihres Hauses selbst Uneinigkeit geherrscht hätte.

Außer der ersten Gemahlin Peters I., der Czarin Eudoxia Lapukhin, befanden sich bei dem Tode Peters II. noch folgende Glieder der kaiserlichen Familie am Leben die auf den Thron Anspruch machen konnten: [9a])

Elisabeth, Tochter Peters I.,

Peter, Prinz von Holstein (nachmals Kaiser unter dem Namen Peter III.), ein Sohn des Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, und der im J. 1728 gestorbenen ältern Tochter Peters I., Anna,

Katharina Iwanowna, Tochter Iwans, des ältern Bruders Peters I. und Gemahlin des von Kaiser und Reich aus seinem Lande verbannten Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg,

Anna Iwanowna, jüngere Schwester der vorhergehenden und verwittwete Herzogin von Kurland.

Die Mehrheit der Reichsräthe wählte unter diesen vieren ge-

[9a]) An die mit dem Generalmajor Iwan Dmitriew-Mamonow heimlich vermählte jüngste Tochter Iwans, die Czarewna Prascovia, dachte Niemand.

rade diejenige deren Recht auf die Krone das entfernteste war, weil sie hofften, sie werde sich die Wahlkapitulation an welche sie dieselbe binden wollten, am ehesten gefallen lassen. Diese Kapitulation war nichts Anderes als eine Erneuerung der Bedingungen unter denen die beiden Kammern des großen Reichsrathes einst den ersten Romanow auf den Thron setzten. Sie umfaßte folgende sieben Punkte die bei Weber und Manstein im Wesentlichen gleich lauten:

1) Die Kaiserin sollte nicht anders als nach dem Gutbefinden des großen Senates regieren.
2) Ohne dessen Bewilligung sollte sie weder Krieg anfangen noch Frieden schließen, noch
3) Neue Abgaben auflegen oder wichtige Bedienungen vergeben.
4) Sie sollte keinen Edelmann am Leben strafen, wofern er nicht seines Verbrechens gehörig überführt wäre, noch
5) Dessen Güter konfiszziren lassen.
6) Sie sollte keine der Krone gehörigen Ländereien veräußern oder verschenken und
7) Sich ohne Einwilligung des Senates nicht vermählen oder einen Nachfolger ernennen.

Anna bequemte sich in Mitau wo sie sich aufhielt, zu Allem was die Abgeordneten des Reichsrathes von ihr verlangten. Sie unterzeichnete die ihr vorgelegten Bedingungen und ließ ihren Günstling, den Kammerherrn Biron dort zurück. Aber in Moskau angekommen, suchte sie sich eine Partei zu bilden, und sobald sie sich auf ihre Stärke verlassen zu können glaubte, stieß sie die von ihr angenommene und wiederholt unterzeichnete Verfassung über den Haufen und erklärte sich zur unumschränkten Herrscherin.

Der erste Gebrauch den sie von ihrer Gewalt machte, diente dazu, ihre und ihres Günstlings Rache zu befriedigen. Sie galt denen die sich hatten beigehen lassen, theils ihr Auge bis zum Thron zu erheben, theils diesen mit Schranken zu umgeben die „einer so gnädigen und liebreichen Regentin nicht anders als höchst empfindlich sein konnten“, unter denen aber ohne Zweifel das Verlangen, sie solle Biron nicht mitbringen die empfindlichste war. An die Dolgoruky kam zuerst die Reihe; Katharina wurde in ein Kloster gesperrt, Iwan und seine nächsten Verwandten aber ihrer Stellen entsetzt und entweder auf ihre Güter oder nach Beresow und an andere entlegene Orte Sibiriens verwiesen, auch ward verboten, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Hofes mit ihnen in Briefwechsel zu treten, und der Kabinetsrath gab Befehl daß ohne unmittelbar vom Hofe ausgehende Ernennung kein Dolgoruky bei der Armee sollte befördert werden. Gegen den Feldmarschall Fürsten Basil, einen Waffengefährten Peters I., trat der Prinz von Hessen-Homburg, welcher später auch gegen Münnich intriguirte, als Angeber auf, indem er, um sich bei der Kaiserin in Gunst zu setzen, einige unehrerbietige Ausdrücke wieder sagte welche demselben wider sie entfallen waren. Am Leben wurde zwar keiner aus dem unglücklichen Hause gestraft und nachdem es beinahe acht Jahre lang in seiner Verbannung ruhig geblieben war, fiel es der Kaiserin sogar ein einige aus demselben wieder in ihrem Dienste zu gebrauchen. Des Fürsten Sergius hatte man sich bereits bei verschiedenen Gesandtschaften nach Frankreich, Wien und London bedient. Er ward nun nach Petersburg zurückberufen, um nach England geschickt zu werden; allein den Tag vor seiner Abreise brach wider ihn und sein ganzes Geschlecht eine neue Verfolgung aus. Es wurde gegen sie die Beschuldigung erneuert, sie hätten ein falsches Testament im

Namen des Kaisers zum Vortheil der Fürstin Katharina unterschoben u. s. w. Sie wurden alle nach Novogorod gebracht, die Untersuchung nahm ihren Fortgang und das Ende davon war, daß einer, Iwan, gerädert, drei enthauptet und zwei zu ewigem Gefängniß verurtheilt wurden. Den ehemaligen Günstling, Fürsten Iwan, hatte seine Gemahlin Natalie, eine Tochter des Feldmarschalls Grafen Scheremetew, in die Verbannung begleitet. Nach seiner Hinrichtung begab sie sich nach Kiew, um dort den Schleier zu nehmen. Am Vorabende des Tages, an dem sie ihre Gelübde ablegen sollte, erstieg sie das steile Ufer des Dniepr, eines breiten und schönen Flusses der die Mauern Kiews bespült, und hier nahm die treue Frau welche, um sich von ihrem Gatten nicht zu trennen, die langgewohnte Pracht mit dem Elend einer sibirischen Hütte vertauscht hatte, den Trauring vom Finger und warf ihn in die reißenden Wellen des Stromes. Sie lebte noch dreißig Jahre als Nonne, bis zu ihrem Tode der im J. 1771 erfolgte. Unter den Mitgliedern dieses Geschlechtes dem wir im Laufe dieser Erzählung vielleicht noch einmal begegnen werden, ragen in diesem Augenblicke vier hervor: der Fürst Nikolaus, ehemals Generalgouverneur von Lithauen, jetzt von Kleinrußland; der Fürst Elias, Chef des Generalstabs der russischen Artillerie; der General Fürst Basil welcher mehre diplomatische und militärische Sendungen mit Auszeichnung vollzogen hat, und der Verfasser der von uns oben angeführten Schrift welcher den in Rußland seltenen Muth besessen hat, öffentlich die Wahrheit zu sagen und für sie einzustehen.

Drei Deutsche, Biron, Ostermann und Münnich theilten sich unter der Regierung der Czarin Anna in die Gewalt. Der erste hieß eigentlich Bieren oder Bühren, war der Sohn eines Stallmeisters und nachmaligen Jagdhauptmanns in kurländischen Diensten

und nahm den Namen und das Wappen der französischen Herzoge von Biron erst an, als ihn die Gunst der Czarin welche er in ihrer Wittweneinsamkeit tröstete, von Stufe zu Stufe emporhob. Von Person war er wohl gebildet, seine Gemüthsart war aber, wie Manstein sagt der ihn genau kannte, keine der besten. Er war über die Maßen stolz und ehrgeizig, kurz abgebrochen und sogar grob, habsüchtig, ein unversöhnlicher und grausamer Feind. Nur in der Verstellung konnte er es, so viele Mühe er sich auch gab, nicht zu jener Meisterschaft bringen die dem Grafen Ostermann eigen war. Heinrich Johann Friedrich Ostermann, Sohn eines lutherischen Pastors von Bockum in Westphalen, kam im 17. Jahre seines Lebens als Sekretär des Admirals Cruys, eines Holländers im Dienste Peters I., nach Rußland. Als sich dieser Monarch einst mit Cruys auf einem Schiffe befand, sprach er den Wunsch aus, einen Brief abfassen zu lassen; der Admiral ließ Ostermann kommen und der Czar nahm ihn, nachdem er sich eine Viertelstunde mit ihm unterhalten, als Sekretär in seine Dienste. Ostermann gewann schnell das ganze Vertrauen seines Herrn. Er unterhandelte und schloß den berühmten Nystädter Frieden durch welchen Rußland in den Besitz von Liefland, Esthland, Ingermannland und Karelien kam. Im Jahre 1721 zum Baron ernannt, erhielt er gemeinschaftlich mit dem Kanzler Grafen Golovkin die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, doch ward er seinem Collegen bald entschieden überlegen. Peter sagte von ihm, er habe ihn niemals auf einem Fehltritt betroffen und empfahl ihn sterbend Katharinen mit den Worten: Rußland kann seiner nicht entbehren; er ist der einzige welcher dessen wahre Interessen kennt. Sie ernannte ihn zum Vicekanzler und Oberhofmeister des jungen Großfürsten Peter (II.), in welcher Eigenschaft er auch einen (bei We-

der III. S. 193 — 210 abgedruckten) sehr verständigen Studienplan für denselben entwarf. Anna erhob ihn bei ihrer Thronbesteigung in den Grafenstand und ernannte ihn zum Mitgliede des von ihr neu errichteten aus drei Personen bestehenden Kabinetsrathes. In kitzligen Zeitpunkten pflegte er krank zu werden; so legte er sich z. B. gleich nach dem Tode Peters II. zu Bett und stand erst wieder auf, als Anna unumschränkte Monarchin und Alles in der Hauptstadt wieder ruhig war. Burchard Christoph von Münnich war der Sohn eines oldenburgischen Offiziers den Friedrich III. König von Dänemark geadelt hatte. In hessischen Diensten machte er unter dem Commando des Prinzen Eugen während des spanischen Erbfolgekrieges alle Feldzüge in Italien und Flandern mit, bis auf die Schlacht von Denain in welcher er in Gefangenschaft gerieth. In Cambrai wohin er abgeführt ward, erwarb er sich die Freundschaft Fenelons der ihm viele Güte bewies. 1720 trat er in russische Dienste und Peter I. nahm ihn Dank der Empfehlung des Prinzen Eugen und des Fürsten Gregor Dolgoruky mit vieler Auszeichnung auf. Unter Peter II. wurde er zum Großmeister der Artillerie ernannt und in den Grafenstand erhoben. Nach dem Sturze Menschikows der sein Freund nicht war, stieg sein Einfluß immer höher; Anna machte ihn zum Feldmarschall und gab ihm den Oberbefehl über die Armee welche gegen die Türken ins Feld rückte. In diesem Kriege rechtfertigte er den Beinamen eines geliebten Zöglings den ihm Eugen gab, und erwarb sich in der russischen Geschichte die Unsterblichkeit.

Manstein entwirft nachstehende Schilderung von den Sitten des Hofes unter der Regierung Annas (wir folgen hier der deutschen Uebersetzung seiner Denkwürdigkeiten): „Bei Gelegenheit der

Vermählung (der Prinzessin Anna Leopoldowna, Nichte der Czarin, mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig) will ich der Pracht des Hofes und der Art gedenken, auf welche gemeiniglich die Czarin lebte. Ich habe oben vom Herzog von Kurland (Ernst Johann Biron) gesagt, er wäre ein großer Liebhaber der Pracht. So viel war genug, um bei der Czarin das Verlangen zu erwecken, ihren Hof zum schimmerndsten von ganz Europa zu machen. Man wendete zu dem Ende beträchtliche Summen auf; dessenungeachtet ward der Kaiserin Absicht nicht so bald erreicht. Vergebens kleideten sich die Leute in Gold- und Silberstoffe; überall leuchtete der russische Geschmack aus der Wahl des Anzuges hervor. Bei dem kostbarsten Kleide trug man oft eine sehr übel gekräuselte Perücke; oder das schönste Stück Stoff war durch einen ungeschickten Schneider verpfuscht worden. Ein kostbar gekleideter Mensch saß in einer schlechten Kutsche oder ward von elenden Mähren gezogen. Die Kleidung der Frauen entsprach jener der Männer; auf eine, die hübsch angezogen war, sah man zehn geschmacklos geputzte. Inzwischen ist das andere Geschlecht im Allgemeinen in Rußland wohl gebildet. Man findet recht artige Gesichter, aber wenig feine Taillen. Der nämliche Geschmack herrschte in der Ausmöblirung und dem Aufputze der Häuser. Auf der einen Seite sah man Gold und Silber verschwendet, auf der andern gewahrte man die größte Unreinlichkeit. Diese Unregelmäßigkeit war beinahe allgemein; es gab, zumal in den ersten Jahren, nur wenige Häuser, in denen Alles zusammenstimmte. Nach und nach aber ahmten die andern das Beispiel derer nach, welche Geschmack hatten. Uebrigens war die Pracht übertrieben und kostete den Hof unermeßliche Summen. Es ist unglaublich, wie viel damals zu dem Ende Geld aus dem Lande gegangen ist. Ein Hofmann, der jährlich

nicht mehr als zwei oder drei tausend Rubel auf Kleider wendete, nahm sich noch nicht sonderlich aus. Man konnte auf diesen Prunk gar wohl anwenden, was ein sächsischer Offizier zu dem König von Polen, August II. sagte, er sollte doch die Stadtthore weiter machen lassen, damit die Edelleute herein könnten, die ganze Dörfer auf dem Leibe trügen. Denn Alle diejenigen, welche die Ehre hatten bei Hofe zu dienen, brachten ihre Angelegenheiten in Unordnung um sich wohl zu kleiden, indem ihr Gehalt dazu nicht hinreichend war. Ein Putz- und Modehändler durfte sich nur zwei oder drei Jahre in Petersburg aufhalten, so kam er zu Vermögen; sollte er auch beim Einzug in diese Stadt seine Waaren blos auf Credit genommen haben.

Der Czarin gewöhnliche Lebensweise war sehr ordentlich. Sie war stets vor acht Uhr aufgestanden und fing um neun Uhr mit ihrem Geheimschreiber und ihren Ministern zu arbeiten an. Mittags speiste sie auf ihrem Zimmer mit Birons Familie. Blos bei großen Feierlichkeiten speiste sie öffentlich. Wenn dies geschah, saß sie auf einem Throne unter einem Himmel, mit den beiden Prinzessinnen Elisabeth und Anna von Mecklenburg. Bei solchen Gelegenheiten wartete ihr der Oberkammerherr (diese Stelle versah Biron, bis er Herzog von Kurland wurde) bei der Tafel auf. Gemeiniglich stand in dem nämlichen Saale eine sehr große Tafel für die vornehmsten Herren und Damen des Reiches, die Geistlichen und auswärtigen Gesandten. Im Sommer machte sich die Czarin durch Spazierengehen, im Winter durch das Billard viele Bewegung. Sie speiste zu Abend wenig und legte sich in der Regel zwischen eilf und zwölf Uhr zu Bett.

Einen großen Theil des Sommers brachte der Hof auf dem Lustschlosse Peterhof zu, das Peter I. sieben Meilen von Peters-

burg hat bauen lassen. Die Lage ist die schönste, die man nur sehen kann. Es steht am Ufer des Meeres; linker Hand sieht man Kronstadt und die ganze Flotte[9b]) und gegenüber die finnländische Küste. Rechter Hand hat man die Aussicht auf Petersburg. Es ist dort ein großer Garten und eine treffliche Wasserkunst. Das Gebäude aber bedeutet nicht viel; seine Zimmer sind überaus klein und sehr niedrig. Den Rest dieser Jahreszeit wohnte die Czarin im Sommerpalaste zu Petersburg am Ufer der Newa, der ziemlich schlecht gebaut ist. Der Garten aber ist groß und wird in gutem Stande erhalten.

Bei Hofe ward hoch gespielt. Viele Leute haben dabei in Rußland ihr Glück gemacht, aber auch viele andere ihr Vermögen zugesetzt. Ich habe oft im Pharao oder Quinze auf einen Sitz bis auf zwanzig tausend Rubel verspielen sehen. Die Czarin war eben keine große Freundin vom Spielen, und wenn sie es that, geschah es nur um zu verlieren. Sie hielt alsdann gewöhnlich Bank; es durfte niemand pointiren als diejenigen, welche gerufen wurden. Wer nun gewann, der ward sogleich ausbezahlt. Da man aber bloß um Marken spielte, wollte sie niemals das Geld von denen nehmen, die verloren hatten.

Sie liebte Schauspiele und Musik und ließ alle dazu nöthige Leute aus Italien kommen. Die italiänische oder deutsche Komödie fand vielen Beifall, weil sie sich insgemein mit Prügeln endigte. Im Jahre 1736 ward in Petersburg die erste Oper vorgestellt.

[9b]) Auf ein Zeichen des Telegraphen vom Winterpalaste sind jetzt dreißig vollständig ausgerüstete, mit allen Vorräthen für einen ganzen Feldzug versehene Schiffe bereit, in See zu stechen.

Sie wurde wohl ausgeführt, fand jedoch weniger Beifall als die Komödie und das italienische Zwischenspiel.

Sowohl zur Zeit Peters I. als unter den folgenden Regierungen hatte man bei Hofe stark getrunken. Aber unter Annas Regierung war es nicht also. Sie konnte den Anblick eines Betrunkenen nicht ertragen. Bloß der Fürst Kurakin[10]) durfte so viel trinken als er wollte. Und damit die Nation nicht ganz aus der Gewohnheit käme, ward der 20. Jänner alten Stils, der Tag der Thronbesteigung Annens, dem Bacchus geweiht. Alsdann war jeder gehalten, vor der Czarin mit dem einen Knie auf der Erde ein sehr großes Glas ungarischen Wein auszutrinken.

Da ich einmal von russischen Gebräuchen rede, will ich auch der Hofnarren Erwähnung thun. Vorerst muß ich erinnern, daß es seit Jahrhunderten in Rußland Herkommens ist, sobald sich Jemand nur einigermaßen in wohlhabenden Umständen befindet, einen kurzweiligen Rath zu haben. Bloß seit der Regentschaft der Prinzessin Anna hat man sie gänzlich abgeschafft, und die Kaiserin Elisabeth kann sie seit einigen Jahren eben so wenig vertragen. Peter I. war aber ein großer Liebhaber von ihnen und hatte ihrer zuweilen ein Dutzend auf einmal.

Die Czarin Anna hatte ihrer sechs: Den la Costa, Pedrillo, einen Knjäsen Galitzyn, einen Knjäsen Wolkonsky, den Apraxin und Balakrew. Man sieht gleich aus den Namen, daß drei derselben aus den ältesten Häusern des russischen Adels genommen waren. Wolkonsky war ein Schwager des Grafen Bestushew, nachherigen

---

10) Alexander Kurakin, früher Gesandter in Paris, dann Oberstallmeister der Czarin Anna.

3*

Großkanzlers. Sein Amt war, die Aufsicht über das Windspiel der Czarin zu führen.

Die Art, wie diese Prinzessin sich mit solchen Leuten belustigte, war sonderbar. Sie ließ sie oft sich aufrecht an die Wand des Zimmers stellen und einer von ihnen schlug den andern ein Bein unter, daß sie sich niedersetzten. Sie rauften einander oft bei den Haaren und schlugen sich blutrünstig, wobei sich die Czarin und der Hof hätte zu Tod lachen mögen. Balakrew, der solche Späße nicht liebte, wollte sich einmal nicht niederwerfen lassen. Da aber eine russische Selbstherrscherin nicht weiß was das heißt, Entschuldigung annehmen, so bekam der arme Schelm die Batoggen.

La Costa war ein portugiesischer Jude, der bereits Peter I. auf solche Art bedient hatte. Dieser Czar hatte ihn zum Könige der Samojeden erklärt (so wie er zu seinem Privatvergnügen nach einander Zotow[11]), Buturlin und Strohoft zu Päpsten hatte wählen lassen, S. Weber II, 189—90). Pedrillo war ein Italiener der nach Petersburg gekommen war, um in der Oper die Baßgeige zu spielen. Da er aber viele Gaben zum Hofnarren bei sich verspürte, ergriff er dieses Handwerk und that wohl daran; denn innerhalb neun Jahren verdiente er sich über zwanzigtausend Rubel, die ihm

[11]) Nikita Zotow war Lehrer, später Hofnarr Peters I. und erhielt von ihm in einem Augenblicke in welchem sich der Czar unter dem Einflusse eines reichlichen Mahles befand, den Grafentitel. Seinen Nachkommen untersagte man den Titel zu führen welchen ihr Ahnherr auf eine so rühmliche Art sich erworben hatte. Da verliebte sich eine junge Fürstin Kurakin in einen derselben und ihre Familie erlangte, um die Ehe standesmäßiger zu machen, vom Kaiser Alexander für diesen Herrn Zotow und seine Erben die Erlaubniß, sich wieder Grafen zu nennen.

seine Baßgeige nicht würde eingebracht haben. Er war so klug und machte sich mit diesem Gelde aus Rußland fort. Ich kann nicht umhin zu erzählen, auf welche Art er zu seinen ersten zehntausend Rubeln gekommen ist.

Es ist in Rußland Gebrauch, wenn man eine Wöchnerin besucht, ihr ein Geschenk an Geld zu machen. Ist es eine Dame von Stand, so ist das wenigste was man ihr gibt, ein Speziesdukaten. Dafür empfängt man von ihr einen Kuß. Nun beschuldigte einmal der Herzog von Kurland scherzweise den Pedrillo, er hätte eine Ziege zur Frau. Pedrillo antwortete mit einer tiefen Verbeugung, es wäre die Wahrheit und seine Frau würde nächstens niederkommen; er wollte also Ihre Majestät mit ihrem ganzen Hofe eingeladen haben, die Wöchnerin zu besuchen und hoffte, man würde ihr schon so ansehnliche Geschenke machen, daß er seinen Kindern eine gute Erziehung geben könnte. Dieser Spaß glückte ihm. Man legte ihn auf dem Schauplatz mit einer Ziege ins Bett. Der Vorhang ward aufgezogen: Jedermann sah den Pedrillo mit seiner Frau darin liegen und die Czarin bestimmte selbst die Summe, die jeder von ihrem Hofe der Wöchnerin geben sollte.

Um den Pedrillo und la Costa von den andern Hofnarren zu unterscheiden, stiftete die Czarin ihnen zu Ehren den Orden von St. Benedetto, mit dem sie beide bekleidete. Es war das Kreuz des h. Alexanders, ganz im Kleinen, das sie an einem rothen Bande im Knopfloch trugen.

Obwohl der Fürst Galitzyn aus einem der vornehmsten Häuser des Reiches stammte[12]), ward er doch gezwungen ein Hofnarr zu

[12]) Die Galitsyn leiten ihr Geschlecht von dem zweiten Sohne Guedimins ab der im 14. Jahrhundert Großherzog von Litthauen war und

werden weil er auf einer Reise in fremde Länder die katholische Religion angenommen hatte [13]). Zugleich ward er zum Pagen am Hofe ernannt, obschon er beinahe vierzig Jahre alt war und einen Sohn als Lieutenant bei der Armee hatte. Da seine erste Gemahlin gestorben war, sagte ihm die Czarin, er sollte doch eine zweite nehmen und versprach ihm die Hochzeit auszurichten. Galißyn ging

die Dynastie der Jagellonen stiftete. Golitsa, welchen Beinamen einer ihrer Ahnherrn hatte, heißt der Panzerhandschuh. Wir kommen später auf die Geschichte dieser Familie zurück.

[13]) Das religiöse Gefühl scheint bei den Galitsyn besonders stark und die Neigung zum Katholizismus erblich zu sein. Die Fürstin Amalie Galitsyn, geborne Gräfin von Schmettau, Wittwe des Fürsten Dmitry, Gesandten in Wien und im Haag, und der fromme Kreis der sich in Münster um sie versammelte, so wie ihr Antheil an dem Religionswechsel Stolbergs sind bekannt. Ihr Sohn Dmitry starb 1840 als Missionär in den Vereinigten Staaten. Ein Fürst aus diesem Hause war noch vor Kurzem Rektor des Jesuitenkollegiums in Freiburg. Eine Fürstin Galitsyn trat vor wenigen Jahren zur anglikanischen Kirche über und zog sich dadurch die Ungnade des Kaisers Nikolaus zu der ihr fortan jeden Antheil an der Erziehung ihrer Kinder entzog. Zu der im Text erwähnten wegen Uebertritt zum Katholizismus verhängten Strafe bildet ein Ereigniß der neuesten Zeit ein würdiges Gegenstück. Der Kaiser Nikolaus befahl den Verfasser eines, wie sich von selbst versteht, mit Beobachtung der russischen Censurvorschriften in einer moskauischen Zeitschrift abgedruckten Aufsatzes in welchem der katholischen Kirche Vorzüge vor der byzantinisch-russischen Kirche eingeräumt, werden als einen Geisteskranken zu behandeln, welcher Befehl buchstäblich vollzogen wurde. Custine erzählt diese Thatsache und sein Widersacher, der Herr Staatsrath Gretsch, gibt sie nicht nur zu, sondern preist auch, wie billig, das Verfahren des Autokraten. Man sieht, die Russen machen reißende Fortschritte in der Civilisation.

auf den Vorschlag ein, suchte sich ein gemeines Mädchen aus und mahnte die Czarin an ihr Versprechen. Da sie nun bei dieser Lustbarkeit zeigen wollte, wie viele verschiedene Völker es in ihren Ländern gäbe, befahl sie gegen Ende des Jahres 1739 den Statthaltern ihrer Provinzen, verschiedene Leute beiderlei Geschlechts nach Petersburg zu schicken. Als sie angekommen waren wurden sie alle auf Kosten des Hofes nach ihrer Landesart neu gekleidet.

Dem Herrn von Wolynski, Kabinetsminister, ward die Ausrichtung dieser Hochzeit aufgetragen. Man wählte zu deren Feier den Winter und um sie recht außerordentlich zu machen, ließ die Czarin ein Haus von Eis bauen. Es hatte zwei Zimmer, in welchen Alles bis auf die Bettstelle, auf der das Brautpaar schlafen sollte, von Eis war. Auch hatte man vier kleine Stücke und zwei Mörser aus gleichem Stoffe verfertigt. Aus den Stücken schoß man verschiedene Male mit einer halben Unze Pulver, ohne daß sie sprangen; auch warf man aus den Mörsern kleine hölzerne Granaten, und sie blieben unbeschädigt.

An dem Tage da die Lustbarkeit vor sich gehen sollte, mußten sich alle Gäste im Hofe des Herrn von Wolynski versammeln. Von da aus ging der Zug vor dem Palast der Czarin vorbei und durch die vornehmsten Straßen der Stadt. Er war zahlreich und bestand aus mehr als dreihundert Personen. Das Brautpaar saß auf einem Elephanten in einem großen Käfig. Die Gäste saßen paarweise in Schlitten, die durch allerlei Thiere gezogen wurden, als Rennthiere, Hunde, Ochsen, Ziegenböcke, Schweine u. s. w. Nachdem der vorgeschriebene Aufzug geendiget war, führte man die Gäste in die Reitbahn des Herzogs von Kurland, die man hatte mit Dielen belegen lassen und wo eine Mittagsmahlzeit für verschiedene Tafeln zugerichtet war. Jeder bekam nach der Gewohnheit seines Landes zu

essen. Nach dem Essen war Tanz. Jede Nation hätte ihre besondere Musik und tanzte nach ihrer Landessitte. Nach geendigtem Balle führte man das Brautpaar in das Eishaus, legte sie da in ein sehr kaltes Bett und stellte Schildwachen an die Thüre, damit sie nicht vor dem folgenden Tage herausgehen möchten."

Als ein Krankheitsanfall Besorgnisse für das Leben der Czarin einflößte und man daran dachte Verfügungen wegen der Thronfolge zu treffen, brachte es Biron dahin, daß Anna den kaum erst geborenen Sohn ihrer Nichte, der Prinzessin Anna Leopoldowna, und des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig, adoptirte und zum Thronerben einsetzte, ihm selbst aber während der Minderjährigkeit desselben mit Ausschluß der Eltern des zum Kaiser designirten Wiegenkindes Iwan die Regentschaft übertrug. Einige Tage nach diesen Beschlüssen starb sie. Da ließ der Herzog von Kurland die Urkunde bekannt machen durch die er zum Reichsverweser bestellt wurde, bis Czar Iwan das Alter von siebenzehn Jahren erreicht haben würde. Jedermann leistete dem neuen Herrscher den Eid der Treue.

Der Feldmarschall Münnich hatte am eifrigsten daran gearbeitet dem Herzog von Kurland das Amt eines Regenten zu verschaffen, weil er sich einbildete, er würde, sobald Biron nur einmal die Macht in Händen hätte, von ihm Alles erhalten was er wünschte. Er wollte mit dem Range eines Generalissimus aller Truppen zu Wasser und zu Lande an die Spitze der Angelegenheiten gestellt werden. Dies Alles aber konnte dem Herzog nicht anstehen der den Feldmarschall zu gut kannte und zu sehr fürchtete, als daß er ihm hätte so viele Gewalt anvertrauen sollen. Er bewilligte ihm daher keine von allen seinen Forderungen.

Als nun Münnich seine Hoffnungen vereitelt sah, faßte er einen andern Entschluß. Der Prinz Anton Ulrich war vom Regenten auf

alle Weise zurückgedrängt und auf das empfindlichste beleidigt worden und Biron hatte sich bei den Schritten die er gegen ihn und seine Gemahlin that, zuweilen Münnichs bedient, was diesem Gelegenheit verschaffte mit ihnen von der Ungerechtigkeit des Reichsverwesers zu reden und ihnen seinen Beistand anzubieten. Sie nahmen seinen Antrag ohne Bedenken an und verständigten sich mit ihm über einen Plan zum Sturze des Herzogs. Dabei fuhr Münnich fort dem Regenten fleißig aufzuwarten und gegen ihn viele Ergebenheit, sogar Vertrauen zu äußern. Letzteres erwiederte Biron zwar nicht, doch erwies er ihm viele Höflichkeit und behielt ihn oft bei sich zur Tafel; des Abends unterhielten sie sich bisweilen bis zehn Uhr mit einander, bei welchen Gesprächen nur sehr wenige vertraute Personen zugegen waren.

Am Tage vor der Staatsveränderung welche gerade einen Monat nach dem Tode der Kaiserin stattfand, speiste der Feldmarschall Münnich bei dem Herzog zu Mittag. Als sie sich trennten, bat ihn der Herzog des Abends wieder zu kommen. Sie blieben sehr lange beisammen und redeten von vielen die Zeitumstände betreffenden Dingen. Biron war den ganzen Abend unruhig und tiefsinnig. Er sprang oft wie ein zerstreuter Mensch von einem Gegenstand zum andern und that von ungefähr an Münnich die Frage, ob er bei seinen Feldzügen niemals eine wichtige Sache bei Nacht unternommen hätte? Diese unversehene Frage brachte den Feldmarschall beinahe aus der Fassung. Es kam ihm vor, der Regent ahne seinen Anschlag. Doch nahm er sich zusammen und erwiederte, ohne seine Unruhe merken zu lassen: er erinnere sich eben nicht, außerordentliche Dinge zur Nachtzeit vorgenommen zu haben, sein Grundsatz wäre aber der alle Gelegenheiten zu ergreifen, sobald sie nur gut schienen.

Um eilf Uhr Nachts gingen sie auseinander — der Feldmar-

schall mit dem Entschlusse, sein Vorhaben den Reichsverweser zu stürzen, nicht länger aufzuschieben. Zu Hause angekommen sagte er zu seinem Generaladjutanten, dem Oberstlieutenant Manstein, er würde ihn am folgenden Tage sehr früh, um zwei Uhr des Morgens nöthig haben. Um diese Zeit ließ er ihn rufen. Sie stiegen beide allein in eine Kutsche und begaben sich in den Winterpalast den man nach der Czarin Tode Iwan und seinen Eltern zur Wohnung angewiesen hatte. Der Prinz von Braunschweig und seine Gemahlin wurden aufgeweckt und nachdem sich Münnich einen Augenblick mit ihnen besprochen hatte, befahl er dem Oberstlieutenant, alle Offiziere die im Palaste die Wache hätten, zu rufen, weil die Prinzessin mit ihnen reden wollte. Als sie erschienen waren, stellte ihnen Anna mit kurzen Worten vor, durch welche Uebelthaten der Regent sich am Czaren, an ihr und ihrem Gemahle versündigt habe; sie könne diesen Schimpf nicht länger ertragen und hätte daher beschlossen ihn verhaften zu lassen; dies habe sie dem Feldmarschall Münnich aufgetragen und sie hoffe die Offiziere würden seinen Befehlen nachkommen und ihm mit ihren Leuten beistehen.

Die Offiziere willigten ohne Schwierigkeit in Alles was die Prinzessin von ihnen verlangte. Sie gab ihnen die Hand zu küssen und umarmte sie alle, worauf sie mit dem Feldmarschall die Treppe hinunterstiegen und die Wache ins Gewehr treten ließen. Münnich sagte nun den Soldaten was zu thun wäre, und alle versicherten ihm einhellig ihre Bereitwilligkeit ihm zu folgen, wohin er sie führen wollte. Man ließ sie die Gewehre laden; ein Offizier mit vierzig Mann ward bei der Fahne zur Wache gelassen; die andern achtzig zogen mit dem Feldmarschall nach dem Sommerpalast in dem der Regent wohnte.

Ungefähr zweihundert Schritte vor dem Palaste machten sie

Halt. Münnich schickte Manstein an die Offiziere welche die Wache beim Reichsverweser befehligten, um ihnen den Willen der Prinzessin Anna anzudeuten. Sie machten eben so wenig Schwierigkeit als die andern und erboten sich selbst zur Verhaftung des Herzogs behülflich zu sein, wenn man ihrer nöthig haben sollte.

Darauf befahl der Feldmarschall seinem Generaladjutanten, sich mit einem Offizier an die Spitze von zwanzig Mann zu stellen, in den Palast zu gehen, den Herzog zu verhaften und bei der geringsten Gegenwehr ohne Gnade niederzumachen.

Manstein trat hinein und ließ, um nicht zu vieles Aufsehen zu machen, seine Leute von weitem nachkommen. Die Wachen hielten ihn nicht auf, denn da ihn alle Soldaten kannten, so meinten sie, er könnte wohl einer wichtigen Angelegenheit wegen an den Herzog abgeschickt worden sein. So kam er ohne Schwierigkeit durch den Garten bis in die Zimmer. Da ihm aber dasjenige nicht bekannt war in welchem der Herzog schlief, gerieth er auf einmal in die größte Verlegenheit und wußte nicht welchen Weg er nehmen sollte. Um Aufsehen und Verdacht zu vermeiden, wollte er sich auch bei Niemandem erkundigen, obwohl er Bediente antraf die in einem der Vorzimmer wachten. Nach einigen Augenblicken Ueberlegung beschloß er immer weiter durch die Zimmer durchzugehen, in der Hoffnung, er werde zuletzt dasjenige finden welches er suchte. Wirklich fand er sich, nachdem er noch ein Zimmer durchschritten hatte, vor einer verschlossenen Thüre. Zu seinem Glücke hatte sie Flügel und die Bedienten hatten es vernachlässigt, oben und unten die Riegel vorzuschieben. Es verursachte ihm also keine große Mühe sie aufzusprengen. In dem Gemache sah er ein großes Bett in welchem der Herzog mit seiner Gemahlin so fest im Schlafe lag, daß sie nicht einmal durch das Erbrechen der Thüre aufgeweckt wurden.

Manstein trat vor das Bett, zog die Vorhänge auf und verlangte den Regenten zu sprechen. Da fuhren beide aus dem Schlafe auf und fingen an aus Leibeskräften zu schreien, weil sie wohl vermutheten, er wäre nicht in der Absicht gekommen ihnen eine gute Nachricht zu bringen. Nun stand Manstein an derjenigen Seite des Bettes wo die Herzogin lag. Ihr Gemahl sprang also heraus, vermuthlich um sich unter demselben zu verstecken. Manstein eilte geschwind um das Bett herum, stürzte sich auf ihn und hielt ihn so fest als möglich umfaßt, bis die Wache dazu kam. Da sich endlich der Herzog aufgerichtet hatte wollte er sich von seinen Widersachern losringen und schlug links und rechts mit den Fäusten um sich, was die Soldaten durch Stöße mit den Flintenkolben erwiederten. Sie warfen ihn nochmals auf die Erde, steckten ihm ein Schnupftuch in den Mund, banden ihm die Hände mit einer Offizierschärpe und trugen ihn ganz unbekleidet in die Wachstube wo man ihn mit einem Soldatenmantel bedeckte und in des Feldmarschalls Kutsche brachte die da auf ihn wartete. Ein Offizier setzte sich zu ihm hinein und so führte man ihn in den Winterpalast.

Während die Soldaten mit dem Herzog zu schaffen hatten, war die Herzogin im Hemde aus dem Bette gesprungen und lief ihm bis auf die Gasse nach. Hier faßte sie ein Soldat auf die Arme und fragte den Herrn von Manstein, was er mit ihr anfangen sollte. Er befahl ihm sie in ihr Zimmer zurück zu bringen. Diese Mühe wollte sich der Soldat nicht nehmen, sondern warf sie mitten in den Schnee und ging davon. In diesem kläglichen Zustande fand sie der Hauptmann der Wache; er ließ ihr ihre Kleider bringen und führte sie in die Zimmer zurück welche sie beständig bewohnt hatte.

Anna erklärte sich nun zur Verweserin des Reiches während der Minderjährigkeit ihres Sohnes und Jedermann leistete einen neuen Eid der Treue, mit dem Vorbehalte freilich der sich von selbst verstand, ihn zu brechen, sobald eine neue Usurpation den Thron in Beschlag nahm. Münnich wurde erster Minister, Ostermann Großadmiral und Michael Golovkin, des verstorbenen Großkanzlers Gabriel Sohn, Vicekanzler. Biron mit den Seinigen wurde nach Sibirien geschickt wo man ein eigenes Haus für ihn hatte bauen lassen, zu dem der Feldmarschall mit Bleistift den ersten Riß entwarf, ohne zu ahnen, wie bald es ihm selbst zur Wohnung dienen sollte. Münnich hatte Biron nur gestürzt, um sich selbst an dessen Stelle zu setzen d. h. die ganze Regierungsgewalt an sich zu ziehen und der Prinzessin nur den Schein und den Titel davon zu lassen. Aber er betrog sich abermals in seinen Erwartungen. Anna erhob ihren Gemahl zum Generalissimus und ernannte den Feldmarschall zwar zum ersten Minister, allein es dauerte nicht lange so gelang es den Einflüsterungen des Grafen Ostermann der unter der Maske äußerer Theilnahmlosigkeit und körperlicher Unbehülflichkeit die ränkevollste Thätigkeit verbarg, die Regentin zu bestimmen, daß sie ihm, dem Oberadmiral, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wiedergab welche er auch ohne Zweifel am besten verstand, und die Geschäfte des Ministeriums des Innern dem Grafen Golovkin und dem Fürsten Tscherkasky übertrug. In Folge dieser Anordnung blieb dem Grafen Münnich neben seinem Titel bloß die Leitung des Kriegswesens über welches er, noch dazu unter Formen die ihn kränkten, Bericht an den Generalissimus abstatten mußte. Er verlangte seinen Abschied und erhielt ihn. Der Prinz und Ostermann wollten ihn sogar nach Sibirien schicken, dies geschah jedoch nicht, weil Annas Liebling, das Fräulein von Mengden deren Schwester des Feld=

marschalls Schwiegertochter war, sich bei der Regentin für ihn verwendete.

Die Münnich bewiesene Undankbarkeit blieb nicht lange ungerächt. Die neuen Machthaber verunreinigten sich bald, wie dies zu geschehen pflegt, bei der Vertheilung der Beute — Ostermann vertrug sich nicht mit Golovkin, diesem gefiel es nicht, daß der Prinz Anton Ulrich sich bloß an jenen hielt, und zwischen dem Regenten und seiner Gemahlin entstanden oft „Mißverständnisse" die ganze Wochen dauerten. Anna hatte ein Liebesverhältniß mit dem sächsischen Gesandten, Grafen Lynar, und eine Heirath desselben mit dem Fräulein von Mengden sollte den Deckmantel dafür abgeben. Ueberdies kreuzten sich am Hofe die Ränke der auswärtigen Gesandten, des österreichischen und preußischen, des englischen und französischen, von denen besonders der letztere, Marquis de la Chetardie, von seinem Hofe den Befehl hatte an Erregung innerer Unruhen in Rußland zu arbeiten, damit es gänzlich abgehalten würde sich in die europäischen Angelegenheiten zu mischen, zu welchem Zwecke ihm große Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder daß die einzige noch lebende Tochter Peters I., Prinzessin Elisabeth in deren Umgebung es an Ehrgeizigen und Intriguanten nicht fehlte, auf den Gedanken gerieth oder vielmehr den Gedanken aufnahm, einmal auf ihre Rechnung eine Umwälzung zu versuchen. Man konnte sich eher darüber wundern daß sie es nicht schon längst gethan hatte; allein sie war viel zu träge, liebte das Vergnügen zu sehr und scheute zu stark Alles was Arbeit und Mühe heißt, als daß sie freiwillig irgend etwas, wozu Anstrengung erfordert wurde, hätte unternehmen sollen. Die Absicht der Regentin, sich zur Czarin zu erklären und ihr welche den Wechsel zu sehr liebte um an der Ehe Geschmack zu finden, den Prinzen

Ludwig von Braunschweig zum Gemahl zu geben, rüttelte sie endlich auf; sie faßte den Entschluß der Regentin zuvorzukommen, ließ sich in Verständnisse ein und suchte eine Partei für sich zu gewinnen, wozu ihr der Wundarzt Lestocq, ihr Vertrauter, Michael Woronzow, ihr Kammerjunker, und der Marquis de la Chetardie welcher das Geld dazu hergab, behülflich waren. Den Anfang machte Elisabeth in Petersburg damit daß sie einige Soldaten des preobraschenskischen Garderegiments auf ihre Seite brachte. Einer derselben, der Unteroffizier Grünstein, ein verunglückter Kaufmann, überredete noch andere, so daß nach und nach etwa dreißig Grenadiere der Leibwache der Verschwörung beitraten.

Die Regentin erhielt durch den Grafen Ostermann, durch den österreichischen und englischen Gesandten von dem verdächtigen Treiben der Prinzessin Nachrichten; Elisabeth nahm sich auch in der That so wenig in Acht, daß sie oft in den Kasernen der Garde herumspazierte, gemeine Soldaten hinter ihren offenen Schlitten treten ließ und mit ihnen schwatzend durch die Straßen von Petersburg fuhr, während Lestocq welcher der unbesonnenste Mensch von der Welt war, oft auf dem Kaffeehause in vieler Leute Gegenwart sagte, in Kurzem würde man in Petersburg große Veränderungen vorgehen sehen.

Statt Elisabeth und ihre Freunde genau beobachten zu lassen oder durch die Verhaftung derselben allen Ränken ein Ende zu machen, beging Anna die Unvorsichtigkeit an einem Hoftage die Prinzessin bei Seite zu ziehen und sie über ihr Betragen und die auffallenden Schritte ihrer Umgebung zur Rede zu stellen. Elisabeth läugnete Alles und betheuerte unter Thränen ihre unverbrüchliche Anhänglichkeit; es gelang ihr auch so gut ihre Unschuld darzuthun,

daß die Regentin selbst mit ihr weinte und sie ungefährdet nach Hause entließ.

Hier war das erste was sie that, daß sie Lestocq von Allem was vorgefallen war in Kenntniß setzte. Darauf beschlossen beide ihren Anschlag in der folgenden Nacht auszuführen. Als Lestocq am andern Morgen wie gewöhnlich zur Prinzessin kam, überreichte er ihr ein Blatt Papier auf dem er mit Bleistift Elisabeth mit der Czarenkrone auf dem Kopfe gemalt hatte; auf der andern Seite war sie im Nonnenschleier abgebildet und nicht weit davon Galgen und Rad aufgerichtet. „Sie müssen, sagte er zu ihr, schlechterdings wählen, entweder Kaiserin zu sein oder in ein Kloster gesteckt zu werden und Ihre Diener durch Lebensstrafen umkommen zu sehen." Dies besiegte ihre letzten Bedenklichkeiten und die nächstbevorstehende Nacht ward unabänderlich zur Ausführung festgesetzt.

Lestocq ermangelte nicht Alle zu benachrichtigen die in den Plan eingeweiht waren. Um Mitternacht begab sich Elisabeth in seiner und Woronzows Begleitung in die Kaserne der Grenadiere vom preobraschenskischen Garderegiment. Die dreißig Mann welche im Verständniß waren, brachten noch ungefähr dreihundert, theils Unteroffiziere, theils Gemeine zum Anschlusse. Auf eine kurze Anrede der Prinzessin, in der sie ihnen ihr Vorhaben kund that und sie um ihren Beistand bat, willigten Alle ein sich für sie aufzuopfern, und leisteten ihr den Eid der Treue. Elisabeth stellte sich nun an ihre Spitze und ging geraden Weges auf den Winterpalast zu. Hier trat sie mit einem Theile ihres Gefolges in die Wachstube, ohne Widerstand zu finden, sagte den Offizieren warum sie gekommen wäre und forderte sie auf, ihr, der Tochter des großen Czaren, zu gehorchen. Die Offiziere ließen sie nach Gefallen verfahren, worauf Schildwachen ausgestellt wurden und Woronzow und

Lestocq mit einigen Grenadieren in die Gemächer der Regentin gingen und sie mit ihrem Gemahle, ihren Kindern und dem Fräulein von Mengden in Verhaft nahmen. Eine andere Abtheilung Soldaten bemächtigten sich Münnichs, Ostermanns, Golovkins und einiger Andern die im Wege standen, und mit Tagesanbruch war die ganze Umwälzung vollbracht. Der Senat, die Großen des Reiches und die Truppen versammelten sich in und um den Palast; man kündigte ihnen an, Elisabeth habe den Thron ihres Vaters bestiegen und Alle huldigten ihr.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß, wenn überhaupt von einem Recht auf den russischen Thron die Rede sein konnte, die Tochter Peters I. ein besseres hatte als die Tochter eines Herzogs von Mecklenburg und Gemahlin eines Herzogs von Braunschweig und ihr einjähriger Sohn. Auch ertrugen die Russen ungern die Herrschaft der Ausländer, so viel sie ihnen auch verdankten und Elisabeth ward weniger die Urheberin als das Werkzeug einer Reaktion des Russenthums gegen die Fremdherrschaft. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet man dort noch jetzt diese Umwälzung — „wir betrauern, sagt Herr von Gretsch, das Unglück der unschuldigen Opfer der Politik, segnen aber zugleich die Fügungen der unerforschlichen Vorsehung, die dadurch die jetzige Größe und Macht Rußlands vorbereitete." Freilich kann man nicht in Abrede stellen daß sich die Vorsehung dabei sehr geringfügiger und sehr zweideutiger Werkzeuge — eines Kammerjunkers, eines Wundarztes, eines bankerotten Kaufmanns und eines Schocks branntweinbegeisterter Grenadiere — bediente.

Wie der Ausschuß von Senatoren und russischen Großen denen das Verhör der Verhafteten und die Urtheilsfällung aufgetragen war, zu Werke ging, ersieht man daraus, daß Münnich, um eine Prozedur abzukürzen deren Resultat Jedermann voraussah, dem Gene-

ralprokurator sagte, dieser möchte nur selbst die Antworten so aufsetzen, wie man sie haben wollte, er würde sie ohne alle Einwendung unterzeichnen, und daß man ihn wirklich beim Worte nahm.

Das eigentliche Verbrechen der Angeklagten bestand darin daß sie der einen Czarin mißfielen weil sie der andern zu ehrlich gedient hatten, wozu bei einigen noch der erschwerende Umstand kam, daß sie Ausländer waren. Daher mußten gerade diejenigen welche dem Reiche die meisten Dienste geleistet hatten und am höchsten standen, am strengsten bestraft werden. Dies geschah mit Münnich und Ostermann, den Schöpfern des neuen Rußlands — jener sollte geviertheilt, dieser gerädert werden; die Czarin begnadigte zwar beide, doch Ostermann erst, als er schon auf dem Blutgerüste ausgestreckt lag. Uebrigens kamen sie nach Sibirien; den Prinzen von Braunschweig aber mit den Seinigen schleppte man von einem Ort zum andern und endlich nach Kolmogori im höchsten Norden. Iwan wurde nach Schlüsselburg gebracht.

Manstein schildert den Charakter des Feldmarschalls also: Graf Münnich war ein wahrer Widerspruch von Gutem und Bösem, wechselweise höflich und grob, leutselig und trotzig. Nichts ward ihm leichter als die Herzen derer zu gewinnen, die mit ihm zu schaffen hatten — und im Augenblicke darauf beleidigte er sie so sehr, daß sie gleichsam gezwungen waren ihn zu hassen. Er war bei manchen Gelegenheiten sehr freigebig, bei andern geiziger als man sagen kann. Er war der stolzeste Mann von der Welt; dessenungeachtet hat man ihn Niederträchtigkeiten begehen sehen. Der Hochmuth war sein Lieblingslaster. Er besaß einen schrankenlosen Ehrgeiz [14]) und opferte

[14]) Einmal wollte er Hospodar der Moldau, dann Herzog der Ukraine werden; als er letztern Titel verlangte, sagte die Czarin Anna: Münnich ist noch immer sehr bescheiden; ich hätte geglaubt, er würde sich den Titel eines Großherzogs von Moskau bei mir ausbitten.

Alles in der Welt auf um den zu befriedigen [15]). Er kannte keinen andern Freund als seinen eigenen Vortheil. Er war ein großes Genie, einer der besten Kriegsbaukünstler seiner Zeit und ein vortrefflicher Feldherr; jedoch oft in seinen Unternehmungen zu verwegen. Er wußte gar nicht was Unmöglichkeit wäre, da ihm das Schwerste, was er unternahm, stets geglückt hatte. Keine Schwierigkeit konnte ihn jemals abschrecken. Zum Staatsmann war er nicht geschaffen; dessenungeachtet versäumte er keine Gelegenheit sich unter die Minister zu mengen und war dadurch an seinem Unglücke Schuld. Wenn man die größten Heimlichkeiten aus ihm herausbringen wollte, so durfte man ihn nur dadurch ärgern daß man ihm widersprach. Da er zeitlebens der Arbeit gewohnt war, so konnte er auch in der Verbannung nicht müßig bleiben. Er hat verschiedene Entwürfe zu Verbesserung des Zustandes der Provinzen Rußlands aufgesetzt und an den Senat gelangen lassen, und vertreibt sich seine Zeit damit, einige Kinder die man ihm übergeben hat, in der Erdmeß- und Kriegsbaukunst zu unterrichten. Die Befehlshaber der sibirischen Städte fürchten sich vor ihm als wenn er Generalgouverneur der Provinz wäre. Sobald er eine Veruntreuung von ihnen erfährt, schreibt er an sie und droht den Hof davon zu benachrichtigen. Man kann von ihm in Wahrheit sagen, daß nichts an ihm klein ist: seine guten und bösen Eigenschaften sind groß.

Von Ostermann heißt es bei Manstein: Er war unstreitig einer der größten Minister seiner Zeit. Er besaß eine gründliche

---

15) Biron sagte in seinem Verhöre: Münnich sei der gefährlichste Mann im ganzen Reiche und die Regentin dürfe sich nicht mehr auf dem Throne sicher glauben, sobald sie ihm nur das geringste Begehren abgeschlagen hätte.

Kenntniß der Interessen aller europäischen Höfe, faßte schnell, urtheilte scharf, war überaus arbeitsam, sehr geschickt und unbestechlich. Niemals hat er von einem auswärtigen Hofe das geringste Geschenk angenommen, wenn nicht der seinige es befahl. Auf der andern Seite war er ungemein mißtrauisch und trieb oft seinen Argwohn zu weit. Er konnte keinen über oder neben sich leiden, dessen Verstand dem seinigen nicht weit untergeordnet war. Niemals sind die, welche im Kabinette seine Amtsgenossen waren, mit ihm zufrieden gewesen. Er wollte alle Angelegenheiten allein schlichten; die Andern sollten seinem Rathe nur beipflichten und unterzeichnen. Durch seine Klugheit wußte er sich während sechs verschiedener Regierungen auf seinem Posten zu behaupten. Er hatte eine sonderbare Art zu reden, so daß wenige Leute sich rühmen konnten ihn verstanden zu haben. Oft wußten die auswärtigen Gesandten, wenn sie nach einer zwei Stunden langen Unterredung aus seinem Kabinette kamen, gerade nicht mehr von seinen Entschlüssen als da sie hineingetreten waren. Alles was er sagte und schrieb, konnte auf verschiedene Weise ausgelegt werden. Er war Meister in der Verstellungskunst, sah den Leuten niemals ins Gesicht und ward oft bis zu Thränen gerührt, wenn er es für nöthig hielt. Seine häusliche Lebensart war sehr außerordentlich. Er that es den Russen und Polen an Unsauberkeit noch zuvor. Seine Zimmer waren voll Schmutz und seine Bedienten sahen aus wie Bettler. Das Silbergeschirr dessen er sich täglich bediente, war vor Unreinlichkeit bleifarbig und bloß an feierlichen Tagen war sein Tisch gut besetzt. In den letzten Jahren, da er nur darum aus seinem Kabinette ging um sich zur Tafel zu setzen, war seine Kleidung schmutzig bis zum Ekelhaften [16]).

[16]) Ostermann starb in Sibirien. Da seine beiden Söhne von denen der eine, Graf Johann, unter Katharina II. die Stelle eines Vicekanz-

Am 25. April des Jahres 1742 ließ sich Elisabeth in Moskau krönen. Die petersburger Akademie hat einen Folioband herausgegeben in welchem alle bei dieser Gelegenheit vorgekommenen Feierlichkeiten, Standeserhöhungen und Gnadenbriefe verzeichnet sind. Lestocq finden wir schon als geheimen Rath und ersten Leibmedikus; im Krönungszuge „führt er en Chef das Corps der hohen Generalität an," der Czarin zu beiden Seiten gehen der Prinz von Hessen-Homburg und der Lieutenant der Chevalier-Garde, Kammerherr und Ritter des St. Annen-Ordens Michael Woronzow, die Schleppe hilft der Kammerherr und Lieutenant der Leibkompagnie, Alexis Razumovsky, tragen, und den Beschluß des Zuges macht der Fähnrich der Chevalier-Garde, Herr Grünstein. In der Liste der unmittelbar nach der Krönung von „Ihro Kaiserl. Majestät allermildest begnadigten Personen" steht auch der Leibkutscher — er wird geadelt. Schon früher war die ganze Grenadierkompagnie des preobraschenskischen Garderegiments geadelt und mit dem Titel „Leibkompagnie" beehrt worden. Die Gemeinen erhielten den Rang als Lieutenants und so fort; die Czarin selbst erklärte sich zum Hauptmann derselben, legte aber mit ihrer Kompagnie wenig Ehre ein. Dieselbe beging alle möglichen Ausschweifungen, die Herren Lieutenante durchkrochen die schlechtesten Schenken, betranken sich, wälzten sich im Kothe, drangen in die Häuser der vornehmsten Herren, forderten unter Drohungen Geld und nahmen ohne Umstände Alles

lers und Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, unter Paul die Reichskanzlerwürde bekleidete, kinderlos waren, so erlangten sie von Katharina die Erlaubniß ihren Titel und Namen an ihren Großneffen, den Enkel ihrer Schwester, Alexander Tolstoy zu übertragen. Dies ist der Graf Ostermann-Tolstoy der die Schlacht bei Culm gewann.

was ihnen gefiel. Man sah sich endlich genöthigt, die schlechtesten Subjekte wegzunehmen und als Offiziere bei den Linienregimentern unterzubringen wo sie ohne Zweifel vorzüglich geeignet waren die militärische Zucht zu handhaben.

Elisabeth regierte so wenig selbst als ihre Vorgänger und Vorgängerinnen von Peter I. an. Ihr Herz beherrschte Razumovsky, ihr Reich der Kanzler Bestushew-Riumin. Alexis Razumovsky war der Sohn eines kleinrussischen Bauers; ein Offizier wurde auf seine gute Stimme und hübsche Gesichtsbildung aufmerksam, nahm ihn in seine Dienste und brachte ihn nach Petersburg wo er ihn dem Oberhofmarschall empfahl der ihn als Vorsänger in der kaiserlichen Kapelle anstellte. Hier ward Elisabeth seiner ansichtig, bat sich ihn vom Oberhofmarschall aus und übertrug ihm, der mittlerweile ihr Liebhaber geworden war, die Aufsicht über ihre Güter. Nach ihrer Thronbesteigung verlieh sie ihm die höchsten Orden und Aemter des Reiches. Er ward nach einander Ritter des St. Andreas-Ordens, Oberjägermeister, Feldmarschall, Graf des h. römischen und russischen Reiches. Endlich vermählte sie sich sogar heimlich mit ihm, doch starben die Sprößlinge aus dieser Ehe alle im Kindesalter. Seinen Bruder Cyrill ernannte sie im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters zum Hetman von Kleinrußland, Feldmarschall, und nachdem er von einer Reise nach Berlin zurückgekommen war, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. Man kann indessen nicht sagen daß die beiden Brüder die Gunst der Kaiserin mißbrauchten [17]). Bestushew war zuerst Kammerjunker bei der Her-

---

[17]) Ein Sohn des Grafen Cyrill, Andreas, war lange Gesandter in Wien, wurde in den Fürstenstand erhoben und starb 1836 kinderlos. In Rußland ist die männliche Linie der Familie erloschen; der nach

zogin, nachherigen Czarin Anna; er stieg und fiel mit Biron. Elisabeth ernannte ihn zum Vice-, später zum Großkanzler und überließ ihm die Leitung aller Geschäfte, welche sie ihm erst ein paar Jahre vor ihrem Tode wieder entzog. Während dieser Zeit, eilf Jahre lang, beherrschte er Rußland fast unumschränkt.

Gegen das Ende des Jahres 1742 erklärte Elisabeth ihren Neffen, den vierzehnjährigen Karl Peter Ulrich, der ein Sohn Annas, der Lieblingstochter Peters I., und des Herzogs Karl Friedrich von Holstein war, zum Großfürsten und Thronfolger von Rußland. Kurz vorher hatten ihm die Schweden ihre Krone angeboten die er ausschlug. „Damals spielte das Glück mit diesem jungen Fürsten ein grausames Spiel. Es bot ihm in demselben Augenblick zwei Kronen, als es ihn aus Holstein lockte, wo er zufrieden und sicher gewesen wäre, um ihn in Rußland unglücklich zu machen und dem grausamsten Tode zu weihen[18].“ Jedermann leistete bei dieser Gelegenheit einen neuen Eid; wir werden später sehen, wie man ihn hielt.

Elisabeth hatte sich bei ihrer Thronbesteigung zu zwei Dingen verbindlich gemacht: sie versprach die Russen von dem Joche der Ausländer zu befreien und gelobte, während ihrer Regierung Nie-

Oesterreich verpflanzte Zweig derselben stammt aus einer in Rußland nicht anerkannten Ehe des Grafen Gregor, Bruders des Fürsten Andreas, der lange Zeit incognito in der Schweiz und in Deutschland lebte, sich mit Naturwissenschaft beschäftigte und auch als Schriftsteller auftrat. Ein anderer Bruder, Alexis, der sich durch seine Bildung vortheilhaft von dem Schwarm der russischen Großen unterschied, lebte unter Paul in Zurückgezogenheit und begleitete unter Alexander die Stelle eines Ministers des öffentlichen Unterrichtes.

[18]) Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts u. s. w. II, 59.

manden am Leben strafen zu lassen. Jenes Versprechen welches die Leibwache, die in diesem Sinne eine Bittschrift an sie gelangen ließ, so verstand, als müßten alle Fremden in russischen Diensten entweder niedergemacht oder wenigstens aus dem Lande gejagt werden, dehnte die Kaiserin auch auf diejenigen Ausländer aus welche ihr auf den Thron geholfen hatten; dieses Gelöbniß hinderte nicht, daß an Solchen welche der in der Kaiserin Namen herrschenden russischen Oligarchie mißfielen, oft die grausamsten Strafen vollzogen wurden. Grünstein den sein schnelles Glück übermüthig gemacht und verleitet hatte, es nicht nur gegen die Kaiserin sondern auch gegen den Günstling an Ehrerbietung fehlen zu lassen, ward am Ende geknutet und auf die Güter verwiesen welche ihm Elisabeth bei seiner Standeserhöhung geschenkt hatte. Lestocq den Kaiser Karl VII. in den Reichsgrafenstand erhob, glaubte, da er eine Kaiserin machen geholfen, sich auch in Staatsgeschäfte mischen zu dürfen; Bestushew der niemals verzieh, wenn er glaubte, daß man sich im Geringsten wider ihn vergangen, ward in Kurzem sein Todfeind und verband sich mit dem Generaladjutanten der Kaiserin, Stephan Apraxin[19]), zu seinem Sturze. Man verhaftete ihn einige Stunden nachdem ihm die Kaiserin in einem vertraulichen Gespräche neue Versicherungen ihrer Gnade und ihres Schutzes gegeben hatte, und er wurde auf die abgeschmacktesten Beschuldigungen hin[20]) zur Verbannung nach

[19]) Er wurde später Feldmarschall, Präsident des Kriegskollegiums, kommandirte die Armee gegen die Preußen und siegte bei Großjägerndorf.

[20]) Lestocq hatte von Frankreich welcher Macht Elisabeth großen Theils die Krone verdankte, eine Summe Geldes empfangen. Daraus machte man ihm ein Verbrechen; als man ihn im Verhöre um den Betrag dieser Summe fragte, gab er zur Antwort, er erinnere sich dessen

Sibirien verurtheilt. La Chetardie dessen Hof von der Umwälzung, an welcher er so großen Antheil genommen, nicht den gehofften Vortheil zog, entwarf einen Plan Bestushew aus dem Ministerium zu verdrängen und Frankreich, Oesterreich gegenüber, überwiegenden Einfluß auf dasselbe zu verschaffen. Allein der Kanzler war auf seiner Huth, umgab den Gesandten mit Auflaurern, fing dessen Briefe auf und wußte die Sache der Kaiserin in einem für ihn selbst so günstigen Lichte darzustellen, daß sie sich entschloß den Marquis fortzuschicken. Eines Morgens begab sich der Generaladjutant Uschakow in das Hotel des Gesandten und kündigte ihm den Befehl der Kaiserin an, die Hauptstadt binnen zwei Stunden zu verlassen. Ein Unteroffizier von der Leibwache ward ihm zur Begleitung bis Liefland mitgegeben wo man ihn noch einige Zeit aufhielt; dann brachte man ihn an die Grenze und hier nahm man ihm noch das Band des Andreasordens und das Bildniß der Kaiserin, ihr Geschenk, ab.

Wie es um Elisabeths gerühmte Milde stand, läßt sich aus den Strafen anschaulich machen welche über die Theilnehmer einer angeblichen Verschwörung verhängt wurden, deren Entdeckung ein paar Offizieren welche ihr Glück machen wollten, gelungen war. Sehr angesehene Personen wurden eingezogen; darunter mehre Mitglieder der alten Bojarenfamilie Lapukhin welcher die erste Gemahlin Peters I. angehörte[21]). Man legte den Angeklagten vorzüglich zur Last, daß sie der Kaiserin „übel nachgeredet hätten;“ deshalb wurde

---

nicht mehr genau, man könne aber das Nähere von der Kaiserin erfahren. Sie wußte in der That darum und hatte ihm erlaubt das Geld anzunehmen.

21) Eudoxia Lapukhin, die Mutter des unglücklichen Czarewitsch Alexius.

ihnen auch, nachdem sie die Knute empfangen, die Zunge ausgeschnitten. Daß sie nach Sibirien kamen, versteht sich von selbst. Ein Augenzeuge entwirft folgende Schilderung von der Art, wie die Strafe an Natalie Lapukhin, der Gemahlin des Generalkommissärs des Seewesens, vollzogen wurde [22]: Frau Lapukhin war eine der schönsten Damen am Hofe der Kaiserin Elisabeth; in eine Verschwörung verwickelt, wurde sie verurtheilt die Knute zu empfangen. Als sie auf dem Richtplatz ankam, warf sie auf die Zuschauer erstaunte und fragende Blicke, gleichsam als könne sie nicht begreifen, daß die getroffenen Vorbereitungen sie angingen. Einer der Büttel riß ihr eine Art Mäntelchen ab das ihren Busen bedeckte. Ihr Schamgefühl empörte sich und sie wich einige Schritte zurück; dann erbleichte sie und vergoß einen Strom von Thränen. In einem Augenblicke war sie ihrer Kleider beraubt und stand nackt bis an den Gürtel da, den gierigen Blicken einer ungeheuren Menge preisgegeben welche das tiefste Schweigen beobachtete. Dann ergriff sie ein zweiter Henkersknecht und hob sie auf den Rücken seines Kameraden, wo er sie in die zur Vollziehung der Strafe günstigste Stellung brachte. Jetzt nahm er die Knute die aus einem langen an einem Stiel befestigten und zu diesem Zwecke eigens zubereiteten Lederriemen besteht, entfernte sich ein paar Schritte, maß den ihm nöthigen Raum, machte einen Sprung zurück und versetzt ihr mit dem Ende seines Werkzeuges einen Schlag der ihr ein schmales Stück Haut vom Halse an bis auf den untern Theil des Rückens herabreißt. Dieses Verfahren wiederholte er, bis die ganze Rücken-

[22]) Voyage en Sibérie, par M. l'Abbé Chappe d'Auteroche. Amsterdam 1770. II, 368 u. f.

haut in Fetzen herabhing. Unmittelbar darauf riß man ihr die Zunge aus und schaffte sie nach Sibirien.

Auf das Privatleben der Kaiserin einzugehen, ist nach dem Gesagten überflüssig. Ihr Hof, sagt ein berühmter Geschichtschreiber, war aus Pöbel im schlimmsten Sinne des Wortes gebildet. Es wimmelte dort von ganz gemeinen, aller Eigenschaften des Verstandes oder des Herzens durchaus ermangelnden, zum Theil ganz verworfenen Leuten, die einmal der höchsten Gunst genossen hatten. Bauern, Stallknechte, Soldaten, Bedienten bekleideten die höchsten Stellen am Hofe, sie hatten ungeheure Reichthümer erhalten und gingen mit den ersten Orden geschmückt einher. Einige von ihnen waren der Kaiserin zu ihrer Thronbesteigung nützlich gewesen, die Mehrsten von ihnen machten ihr Glück wie die Schubin [23]) und Razumovkys. Man würde ihr gern Vernachlässigung alles äußern Anstandes und thörichten, kindischen Aufwand in Kleidern [24]) verzeihen, wenn sie nur außer Gutmüthigkeit und Freundlichkeit irgend

---

[23]) Schubin war Gemeiner, Unteroffizier, zuletzt Fähnrich im preobraschenskischen Garderegiment gewesen. Seine Gestalt erwarb ihm die Gunst der Prinzessin Elisabeth, worauf ihn die Czarin Anna einziehen und ohne Umstände nach Sibirien schicken ließ. Sobald Elisabeth den Thron bestieg, erkundigte sie sich nach ihm und sandte einen eigenen Abgeordneten nach Sibirien, um ihn zu holen. Als er an den Hof zurückkam schenkte ihm die Kaiserin große Landgüter und ernannte ihn zum Generalmajor und Major der Leibwache.

[24]) In ihrem Nachlasse fand man fünfzehntausend und einige hundert, theils einmal, theils niemals getragene Kleider, zwei große Kisten mit seidenen Strümpfen, zwei andere mit Bändern, einige tausend Paar Schuhe und einige hundert Stück reicher und anderer französischen Stoffe.

eine Regenteneigenschaft, irgend eine weibliche Tugend besessen hätte. Sie entzog sich Wochen und Monate lang allen Geschäften, die Leidenschaft des Trunkes ward grenzenlos, sie war nur mit Mühe zur Unterschrift der in ihrem Namen abgefaßten Befehle zu bringen, die sie nie las, Höflichkeitsbriefe an die größten Fürsten schrieb sie nicht allein nie selbst, sondern man konnte sie selten oder nie auch nur zur Unterschrift ihres Namens bewegen. Erst nach drei Jahren unterzeichnete sie die Antwort auf den Brief, worin ihr Ludwig XV. die Geburt seines Enkels anzeigte.

Es wurde schon erwähnt, daß Elisabeth bald nach ihrem Regierungsantritte ihren Neffen, den jungen Herzog von Holstein, zum Nachfolger einsetzte. Durch die Vermittlung Friedrichs II. kam dessen Vermählung mit der Prinzessin Sophie Auguste, Tochter des Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst, zu Stande, welche bei ihrem Uebertritt zur griechisch-russischen Kirche den Namen Katharina annahm. Peter war damals siebzehn, Katharina sechszehn Jahre alt. Die jungen Eheleute lebten Anfangs, wenigstens äußerlich, in gutem Einverständniß; der Großfürst der an Soldatenspielerei großen Gefallen fand, lehrte seine Gemahlin exerziren, und sie mußte zuweilen mit dem Gewehre auf der Schulter vor seiner Thüre Schildwache stehen. Diese Uebungen erfüllten aber nicht den Zweck welchen Elisabeth bei der frühzeitigen Verheirathung ihres Neffen im Auge hatte. Sie wollte sich mit Erben umgeben, um sich gegen Umwälzungsversuche vor denen sie nie sicher zu sein glaubte, zu schützen und den Ansprüchen Iwans und der Seinigen gegenüber, welche sie im Kerker und in der Verbannung schmachten ließ, weil sie zu gewissenhaft oder zu feige war um sie aus dem Wege zu räumen, der Nation die Aussicht auf eine ganz fest begründete Nachfolge

zu eröffnen. Allein gut unterrichtete Leute behaupteten daß man eine solche Reihe von Erbfolgern von Peter nicht erwarten dürfe.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurde ein junger Graf Saltykow der ein sehr hübsches Aeußere mit einem nichts weniger als gefährlichen Geiste verband, ermuntert, sich um die Gunst der Großfürstin zu bewerben. Sie gab, gezwungen, wie es heißt, ihre Einwilligung zu dem was man von ihr verlangte, und sobald durch die Geburt des Großfürsten Paul die Nachfolge gesichert schien, verlieh man dem überflüssig gewordenen jungen Edelmann einen Gesandtschaftsposten im Auslande [25]). Die Großfürstin tröstete sich über diesen Verlust durch die Wahl neuer Stellvertreter bei welcher sie ihren eigenen Geschmack zu Rathe zog. Dies mißfiel und Elisabeth die mit einem ehemaligen Kirchensänger verheirathet war und ihr Bett ungescheut mit Leuten aller Art theilte, wachte mit so eifersüchtiger Strenge über die Sitten ihrer Nichte, daß nichts, auch der niedrigste Stand nicht, wenn diese ihre Lieblinge zur Vorsicht daraus erkor, dieselben vor Verbannung schützte. Katharina deren glühendes Temperament sich schon entwickelt hatte, verzweifelte; da führte ihr der englische Gesandte den Grafen Poniatowski zu der

[25]) Die Saltykow gehören zu den ältesten und angesehensten Familien des hohen russischen Adels. Eine Saltykow war die Mutter der Czarin Anna. Nikolaus Saltykow, welcher Oberhofmeister des Kaisers Alexander und des Großfürsten Konstantin war und die Stelle eines Kriegsministers unter Katharina und Paul, die Würde eines Präsidenten des Reichsrathes und Feldmarschalls unter Alexander bekleidete, wurde von letzterem in den Fürstenstand erhoben. Die Soltyk die einen in der polnischen Geschichte so berühmten Namen tragen, sind ein in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts aus Rußland ausgewanderter Zweig dieses Geschlechtes.

jung, schön und ehrgeizig war. Sie verständigten sich und nach einer kurzen Abwesenheit kehrte Poniatowski als Gesandter seines Landes nach Petersburg zurück wo ihm von nun an sein Rang eine Art von Unverletzbarkeit sicherte.

Peter hatte in seiner Kindheit eine Erziehung genossen die mehr auf seine außerordentlichen Glücksumstände als auf seine Anlagen berechnet war. Die zwei verdienstvollen Männer welche sie leiteten, wurden entfernt als er nach Rußland kam, und hier fiel er in die Hände elender Verführer und Schmeichler. Doch blieben die Grundsätze die man ihm zuerst beigebracht, in seinem Herzen eingeprägt und daher entstand ein sonderbares Gemisch guter Absichten die in lächerliche Manieren ausarteten, und alberner Plane die auf große Zwecke gerichtet waren. Im Abscheu vor der Knechtschaft, in der Liebe zur Gleichheit, im Enthusiasmus für heroische Thaten war er aufgewachsen und hing sehr an diesen Eindrücken, aber er liebte das Große auf kleinliche Weise und blieb bei Kindereien stehen, wenn er die Helden von denen er abstammte, nachahmen wollte. Weil Peter I. von der Pike auf gedient hatte, so gefiel auch er sich in Dienstleistungen die gemeinen Soldaten zukamen; und weil Friedrich II., sein Ideal, ein großer Feldherr war, so trug er enge Kamaschen die ihn am Gehen und Sitzen hinderten. Man hatte ihm ein paar Bataillone holsteinischer Soldaten überlassen, um seine Leidenschaft für das Exerciren und Kommandiren nicht auf Unkosten der russischen befriedigen zu müssen; diesen zog er preußische Uniformen an, übte sie nach dem preußischen Reglement und gab durch solche und ähnliche Uebertreibungen und Lächerlichkeiten Veranlassung, daß man ihn nach und nach als einen Mann betrachtete in dessen Kopf es nicht richtig aussehe. Er machte auch aus seiner Abneigung gegen die Russen gar kein Hehl und so

kam es, daß man dem Zeitpunkt in dem er den Thron besteigen sollte, allgemein mit Bangigkeit entgegensah.

So lange die Großfürstin hoffte die Herrschaft welche sie Anfangs über ihn besaß, behaupten oder wieder erringen zu können, hatte sie sich sorgfältig bemüht die schwachen Seiten desselben vor den Augen des Publikums zu verbergen. Folgender Vorfall bewirkte daß sie ihr System ganz und für immer änderte. Einst fiel nämlich Poniatowski Nachts auf einem Landgute wo er für seine Anwesenheit durchaus keinen Vorwand hatte, als er eben in das Zimmer der Großfürstin schleichen wollte, ihrem beleidigten Gemahl in die Hände. In der Gefahr die ihm drohte, berief er sich auf seine Gesandtenrechte, und Peter der befürchtete aus diesem Abenteuer Händel zwischen den beiden Höfen entstehen zu sehen, wollte nicht eigenmächtig handeln, sondern ließ den Grafen auf die Wache bringen und schickte sogleich einen Courier an den eben herrschenden Günstling. Inzwischen kam die Großfürstin und gestand Alles, stellte aber ihrem Gemahle vor, wie verdrießlich und nachtheilig für ihn selbst das Bekanntwerden einer solchen Geschichte sein würde; überdies rechtfertigte sie sich damit, daß er ja selbst vor den Augen des ganzen Reiches eine Mätresse unterhalte und versprach sie werde in Zukunft dieses Mädchen (das Fräulein Woronzow) nicht nur mit den Rücksichten behandeln welche sie ihr bisher verweigert habe, sondern ihr auch, weil das mäßige Einkommen des Großfürsten ihm keine Freigebigkeit gestattete, einen jährlichen Gehalt verleihen. Durch diese kecke Bestimmtheit eingeschüchtert und von seiner eigenen Mätresse überredet, ließ der Großfürst den Grafen entkommen und suchte sogar selbst dem Aufsehen vorzubeugen welches er hatte erregen wollen.

Als nun Katharina sah, wie viel sie wagen durfte, und die Geliebte ihres Gemahls gleichsam in ihrem Solde stehen hatte, wurde

sie kühner. Statt wie bisher die Schwächen des Großfürsten zu verbergen, stellte sie dieselben sorgfältig zur Schau und richtete ihren Ehrgeiz auf die Erhebung ihres Sohnes. Auf dieses Kind sollte die Krone übertragen werden, sich selbst wollte sie die Regentschaft sichern — ein Plan der den Gesetzen des Reiches ganz angemessen war, wenn man nur Elisabeth hätte dazu bringen können ihren Neffen zu entsetzen. Dies war jedoch nicht ausführbar, weil sie in seinen Rechten ihre eigenen achtete.

Der Sturz Bestushews der in die Absichten Katharinas einging, verursachte auch die Entfernung Poniatowskis der auf Verlangen der russischen Regierung von seinem Hofe zurückberufen wurde. Von dieser Zeit an führte Katharina am Hofe ein sehr eingezogenes Leben. Sie schloß sich an einige junge Frauen an die man am alten Hofe nicht gern sah, las viel und suchte sich für den Nothfall verläßliche Freunde zu sichern; alle Personen von Bedeutung sahen in ihr eine Zukunft die reich an Verheißungen war.

So stand es, als Elisabeth starb. Peter III. ließ sich sogleich von den Garden huldigen, obwohl er Katharinen mit der er sich am Todbett der Kaiserin scheinbar ausgesöhnt, das Gegentheil versprochen hatte. Die ersten Verordnungen welche er erließ, zeugten alle von gutem Willen, aber zugleich von Uebereilung und beschränkter Urtheilskraft. Er beschleunigte seinen Sturz durch Handlungen die an und für sich gut waren, aber die Rücksichtslosigkeit mit der er dabei zu Werke ging, brachte selbst diejenigen gegen ihn auf, auf deren Vortheil es dabei abgesehen war. Die meisten jener Beschlüsse die ihm zum Verderben gereichten, wurden später von Katharina durchgeführt und verschafften ihr rühmliche Anerkennung. Eine Ukase erweiterte die Rechte des Adels; allein der Wille des Selbstherrschers blieb fortwährend Gesetz und gerieth nicht selten

heute mit dem in Widerstreit was er gestern verordnet hatte. Er hob die ärgerliche Leibkompagnie der Kaiserin Elisabeth auf, aber er beleidigte das Heer, indem er sein holsteinisches Reiterregiment zur Garde zu Pferde erklärte. Seinem Onkel, dem Prinzen Georg von Holstein, der in Preußen Generallieutenant gewesen war, sagte er manchmal öffentlich ins Gesicht: Onkel, du bist kein besonders guter General, der König hat dich fortgejagt, und doch übertrug er ihm den Oberbefehl. Am meisten schadete ihm, daß er sich an den Bärten und Gütern der Geistlichkeit vergriff. Sie regte das Volk auf das in ihm ohnedies keinen rechtgläubigen Russen, sondern einen ungläubigen Preußen sah und ihn kaum für einen rechtmäßigen Czaren hielt, weil er es verschmäht hatte sich in Moskau krönen zu lassen. Selbst die Maßregel welche seinem Herzen am meisten Ehre machte, die Zurückberufung aller Verbannten aus Sibirien, mit Ausnahme der von den gewöhnlichen Gerichten verurtheilten Kriminalverbrecher, veranlaßte viele Uebelstände. Der Hof und die Hauptstadt füllte sich mit Leuten an die Ersatz oder Rache suchten, deren Ansprüche mit den Interessen Anderer unvereinbar waren. Man sah dort Münnich, Biron und Lestocq sich begegnen und kann daraus schließen, wie viel verjährter Haß sich Luft zu machen suchte.

Während Peter auf diese Weise selbst an der Untergrabung seines Thrones arbeitete, hielt sich Katharina von aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten scheinbar ganz entfernt. Bei der Leichenfeier der verstorbenen Kaiserin beobachtete sie mit großer Andacht die vielen Ceremonien welche die griechisch-russische Kirche vorschreibt und wie sie sich dadurch die Liebe des Volkes gewann, so suchte sie sich auch die Zuneigung der Soldaten durch alle Mittel zu erwerben die ihr in ihrer Zurückgezogenheit zu Gebote standen. Sie richtete gütige Fragen an die Schildwachen und reichte ihnen die Hand zum Kusse. Als sie eines Abends durch einen dunkeln Gang ging, präsentirte die Wache das

Gewehr; sie fragte den Mann, wie er sie erkannt habe? „Wer sollte Dich, unsere Mutter, nicht erkennen? erwiederte er, du erleuchtest alle Orte wo du bist.“ Sie schickte diesem Manne ein Goldstück und ihr Sendling machte ihn zum Aufrührer. Vom Kaiser mißhandelt, schien sie jedesmal, wenn sie sich am Hofe zeigen mußte, auf die ärgsten Gewaltthätigkeiten gefaßt zu sein. Zuweilen entfielen ihr an öffentlichen Orten, gleichsam wider ihren Willen, Thränen; das allgemeine Mitleiden war aber auch ein Mittel dessen sie sich bedienen wollte. Ihre heimlichen Anhänger verbreiteten Gerüchte von den Gefahren die ihr drohten, und in der That lebte sie auch so verlassen und alles Einflusses baar, daß sie sogar im Innern des Palastes jede Macht verloren hatte und von ihren Leuten nur noch aus Anhänglichkeit bedient wurde.

Ueber die Entschlüsse des Kaisers in Betreff seiner Gemahlin wußte man nichts Genaues. Eigentlich konnte bei ihm von Entschlüssen keine Rede sein, da er nur Wallungen gehorchte. Es hieß, er beabsichtige den jungen Iwan freizulassen und zum Thronfolger einzusetzen, den Sohn Katharinas hingegen nicht für den seinigen anzuerkennen. Man sagte auch, der Kaiser wolle sich von seiner Gemahlin trennen und seine Mätresse heirathen. Diese wurde von Tag zu Tag anmaßender und der Kaiser überließ sich mit ihr und den jungen Frauen die zu ihrem Zirkel gehörten und mit ihren eigenen Männern größtentheils zerfallen waren, einer ununterbrochenen Reihe von Vergnügungen die freilich an einem Hofe an dem es noch Leute gab, welche die Niederkunft einer Ziege festlich begehen geholfen hatten, nicht anstößig sein konnten, aber gleichwohl dazu beitrugen, den letzten Schimmer des Nimbus der noch um das Haupt des Enkels Peters I. schweben mochte, zu zerstreuen. In den Kreisen in welchen Peter III. und das Fräulein von Woronzow den Ton angaben, ging es zu wie in einer Wachtstube oder Studentenkneipe. Reizende Frauen erhitzten sich bei englischem Bier

und rauchten Tabak, ohne daß der Kaiser ihnen gestattete, sich im Laufe des Tages auch nur einen Augenblick nach Hause zu entfernen; wenn sie vor Ermüdung und langem Wachen hinsanken, schlummerten sie mitten unter diesen geräuschvollen Orgien auf die Sophas hingestreckt ein. Fremde Schauspielerinnen und Tänzerinnen wurden oft zu diesen halb öffentlichen Lustbarkeiten zugelassen, und als die Woronzow im Namen der Damen des Hofes bei dem Kaiser darüber Klage führte, erwiederte er: Unter den Frauen findet keine Rangordnung statt.

Die denkenden Leute am Hofe sahen wohl ein, daß der Zustand dem Peter III. das Gepräge seines unstäten, launenhaften Charakters aufdrückte, kein Prinzip der Dauer in sich trage und über kurz oder lang zu einer Umwälzung führen müsse. Wer sich auf Anzeichen verstand, merkte die Schwüle welche einem Sturme vorhergeht; man wußte, eine Veränderung könne nur im Interesse der Kaiserin erfolgen, doch gewahrte man nirgends daß sie dazu Vorbereitungen traf. Sie hatte ihre Agenten gut gewählt: eine junge, hübsche und gescheidte Frau und einen kühnen Soldaten.

Die Fürstin Daschkaw war die Schwester der Maitresse des Kaisers und die Nichte des Großkanzlers Michael Woronzow.[26]) Sie wurde im Hause ihres Oheims erzogen und neigte sich früh zu Ansichten hin die den in Rußland herrschenden gerade entgegen waren. Sie

---

[26]) Von den drei Brüdern Roman, Michael und Johann Woronzow war der erste der Vater der Fürstin Daschkaw und des „Fräuleins" Woronzow, und dem zweiten gab die Kaiserin Elisabeth deren Liebhaber er war, ihre Base, die Gräfin Scavronsky zur Frau und ernannte ihn zum Kanzler. Die Fürsten Daschkaw stammten aus dem Zweige des Hauses Rurik, der in Smolensk herrschte und erloschen

schmähte auf den Despotismus, verkehrte am liebsten mit den Gesandten freier Staaten und äußerte die Absicht ihren Aufenthalt in Holland zu nehmen dessen Toleranz in Religionssachen und freie bürgerliche Verfassung sie rühmend hervorhob. Als eines Tages der Fürst Daschkaw ihr etwas lebhaft den Hof machte, rief sie den Großkanzler und sagte zu ihm: Lieber Onkel, hier der Herr Fürst Daschkaw hat mir die Ehre erwiesen um meine Hand anzuhalten. Dies war gewisser Maßen wahr; der junge Mann wagte es nicht dem ersten Würdenträger des Reiches zu gestehen, daß der Vorschlag den er seiner Nichte gethan, gerade nicht auf eine Heirath abzielte, und nahm sie zur Frau, schickte sie aber nach Moskau. Als Peter ihre Schwester zur Maitresse nahm, ließ ihre Familie sie wieder an den Hof kommen, in der Hoffnung sie werde sich dazu hergeben dieses Verhältniß ausbeuten zu helfen. Allein das rohe Soldatentreiben in dem sich Peter mit seiner vertrauten Umgebung gefiel, flößte ihr Ekel ein und sie schloß sich an Katharina an, von der sie hoffte, sie werde in den Besitz der Herrschergewalt gelangt ihre Jugendträume verwirklichen. Später gewann sie ihren Verehrer, Nikita Panin der die Erziehung des Großfürsten Paul leitete, für die Plane der Kaiserin die ihm ohnehin zusagten, theils weil sie ihm das Interesse seines Zöglings zu fördern schienen, theils weil er wie seine Freundin glaubte, sie würden zu einer Milderung des ihnen beiden verhaßten Despotismus führen. In Schweden wo er vierzehn Jahre Gesandter war und der Adel regierte, hatte er

---

im J. 1810. Der jetzige Generalgouverneur von Odessa, Neurußland und Bessarabien, Graf Michael Woronzow, ist ein Enkel des Grafen Roman, und ein Enkel des Grafen Johann, ehemals Gesandter in Turin und München, führt die Namen beider Familien vereinigt.

konstitutionelle Ideen eingesogen; es wurden in diesem Sinne Bedingungen aufgesetzt unter denen die Krone nach der Absetzung Peters mit Einstimmung und durch eine förmliche Wahl der Großen des Reiches an seine Gemahlin übergehen sollte, was viele Adelige bewog sich der Verschwörung anzuschließen. Katharina ließ sich Alles gefallen; sie konnte es ja später machen wie die Czarin Anna.

Zur Zeit, als Peter I. sich der Strelitzen entledigte und sich ein Vergnügen daraus machte bei ihrer Hinrichtung selbst Hand anzulegen, geschah es, daß ein junger Mensch der dieser verwegenen Miliz angehörte und Johann mit dem Zunamen Oröll (Adler) hieß, als an ihn die Reihe kam, sein Haupt auf den Block zu legen, den Kopf eines Kameraden der ihm im Wege war, mit dem Fuße wegstieß und sagte: Ich muß mir hier doch Platz machen. Auf den Czar der zugegen war, machte dieser Todesmuth Eindruck; er begnadigte den jungen Strelitzen und versetzte ihn als Soldaten in ein Linienregiment. Hier erwarb er sich durch seine Tapferkeit Offiziers- folglich Edelmannsrang. Sein Sohn Gregor Orlow, General und Gouverneur von Novogorod, hatte fünf Söhne: Johann, Gregor, Alexis, Theodor und Wladimir.[27]) Ein ärgerliches Abenteuer das Gregor mit der Geliebten

---

27) Johann, Gregor und Theodor hinterließen keine rechtmäßigen Nachkommen, Alexis blos eine Tochter und Wladimir (1765 zum Direktor der Akademie der Wissenschaften ernannt) einen Sohn der 1826 kinderlos starb; Katharina II. verlieh aber den natürlichen Kindern Theodors den Adel und den Namen Orlow. Einer von diesen, General Alexis Orlow, wurde kurz nach der Thronbesteigung Nikolaus I. in den Grafenstand erhoben. Bekanntlich pflegt dieser Monarch, wenn er inkognito reist, den Namen des Geschlechtes zu führen welches seine Erhebung dem Antheile verdankt, den es an dem Sturze und der Ermordung seines Großvaters nahm.

des Großmeisters der Artillerie bei dem er Adjutant war, der schönen Fürstin Kurakin hatte, lenkte die Aufmerksamkeit Katharinas auf ihn; sie schützte ihn vor der Strafe die ihm drohte, und knüpfte eines jener Verhältnisse mit ihm an, die ihr schon damals zum Bedürfniß geworden waren. Sie verschaffte ihm die Stelle eines Zahlmeisters der Artillerie und er benützte die Geldmittel welche ihm in dieser Eigenschaft anvertraut waren, um sich und ihr unter den Soldaten Freunde zu gewinnen. Seine ersten Mitschuldigen waren seine Brüder und sein Freund Bibikow. Sie setzten Alles was sie besaßen auf das Spiel, streuten unter den Soldaten den Samen der Unzufriedenheit aus und brachten, um den ersten Handstreich ausführen zu können, zwei Kompagnien des ismailowschen Garderegimentes auf ihre Seite. Der Oberst desselben war der nämliche Graf Cyrill Razumovsky dessen wir schon Gelegenheit hatten früher zu erwähnen; die Beliebtheit deren er am Hofe, beim Volke und sogar beim Kaiser genoß, konnte bei einer Empörung den Ausschlag geben, er brauchte sich blos auf der Seite der Empörer zu zeigen. Orlow entwarf ihm eine Schilderung der Lage des Reiches und erhielt von ihm das Versprechen, er werde sich, wenn ihn die Kaiserin zu sich beriefe, an ihrer Seite einfinden. Bei der Geistlichkeit, vorzüglich bei dem Erzbischof von Novogorod, brauchte es blos ein Wort, um sie zu Allem zu bestimmen was man von ihr verlangte.

Bisher waren sich die Daschkaw und Orlow fremd geblieben und keiner wußte von den Bestrebungen des andern; in Katharinas Händen allein liefen alle Fäden zusammen. Als aber die Fürstin, der Großen sicher, zu den Soldaten hinab- und Orlow, der Soldaten sicher, zu den Großen hinaufstieg, begegneten sie einander. Katharina wußte es so einzurichten, daß die Daschkaw das vertraute Verhältniß in welchem sie zu dem Offizier stand, nicht ahnte und Orlow besaß die

Geschicklichkeit sie glauben zu machen, daß er, während er in der That die ganze Verschwörung leitete, nur ihr Agent sei.

Schon lange war es ein Lieblingsgedanke Peters gewesen, die Unbilden welche die Könige von Dänemark seinem Hause angethan hatten, zu rächen. Kaum war er Kaiser geworden, so rüstete er eine Flotte und ein Heer aus, um denselben zu verwirklichen. Die auswärtigen Mächte, sogar der Freund und das Vorbild des Kaisers, Friedrich II., befürchteten aber von diesem Zuge eine so verderbliche Erschütterung des europäischen Gleichgewichts, daß mehre derselben, besonders Frankreich, der Verschwörung zu welcher die Keime schon geraume Zeit vor dem Tode der Kaiserin Elisabeth gesäet worden waren, Vorschub angedeihen ließen.

Wie bei der Unternehmung Elisabeths gegen die Regentin Anna gab auch jetzt Furcht vor Entdeckung das Signal zu frühzeitigerem Ausbruche als man Anfangs beabsichtigte. Einer der Theilnehmer, ein Offizier Namens Passek, ein wüster Geselle der sich schon früher der Kaiserin erboten hatte, den Kaiser an der Spitze seiner Garden niederzustoßen, ließ Aeußerungen über das Komplott vor einem Soldaten fallen der von ihm mißhandelt worden war und ihn jetzt augenblicklich bei der Regimentskanzlei angeben ging. Am 8. Juli, um neun Uhr Abends wurde Passek verhaftet und ein Kourier mit dieser Nachricht an den Kaiser abgeschickt der sich auf seinem Lustschlosse Oranienbaum befand und mit den Vorbereitungen zum bevorstehenden Feldzug beschäftigt war.

Der unbegreifliche Stumpfsinn des Kaisers der auf kein Anzeichen achtete, in dessen vertrauteste Umgebung sich vielleicht auch schon Verräther eingeschlichen haben, ließ den Verschwornen Zeit die verderbliche Wirkung welche unter andern Umständen die Verhaftung Passeks für sie hätte haben müssen, zu vereiteln. Die Daschkaw und

einer ihrer Helfershelfer, der Piemontese Odard dem es bei der ganzen Sache nur ums Reichwerden zu thun war, hatten die Einrichtung getroffen, daß jedem der vorzüglichsten Theilnehmer ein Spion folgte der ihn nicht aus den Augen ließ. So erfuhr denn die Fürstin eine Viertelstunde nach neun Uhr die Verhaftung Passeks, ließ sogleich Panin kommen und schlug ihm vor ihren Plan auf der Stelle zur Ausführung zu bringen. Panin machte jedoch Einwendungen die sich darauf stützten, daß der Kaiser von Soldaten umgeben und die Kaiserin entfernt sei, meinte man habe am folgenden Morgen auch noch Zeit und legte sich wieder schlafen.

Die Fürstin Daschkaw ließ ihn reden und handelte selbst. In Männerkleidern ging sie um Mitternacht auf die Brücke wo sich, wie sie wußte, die Verschwornen gewöhnlich zusammenzufinden pflegten, und meldete den Brüdern Orlow die sie da traf, die Verhaftung Passeks und ihren Entschluß sogleich loszubrechen. Sie waren damit einverstanden und Alexis wurde mit einem Briefchen der Fürstin welches blos die Worte enthielt: Kommen Sie, gnädigste Frau, es ist die höchste Zeit, an Katharina abgeschickt. Unterdessen bereiteten sie Alles vor, für die Kaiserin sogar die Mittel im Falle eines unglücklichen Ausganges nach Schweden zu entkommen.

Katharina war in Peterhof und hatte dort unter dem Vorwande, dem Kaiser dessen Ankunft man täglich erwartete, die freie Verfügung über alle Gemächer des Palastes zu lassen, ihre Wohnung in einem abgelegenen Pavillon genommen der durch einen Kanal mit dem Flusse in Verbindung stand. Hieher begab sich Alexis, weckte sie auf und statt ihr das Billet der Fürstin zu geben, sagte er ihr blos, um die ganze Ehre der Umwälzung seiner Familie zu sichern: Madame, Sie haben keinen Augenblick zu verlieren, kommen Sie! und verschwand ohne auf ihre Antwort zu warten.

Kaum war die Kaiserin die sich von ihrer Ueberraschung noch nicht erholt hatte, angekleidet, so erschien Alexis wieder und führte sie an ihren Wagen der auf Veranstaltung der Fürstin schon seit zwei Tagen auf einem benachbarten Pachthofe bereit gehalten worden war. Blos von einer Kammerfrau begleitet stieg sie ein und Alexis folgte ihr zu Pferde. Auf dem Wege kam ihnen noch Gregor Orlow entgegen der ihnen zurief, Alles sei bereit und so fuhren sie in der größten Schnelligkeit der Hauptstadt zu.

Die Kasernen der Garderegimenter die im östlichen Theile der Stadt liegen, bildeten da ein eigentliches Lager, und um zu ihnen zu gelangen, mußte man den Weg durch die ganze Stadt nehmen. Zuerst traf man auf die beiden Kompagnien der ismailow'schen Garden die schon den Eid geleistet hatten. Die Kaiserin trat mitten unter die Soldaten die eben ihre Quartiere verließen und sich fertig machten, und sagte zu ihnen, sie komme um sich unter ihren Schutz zu begeben, der Kaiser habe befohlen sie und ihren Sohn zu tödten und die Mörder seien ihr auf den Fersen. Einstimmig schworen alle für sie zu sterben. Die Offiziere eilten herbei und die Menge schwoll an. Da ließ sie den Regimentsgeistlichen und ein Kruzifix holen; dieser Priester nahm den Soldaten den Eid ab. Mittlerweile fanden sich der Graf Razumovsky und der General Fürst Michael Volkonsky, ein Neffe Bestushews, ein; mit ihnen kam der Graf Schuvalow [28]), der Graf Bruce und der Ba-

[28]) Die Gebrüder Alexander und Peter Schuvalow so wie ihr Vetter Johann waren Liebhaber der Kaiserin Elisabeth. Sie verlieh den beiden erstern den Grafentitel den der letztere wiederholt ausschlug, und Peter III. ernannte sie zu Feldmarschällen. Sie waren beide grausam und habsüchtig; Peter erwies jedoch dem Lande als Staatsmann und Militär große Dienste. Johann machte sich um die russische Literatur verdient.

von Strogonow — die ihrer Schönheit wegen gefeierten Gattinnen der beiden letztern waren beim Kaiser und gehörten zu den Frauen von denen es hieß, sie würden auf Befehl desselben von ihren Männern getrennt werden. Als die drei Garderegimenter, das preobraschenskische, das semenow'sche und das ismailow'sche [29]), versammelt waren, erscholl ein allgemeines Hurrah, die Kaiserin aber stellte den Soldaten welche ihr alle begeistert die Hand küssen wollten, mit gütigen Worten vor, daß sie noch andere Dinge zu thun hätten. Orlow war in die Artilleriekasernen geeilt, um auch dieses zahlreiche und gefürchtete Korps dessen Glieder fast alle in den Schlachten gegen die Preußen erworbene Ehrenzeichen trugen, zum Anschluß zu bringen. Er glaubte, seine Stelle als Zahlmeister verschaffe ihm Einfluß genug um die Soldaten zu bestimmen, zu den Waffen zu greifen; sie weigerten sich jedoch ihm zu gehorchen und verlangten zu wissen was ihr General sage. Villebois, ein ausgewanderter Franzose, Großmeister der Artillerie und des Geniewesens, war ein Mann von ausgezeichnetem Muthe und seltener Redlichkeit. Eine Zeitlang von Katharina geliebt glaubte er es noch zu sein. Durch seine Vermittlung hatte sie Orlow die Zahlmeisterstelle verschafft welche dessen Plane so wesentlich förderte. Allein Orlow der ohne Zweifel die Verbindungen seines Vorgesetzten mit der Kaiserin nicht gern sah und abbrechen wollte, hätte es unterlassen ihn in die Verschwörung einzuweihen. Er arbeitete gerade mit einigen Ingenieuren, als einer der Theilnehmer ihm meldete, die Kaiserin, seine Souveränin, befehle ihm, sich zu ihr in die Gardekasernen zu begeben.

---

[29]) Peter I. hatte sie größtentheils aus Fremden zusammengesetzt und stützte sich den Altrussen gegenüber auf sie. Seitdem waren sie fast bei allen Regierungsveränderungen thätig und vergaben zuweilen den Thron wie die römischen Prätorianer.

Villebois fragte erstaunt: Ist der Kaiser todt? Statt zu antworten, wiederholte der Abgeordnete den nämlichen Befehl. Da sagte Villebois, zu seinen Ingenieuren gewendet: Alle Menschen sind sterblich, und folgte dem Adjutanten.

Als Villebois der sich bis zu diesem Augenblicke geschmeichelt hatte, daß Katharina ihn noch liebe, bei den Kasernen anlangte und die Kaiserin von einer solchen Menge umgeben sah, empfand er mit tödtlicher Kränkung, daß man einen so wichtigen Anschlag ins Werk gesetzt habe, ohne ihn ins Vertrauen zu ziehen. Er näherte sich ihr, um ihr unter dem Anschein, als wolle er seine Besorgnisse ausdrücken, Vorwürfe zu machen und begann: Sie hätten voraussehen sollen, gnädigste Frau — sie unterbrach ihn aber und erwiedelte mit stolzer und strenger Miene: Ich habe Sie nicht kommen lassen, um von Ihnen zu erfahren was ich hätte voraussehen sollen, sondern um Sie zu fragen was Sie thun wollen? Knieend antwortete er: Ihnen gehorchen, und eilte fort, um seine Truppen unter die Waffen treten zu lassen und der Kaiserin alle Arsenale zu überliefern.

Von allen denen deren Anhänglichkeit an den Kaiser man kannte, war blos sein Onkel, der Prinz Georg von Holstein, in der Stadt. Ein Adjutant benachrichtigte ihn, in den Kasernen sei ein Aufstand ausgebrochen, und er kleidete sich eben an, als man ihn mit seiner Familie verhaftete.

Die Kaiserin welche bereits von zehn tausend Mann umgeben war, setzte sich wieder in ihren Wagen und da sie den Charakter ihres Volkes kannte, so führte sie dieselben zur Hauptkirche wo sie abstieg um ihr Gebet zu verrichten. Darauf begab sich Katharina in den Palast, ließ alle Zugänge und Straßen, so gut es möglich war, mit Soldaten besetzen, Kanonen mit brennender Lunte aufpflanzen und alle Wege die nach Peterhof führten, absperren, um alle Mittheilung an den Kai-

ser zu verhindern. In der ganzen großen Stadt hatte nur ein Mensch daran gedacht, den Monarchen zu benachrichtigen; es war ein Fremder, Namens Bressan aus Monaco, der sich durch die Gunst Peters III. dem er treu ergeben war, zu ansehnlichen Aemtern aufgeschwungen hatte. Er schickte einen verläßlichen und schlauen Bedienten in Bauerkleidern mit einem Billet an ihn ab und trug dem Boten auf es dem Kaiser persönlich zu übergeben, da er der Umgebung desselben mit Recht mißtraute. Der Mann schlüpfte in dem Augenblicke über die Kalinka-Brücke, als man sie besetzte.

Ein Offizier mit zahlreicher Begleitung holte auf Befehl der Kaiserin den jungen Großfürsten Paul der mit seinem Erzieher Panin einen andern Palast bewohnte. Panin brachte ihn selbst zu seiner Mutter welche sich mit ihm auf einem Balkone den Soldaten und dem Volke zeigte. Schon war eine unermeßliche Menge zusammengeströmt und alle in der Stadt befindlichen Regimenter hatten sich an die Garden angeschlossen. Die Luft erscholl von tausendstimmigen Rufen, als sich auf einmal das Gerücht verbreitete, man bringe den Kaiser. Ein Leichenzug schritt langsam und feierlich durch den Haufen der sich vor ihm öffnete und schweigend Platz machte, und verschwand in einer Seitengasse. Man hat nie erfahren, wem dieses Leichenbegängniß galt; wahrscheinlich war es absichtlich veranstaltet worden um unter dem gemeinen Volke dunkle Vermuthungen über den Tod des Kaisers zu verbreiten und so jeden Gedanken an Widerstand niederzuschlagen. Unter diesen Massen welche die Straßen und Plätze überschwemmten, wußten vielleicht kaum zwanzig Personen mit Bestimmtheit, um was es sich eigentlich handelte; aber alle waren zufrieden und stimmten in das Beifallsgeschrei ein. Erst im Laufe des Tages ward ein Manifest bekannt gemacht in dem sich Katharina II., um ihre Usurpation zu begründen, auf die Gefahren berief welche der orthodoxen griechischen

Religion gedroht hätten, und die Schmach hervorhob die dem Vaterlande durch den mit seinem ärgsten Feinde (Preußen) geschlossenen Frieden (den Katharina übrigens unmittelbar nach ihrer Thronbesteigung bestätigte) angethan worden. Zugleich sei, fügte sie hinzu, die innere Verfassung auf welcher das Wohl und die Grundfeste des Reiches beruhen, über den Haufen geworfen worden; dann erklärte sie, wie bei jedem Frevel gesagt zu werden pflegt, weil, wie Schlosser sagt, niemand gern den Teufel als Bundesgenossen nennt: — sie hätte zu Gott und seiner Gerechtigkeit ihre Zuflucht genommen.

Gegen Mittag erschienen die Oberhäupter der russischen Geistlichkeit, lauter Greise von ehrwürdigem Aussehen, mit Silberhaaren und weißen Bärten, in prachtvolle Kirchengewänder gekleidet; sie trugen die Krönungsgeräthschaften, die Krone, den Reichsapfel, die heiligen Bücher und schritten in stillem majestätischem Zuge mitten durch das Heer welches von Ehrfurcht ergriffen für einen Augenblick tiefes Stillschweigen beobachtete. Sie begaben sich zur Kaiserin um ihre Gewaltthat durch die Religion zu heiligen und drückten dadurch der Empörung in den Augen des gläubigen Volkes das Siegel der Rechtmäßigkeit auf. Der Erzbischof von Novogorod legte Katharinen zwar nur den Titel als Regentin und Vormünderin ihres Sohnes bei; draußen aber riefen sie die Orlow und ihre Freunde zur Kaiserin und Selbstherrscherin aus. Sobald sie die Weihe empfangen hatte, kleidete sie sich in die alte Uniform der Garden, welcher Kunstgriff, da sich eine junge (Katharina war drei und dreißig Jahre alt) und schöne Frau desselben bediente, den günstigen Eindruck erhöhte, stieg zu Pferde, umritt die Fürstin Daschkaw an der Seite den Platz, um den Truppen zu zeigen daß sie selbst den Oberbefehl über dieselben übernehme und brach an ihrer Spitze auf, dem Kaiser entgegen.

Dieser befand sich wie schon gesagt im Augenblicke, als die Empörung ausbrach, in Oranienbaum, einem am linken Ufer der Newa nahe bei ihrer Einmündung in den finnischen Meerbusen der Festung Kronstadt gegenüber gelegenen Lustschlosse. Dort hatte er etwa drei tausend Mann holsteinische Truppen bei sich und in der Nähe ankerte die zum Kriegszuge gegen die Dänen bereit gehaltene vollkommen ausgerüstete Flotte. Er glaubte sich so sicher, daß er, als man ihn von den Anzeichen einer Verschwörung und von der Verhaftung eines Theilnehmers benachrichtigte, ausrief: Der Mensch ist verrückt! In der Nähe von Peterhof welches auf dem Wege nach Petersburg liegt und wohin er in einer offenen Kutsche in Gesellschaft des preußischen Gesandten und einiger hübschen Frauen abfuhr, kam seinem Adjutanten und Günstling, Andreas Gudovitch, der dem Kaiser vorausritt, ein Ankömmling von Petersburg der jedoch von dem dort Vorgefallenen nichts wußte, und ein Kammerherr der Kaiserin entgegen die ihn benachrichtigten, daß sich Katharina aus dem Schlosse entfernt habe. Gudovitch sprengte zurück, ließ den Wagen anhalten und flüsterte dem Kaiser einige Worte zu. Peter erblaßte und sagte: Man lasse mich aussteigen, hielt einige Zeit auf der Straße still und that an den Adjutanten einige sehr lebhafte Fragen. Dann befahl er den Damen den Wagen zu verlassen und im Schlosse wieder mit ihm zusammenzutreffen, stieg wieder ein und ließ sich mit äußerster Schnelligkeit nach Peterhof fahren. Hier flog er in das Zimmer der Kaiserin, sah unter das Bett, öffnete die Schränke, untersuchte mit dem Stocke die Zimmerdecke und das Getäfel und sagte darauf zu seiner Maitresse, die mit den jungen Frauen ihrer Umgebung herbeigelaufen kam: Ich sagte euch ja, sie sei zu Allem fähig. Die Höflinge welche im Herzen den wahren Stand der Dinge schon ahnten, gaben keinen Laut von sich und die letzten Bedienten flüsterten sich schon Vermuthungen über die

Ereignisse in Petersburg zu, als man in der unmittelbaren Nähe des Kaisers noch gar keinen Argwohn zu hegen schien. Da trat plötzlich ein Mann in Bauerntracht ein, bekreuzigte sich nach Landessitte zu wiederholten Malen, that einen Fußfall und übergab dem Kaiser ein Billet. Peter überflog es — es war in folgenden Worten abgefaßt: Die Garden haben sich empört, die Kaiserin ist an ihrer Spitze; es schlägt neun Uhr, sie tritt in die Kirche der kasanschen Mutter Gottes; das ganze Volk scheint sich dieser Bewegung anzuschließen und die getreuen Unterthanen Sr. Majestät zeigen sich nicht. Der Kaiser rief: Wohlan, meine Herren, Sie sehen daß ich Recht hatte. Nun trat der Großkanzler Woronzow zu ihm, sprach von seinem Einflusse auf die Gemüther des Volkes und der Kaiserin und bot sich an nach Petersburg zu gehen. Wirklich stellte er ihr auch bei seiner Ankunft daselbst mit vieler Klugheit die Folgen einer solchen Unternehmung vor. Sie antwortete aber, indem sie auf das Volk und die Armee wies: Nicht ich bin es, sondern die ganze Nation ist es. Woronzow bat sie darauf, ihn, weil er ihr bei einer militärischen Unternehmung doch nicht dienen könne und ihr nach den eben gemachten Vorstellungen verdächtig sein müsse, in seinem eigenen Hause durch einen Offizier bewachen zu lassen, auf welche Art er sich, wie auch der Ausgang sein mochte, nach beiden Seiten hin sicher stellte.

Unterdessen schickte der Kaiser seinen holsteinischen Truppen den Befehl zu, sich auf das schleunigste in Marsch zu setzen und Kanonen mitzubringen. Uebrigens benahm er sich wie ein Mensch der den Kopf verloren, und schon fing man in seiner Umgebung an seine Sache aufzugeben und sich darnach umzusehen wie der Anschluß an die Kaiserin am besten zu bewerkstelligen wäre, als die Rathschläge Münnichs die Hoffnungen des Kaisers und das Vertrauen seiner Begleiter von Neuem belebten. Der Feldmarschall hatte sich bisher abseits gehalten,

weil der im Schwange gehende Kamaschendienst ihm nicht zusagte; allein in diesem entscheidenden Augenblicke trat er hervor, vielleicht weil er in der Rettung des Kaisers noch einmal die Möglichkeit sah, Gebieter des Reiches zu werden. Er bewies dem Kaiser daß weder Peterhof noch die Umgegend in Vertheidigungszustand gesetzt werden könnten; daß sein Heil in Kronstadt sei wo eine zahlreiche Garnison bereit liege; daß Alles darauf ankomme einen Tag zu gewinnen; daß alle die Frauen die er bei sich habe, ebenso viele Geißeln wären; daß diese Volksbewegung, dieser Aufstand einer Nacht entweder von selbst wieder aufhören würde, oder daß, wenn er fortdauerte, der Kaiser demselben wenigstens gleiche Streitkräfte entgegensetzen und Petersburg zittern machen könnte.

Dieser Rath flößte Allen frischen Muth ein. Ein General wurde sogleich nach Kronstadt geschickt um den Oberbefehl dieses Platzes zu übernehmen, und ein Adjutant kam von dort mit der Nachricht zurück, die Garnison sei treu geblieben und entschlossen für den Kaiser zu sterben; man erwarte ihn und arbeite mit großem Eifer an den Vertheidigungsanstalten. In der Zwischenzeit waren die holsteinischen Truppen angekommen und da die Gewißheit eines Zufluchtortes den Kaiser sicher machte, so ließ er sie in Schlachtordnung aufstellen, seine militärische Tollheit ergriff ihn wieder und er sagte, man dürfe nicht fliehen ohne den Feind gesehen zu haben. Umsonst waren alle Kunstgriffe die man anwendete, um ihn die am Ufer harrenden Jachten besteigen zu machen; er untersuchte welchen Vortheil man aus einigen unbedeutenden Anhöhen ziehen könnte. Während er so die Zeit verlor, schlug es acht Uhr und ein Adjutant meldete, die Kaiserin rücke an der Spitze von zwanzig tausend Mann in Schlachtordnung auf Peterhof zu. Auf diesen Bericht eilte der Kaiser mit seinem ganzen Hofe an das Gestade; man warf sich in die zwei Jachten, hastig schiffte sich jedermann ein und

der Ausweg den Münnich vorgeschlagen und durch den man sich selbst furchtbar machen konnte, wurde erst betreten als man sich vor Schrekken nicht mehr zu helfen wußte.

Seit der günstigen Nachricht aber die der Adjutant aus Kronstadt gebracht, hatte sich in dieser Stadt eine seltsame Veränderung begeben. Während der stürmischen Berathschlagungen die am Morgen dieses Tages mitten in der Empörung in Petersburg gehalten wurden, achtete man lange nicht auf Kronstadt. Da sprach ein junger deutscher Offizier diesen Namen aus und machte dadurch sein Glück. Der Viceadmiral Talizin erbot sich hinzugehen und fuhr allein in einer Schaluppe ab. Den Ruderern untersagte er bei Lebensstrafe zu verrathen woher er komme. Als er in Kronstadt ankam, ging ihm der Kommandant welcher Befehl gegeben hatte ohne seine Einwilligung niemand einzulassen, selbst entgegen und da er ihn allein sah, so ließ er ihn landen und fragte ihn um Neuigkeiten. Talizin antwortete, er wisse keine; auf seinem Landhause habe er sagen gehört es seien in Petersburg Unruhen ausgebrochen und da sein Platz auf der Flotte sei, so habe er sich geraden Weges auf dieselbe begeben wollen. Der Kommandant faßte keinen Argwohn; sobald er sich aber von Talizin entfernt hatte, versammelte dieser einige Soldaten und schlug ihnen vor diesen Mann zu verhaften, indem er ihnen sagte, der Kaiser sei entthront, man müsse sich durch die Uebergabe Kronstadts an die Kaiserin ein Verdienst erwerben und ihr Glück sei gemacht. Sie folgten ihm, er bemächtigt sich des Kommandanten, ruft die Besatzung und die Seetruppen zusammen, hält eine Rede an sie und nimmt ihnen im Namen der Kaiserin den Eid der Treue ab. Schon gewahrte man die zwei kaiserlichen Ruderschiffe; da ließ Talizin die Sturmglocke läuten und stellte die ganze Besatzung auf den Wällen auf von welchen überdies die Mündungen von zwei hundert Kanonen mit brennender Lunte drohend herabschau-

ten. Gegen zehn Uhr Abends kam die Jacht des Kaisers an und schickte sich an eine Brücke ans Ufer zu werfen. Man ruft: Wer da? — Der Kaiser. — Es giebt keinen Kaiser mehr. Bei diesen schrecklichen Worten erhebt er sich, tritt vor, schlägt seinen Mantel auseinander, sagt: Ich bin's, erkennt mich, und will ans Land steigen. Man hält ihm die Bajonette vor; der Befehlshaber droht Feuer geben zu lassen, wenn man sich nicht entferne, und der Kaiser sinkt in die Arme seines Gefolges. Talizln schreit den Jachten zu umzuwenden, sonst werde man mit Kanonen auf sie schießen. Der ganze Haufen schreit ihm nach: Fort mit der Galeere, so rasend, daß der Kapitän unter dem Kugelregen der ihn und sein Schiff zu zerschmettern drohte, ein Sprachrohr nahm und rief: Wir entfernen uns ja, laßt uns nur zum Abfahren Zeit. Als man vom Land stieß, erscholl in der Stadt ein tausendstimmiger Ruf: Es lebe Katharina!

Wie die Schiffe auf Kanonenschußweite entfernt waren, hielten sie an. Niemand ertheilte Befehle; der Kaiser war mit seiner Maitresse und ihrem Vater in der Kajüte wo er weinend ausrief: Das Komplott ist allgemein; ich sah es ja seit dem ersten Tage meiner Regierung. Die Nacht war ruhig und schön; Münnich stand auf dem Verdecke und betrachtete die Sterne. Wie nichtig mußte ihm in diesem Augenblicke alle irdische Größe erscheinen! Der Kaiser ließ ihn endlich rufen. „Feldmarschall, redete er ihn an, ich hätte Ihre Rathschläge früher befolgen sollen; Sie haben so viele Glückswechsel erfahren, was kann ich noch thun?“ Münnich erwiederte daß noch nichts verloren sei; man müsse, ohne einen Augenblick zu zögern, aus allen Kräften nach Reval rudern, dort ein Kriegsschiff nehmen und nach Preußen segeln wo sich die Armee befinde. Dort könne sich der Kaiser an die Spitze von achtzig tausend Mann stellen und er schwöre ihm, bevor sechs Wochen abgelaufen seien, wolle er ihm seine Staaten unterwor-

ften in die Hände liefern. Die Höflinge und die Frauen waren mit Münnich eingetreten, um aus seinem Munde zu hören was noch zu hoffen sei. Gegen seinen Plan wendeten sie ein, die Ruderer würden nicht Kraft genug haben um nach Reval zu kommen. „Wohlan, unterbrach sie Münnich, so rudern wir Alle mit ihnen." Der ganze Hof erschrack bei diesem Vorschlag. Die Schmeichler und Verräther von denen der Kaiser umgeben war, redeten ihm ein daß er noch nicht zu diesem äußersten Mittel zu greifen brauche; unmöglich könne das ganze Volk gegen ihn aufgestanden sein und es werde durch die Empörung gewiß nichts Anderes beabsichtigt als ihn mit seiner Gemahlin auszusöhnen. Der unglückliche Monarch gab ihnen Gehör und ließ sich bei Oranienbaum ans Land setzen. Da erfuhr er von seinen Leuten die ihn am Ufer empfingen, die Kaiserin sei schon ganz in der Nähe; sogleich ließ er heimlich das schnellste seiner Pferde satteln, um allein und verkleidet nach Polen zu entfliehen. Bald brachte ihn seine Maitresse wieder auf andere Gedanken: er solle für sich selbst und sie von der Kaiserin freien Abzug nach Holstein verlangen, mehr könne sie ja nicht wünschen. Dies war sein letzter Entschluß; als man ihm noch von allen Seiten vorstellte, das einzige Mittel der ersten Wuth der Soldaten zu entgehen, bestehe darin ihnen keinen Widerstand zu thun, gab er Befehl Alles zu schleifen was nur einigermaßen zur Gegenwehr dienen konnte, ließ die Kanonen von den Laffetten nehmen und hieß seine Leute auseinandergehen und die Waffen niederlegen. Bei diesem Anblick fragte ihn Münnich entrüstet, ob er denn nicht als Kaiser an der Spitze seiner Truppen zu sterben wisse; er könne ja wenn er niedergesäbelt zu werden fürchte, ein Kruzifix ergreifen, man werde ihn dann nicht zu berühren wagen; „ich, fügte er hinzu, ich nehme das Gefecht auf mich." Der Kaiser aber beharrte auf seinem Entschlusse und schrieb seiner Gemahlin, er trete ihr die Regierung ab, sie solle ihn mit

dem Fräulein Woronzow und mit seinem Adjutanten Gudovitch nach Holstein ziehen lassen.

Statt aller Antwort schickte ihm Katharina eine Entsetzungsurkunde zur Unterzeichnung welche in Ausdrücken abgefaßt war die ihn entehrten. Er setzte seinen Namen darunter; die holsteinischen Truppen gaben knirschend die Waffen ab und wurden in Scheunen eingesperrt; der Kaiser selbst aber mußte mit seiner Maitresse und seinem Günstling einen Wagen besteigen und wurde nach Peterhof abgeführt. Die Regimenter durch die er fuhr, ließen Katharina hoch leben; am Fuße der Schloßtreppe stieg er aus. Die Soldaten zerrten der Woronzow das Ordensband ab und höhnten Gudovitch; dieser aber antwortete ihnen mit Würde und warf ihnen ihr Verbrechen vor. [30]) Der Kaiser mußte sich oben auskleiden und da keiner der Rebellen an ihn Hand anlegte, riß er sich selbst sein Ordensband, seinen Degen und seine Kleider ab und sagte: Hier habt ihr mich also in euerer Gewalt. Einige Augenblicke blieb er so im Hemde und mit bloßen Füßen, dem Spotte der Soldaten preisgegeben. Katharina aber hielt von ihren Mitschuldigen umgeben einen triumphirenden Einzug in Petersburg, bei welcher Gelegenheit sich der Grundsatz Machiavels und seiner Schüler, der Diplomaten, zu bestätigen schien, das Resultat aller historischen Studien sei, daß Gott stets nur die Klugen, die Starken, diejenigen,

---

[30]) Gudovitch, der Sohn eines kleinrussischen Offiziers, wurde später von Katharina in Freiheit gesetzt und lebte bis zur Thronbesteigung Pauls in Zurückgezogenheit. Dieser ließ ihn an den Hof kommen, behandelte ihn als Freund und jagte ihn an einem schönen Morgen wieder fort. Sein Bruder Johann wurde 1797 zum Feldmarschall ernannt und hinterließ einen Sohn, Andreas, der keine Nachkommen hat.

die vor keinem Verbrechen, wenn es nützlich ist, zurückbeben, zu begünstigen pflege. [31])

Sechs Tage waren seit der Umwälzung verflossen und sie schien vollendet ohne durch eine blutige Gewaltthat gehässige Eindrücke hinterlassen zu haben. Peter wurde auf einem Landhause, Namens Roptscha, in der Nähe von Peterhof bewacht. Auf dem Wege dahin ließ er sich Karten geben und baute daraus eine Art Fort, wobei er sagte: Ich werde mein Leben lang keines mehr sehen. Nach seiner Ankunft verlangte er seine Geige, seinen Hund und seinen Neger. Allein selbst in dieser Erniedrigung und Verlassenheit flößte er den neuen Gewalthabern noch Furcht ein; die Soldaten konnten ja zur Besinnung kommen und es bereuen, die Krone einem Enkel Peters I. entrissen und einer deutschen Prinzessin von Anhalt-Zerbst gegeben zu haben. Schon warfen die Matrosen welche man bei dem Aufstande nicht betheiliget hatte, den Garden in den Schenken öffentlich vor, sie hätten ihren Kaiser um Branntwein verkauft.

Am 17. Juli kam Alexis Orlow [32]) mit einem gewissen Teplow nach Roptscha, um wie sie sagten mit Peter zu Mittag zu speisen. Nach Landessitte wurden vor Tisch Gläser mit gebranntem Wasser herumgegeben. Dasjenige welches der Kaiser trank, enthielt Gift. Da es den Mördern zu langsam wirkte, schenkten sie ihm ein zweites ein. Schon brannten seine Eingeweide; die Wildheit die sich auf ihren Gesichtern malte, machte sie ihm verdächtig und er weigerte sich es zu

---

31) Schlosser II. 431.

32) Der Verfasser der Lebensbeschreibung Potemkins in der Minerva (Jahrgang 1797 II. 428.) bemerkt daß Alexis Orlow nicht Theilhaber an der Ermordung Peters III. wohl aber Zeuge davon gewesen sei.

trinken. Sie wollten es ihm mit Gewalt aufnöthigen; er stieß sie zurück. Während des gräßlichen Streites fielen sie, um sein Hülfgeschrei zu ersticken, über ihn her, faßten ihn an der Gurgel und warfen ihn zu Boden; da er sich jedoch mit der Kraft der Verzweiflung vertheidigte und sie es vermieden ihm eine Wunde beizubringen, so riefen sie zwei Offiziere von der Wache um Beistand an. Drei von den Mördern [33]) schlangen nun dem unglücklichen Kaiser eine Serviette um den Hals und schnürten sie zusammen; Orlow kniete ihm auf die Brust und half ihn vollends ersticken. Welchen Antheil Katharina an dieser That genommen, ist nicht ausgemacht; sie überhäufte aber die Mörder mit Ehren und Reichthümern, alle fünf Orlow wurden zwei Monate später in den Grafenstand erhoben und der Fürst Variatinsky erhielt in der Folge die Stelle eines Hofmarschalls.

Am nächsten Tage verbreitete man das Gerücht, Peter III. sei an einer Hämorrhoidalkolik gestorben, die Kaiserin erschien öffentlich in Thränen gebadet und der verunstaltete Leichnam wurde drei Tage lang in holsteinischer Offiziersuniform ausgestellt, welche Vorsichtsmaßregel nicht verhinderte daß sich eilf Jahre darauf Pugatschew für den ermordeten Kaiser ausgab und wie ein Rachegespenst bis Moskau vordrang.

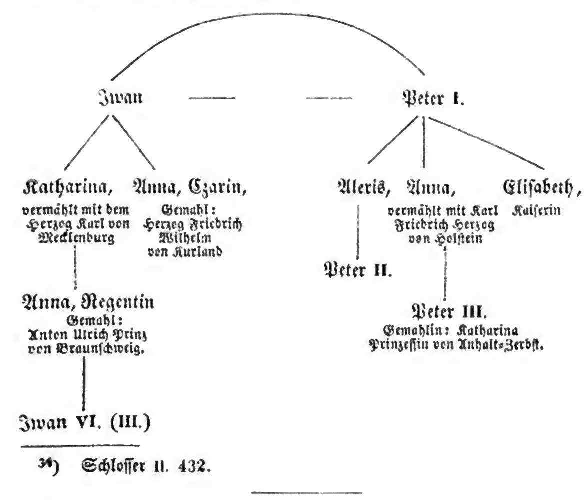
Aus dem Erzählten geht freilich deutlich hervor, daß Peter der Regierung eines großen Reiches weder würdig noch fähig war, daß er früher oder später hätte müssen entfernt werden, aber grau-

---

[33]) Einer derselben war der Fürst Theodor Variatinsky, aus einem Geschlechte welches in gerader männlicher Linie von Rurik abstammt. Sein Bruder Johann heirathete eine Base Peters III., die Prinzessin Katharina von Holstein-Beck.

fenhaft und empörend ist es, daß seine Gemahlin und ihre Orlows gemeiner, grausamer, roher mit dem armen Mann verfuhren, als die Sanskulotten in Paris über welche die ganze Welt und Katharina selbst die Rache des Himmels anrief und die wir noch täglich verwünschen hören, mit Ludwig XVI., dem sie wenigstens vorwarfen, daß er seinen Eid gebrochen, was man Peter nicht einmal vorwerfen konnte. 34)

Wir fügen diesen Erzählungen die wir nicht weiter führen, weil Massons Denkwürdigkeiten die Regierung Katharinas und ihres Sohnes Paul umfassen, zu besserem Verständniß und leichterem Ueberblick folgende Stammtafel bei:



34) Schlosser II. 432.

Anhang.

Geschichtliche Nachrichten über den russischen Adel.[1])

Nach dem Wortlaut des Gesetzes vom 12. Jänner 1682 besitzen alle russischen Edelleute gleiche Rechte, ohne Rücksicht auf ihren Titel oder Ursprung. Mit Beziehung auf bloße Ehrenvorzüge aber enthält das offizielle Wappenbuch des russischen Adels welches bei der heraldischen Kammer des Senates in Petersburg niedergelegt ist, fünf Abtheilungen: Reichsfürsten, Reichsgrafen, Reichsbarone, unbetitelte Edelleute deren Adel aus den Zeiten vor Peter I. stammt, und solche die nach Peter I. in den Adelstand erhoben worden sind.

Der ursprüngliche Kern des hohen russischen Adels besteht aus den Fürstenhäusern die in männlicher, gerader und rechtmäßiger Linie von Rurik, dem ersten Herrscher Rußlands abstammen und

---

[1]) Wir legen diesem Anhange die oben erwähnte Schrift des Fürsten Dolgoruky: Notice sur les principales familles de la Russie u. s. w. zum Grunde.

denen deren Ahnherr Guedimin, Großherzog von Lithauen, Stifter der Dynastie der Jagellonen ist. Mehre von den letztern sind seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts in Rußland niedergelassen. Der heilige Wladimir, Ruriks Urenkel († 1015) theilte das Reich unter eilf Söhne und einen Neffen (vor seiner Bekehrung zum Christenthum hatte er vier rechtmäßige Frauen und wenn wir den Berichten der Annalisten Glauben schenken dürfen, nicht weniger als sieben hundert Beischläferinnen). Die Theilungen erleichterten den Tataren die Eroberung Rußlands; sie begingen jedoch den politischen Fehler, mitten unter dieser Menge kleiner Fürstenthümer einen Mittelpunkt der Einheit und der Kraft zu schaffen. Ihre Wahl fiel auf den Zweig des Hauses Rurik der in Moskau herrschte. Die Fürsten von Moskau unterdrückten, auf die Tataren gestützt, ihre Agnaten und wurden nach und nach so kräftig, daß sie das Joch der Eroberer abwarfen. Zur nämlichen Zeit, als Rußland zur Einheit gelangte, zerfiel das tatarische Reich in Trümmer unter denen die Königreiche Kasan, Astrachan, Sibirien und die Krim hervorragten. Unter Iwan dem Schrecklichen (Groznyi) bemächtigten sich die Russen der drei erstern; erst Katharina II. unterwarf sich die letztgenannte.

In dem Maße wie die Macht der Nachkömmlinge Ruriks die in Moskau herrschten, wuchs, nahm das Ansehen der übrigen ab. Die Großfürsten von Moskau zwangen die apanagirten Fürsten ihre Fürstenthümer mit Privatdomänen zu vertauschen; unter Wassilj Iwanowitsch, dem Vater Iwans IV., verloren sie den letzten Schatten von Unabhängigkeit. Das moskowitische Regentenhaus begnügte sich aber nicht mit der Beraubung seiner Blutsverwandten; sie sollten auch mit dem Adel des Landes verschmolzen werden. Iwan III. ergriff zu diesem Zwecke zwei Maßregeln; er ließ

ein genealogisches Buch (rodoslovnaïa kniga) abfassen in welches neben die alten apanagirten Häuser die moskowitischen Bojarenfamilien eingetragen wurden. Dieses Buch wurde unter Iwan IV. noch einmal abgeschrieben und nur die beiden Familien Adaschew und Golovin hinzugefügt. Die zweite Verfügung brachte der politischen Stellung der Nachkömmlinge von Rurik und Gnedimin einen weit empfindlicheren Schlag bei: es ward verordnet daß der politische Rang sich nach den Aemtern richte, die der Vater, der Großvater und die Ahnen des Betreffenden am Hofe und beim Heere bekleidet haben. Dieses Gesetz welches bis 1682 in Wirksamkeit blieb, machte die Bojarenwürde wenn auch nicht dem Rechte doch der That nach beinahe erblich und vollendete die Verschmelzung der Fürsten- und Bojarenfamilien. Mit der Abschaffung desselben am 12. Jänner 1682 [2]) wurde die politische Gleichheit des russi-

---

[2]) Nicht die Adelstitel, wie man gewöhnlich erzählt, wurden verbrannt, sondern die Protokolle der Streitigkeiten um den Vortritt zwischen den verschiedenen Familien, Streitigkeiten die im 16. und 17. Jahrhundert häufig vorkamen. So führte z. B. der Liebling Czar Iwans IV., der Truchseß Boris Godunow, einen Rechtshandel mit dem Bojaren, Fürsten Sitsky, einem Sprößling Ruriks, dessen Sohn an der Tafel des Czaren nicht in einer Reihe mit ihm dienen wollte. Ungeachtet der Bojarenwürde des Sitsky ward Godunow durch eine czarische Urkunde um viele Stufen höher erklärt, weil Godunows Großvater in den alten Dienstlisten höher als die Sitskys stand. Diese Großen die so leidenschaftlich um den Vorrang haderten, ließen sich hingegen die schimpflichsten Strafen gefallen. So ward unter der nämlichen Regierung ein Fürst Nozdrevatyi, ebenfalls ein Sprößling Ruriks, wegen einer Nachläßigkeit im Dienste im Stalle ausgepeitscht. Abschriften der über diese Rangstreitigkeiten aufgenommenen Protokolle befinden sich in den Archiven des Kremlin.

schen Adels in die Gesetze eingeführt und zur nämlichen Zeit schrieb man das alte genealogische Buch zum letzten Male ab, und es erhielt von seinem Einbande in rothen Sammet den Namen „das sammetne Buch (barhatnaïa kniga)" den es noch trägt. Dieses goldene Buch des russischen Patriziates, wenn man den dortigen Adel so nennen darf, befindet sich in diesem Augenblicke in der Verwahrung der heraldischen Kammer des petersburger Senates. Keine der Bojarenfamilien von neuem Ursprunge hat es dahin bringen können in dasselbe eingeschrieben zu werden; die Narychkin z. B. wendeten allen ihren Einfluß am Hofe vergebens zu diesem Zwecke an.

Bis auf Peter I. führten blos die von souveränen Häusern abstammenden Familien in Rußland den Fürstentitel. Peter führte den Gebrauch ein, Fürsten, Grafen und Barone welche beiden letztern Titel bis dahin in Rußland ganz unbekannt waren, zu ernennen. Der erste ernannte Fürst war Menschikow welchem Leopold I. 1705 den Titel eines Fürsten des hl. römischen Reiches verlieh, und den der Czar 1707 in den russischen Fürstenstand erhob. Die zwei ersten Grafen waren dieser nämliche Menschikow und der Großadmiral Feldmarschall Golovin; Leopold erhob sie 1702 in den Reichsgrafenstand. Der erste russische Graf war der Feldmarschall Scheremetew, dem Peter I. 1706 diesen Titel ertheilte; der erste russische Baron war der Vizekanzler Schafirow (1710).

Im Jahre 1722 erließ Peter ein Gesetz, in Folge dessen allen Angestellten die in der Beamtenhierarchie einen gewissen Grad erlangen, und allen Offizieren des Heeres und der Flotte ohne Ausnahme der Erbadel zu Theil wird.[3]) Auf diese Weise kann

[3]) Etwas Aehnliches besteht in Oesterreich. Da erhält jeder Offizier der dreißig Dienstjahre zählt, den Erbadel, wenn er darum ansucht.

denselben jeder russische Soldat für sich und seine Nachkommen erwerben. Seitdem ist der russische Adel der zugänglichste und daher auch sowohl seiner innern Einrichtung als seinen Grundsätzen und Ansichten nach der liberalste der Welt geworden.

A.

Die Gesammtzahl der russischen Fürstenhäuser welche noch bestehen, zerfällt in sechs Unterabtheilungen:

I.	Abkömmlinge von Rurik in männlicher, gerader und rechtmäßiger Linie. Ihrer sind	31, [4])
II.	Abkömmlinge von Rurik in weiblicher Linie	1,
III.	Mittelbare Abkömmlinge von Rurik	2,
IV.	Nachkommen Guedimins	4,
V.	Fürstenhäuser von ausländischem Ursprunge, die aber die russische Fürstenwürde besitzen	10,
VI.	Seit Peter I. in den russischen Fürstenstand erhobene Familien	11,

also im Ganzen neun und fünfzig. Dazu kommen noch fünfzehn polnische und lithauische Fürstenhäuser welche das Gebiet des Kaiserthums Rußland oder des Königreiches Polen bewohnen und

---

[4]) Außer diesen von Rurik abstammenden Fürstenhäusern giebt es noch fünf Familien des nämlichen Ursprunges, die aber dem Fürstentitel entsagt haben, weil sie ihn mit dem Stande moskowitischer Bojaren denen sie nach dem Verluste ihrer Fürstenthümer beigezählt wurden, unverträglich fanden. Die bekanntesten darunter sind die Tatistchew. Zwei davon haben den Grafentitel angenommen; Herr Dmitry Tatistchew aber der lange Gesandter in Wien war und jetzt Oberkammerherr und Mitglied des Reichsrathes ist, hat ihn ausgeschlagen.

neun solche fremden Ursprunges die aber den russischen Fürstentitel nicht besitzen. Ueberdies maßen sich mehre georgische, armenische, tatarische und kalmuckische Familien unverschämter Weise den Fürstentitel an und gehen dabei straflos aus. In das Wappenbuch sind jedoch alle Fürsten die russische Unterthanen sind ohne russische Fürsten zu sein, blos als unbetitelte Edelleute eingetragen. Das Nämliche ist bei den Grafen der Fall. Wir wollen nun die einzelnen Abtheilungen durchgehen und über die geschichtlich bedeutenderen Familien Notizen geben, so weit dies noch nicht im Laufe der vorhergehenden Blätter geschehen ist.

I. Die Fürsten Gortschakow stammen von dem heiligen Michael von Tschernigow ab den die Mongolen 1247 tödteten, weil er sich weigerte ihre Götzen anzubeten. Fürst Michael ist Chef des Generalstabes der von dem Feldmarschall Paskevitch befehligten Armee; sein Bruder Peter Generalgouverneur des westlichen Sibiriens, und Fürst Alexander Gesandter in Stuttgart.

Die Fürsten Viasemsky sind aus dem Zweige des Hauses Rurik entsprossen der in Smolensk, später in Wiazma herrschte. Fürst Peter ist einer der vorzüglichsten Dichter Rußlands.

Die Fürsten Shahovskoy leiten ihren Ursprung von einer in Jaroslaw regierenden Nebenlinie ab. Fürst Alexander hat sich in unsern Tagen durch seine volksthümlichen Lustspiele einen Namen gemacht.

II. Von dem Zweige des Hauses Rurik der in Starodub herrschte, stammen die Fürsten Gagarin ab. Der berühmteste dieses Hauses war der Fürst Mathias Petrowitsch der unter Peter I. Sibirien als Generalgouverneur verwaltete und um die Zeit, als der Czar mit Karl XII. in Krieg verwickelt war, den Gedanken faßte Sibirien von Rußland zu trennen und dort eine eigene Dynastie

zu stiften. Sein Plan war dem Gelingen nahe als Peter ihn nach Petersburg zu locken wußte, wo er ihn in Untersuchung ziehen, foltern und unter den Fenstern des Senatsgebäudes aufhängen ließ. Am Tage vorher bot er ihm das Leben und den Besitz seines unermeßlichen Vermögens an, wenn er sich nur der Unterschlagung schuldig bekennen wollte; der Fürst zog den Tod vor. Sein Sohn der mit ungeheurem Aufwand Europa durchreist hatte, wurde zum gemeinen Matrosen degradirt.

III. Der Fürst Georg von Torussa, Sohn des heiligen Michael von Tschernigow, hatte einen Bastard Namens Iwan den man den Dickkopf nannte. Von diesem stammen die Fürsten Volkonsky ab. Auf einen Zweig derselben den der Fürst Nikolaus repräsentirte, der in den Jahren 1813 und 1814 Generalgouverneur von Sachsen war, trug Kaiser Alexander den berühmten Namen der in rechtmäßiger Linie von dem hl. Michael abstammenden Repnin über die mit dem Feldmarschall Fürsten Nikolaus, einem der vorzüglichsten Staatsmänner und Feldherrn des Zeitalters der Kaiserin Katharina II. und Großvater des Fürsten Nikolaus Volkonsky, ausgestorben waren.

IV. Die Galitsyn von denen bereits die Rede war, sind das zahlreichste russische Fürstengeschlecht. Nach einer Angabe in Schlözers Staatsanzeigen (V. 476) standen im J. 1775 ihrer mehr als sechszig in kaiserlichen Diensten.[5]) Fürst Basil den man den großen Galitsyn nennt, war der erste Minister und Liebhaber Sophiens,

---

[5]) Der Verfasser des Aufsatzes „Potemkin der Taurier" in der Minerva (Jahrgang 1797 II. 436) behauptet die Zahl aller Galitsyn habe sich damals wohl auf 200 belaufen, und bemerkt dazu, es sei wirklich zu viel verlangt diese alle Fürsten oder Prinzen zu nennen

der Schwester Peters I., und überhaupt einer der größten Männer die Rußland hervorgebracht hat. Er wollte sein Vaterland zivilisiren, es mit Europa in Berührung bringen, Künste und Wissenschaften in demselben einführen. In dem Kampfe der sich zwischen Sophien und Peter entspann, unterlag die erstere und mit ihr Galitsyn; er ward an die Ufer des Eismeeres verbannt und starb dort im Gefängniß. Sein Urgroßvater der ebenfalls Basil hieß, war im Jahre 1610 zugleich mit Philaret Romanow, dem Vater des nachherigen Czaren Michael, einer der Bewerber um den russischen Thron. Der vor kurzem gestorbene Fürst Dmitry dessen Leichenbegängniß der Kaiser Nikolaus selbst anordnete, war vier und zwanzig Jahre lang Generalgouverneur von Moskau wo er die allgemeinste Verehrung genoß. Ihm gebührt der Dank, daß Moskau die einzige Hauptstadt Europas ist wo das Erscheinen der Cholera keine Unruhen verursachte. [6])

Der Fürsten Kurakin Herkommen ist das nämliche wie jenes der Galitsyn. Fürst Boris, Schwager Peters I. und sein Gesandter am Hofe Ludwigs XIV. und XV. zeichnete sich durch seine Artigkeit aus, eine Eigenschaft die im Zeitalter dieses Czaren in Rußland sehr selten war. Fürst Alexander war russischer Botschafter am Hofe Napoleons.

V. Die Fürsten Bagration sind ein Zweig des Hauses der georgischen Czaren. Der berühmteste Mann dieser Familie war der Fürst Peter, Waffengefährte Suworows und Oberbefehlshaber der zweiten russischen Armee im Jahre 1812. Er starb fünfzehn Tage

[6]) Der sogenannte „Galizienberg" bei Wien hat seinen Namen von dem Fürsten Dmitry Galitsyn, einem Sohne des Feldmarschalls Michael der 1714 die Eroberung Finnlands vollendete. Dmitry war lange Jahre Gesandter in Wien, starb dort und wurde auf dem erwähnten Berge begraben.

nach der Schlacht an der Moscowa (Borodino) an einer Wunde, die er in derselben erhalten hatte.

VI. Die Fürsten von Italien, Grafen Suvorow von Rymnik. Johann Suvorow war Priester an einer der Kirchen des Kremlin und genoß das Vertrauen der Czarin Sophie, Schwester Peters I.; sein Sohn Basil wurde Soldat und erhob sich bis zum Range eines Obergenerals. Der Sohn desselben war der berühmte Feldherr, Alexander Suvorow, geboren 1729 in Moskau. Die Schlacht bei Rymnik (1789) trug ihm den russischen und den Reichs-Grafentitel ein. Den Erfolgen die er in Italien errang, verdankte er die sardinische Fürstenwürde und Paul erhob ihn in den russischen Fürstenstand.

Die Fürsten Argutinsky-Dolgoruky. Joseph Argutinsky, armenischer Patriarch († 1800), erwies Rußland große Dienste, indem er durch seinen Einfluß viel dazu beitrug, daß es seine Herrschaft über den Kaukasus ausdehnt.[6b]) Paul erhob ihn mit allen seinen Brüdern und Neffen in den Fürstenstand und da Argutinsky im Armenischen die nämliche Bedeutung hat wie Dolgoruky im Russischen (Langhand), so ermächtigte er diese Familie, man weiß eigentlich nicht warum, diesen Namen dem ihrigen beizufügen. Die Argutinsky behaupten übrigens von Artaxerxes Longimanus (Langhand) abzustammen.

Gottlieb Barclay de Tolly, Bürgermeister von Riga, hatte drei Söhne. Der jüngere, Michael, trat in russische Kriegsdienste, erhob sich durch sein Verdienst zum Generallieutenant und erhielt 1812 den Oberbefehl über die erste russische Armee. Kaiser Alexander verlieh ihm 1815 die Fürstenwürde.

[6b]) Gerade jetzt ist ein Fürst Argutinsky-Dolgoruky dort mit einem Oberkommando betraut.

Die Fürsten Lieven gehören einer alten liefländischen Familie an deren Ahnen im 10. Jahrhundert über einen Theil Lieflands herrschten. Die Baronin Lieven war Oberhofmeisterin der Töchter des Kaisers Paul. Nikolaus erhob sie 1826 in den Fürstenstand. Die Dienste welche sie als Diplomat leistet, sind bekannt. Der General Baron Wilhelm von Lieven ist es der die in jüngster Zeit vielbesprochenen Sendungen in Serbien und Konstantinopel vollzog.

Die Fürsten von Warschau, Grafen Paskevitch von Erivan. Gregor Paskevitch, ein Kleinrusse von sehr dunkler Geburt, trat unter Katharina in Militärdienste und erwarb sich den Adel. Sein Enkel Johann wurde 1831 in den russischen Fürstenstand erhoben.

Basil Kotschubey, der Enkel eines tatarischen Großen Namens Kutschuk-Bey, der aus der Krim nach Kleinrußland auswanderte und zum Christenthum übertrat, zeigte Peter I. den Verrath des Fürsten Mazeppa [7]), Hetmans von Kleinrußland, an, welcher sein Land Karl XII. überliefern wollte. Der Czar behandelte ihn als Verleumder und ließ ihn hinrichten. Als die Anschläge Mazeppas (der obwohl schon vier und sechszig Jahre alt Kotschubeys Tochter verführt und entführt hatte) an den Tag kamen, wurde das Andenken dieses Mannes wieder zu Ehren gebracht. Seinen Urenkel, Victor, der unter Paul Vicekanzler, unter Alexander Minister des Innern, unter Nikolaus Reichskanzler war, erhob der letztgenannte Kaiser in den Fürstenstand.

Von den polnischen und lithauischen Fürstenhäusern die im Gebiete von Rußland wohnen, sind unstreitig die Czartoryski die

---

[7]) Mazeppa war deutscher Reichsfürst.

berühmtesten. Sie stammen von Korighailo, dem vierten Sohne Olgerds, des vierten Sohnes Guedimins.

Ein souveränes Geschlecht dessen Besitzungen im Umfange der jetzigen Gouvernements Minsk und Volhynien lagen, gab nebst andern auch den Fürsten Drucki-Lubecki den Ursprung. Fürst Xaver Lubecki den die Polen 1830 nach Petersburg abordneten, von wo er nicht mehr zurückkam, ist gegenwärtig Mitglied des Reichsrathes.

Die Fürsten Radziwill gehören einem lithauischen Geschlechte an das Maximilian I. in den Reichsfürstenstand erhob. Fürst Anton heirathete die Prinzessin Louise von Preußen, eine Base Friedrich des Großen.

Zu den Fürstenhäusern fremden Ursprunges welche in Rußland wohnen ohne die russische Fürstenwürde zu besitzen, werden die Kantakuzene gezählt die ihren Ursprung aus dem oströmischen Kaiserhause herleiten, die Fürsten oder vielmehr Khane Ghirey, denn sie sind noch Muselmänner, die von Dschengis-Khan abstammen und bis 1783 die Krim beherrschten [8]), die Grusinsky, eines der erlauchtesten und ältesten Herrschergeschlechter Asiens, das bis 1801 in Georgien regierte, die Sayn-Wittgenstein u. a. Die zuletzt erwähnten sind Sprößlinge einer Nebenlinie des Hauses Nassau; Graf Christian Ludwig Casimir, unmittelbarer Reichsgraf von Sayn-Wittgenstein-Berleburg trat 1752 in russische Dienste. Sein zweiter Sohn Ludwig befehligte 1812 das erste russische Ar-

[8]) Nach dem Aussterben des regierenden Hauses in der Türkei wären sie die rechtmäßigen Erben des Thrones der Sultane; wahrscheinlich wird man sie aber ihre Ansprüche kaum geltend machen lassen.

meekorps und erfocht den Sieg bei Kliastitzy dem Petersburg seine Rettung verdankte. 1813 führte er einige Wochen lang den Oberbefehl über die vereinigten russischen und preußischen Armeen, und 1834 verlieh ihm Friedrich Wilhelm III. den preußischen Fürstentitel. Jetzt lebt er, wie Custine behauptet, in Ungnade gefallen, auf seinen Gütern in Podolien.

B.

Die Zahl der noch blühenden russischen Grafenfamilien beläuft sich auf sechszig. Vier sind in der männlichen Linie erloschen und drei Adelsgeschlechter russischen Ursprunges führen den Titel von deutschen Reichsgrafen.

Die Grafen Scheremetew tragen einen der schönsten und volksthümlichsten Namen den es in Rußland giebt. Sie stammen wie die Romanow, welche eigentlich Romanow-Juriew heißen, Kalytschew, Neplujew, Barbarykin, Ladyghin, Konownitsyn von Andreas Kabyla ab und einem aus ihnen (S. oben) haben die Romanow ihre Erhebung auf den Czarenthron vorzüglich zu verdanken. Boris Scheremetew führte den Oberbefehl in der Schlacht bei Pultawa in der die Armee Karls XII. vernichtet wurde.

Der beglaubigte Ursprung der Apraxin steigt in das 15. Jahrhundert hinauf. Martha Apraxin heirathete den Czar Theodor, Peters I. ältern Bruder.

Die Tolstoy sind das zahlreichste in Rußland existirende Adelsgeschlecht. Peter war einer der eifrigsten Anhänger Sophiens, trat jedoch in der Folge zur Partei Peters I. über dem er eben so ergeben war. Dieser ernannte ihn zum Präsidenten des Kommerzkollegiums und erhob ihn in den Grafenstand. Unter Peter II.

wurde er einer Verschwörung beschuldigt und auf Betrieb Menschikows von dem jungen Czaren, der ihm den Antheil welchen Tolstoy an der Verurtheilung seines Vaters Alexis genommen hatte, nicht verzeihen konnte, in das bei Archangel auf einer Insel gelegene Kloster Solowezkoy verbannt wo er starb.

Die Grafen Czernyschew-Kruglicow verdanken ihre Erhebung dem Umstande, daß einer ihrer Vorfahren, der General Gregor Czernyschew, eine der Maitressen Peters I., das Fräulein Rjevsky heirathete. Elisabeth erhob ihn in den Grafenstand. Sein Urenkel, Graf Zakhar, wurde wegen seiner Theilnahme an der bei der Thronbesteigung Nikolaus I. ausgebrochenen Verschwörung nach Sibirien verwiesen, und da mit dieser Strafe der bürgerliche Tod verbunden ist, so übertrug Nikolaus den Namen und Titel desselben auf seinen Schwager, Herrn Johann Kruglicow. Aus dem ältern Zweige dieses Hauses stammt der gegenwärtige Kriegsminister, Alexander Czernyschew, dem Nikolaus 1841 die Fürstenwürde verlieh.

Glieder der Familie Potemkin bekleideten schon vor Peter I. nicht unwichtige Staatsämter. Alexander, der Vater des berühmten Fürsten Gregor Potemkin, war Major und lebte auf einem Gute in der Nähe von Smolensk. Katharina erhob ihren Geliebten 1775 in den Grafenstand und Joseph II. verlieh ihm 1776 die Reichsfürstenwürde. Er starb unvermählt (die Sage daß er mit Katharina heimlich verheirathet war, ist wohl unbegründet) und sein 1795 mit dem Grafentitel beschenkter Vetter, General Paul Potemkin, pflanzte den Namen fort. Der eine seiner Söhne fiel in der Schlacht an der Moskwa, der andere, Graf Sergius mit der Fürstin Elisabeth Trubetskoy vermählt, lebt kinderlos.

Das alte und angesehene Haus der Buturlin welches in das „sammetne Buch“ eingetragen ist, hat Rußland viele Staatsmänner

und Feldherrn geliefert. Elisabeth ernannte Alexander Buturlin, einen ihrer früheren Liebhaber, zum Feldmarschall und Grafen. Dmitry Buturlin, Mitglied des Reichsrathes, hat die Geschichte des Feldzuges von 1812 geschrieben.

Wie die vorhergehende und einige andere Familien stammen auch die Mussin-Puschkin von einem im 13. Jahrhundert nach Rußland gekommenen Deutschen Namens Radscha ab. Graf Basil Mussin-Puschkin erbte durch Uebertragung den Namen der Bruce, eines Zweiges des schottischen Königsgeschlechtes, der unter Cromwell nach Rußland kam und 1791 in männlicher Linie ausstarb. Ein Nebenzweig dieses Hauses brachte den nationalsten Dichter hervor den Rußland gehabt hat, Alexander Puschkin (geboren 1799, gestorben 1837).

Der Adel der Familie Strogonow ist von neuem Datum; ihren Ruhm verdanken sie aber Verdiensten, die zu den schönsten und volksthümlichsten gehören welche Rußlands Geschichte aufweist. Sie waren eigentlich mehr mächtige Vasallen als Unterthanen der Czaren und eher große Herren als Edelleute. Der Ahnherr dieses hochansehnlichen Geschlechtes, Anika Strogonow, ein reicher Kaufmann von Novogorod besaß im Anfange des 16. Jahrhunderts ungeheure Landstrecken am Fuße des Uralgebirges. Seine Söhne und Neffen, der immerwährenden Einfälle welche die wilden Völkerschaften Sibiriens in ihr Gebiet machten, überdrüssig ermunterten einen berüchtigten Räuber jener Zeit, Namens Jermak, der von Geburt ein Kosake war, nach Sibirien zu ziehen, die Feinde zu züchtigen und dadurch seine Begnadigung zu erringen. Binnen zwei Jahren eroberte Jermak den östlichen Theil dieses Landes und überlieferte ihn der Herrschaft Iwan des Schrecklichen. Der Czar belohnte ihn und die Strogonow mit ausgedehnten Lände-

reien und Privilegien und bei der Thronbesteigung der Romanow verliehen Czar Michael und die beiden Kammern den letztern den Titel imenitye liudi (ausgezeichnete Leute) welchen Niemand Anderer je erhielt. Peter I. nahm ihnen mit jener gewaltthätigen Willkür die ihn charakterisirte, mit einem Federzuge alle von ihren Ahnen auf eine so rühmliche Weise erworbenen Privilegien und ernannte sie dafür zu Baronen. Einige Zweige dieser Familie wurden im Laufe der Zeit in den Grafenstand erhoben. Der General Graf Sergius Strogonow ist gegenwärtig Curator der Universität Moskau.

Die Grafen Palhen sind Kurländer. Der berüchtigte Generalgouverneur von Petersburg, Baron Peter Palhen, war einer der Mörder Pauls der ihn kurz vorher in den Grafenstand erhoben hatte. Er hinterließ vier Söhne von denen einer, Graf Peter, die Feldzüge von 1812, 13, 14, so wie jene in der Türkei und Polen mit Auszeichnung mitmachte; er ist jetzt Gesandter in Paris.

Andreas Bezborodko, der Sohn eines kleinrussischen Beamten, hatte zwei Söhne, Alexander und Elias. Alexander, geboren 1744, einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner Rußlands von dem im Laufe der folgenden Denkwürdigkeiten wiederholt die Rede sein wird, wurde 1784 in den Reichsgrafen- und 1797 von Paul in den russischen Fürstenstand erhoben. Er starb 1799 unvermählt. Er hatte seinem Bruder, dem General Elias, die Reichs- und russische Grafenwürde verschafft, und diesem, der 1816 ohne männliche Nachkommen starb, war es gestattet worden seinen Namen auf seinen Enkel, den Grafen Alexander Kuchelew, zu übertragen.

Theodor Denissow erhob sich vom gemeinen Kosaken zum Range eines General en chef und Hetmans der donischen Kosaken

und wurde 1799 in den Grafenstand erhoben. Da er keine männlichen Nachkommen hatte, so wurde ihm bewilligt, seinen Titel an seinen Enkel, General Basil Orlow, zu übertragen dessen Familie ebenfalls kosakischen Ursprungs ist. Eine ähnliche Bahn wie Denissow durchlief der Hetman Graf Platow.

Die angesehene Familie der Grafen Golenistschew-Kutuzow ist in das „sammetne Buch“ eingetragen. Der General Basil G.-K. erhielt 1832 den Grafentitel. Diesem Hause gehörte der berühmte Feldmarschall Michael Golenistschew-Kutuzow an der 1812, in welchem Jahre er über alle russischen Heere den Oberbefehl führte, zum Fürsten von Smolensk ernannt wurde und 1813 ohne männliche Nachkommen starb. Ein anderer Feldmarschall dieses Namens war unter Paul Präsident des Admiralitätskollegiums (Minister des Seewesens).

Johann Kutaissow dessen Masson unter dem Namen Iwan Paulowitsch erwähnt, kam als tscherkessischer Sklave nach Petersburg wo er zuerst Kammerdiener Kaiser Pauls, dann Baron, Großstallmeister und Graf wurde. Als Suvorow aus dem italiänischen Feldzuge nach Petersburg zurückkehrte, schickte ihm Paul Kutaissow entgegen, um dem berühmten Feldherrn zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Der geistreiche und boshafte Soldat sagte zu ihm: Verzeihen Sie, Herr Graf, einem alten Mann dessen Gedächtniß abnimmt: aber ich erinnere mich wirklich nicht mehr an den Ursprung Ihrer erlauchten Familie. Sie haben ohne Zweifel den Grafentitel erhalten, weil Sie irgend einen großen Sieg erfochten haben? — Ich war nie Soldat, mein Fürst, erwiederte der Exkammerdiener. — So waren Sie gewiß Gesandter? — Nie, mein Fürst. — Minister? — Eben so wenig. — Welches wichtige Amt haben Sie denn bekleidet? — Ich hatte die Ehre, Kammerdiener Sr.

Majestät zu sein. — O, das ist sehr ehrenvoll, Herr Graf. — Darauf klingelte Suvorow seinem eigenen Kammerdiener und sagte zu ihm: Troschka! Ich wiederhole dir alle Tage, du sollst aufhören zu trinken und zu stehlen, du willst nicht auf mich hören. Wohlan, sieh den Herrn da: er war Kammerdiener wie du; da er jedoch nie ein Trunkenbold oder Dieb gewesen ist, so hat er es jetzt zum Oberstallmeister Sr. Majestät gebracht, besitzt alle russischen Orden und ist Reichsgraf! Trachte seinem Beispiel nachzufolgen.

Die Grafen Pozzo di Borgo sind die einzigen Grafen des russischen Reiches die nicht russische Unterthanen sind. Karl Andreas Pozzo di Borgo, aus Korsika[9]), trat 1805 in russische Dienste, ward Gesandter in Paris und London, französischer Pair in petto, und russischer Graf (1826).

Karl von Toll, aus einem altem liefländischen Freiherrnhause, einer der besten russischen Generale, wurde 1829 wegen der Erfolge die er im Türkenkriege errang, in den Grafenstand erhoben.

Franz Cancrin, Sohn eines hessischen Juden, begab sich unter der Regierung Katharinas nach Rußland, um da sein Glück zu machen. Er verwaltete die Salzwerke von Staraïa-Russe und starb 1816. Sein Sohn, Georg Cancrin (Graf seit 1829), war bis vor kurzer Zeit Finanzminister und wird als solcher bei den Deutschen, besonders in Preußen, lange im Andenken bleiben.

Die Grafen Benckendorf stammen aus einer esthländischen Bürgerfamilie die am Ende des 17. Jahrhunderts geadelt wurde. Graf Alexander ist Polizeiminister.

---

[9]) Es ist bekannt wie er seine politische Laufbahn als „Jakobiner" begonnen und als durchtriebener russischer Diplomat geendigt hat.

Der General Graf Peter Kleinmichel, Generaldirektor der Brücken und Wege und Günstling des Kaisers Nikolaus, ist der Sohn eines finnischen Bauers, der sich vom Gemeinen zum Generallieutenant emporschwang.

Dmitry Bludow, früher Minister des Innern und der Justiz, jetzt Mitglied des Reichsrathes, Herausgeber des letzten Bandes von Karamsins Geschichte, wurde 1842 in den Grafenstand erhoben.

Bevor wir zu den Baronen übergehen, mag erwähnt werden, daß 43 noch bestehende Bojaren- (nicht Fürsten-) Familien (die zum Theil in die Klasse der unbetitelten Edelleute gehören) in das sammetne Buch eingetragen sind. Andere neun noch blühende Bojarengeschlechter deren Würde sich aus dem siebenzehnten Jahrhundert herschreibt, haben es nicht dahin bringen können in dasselbe eingetragen zu werden. Die bekanntesten unter den letztern sind die Naryschkin welche die Grille haben von den alten Beherrschern der Stadt Eger in Böhmen abzustammen, deren Vorfahren aber noch im 17. Jahrhundert Ackerleute im Dorfe Staro-Kirkino waren und eigentlich Yarischkin hießen. Natalie Yarischkin wohnte in Moskau im Hause ihrer Pathin, der Frau Matvejew, deren Gatte sich vom gemeinen Soldaten bis zum Bojaren und Freunde des Czar Alexis erhoben hatte. Dieser Fürst besuchte ihn manchmal, verliebte sich bei dieser Gelegenheit in Natalie und heirathete sie. So ward sie die Mutter Peters I. Ihr Vater fand nun seinen Namen zu gemein (er läßt sich zu einer schmutzigen Zweideutigkeit gebrauchen), wurde ermächtigt sich Naryschkin zu nennen, und mit seinen Söhnen in den Bojarenstand erhoben. Seinem Enkel Alexander verlieh Peter I. den Grafentitel, allein weder er noch seine Nachkommen wollten ihn tragen. Die Familie behauptet sogar,

sie habe den Fürstentitel ausgeschlagen; diese Angabe gehört jedoch wohl in eine Klasse mit der Souveränetät von Eger. Durch die ungeheuren Geschenke an Ländereien die sie von Alexis erlangten bereichert, haben sich die Naryschkin fast bis auf unsere Tage eines großen Vermögens und bedeutenden Einflusses am Hofe zu erfreuen gehabt; keiner hat sich jedoch in den russischen Annalen einen ausgezeichneten, oder auch nur einen ehrenwerthen Platz zu erwerben gewußt.

C.

Der Fürsten- und Grafentitel ist in Rußland der Gegenstand des Ehrgeizes und der heißesten Begierde aller hohen Beamten, der Barontitel hat aber keinen gesellschaftlichen Werth und ihm klebt sogar eine Art von Lächerlichkeit an, was daher kommt, daß er gewöhnlich den Hofbankieren verliehen wird, in einem Lande, wo der Gewerbsstand gar kein Ansehen genießt.[10]) Man sah sogar im Jahr 1726 einen der Hofzwerge, Tchetihin, mit dem Ba-

10) Der Grund dieser Mißachtung liegt in der Leichtigkeit mit welcher sich Söhne reicher Kaufleute durch den Militär- oder Civildienst den Adelstand erwerben. Der Adel nimmt in Rußland fortwährend alle Notabilitäten des Gewerbsstandes in sich auf. Es gibt keinen reichen Kaufmann der seinen Sohn in der Absicht erzieht ihm einst sein Geschäft zu vererben und ihn in den Stand zu setzen, die Firma seines Vaters mit Ehren aufrecht zu erhalten; er erzieht ihn in der Hoffnung, derselbe werde sich den Erbadel erwerben und geschieht dieß wirklich, so beeilt sich der Sohn die größte Verachtung gegen das Gewerbe und den Stand zu zeigen in welchem sich sein Vater vielleicht die Hochschätzung und das Vertrauen seiner Mitbrüder errungen hat.

ronstitel geschmückt werden (dies kann der den russischen Freiherrn gebührenden Achtung wohl keinen Eintrag thun, so wenig als den Grafen der Umstand, daß ein Hofnarr und mehre Kaisermörder diesen Titel erhielten). Es bestehen gegenwärtig acht Baronsfamilien; fünf davon waren oder sind Hofbankiere.

Wir schließen diese Einleitung mit einigen Nachrichten über das Leben des Verfassers der Denkwürdigkeiten die wir hier dem Publikum vorlegen.

Karl Franz Philibert Masson ward 1762 in Blamont, einem festen Schlosse der Freigrafschaft geboren. Sein Vater, herrschaftlicher Gerichtsschreiber daselbst, gab ihn zu einem Uhrmacher in Mümpelgard in die Lehre. Von hier begab sich der junge Mensch einige Jahre später in die Schweiz um sich in seiner Kunst auszubilden. Zugleich entwickelten sich seine dichterischen Anlagen und er entschlüpfte oft aus seiner Werkstätte um an den reizenden Ufern des bieler Sees seinen Träumereien nachzuhängen. Im schweizerischem Merkur vom Jahr 1780 veröffentlichte er seine ersten dichterischen Versuche. Bald darauf berief ihn sein älterer Bruder der in Petersburg eine Offiziersstelle begleitete, zu sich in diese Hauptstadt. Er trat 1786 als Unteroffizier in das Artilleriekadettenkorps ein und wußte sich durch seinen Diensteifer das Wohlwollen seiner Obern, vorzüglich des Generals Melissino zu erwerben (der ältere Masson war Schwiegersohn dieses Generals, wurde russischer Oberst, lebte später auf einem Landgute in der Nähe von Baireuth und ist Verfasser eines Heldengedichtes „Carl Martell", welches erst 1816 im Druck herauskam, weil die napoleonische Zensur daran Anstoß

fand). Auf die Empfehlung desselben übergab ihm der Kriegsminister Graf Nikolaus Saltykow die Erziehung seiner Söhne und versprach ihm für seine Beförderung Sorge zu tragen; Masson wurde auch kurz nach einander zum Dragonerkapitän, Adjutanten und Second-Major bei der Garde ernannt. Seine Sanftmuth und Artigkeit verbunden mit seinen geistigen Gaben hatten ihm den Zutritt in einige der ersten Häuser von Petersburg eröffnet wo sein Bruder ohnedies schon lange gerne gesehen war, und diese Gelegenheit in guter Gesellschaft zu leben vervollkommnete seine literarischen Talente. 1795 heirathete er die Baronin Rosen aus einer angesehenen liefländischen Familie und diese vortheilhafte Verbindung schien ihn bleibend an den Hof fesseln zu sollen. Katharina beauftragte ihn nach Deutschland zu gehen um ihren Verwandten die Nachricht von der Geburt einer Tochter des Großfürsten Paul zu überbringen. Nach seiner Rückkehr wurde er zum Premier-Major der Grenadiere des Großfürsten Alexander ernannt und dieser Prinz nahm ihn als Sekretär in seine Dienste. Die Thronbesteigung Pauls machte seiner Laufbahn in Rußland ein Ende. Der Kaiser entsetzte ihn seiner Aemter und ließ ihn im Dezember 1796 sammt seinem Bruder unter militärischer Bedeckung über die Grenze bringen. Sie waren angeklagt worden sich über die Erfolge der französischen Heere gefreut zu haben. Der Graf Lehndorf, sein Gönner, bot ihm in Polen einen Zufluchtsort an und dort schrieb er seine Memoiren. Von da begab er sich nach Baireuth um sich für den Unterhalt seiner Familie um Hülfsquellen umzusehen, und hielt endlich um die Erlaubniß an nach Frankreich zurückkehren zu dürfen aus dem er durch eine ungerechte Anwendung des Emigrantengesetzes ausgeschlossen war. Man ließ ihn zwei Jahre auf seine Päße warten; 1799 reiste er nach Blamont und von da

nach Paris. Hier übertrug man ihm die Stelle eines Generalsekretärs des Rhein- und Moseldepartements die er ungeachtet seiner durch das in Rußland erlittene Mißgeschick zerrütteten Gesundheit annahm, und bis an seinen Tod der ihn mitten unter literarischen Arbeiten überraschte, eifrig und treu versah. Masson starb am 3. Juni 1807 in Koblenz. Er war Mitglied des französischen und italienischen Instituts, der celtischen Akademie u. s. w. Ein mehrmals aufgelegtes Lehrbuch der Geographie, eine statistische Arbeit über das Rhein- und Moseldepartement, (ungedruckte) Materialien zu einer Geschichte der russischen Literatur geben von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit, ein Heldengedicht dessen Gegenstand der Kampf der Schweizer mit Karl dem Kühnen ist, von seiner dichterischen Begabung ehrenvolles Zeugniß.

Erste Abtheilung.

Über den Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg.

Nachdem der Frieden von Werelä Katharina und Gustav ausgesöhnt hatte, sah man zwischen ihnen bald ein so gutes Einvernehmen herrschen, daß es zu dem Hasse, der Erbitterung und den Schmähungen mit denen sie einander während des Krieges überhäuften, in wunderlichen Gegensatz trat. Auf gleiche Weise beeiferten sich die Offiziere beider Völker die Achtung an den Tag zu legen welche sie sich wechselseitig eingeflößt hatten; denn dieser Krieg unterschied sich mit Ausnahme der Kosakenstreiche Denissows [1]) in der Art, wie er geführt wurde, wesentlich von der unter den Russen bisher üblichen Weise. Sie fanden an den Schweden ebenso artige als tapfere Feinde, und der Russe von guter Erziehung der sich selbst auf diese Eigenschaften viel zu Gute thut, weiß sie auch an andern zu schätzen.

---

[1]) Ein Kosakengeneral der sich im finnländischen Krieg durch seine Rohheiten und Verwüstungen berüchtigt machte; er war unwissend, aber kriegerisch und ein verwegener Spieler.

Der durch seine Wirksamkeit in Polen wo er mehr Herrscher als Gesandter war, berühmte Graf Stackelberg wurde nach Schweden geschickt und Katharina die mit ihren Nachbarn nur dann im Frieden leben konnte, wenn sie sich in ihren Willen fügten, suchte neue Wege auf um dort einen Einfluß wieder zu erringen den die Talente und die Festigkeit Gustav's vernichtet hatten. Die Vermählung einer der jungen Großfürstinnen mit dem Kronprinzen wurde nun ihr Lieblingsplan; man behauptet sogar daß ein geheimer Artikel des Friedensvertrages sich auf diese Verbindung bezog. Gewiß ist nur, daß die Großfürstin Alexandrine in der Hoffnung, einst Königin von Schweden zu werden, erzogen wurde und aufwuchs; alle ihre Umgebungen bestärkten sie in diesem Gedanken und unterhielten sie von den Vorzügen des jungen Gustav. Die Kaiserin selbst scherzte oft mit ihr über diesen Gegenstand. Eines Tages öffnete sie eine Mappe in der sich die Bildnisse mehrer heirathsmäßiger Prinzen befanden, und drang in die Großfürstin denjenigen zu bezeichnen den sie sich zum Gemahl wünschte; die Kleine deutete erröthend auf ihn, von dem ihr so viel Schönes erzählt worden war und den ihre kindische Phantasie bereits als Geliebten betrachtete. Die gute Großmutter beachtete nicht, daß ihre Enkelin lesen könne und den Kronprinzen von Schweden an dem Namen der unter dem Bilde stand, erkannt hatte; sie war vielmehr überzeugt, ein Zug der Sympathie habe zu dessen Gunsten entschieden, und verfolgte ihren Plan mit erhöhtem Vergnügen.

Mehre dem jungen Gustav nahe stehende Personen suchten in seinem Herzen die nämlichen Empfindungen zu erwecken; allein ich weiß nicht, ob der König, sein Vater der selbst so stolz und despotisch war, endlich seine Einwilligung zu dieser Verbindung gegeben haben würde, die zwar den beiden Verliebten, aber nicht ihren Staaten zusagte. Wie dem auch sei, Gustav's plötzlicher und gewaltsamer Tod

vereitelte die Plane Katharinas. Sie beabsichtigte nichts Geringeres, als den König an der Spitze seiner Schweden nach Frankreich zu schicken, wo er die nämliche Rolle, die ehedem Gustav Adolf in Deutschland, Karl XII. in Polen gespielt, hätte durchführen und das nämliche Ende finden sollen, während sie selbst sich anschickte in Schweden als Regentin und Vormünderin einer minderjährigen königlichen Waise aufzutreten, welche sie sammt dem Reiche derselben unter ihren mütterlichen Schutz genommen haben würde.

Der Herzog von Südermanland jedoch welcher während der Minderjährigkeit seines Neffen die Regierung führte, schlug eine dem russischen System gerade entgegengesetzte Richtung ein. Ein weniger galanter Ritter als sein Bruder war er nicht geneigt, sein Land den Damen zum Opfer zu bringen; er vergalt Katharinen den Haß den er ihr während des Krieges eingeflößt hatte, als der Palast der Czaren von dem Donner seiner Kanonen wiederhallte. Dieser übrigens mit ziemlich schlechtem Erfolge geführte Seekrieg erbitterte ihn gegen die Russen und er wußte gar wohl daß man sich am Hofe von Petersburg in Schmähungen und Spott über ihn ergoß: in der Eremitage wurden sogar Komödien gespielt die ihn lächerlich machten. [2])

---

[2]) Herzog Karl von Südermanland, Bruder Gustav III., war im russischen Kriege den der im August 1790 zu Werelä geschlossene Frieden beendigte, Großadmiral und wurde im ersten Frühling 1790, sobald das gelöste Eis die Schiffe herausließ, mit der großen Flotte vorausgeschickt die Vereinigung der beiden russischen Kriegsflotten von Reval und Kronstadt zu hindern, oder, wenn er eine derselben besonders erfassen könnte, über diese mit ganzer Macht herzufallen und sie zu zerstören. Er hatte es gegen die Flotte des Admirals Kruse auf der Kronstadter Rhede gewagt, und hielt, von einem Theil der schwedischen Scheerenflotte unterstützt, mit ihr ein zwei-

Die niedrigsten Bestechungskünste und die unwürdigsten Ränke wurden nun gegen ihn in Anwendung gebracht. Noch einmal sah Europa mit Abscheu diejenige welche ein angebetetes Ebenbild Gottes auf einem Throne zu sein behauptete, mit eigener Hand in einem benachbarten Königreiche die Empörung schüren, Verräther besolden und Mörder miethen. Den Regenten verderben und einen aus ihren Kreaturen zusammengesetzten Rath an seine Stelle setzen, Schweden neben Polen an ihren Triumphwagen spannen, das war der Zweck den sie durch alle erdenklichen Mittel zu erreichen sich bemühte. Stackelberg dessen Geist und Artigkeit den König bezaubert hatten [3]) und der, wie

tägiges mörderisches Treffen; aber der Russen feste Haltung, noch mehr die Ungunst der Winde, vereitelten alle seine blutigen Anstrengungen. Mit unentschiedenem Glück verließ er Kronstadt, er segelte der Küste zu, wo das schwedische Heer und die Scheerenflotte wirkte; und bald vereinigten sich die beiden russischen Flotten in seinem Rücken. Gustav III. zog mit seinen beiden Flotten in die Bucht von Wiborg hinein, wurde von den Russen eingeschlossen, und konnte sich nur durch ein mörderisches Gefecht mit großem Verluste den Ausgang erzwingen. (S. Arndt, Schwedische Geschichten, S. 122 u. f.) A. d. H.

[3]) Von allen Gesandten deren sich Katharina bediente, war der Graf Stackelberg der geistreichste und besaß den größten Stolz; diesen entwickelte er besonders in Polen. Herr v. Thugut den der Kaiser dahin abgeschickt hatte, wurde am Tage seiner Audienz bei dem feigen Poniatowsky, in einen Salon eingeführt, wo er einen Mann gravitätisch dasitzen sah, den ein Kreis ehrerbietig aufrecht stehender polnischen Großen umgab; er hielt ihn für den König und begann seine Anrede, es war aber Stackelberg, der sich nicht beeilte ihn aus seinem Irrthum zu reißen. Als man Thugut später das Mißverständniß merken ließ, war er beschämt und gereizt. Abends, als

er sich ausdrückte, in diesem Fürsten einen wahrhaften und würdigen Ritter seiner unsterblichen Souveränin fand, suchte um seine Zurückberufung an. Sein Stolz konnte sich nicht so weit erniedrigen, bei dem Vormunde eines jungen Königs von Schweden eine unbedeutende Rolle zu spielen, nachdem er selbst so lange Zeit Vormund eines alten Königs von Polen gewesen war. Herr v. Rumiantsow, ein Bruder desjenigen, den man in Deutschland kannte und schätzte, war sein Nachfolger; allein die ihm ertheilten hinterlistigen Verhaltungsbefehle machten es ihm trotz aller Geschicklichkeit unmöglich sich in Schweden das nämliche Ansehen zu erwerben; die Verschwörungen und Anschläge über die sich der Regent beklagte, bewirkten bald daß man ihn abberief. Wer nahm nicht Aergerniß an der Schamlosigkeit mit der Armfelt von Rußland aufgestiftet, geschützt und vertheidigt

er mit dem König und Stackelberg seine Parthie machte, spielte er eine Karte aus und sagte: Treff König! Sie irren sich, bemerkte man ihm, es ist der Bube. Der Oesterreicher stellte sich, als ob er einen Mißgriff begangen, schlug sich an die Stirne und rief aus: Ah, Sire, Verzeihung! Dieß ist schon das zweite Mal, daß es mir heute begegnet, einen Buben für einen König zu nehmen. Stackelberg, so schnell er sonst mit einem witzigen Einfall bei der Hand ist, konnte sich bloß in die Lippen beißen. Nach seiner Rückkehr aus Schweden schleppte er sein Leben in den Vorzimmern Zubow's hin, allein er wurde fortwährend zu den kleinen Gesellschaften Katharinas zugelassen und darauf beschränkt sie zu unterhalten, nachdem er ihr gedient hatte. Seine größte Demüthigung bestand ohne Zweifel darin daß ihn Paul zum dienstthuenden Kammerherrn bei dem nämlichen König von Polen ernannte, den er oft in seinem Palaste in Warschau im Vorzimmer hatte warten lassen. Diese fein ausgedachte Bosheit des Kaisers hat etwas Edles das ihm Ehre macht.

wurde, ungeachtet die glaubwürdigsten Beweise seiner Frevel vorlagen, und den kräftigsten Einsprüchen zum Trotz? Zu derselben Zeit, da alle Könige Europa's auf jeden nur im Mindesten aufrührerischer Gesinnungen verdächtigen Menschen gemeinschaftliche Jagd zu machen schienen, verweigerte ein Hof nach dem andern dem Regenten von Schweden die Auslieferung eines Mannes der sich gegen dessen Leben und gegen die Regierung seines Vaterlandes, das er einer fremden Macht verkaufen und in die Hände liefern wollte, verschworen hatte. Von Hof zu Hof wurden seine Reklamationen spöttisch abgewiesen und Armfelt bot ihnen endlich von Rußland aus Trotz, wo man ihm Aufnahme gewährte und eine Pension verlieh und wo er sich gleichzeitig mit dem König und dem Regenten aufhielt. [4])

---

[4]) Der Freiherr Gustav Moritz Armfelt, ein körperlich und geistig hoch begabter Mann, hatte als Generallieutenant den Frieden von Werelä geschlossen, gehörte zu Gustav III. Vertrauten und Günstlingen und wurde von ihm in einem Codicille zum Mitgliede des Regentschaftsrathes ernannt. Der Herzog von Südermanland bestritt jedoch die Gültigkeit dieser Ernennung, weil der Unterschrift des Königs der sie auf dem Todtenbette mit schwacher Hand beizusetzen versucht hatte, einige Buchstaben fehlten und warf die Schrift ins Feuer. Dies war ein Hauptgrund seiner Entzweiung mit Armfelt. Dem General wurde, um ihn zu entfernen, der Gesandtschaftsposten in Neapel gegeben und er befand sich auf demselben, als ihn der Herzog einer Verschwörung beschuldigte und ihm den Prozeß machen ließ. Armfelt wurde 1794 als Hochverräther geächtet und ein Preis von 4000 Thalern auf seinen Kopf gesetzt. Nach der Aussage des Verfassers dieser Memoiren der ihn zu strenge und des Regenten leidenschaftliches und offenbar parteiisches Verfahren in dieser Angelegenheit zu günstig beurtheilt, hielt er sich 1798 in Karlsbad auf, krank und allgemein verachtet. Gustav IV. Adolf rief ihn zu-

Ich will diesem Complott welches den schwedischen Hof so lange Zeit unterwühlte, nicht in alle seine Verzweigungen nachgehen und ebensowenig Alle nennen die man mit der Fortsetzung desselben beauftragte; es genüge zu bemerken, daß Katharina keineswegs darauf verzichtete, dort zu herrschen, die Beschützerin des jungen Königs zu spielen und den Regenten im Lichte eines Tirannen darzustellen der die Unmündigkeit seines Neffen mißbrauche, oder eines Jakobiners der den Herzog von Orleans nachahmen wolle. Sie ließ sogar den König einladen sich unter ihren Schutz zu begeben oder wenigstens eine Reise an ihren Hof zu machen: man wendete Alles an um ihn ohne seinen Oheim nach Petersburg zu locken. Es ist auffallend daß der Regent nicht aufs Aeußerste getrieben wurde; man hatte in den Papieren der Mitschuldigen Armfelts mehre Aktenstücke gefunden, die Katharinen in den Augen von ganz Europa erniedriget haben würden — er ließ sie nicht veröffentlichen, ich weiß nicht ob aus Furcht, Schwäche oder Mäßigung?

Indessen war er auf dem Punkte, mit Frankreich, das, so lange eine grausame Politik, maßloser Ehrgeiz und grundsatzlose Regierungen einer Macht nicht erlauben in ihren nächsten Nachbarn ihre besten

---

rück und gab ihm seine Aemter wieder. Er kam als Gesandter nach Wien, gehörte zu den eifrigsten Bekämpfern der Uebermacht Napoleons den er tödtlich haßte, und trat, als ihm wegen einer Verbindung mit der Gräfin Piper in Schweden wieder politische Verfolgung drohte, in russische Dienste. 1814 starb er in Zarskoje-Selo. Arndt a. a. O. schildert ihn mit treffenden Zügen; sein Briefwechsel mit J. v. Müller findet sich in: Beiträge zur Geschichte Deutschlands in den Jahren 1805 — 1809 aus brieflichen Mittheilungen... Schaffhausen 1843 auf S. 83 — 121.

A. d. H.

Freunde zu erblicken, Schwedens nützlichster Allirter bleiben wird, ein Bündniß einzugehen. Bevor dieser glückliche, leider noch sehr ferne Zeitpunkt eintritt, werden die persönlichen Neigungen oder vorübergehenden Interessen die Schweden an Rußland zu knüpfen versuchen sollten, ersterem stets verderblich sein: den Usurpationsgelüsten seines mächtigen Feindes preisgegeben, kann es nur in der Unterstützung Frankreich's, Preußen's und der Türkei die Bürgschaft seines Daseins finden.

Um die Hoffnungen Katharinas im Keime zu zerstören, that der Regent noch einen entschiedeneren Schritt. Er warb für seine Mündel um eine Prinzessin von Mecklenburg[5]) die demselben feierlich verlobt wurde, und ließ die Nachricht von diesem Ehebündniß an alle Höfe gelangen. Der Graf Schwerin welcher schon in Rußland gewesen war, wo ihm sein Aeußeres viele Freundinnen erworben hatte, wurde damit nach Petersburg geschickt; er traf aber in Wiburg einen Befehl der Kaiserin, der ihm untersagte vor ihr zu erscheinen — ein gewiß sehr sonderbares Benehmen das eher dem Unwillen einer gereizten Frau als der Zurückhaltung einer Souveränin entspricht. Weil also der König von Schweden eine Andere als ihre Enkelin heirathet,

---

[5]) Diese Prinzessin, Louise Charlotte, war eine Tochter des Herzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. Diese anerkannte durch Verlobung und Verkündigung geschlossene und gefeierte Verbindung ward aus Gründen die nie ganz offenbar geworden sind, auf eine unbegreiflich plötzliche und ungeschickte Weise abgebrochen. Die gewöhnliche Meinung ist, die Große Frau in Petersburg habe dem Herzog, der nur zu leicht einzuschüchtern war, nicht bloß Winke sondern Drohungen zukommen lassen, daß sie diese Verbindung für ihren Vetter und Nachbar nicht genehmigen könne. (S. Arndt a. a. O.)

A. d. H.

will sie die gebräuchliche Anzeige davon nicht empfangen! Dies wäre höchstens einer verrathenen Geliebten zu verzeihen gewesen, die weder Anstand noch gerechten Stolz gekannt hätte. Die Achtung welche sie sich selbst und vorzüglich ihrer reizenden Enkelin schuldig war, hätte sie mindestens abhalten sollen den Unwillen über ihre Demüthigung so auffallend zur Schau zu tragen. In diesem Augenblicke hörte sie auf, die Rolle der großen Katharina zu spielen.

Um diesen ebenso beleidigenden als unzarten Schritt zu begründen, ließ sie durch ihren Geschäftsträger oder vielmehr Ränkemacher in Stockholm dem Regenten jene wunderliche Note übergeben die man in einigen Zeitungen las, in welcher sie demselben nicht nur seine Verbindungen mit Frankreich als ein Verbrechen der beleidigten Czaren-Majestät anrechnete, sondern auch nicht undeutlich zu verstehen gab, daß er mit den Mördern seines Bruders, dessen Tod zu rächen sie übernimmt, im Einverständniß gewesen sei. Katharinas Groll und die Thorheit ihrer Minister giengen noch weiter. Alles kündigte an, man werde den König von Schweden wie Sganarell behandeln und ihn mit Kanonenschüssen zwingen, mit der Prinzessin von Mecklenburg zu brechen und die Großfürstin Alexandrine zu heirathen. Diese liebenswürdige Dame verdiente eher daß sich ein Prinz schlug um sie zu erlangen als um sich ihrer zu erwehren. Man verbreitete daher auch das Gerücht, daß sie den König bereits gefesselt habe, daß ihm aber sein Oheim Gewalt anthue und daß er nichts sehnlicher wünsche, als seine Vermählung mit der Prinzessin von Mecklenburg hinauszuschieben, damit er sich bei seiner Mündigkeit zu Gunsten der andern Bewerberin erklären könne.

Es läßt sich nicht bezweifeln daß mehre Schweden, gewonnen durch das was ihnen Katharina und was sie sich selbst von der Großmuth dieser verschwenderischen Fürstin versprachen, dem König diese

Entschlüsse beizubringen und in seinem Herzen die nämliche Leidenschaft zu entzünden versuchten, welche man in jenem der Großfürstin erregt hatte. Es fand selbst zwischen Schwerin, Stenbock und einigen Personen aus der Umgebung der kaiserlichen Prinzessinnen ein ziemlich lebhafter Briefwechsel statt: einige dieser Briefe kamen auch durch die Vermittlung der Frau von Lieven, Oberſthofmeisterin der Prinzessinnen, der Kaiserin zu Gesicht.

Wer konnte nach einem so gewaltsamen Verfahren gegen den Herzog erwarten, ihn weichen und nachgeben zu sehen? Und doch that er dies, wenigstens ließ er sich einschüchtern oder gewinnen. Herrn von Budberg der eben um für den Großfürsten Konstantin eine Frau aufzusuchen, Deutschland durchreist und die Prinzessin von Koburg sammt ihren drei Töchtern mit sich gebracht hatte, wurde die Fähigkeit zugetraut, die Schwierigkeiten zu überwinden, auf die man bei der Wahl eines Gemahls für die junge Großfürstin stieß. Er gieng zuerst nach Mecklenburg, um dort wegen einer Entsagung zu unterhandeln, und wurde von da als Gesandter nach Stockholm geschickt. Geld, Versprechungen und Drohungen trugen endlich den Sieg davon. Katharina setzte durch, daß der König erst nach erreichter Volljährigkeit vermählt würde und der Regent, ohne Zweifel um zu zeigen daß sein Mündel frei wählen und handeln könne, willigte endlich ein ihn nach Petersburg reisen zu lassen, wohin man ihn so dringend eingeladen hatte. Die Heirathsangelegenheit, der eigentliche Grund dieser Einladung, wurde nur obenhin und wie eine Gefühlssache berührt. „Wenn, wie man sage, diese beiden jungen Leute sich bereits liebten und nachdem sie sich gesehen, noch an einander Gefallen fänden, so würde man auf Mittel denken, sie gegenseitig glücklich zu machen" — diese Sprache führte die Kaiserin. Ihr Spiel war schon gewonnen, sobald sie den König an ihrem Hofe hatte. Katharina zählte auf die

Reize der Prinzessin und auf die Gunstbezeugungen welche sie selbst dem König, dem Regenten und ihrem Gefolge erweisen wollte. Sie war gewiß, daß der junge Gustav, nachdem er diejenige gesehen deren Hand er aus Gründen der Staatsklugheit auszuschlagen gewagt, ihren Besitz mit der Krone und dem Ruhme Karls XII. erkaufen würde.

Der König von Schweden kam in Begleitung seines Oheims und eines zahlreichen Gefolges am $^{14}/_{25}$. August 1796 in Petersburg an und stieg bei Herrn von Stedingk, seinem Gesandten, ab. Die ganze Stadt war in Bewegung, um den jungen Monarchen zu sehen. Die Kaiserin begab sich vom taurischen Palast [6]) in die Eremitage, um ihn zu empfangen und ihm Feste zu geben. Schon bei der ersten Zusammenkunft schien sie von ihm bezaubert und beinahe in ihn verliebt (dies waren ihre eigenen Worte): er wollte ihr die Hand küssen, doch sie gestattete es nicht und sagte: „Nein, ich werde nicht vergessen, daß der Graf von Haga ein König ist.“ „Wenn Ew. Majestät, erwiederte er, mir diese Erlaubniß als Kaiserin nicht geben wollen, so mögen Sie mir es wenigstens als Frau gestatten der ich so viele Ehrfurcht und Bewunderung schuldig bin.“ Noch anziehender war das Zusammentreffen mit der Großfürstin: sie waren beide außerordentlich verlegen und die Anwesenheit des ganzen Hofes der begierig seine Blicke auf sie richtete, steigerte noch ihre Verwirrung. Ohne Zweifel fanden sie einander der Gefühle würdig welche sie seit ihrer Kindheit empfunden hatten, und es ist glaublich, daß wenn die Politik des Königs von Schweden oder die Wunderlichkeiten des regierenden Kaisers den Ab-

---

6) Katharina hatte diesen Palast, den prächtigsten welchen Potemkin besaß, gekauft und ihm zum Andenken an diesen Günstling den Beinamen desselben gegeben. Sie bewohnte denselben im Herbst und Frühling.

schluß dieser Heirath verhindern, die reizendste Prinzessin auch die unglücklichste werden wird. Und doch hat keine mehr Anspruch auf Glück als Alexandra Paulowna. Mit vierzehn Jahren war sie schon groß gewachsen und völlig ausgebildet; sie hatte eine edle und majestätische Haltung, der ihre Jugend und Weiblichkeit die höchste Anmuth verlieh; regelmäßige Züge und eine blendende Hautfarbe; eine Stirne, die das göttliche Gepräge der Heiterkeit, Seelenreinheit und Unschuld trug; und aschblonde Haare die immer von Feenhand geordnet schienen, beschatteten diesen schönen Kopf. Ihr Geist, ihre Talente und ihr Herz standen mit diesem verführerischen Aeußern in Einklang. Fräulein Willamow, ihre Gouvernante, hatte in ihrer Seele die edelsten und reinsten Gesinnungen gepflegt. Schon von ihrer Kindheit an fesselte ihre ausgezeichnete Urtheilskraft und ihr empfängliches Gemüth die Bewunderung aller derer die in ihre Nähe kamen.

Man konnte nicht leicht, ich sage nicht einen König, sondern überhaupt einen jungen Mann sehen, der einnehmender und besser erzogen gewesen wäre und schmeichelhaftere Hoffnungen gegeben hätte als der König von Schweden. Er war siebzehn Jahre alt, hoch und schlank gewachsen, hatte ein edles, verständiges und sanftes Aussehen, dem jedoch etwas Großes und Stolzes beigemischt war, das ihm ungeachtet seiner Jugend Achtung verschaffte; er besaß alle Anmuth seiner Jahre ohne das denselben eigenthümliche linkische Wesen. Seine Höflichkeit war ungekünstelt und verbindlich; Alles was er sagte, war überdacht: er widmete ernsten Dingen eine Aufmerksamkeit, die man von der Jugend nicht erwartet; seine Kenntnisse ließen auf eine sehr sorgfältige Erziehung schließen und nie verließ ihn ein gewisser ernsthafter Anstand, der an seinen Rang erinnerte. Alle Pracht des russischen Kaiserreiches die man mit Affektation vor ihm zur Schau trug, schien ihn nicht zu blenden. Er bewegte sich an diesem glänzenden und zahlreichen Hofe

bald ungezwungener als die Großfürsten selbst die mit Niemandem zu sprechen wußten; daher kam es, daß Hof und Stadt zu Gunsten des fremden Fürsten schmeichelhafte Vergleichungen anstellten. Die Kaiserin selbst ließ merken daß sie mit Schmerzen den Unterschied zwischen ihm und ihrem zweitgebornen Enkel gewahre, dessen Ungezogenheiten und Bubenstreiche sie dermaßen erbitterten, daß sie ihn während der Anwesenheit des Königs von Schweden ein- oder zweimal in Arrest setzen ließ.[7])

Alle Großen des Reiches beeiferten sich um die Wette, die Freude Katharinens zu theilen; sie bezeichnete diejenigen, die ihrem jungen Gaste besondere Feste geben sollten und setzte die Tage dazu fest. Die Grafen Strogonow, Ostermann, Bezborodko, Samoilow zeichneten sich durch den Aufwand aus, welchen sie machten und durch die Pracht, welche sie entwickelten. Die Höflinge suchten sich in reichen Kleidern und die Generale in militärischen Schauspielen zu überbieten, die sie dem Könige zu geben sich be-

[7]) Bei mehren Gelegenheiten, wo sich der König in Gesellschaft der jungen Großfürsten zeigte, gab dieser Unterschied dem Publikum Anstoß und demüthigte die guten Russen. Bei den Uebungen des Kadettenkorps der Artillerie schien der junge Gustav auf Alles aufmerksam was der Beobachtung am würdigsten war, und unterhielt sich mit den Generalen in seiner Umgebung und dem Großfürsten Alexander der damit beauftragt war, ihm im Namen des Reiches die gebührenden Ehren zu erweisen. Den Großfürsten Konstantin sah man aber unterdessen schreiend im Rücken der Soldaten herumlaufen, sie ausschelten, bedrohen und selbst schlagen. *)

*) Nikolaus war gerade zwei Monate alt, als Gustav IV. Adolf sich in Petersburg aufhielt.

A. d. H.

mühten: vorzüglich that sich der alte General Melissino durch die Manöver und Kunstfeuerwerke hervor die er ausführen ließ. Gustav war in fortwährender Bezauberung; doch benützte er klüglich die Morgenstunden um zu Fuße die Stadt zu durchstreifen und in Gesellschaft des Regenten Alles in Augenschein zu nehmen, was ihm Interesse und Belehrung gewähren konnte: seine Fragen und Antworten bewiesen überall daß er Geist und eine gute Erziehung genossen habe. Der Regent welcher sich an seinem Werke zu freuen schien, als er den Beifall sah der seinem Mündel zu Theil wurde, ist ein Mann von sehr kleinem Wuchse; sein Benehmen ist ungezwungen und artig; in seinen Gesichtszügen spricht sich Beobachtungsgabe und Klugheit aus; in seinen Augen glänzt ein jugendliches Feuer, sein Gespräch ist das eines Mannes von Geist und regt die Zuhörer zum Nachdenken auf.

Man kann es sich denken daß die beiden jungen Liebenden während der Feste, die sich folgten, oft Gelegenheit hatten mit einander zu tanzen und zu sprechen; sie wurden vertraut und schienen jedes vom andern entzückt. Die alte Katharina verjüngte sich; seit langer Zeit war sie nicht so rührig und vergnügt gewesen. Die nahe Vermählung war kein Geheimniß mehr und das Gespräch des Tages. Die Kaiserin redete mit dem König und ihrer Enkeltochter wie mit Verlobten und munterte sie auf sich zu lieben. Eines Tages ließ sie sogar in ihrer Gegenwart die Beiden einander den ersten Liebeskuß geben; ohne Zweifel war dies der erste welcher auf die jungfräulichen Lippen der jungen Prinzessin gedrückt wurde und dort einen so süßen und lieben Eindruck zurückließ, daß er sie für lange Zeit unglücklich machen wird.

Man arbeitete indessen daran, diese erwünschte Verbindung endlich zum Abschluß zu bringen. Der einzige Artikel welcher Schwierigkeiten machte, betraf die Religion. Katharina hatte darüber die Stimmung ihres Hofes ausgeforscht und selbst den Erzbischof zu Rathe gezogen,

um zu erfahren, ob ihre Enkelin den orthodoxen Glauben abschwören dürfe: statt der Antwort die sie zu erhalten hoffte, begnügte er sich ihr zu erwiedern: Ew. Majestät sind allmächtig. Als die oberste Patriarchin Rußlands an der Meinung ihrer Geistlichkeit der sie mehr Nachgiebigkeit zugetraut hatte, keine Stütze fand, wollte sie russischer scheinen als die Russen selbst, und beschloß, mehr um dem Nationalstolz zu schmeicheln als aus Achtung vor der griechischen Religion, die Königin von Schweden solle dieser Religion angehören. Je mehr die Sache neu und für Volk und Regierung von Schweden demüthigend schien, desto mehr befriedigte sie ihre Eitelkeit und jene der Minister; übrigens konnte man sich ja auf die Popen, Kapläne und andere Personen, die sie der jungen Königin mitgeben wollte, am sichersten verlassen, daß dieselben die junge Fürstin an die Interessen Rußlands ketten würden. Der König war verliebt, geblendet; den Regenten glaubte man ganz gewonnen; wie unwahrscheinlich war es also daß sie nach so entschiedenen Schritten sich weigern würden in diese Anordnung zu willigen? In den vertrauten Unterredungen hatte man diesen zarten Punkt nur leise berührt; man war nicht darauf gefaßt bei Katharina Bedenklichkeiten zu finden und der König hatte zu verstehen gegeben, daß die Prinzessin, um das russische Volk und dessen Vorurtheile zu schonen, sich keiner förmlichen Abschwörung zu unterziehen haben werde. Die Kaiserin überließ in der Ueberzeugung, daß die Verhandlungen nicht mehr rückgängig gemacht werden könnten, ihren Lieblingsministern Zubow und Markow die Sorge, den Vertrag ihren Ansichten gemäß abzufassen. Der schwedische Gesandte hielt in einer Audienz die man ihm zu diesem Behufe ertheilte, feierlich um die Prinzessin an, und die Stunde der Verlobung wurde auf den Abend des $^{10}/_{21}$. September festgesetzt.

Dieser Tag war es welcher der glücklichen, der herrischen Katha-

rina den schmerzlichsten Kummer und die größte Demüthigung verursachte die sie je empfand. Der ganze Hof empfieng den Befehl, sich in Gala im Thronzimmer zu versammeln; eben dahin kamen um sieben Uhr des Abends die Großfürstin im Brautschmucke, begleitet von ihren jungen Schwestern; die Großfürsten mit ihren Gemahlinnen; alle Damen und Kavaliere; endlich der Vater und die Mutter der Braut die der Verlobung wegen sich von Gatschina in die Stadt begeben hatten. Die Kaiserin selbst erschien in vollem Schmucke; Niemand mangelte mehr als der junge Bräutigam. Sein Zögern überraschte Anfangs, aber das wiederholte Eintreten und Fortgehen des Fürsten Zubow und die Ungeduld welche die Kaiserin zeigte, erregte bald die Neugierde und das Geflüster der Damen. Man erschöpfte sich in Vermuthungen und wunderte sich darüber, daß der König die Souveränin und den versammelten Hof im Thronzimmer warten lasse. Der so sehnlich, wie der Gemahl der eilftausend Jungfrauen, erwartete Bräutigam erschien jedoch noch immer nicht.

Folgendes war die Ursache dieser sonderbaren Zögerung. Der König sollte sich um sieben Uhr Abends an den Hof begeben; um sechs brachte ihm der Diplomat Markow den Vertrag und die Artikel des Bündnisses die er eben gemeinschaftlich mit Zubow abgefaßt hatte. Gustav las die Akte, zeigte sich höchlich erstaunt, in derselben Dinge zu finden über die er mit der Kaiserin nicht übereingekommen war und fragte, ob man sie ihm in ihrem Namen zur Unterzeichnung vorlege. [8])

Als Markow dies bejahte, erwiederte der König, die Sache sei

---

[8]) Diese Artikel bestimmten, daß die Prinzessin ihre besondere Kapelle und Geistlichkeit im königlichen Palaste haben solle und enthielten außerdem noch gewisse Verpflichtungen Schwedens gegen Rußland, die man sehr geheim gehalten hat.

unmöglich. Er wolle, bemerkte er, dem Gewissen der Prinzessin keinen Zwang anthun und sie könne für sich bei ihrer Religion bleiben, er sei aber nicht im Stande ihr eine Kapelle mit der dazu gehörigen Geistlichkeit im Palaste zu bewilligen, und sie müsse sich im Gegentheile, was ihr öffentliches Auftreten und alle äußerlichen Zeremonien betreffe, zur Landesreligion halten. Man denke sich die Ueberraschung und die Verlegenheit des albernen Markow; er mußte seine Papiere wieder mitnehmen und Zubow benachrichtigen daß der König sich weigere dieselben zu unterzeichnen. Bald kam er in der größten Aufregung zurück und meldete daß die Kaiserin, vom ganzen Hofe umgeben, bereits im Thronzimmer und es unmöglich sei mit ihr zu sprechen; daß sie den Fürsten erwarte und daß man sich schmeichle, er werde keinen auffallenden Schritt thun der für die Monarchin, für die junge Prinzessin und für das ganze Reich eine unerhörte Beleidigung wäre. Bezborodko und mehre Andere kamen nach und nach und baten und beschworen den König nachzugeben; dazu waren auch alle Schweden geneigt an die man sich wendete. Der Regent beschränkte sich auf die Aeußerung, dies hänge vom König ab; er nahm denselben auf die Seite, ging mit ihm im Gemache auf und nieder und schien selbst mit leisen Worten in ihn zu dringen. Der König antwortete jedoch mit lauter Stimme: Nein, nein, ich will es nicht! ich kann es nicht! ich werde es nicht unterzeichnen! Er widerstand allen Vorstellungen und Zudringlichkeiten der russischen Minister und zog sich endlich ärgerlich in sein Zimmer zurück dessen Thüre er schloß, nachdem er seine Weigerung, irgend etwas den Gesetzen seines Landes Zuwiderlaufendes zu unterzeichnen, noch einmal mit Bestimmtheit wiederholt hatte. [9]) Die

[9]) Als die Kaiserin Elisabeth Friedrich dem Großen den Antrag machte, seine Schwester Amalia von Quedlinburg, mit dem Großfürsten Pe-

russischen Minister konnten sich von ihrer Bestürzung über die Keckheit eines königlichen Kindes das ihrer Souveränin also zu widerstehen wagte, kaum erholen und kamen mit einander über die Art überein, wie man ihr diese Kathastrophe ankündigen könne.

Wenn der junge Gustav die Festigkeit welche er bei dieser Gelegenheit bewies, wirklich besaß, wenn die Vorstellungen die seine Räthe ihm zu machen schienen, nicht verstellt waren, so darf sein Volk von ihm Großes erwarten, denn man kann ein solches Benehmen bei einem jungen Fürsten von siebzehn Jahren den die Liebe allein hätte verführen müssen, nicht genug bewundern. Zur Ehre des Regenten ist es jedoch glaublich daß er nur deßhalb in seinen Neffen zu dringen sich den Anschein gab, um einen Widerstand der ihm selbst die persönliche Rache Katharinas hätte zuziehen können, auf die Hartnäckigkeit des

---

ter zu vermählen, lehnte er denselben unter dem ehrenvollen Vorwande ab, daß er es nicht seiner Würde gemäß finde, daß sie die Religion ändere. Seitdem sind die deutschen Fürsten nachgiebiger geworden. Wenn sie Prinzessinen aus dem Hause Romanow (dessen Glieder im hl. römischen Reiche nicht einmal stiftsfähig gewesen wären) die Ehre erweisen sie in ihre Familien aufzunehmen, fügen sie sich in Betreff der Religion mit größter Bereitwilligkeit in härtere Bedingungen, als der König von Schweden mit so stolzer Festigkeit ablehnte, und bestehen in Petersburg nicht einmal auf dem Gegenrechte. Ueberall in Deutschland sieht man russische Prinzessinnen mit russischen Kapellen und Popen; der fromme Enkel des freigeisterischen Friedrich z. B. hatte aber nichts dagegen einzuwenden, als seine Tochter bei ihrer Vermählung mit dem Großfürsten Nikolaus (1817) Namen und Religion änderte. So giebt man von oben herab das Beispiel der Gleichgültigkeit gegen eine Religion die man dem Volke durch Polizei und Censur theuer zu machen sich bestrebt.

A. d. H.

Königs zu schieben. Die meisten Schweden im Gefolge Gustavs waren wirklich erkauft oder gewonnen; als junge Hofleute hatten sie bei ihrer Reise sehr auf die Hochzeitsgeschenke gerechnet und konnten es nicht verschmerzen, daß sie nicht zu Stande kam. Der Gesandte Stedingk spielte eine ziemlich schwierige Rolle; allein Hr. v. Flemming erklärte sich entschieden daß er dem Könige nie rathen werde den Gesetzen seines Landes entgegen zu handeln.

Es war fast zehn Uhr geworden, als die Minister der Kaiserin den König verließen. Katharina und ihr Hof warteten noch; man mußte ihr endlich anzeigen, daß Alles abgebrochen sei. Der Fürst Zubow näherte sich ihr geheimnißvoll und flüsterte ihr etwas ins Ohr: sie erhob sich, stotterte, und es wandelte sie ein Unwohlsein an, der Vorbote desjenigen welches einige Wochen später ihrem Leben ein Ende machte. Die Kaiserin zog sich zurück und der Hof wurde unter dem Vorwande einer plötzlichen Unpäßlichkeit des Königs entlassen. Doch verbreitete sich die eigentliche Veranlaßung sehr bald. Die Einen waren über die Keckheit eines unbedeutenden Königs von Schweden entrüstet; die Andern ärgerten sich über die Unbesonnenheit Katharinas die sich so leichtsinnig einem solchen Auftritte ausgesetzt hatte; vorzüglich nahm man die Anmaßung Zubows und Markows übel, die sich eingebildet hatten den König von Schweden überlisten und ihm die Unterschrift eines Heirathsvertrages ablocken zu können.

Das bedauernswürdigste Opfer dieser thörichten Schlauheit und dieses grausamen Stolzes war die reizende Alexandrine. Kaum blieb ihr Kraft genug sich in ihre Gemächer zu verfügen, und dort überließ sie sich, vor ihren Gouvernanten und Hoffräulein, ihren Thränen und einem Schmerze der Alle rührte, die in ihre Nähe kamen, und sie ernstlich krank machte. Auf den zweiten Tag nach die-

ser unvorhergesehenen Entwicklung fiel das Namensfest der Großfürstin Anna Feodorowna[10]); nach der Hofetikette mußte ein Ball stattfinden, allein Niemand wollte auf demselben tanzen. Der König war jedoch zugegen; auch die Kaiserin erschien für einen Augenblick, aber sie sprach kein Wort mit ihm. Selbst Zubow grollte sichtbar mit dem König und auf allen Gesichtern war die Verlegenheit zu lesen. Alexandrine war krank und nicht zugegen. Der König tanzte mit den andern Prinzessinnen, unterhielt sich einen Augenblick mit dem Großfürsten Alexander und zog sich bald zurück, indem er alle Anwesenden noch höflicher grüßte als gewöhnlich; dies war das letzte Mal daß er bei Hofe erschien. An die Stelle der Feste und Aufwartungen trat plötzlich Zurückgezogenheit und Langeweile, und wohl hat noch kein König an einem fremden Hofe so traurige und unangenehme Tage verlebt. Alles war krank oder stellte sich so. Die Theilnahme welche Gustav verdiente und Alexandrine einflößte, rührte zu ihren Gunsten. Man beklagte sie als ein Opfer der Eitelkeit und Thorheit; ihn, weil er ein Opfer zu bringen genöthiget wurde welches seinem Herzen so schwer fallen mußte.[11]) Zubow und Markow wurden laut verwünscht; das Be-

---

[10]) Anna Feodorowna, eine geborne Prinzessin von Sachsen-Koburg, Gemahlin des Großfürsten Konstantin von dem sie später geschieden wurde.

A. d. H.

[11]) Später (im Herbste des Jahres 1797) vermählte er sich mit einer jungen Markgräfin von Baden, der Prinzessin Friederika Dorothea deren ältere Schwester, Elisabeth, die Gemahlin des Großfürsten, nachmaligen Kaisers, Alexander war. Man weiß, daß Gustav IV. Adolf in keiner glücklichen Ehe lebte.

A. d. H.

nehmen der Kaiserin konnte man sich nicht erklären und diese selbst war dem peinlichsten Kummer preisgegeben. Wie man behauptet, wagten es ihre gedemüthigten Günstlinge anzudeuten, man könne dem jungen Fürsten der sich in ihrer Gewalt befand, wohl Zwang anthun. Sie schloß sich einen ganzen Tag im taurischen Palast ein, unter dem Vorwande die Stiftung ihrer Kapelle zu feiern, aber in der That, um vor den Augen des Hofes den Gram zu verbergen der sie verzehrte, und sich mit der Geistlichkeit und ihren Günstlingen über den schwierigen Fall zu besprechen in dem sie sich zu befinden glaubte.

Man gab sich Mühe die Sachen wieder ein wenig ins Geleise zu bringen. Der König stattete ihr noch einen traulichen Besuch ab und die Minister hielten mehre Berathungen. Gustav gab endlich die ausweichende Erklärung, daß er, weil ihn die schwedischen Gesetze verhinderten, den Wünschen der Kaiserin zu entsprechen, darüber die Stände befragen werde die sich bei seiner Volljährigkeit versammeln würden; ließen sie sich eine der griechischen Religion zugethane Königin gefallen, so werde er dann die Prinzessin holen lassen. Der russische Despotismus den es verdroß, einen König eine solche Sprache führen zu hören, versuchte es umsonst den König anzureizen, den Ständen zu trotzen, indem er demselben im Fall eines Aufruhrs sogar die nöthigen Truppen anbot um die Widerspenstigen zu strafen: man konnte ihn zu keinem andern Vergleiche bewegen.

Diesen Erfolg hatte die Reise von der die Zeitungen kaum zu sprechen wagten. Der König reiste am nämlichen Tage ab an dem man die Geburt des Großfürsten Paul feierte, acht Tage nach

dem Bruche. Er ließ bei der Kaiserin viel üble Laune und Verdruß, im Herzen der Prinzessin die krank und trübsinnig blieb, Gram und Liebe, beim Publikum Bedauern und allgemeine Achtung zurück. Ungeachtet des unerwarteten Ausganges machte man sich doch um dem Publikum nicht allzusehr Aergerniß zu geben, wechselseitig Geschenke, und die Russen wurden von dem Reichthum und dem guten Geschmacke derjenigen des Königs von Schweden um so mehr überrascht, als man sich die Miene gegeben hatte ihn wie einen armen Jungen zu behandeln.

Wenn man bei dieser Gelegenheit den Großfürsten Paul kaum erwähnte, so geschah es weil von ihm bei Allem was seine Kinder betraf, so wenig die Rede war, als wenn es sich um Staatssachen handelte. Er hielt sich in seinem Schlosse Gatschina auf und man sah ihn während der Anwesenheit des Königs von Schweden die ungefähr sechs Wochen dauerte, bloß ein- oder zweimal in Petersburg. Die Großfürstin, seine Gemahlin, hingegen machte jede Woche drei oder vier Mal diesen langweiligen und ermüdenden Weg, um den Festen beizuwohnen und die ihr als Mutter zustehenden Rechte und Pflichten wenigstens dem Scheine nach in Anspruch zu nehmen und auszuüben. „Wenn es mir, sagte diese gute Prinzessin, bei allen meinen Töchtern so viele Mühe kostet sie an den Mann zu bringen, so werde ich an den Wegen umkommen.“ Der König war, der Form wegen, einmal in Gatschina und in Paulowsky gewesen. Paul und der Regent waren zu verschiedene Wesen, um an einander Gefallen zu finden; und man sah jenen bei dieser Gelegenheit zum ersten Male der Meinung seiner Mutter beitreten und sie an Gewissensskrupeln und Religionseifer überbieten. Uebrigens ist es wahrscheinlich daß die wunderlichen Launen Pauls dem Glücke seiner Tochter eben so viele Hindernisse in den Weg legen wer-

den, als die Eitelkeit Katharinas und die Unerfahrenheit ihrer Minister. [12]) War ja doch schon die Tracht der Schweden, ihre kurzen Kleider, ihre Mäntel und runden Hüte, hinreichend ihm eine unüberwindliche Abneigung gegen sie einzuflößen.

Dieser verunglückte Heirathsplan hat die russischen Minister wirklich lächerlich gemacht und es mußte für die alte Kaiserin in hohem Grade demüthigend sein, daß sie so erbärmliche Kunstgriffe hat in Anwendung bringen lassen. Scheint es sich nicht auch wenig mit der Würde des russischen Kaiserhofes zu vertragen, daß ihn die Versorgung

[12]) Kurz nach seiner Thronbesteigung besuchte Paul seine Töchter in ihren Gemächern und fing mit einem ihrer Fräulein über deren bevorstehende Heirath zu sprechen an. „Was meine Tochter Alexandrine betrifft," fügte er bei, „so kann man sie nicht vermählen, denn ihr Bräutigam kann noch nicht schreiben." – Er hatte eben einen Brief vom Könige von Schweden erhalten dessen Sekretär in der Aufschrift einige Titel des Selbstherrschers, unter andern den ganz neuen eines Herzogs von Kurland, ausgelassen hatte. Damit in Zukunft Niemand in den Fall kommen könne eine so sträfliche Unterlassungssünde zu begehen, erließ Paul eine besondere Ukase, in welcher er ganz ausführlich vorschrieb, wie man ihn zu nennen habe; und als wenn das ungeheure russische Reich spanischer Weitläufigkeiten bedürfte, um groß und mächtig zu erscheinen, legte er sich die Titel aller alten Fürstenthümer bei; diejenigen welche man ihm seinem Willen gemäß sogar in Bittschriften geben muß, füllen eine ganze Seite. Dieser Czar ist in der That eines seiner Verfahren würdig der Polen den Krieg erklärte, ohne einen andern Grund anzuführen als den, daß man ihm nicht alle seine Titel beigelegt habe. Man weiß übrigens daß Paul auf dem Punkte stand, den Krieg mit Schweden zu erneuern und daß er das Unglück seiner Tochter entschied, indem er durch seine Schritte den König von Schweden zwang für immer auf sie zu verzichten.

seiner liebenswürdigen Prinzessinnen so in Verlegenheit setzt und er, um ihnen Männer zu verschaffen, zu so vielen großen und kleinen Kniffen seine Zuflucht nimmt? Es ist wahr daß es den Anschein hat, als lege der unmäßige Ehrgeiz Katharinas ihrer Verheirathung absichtlich Hindernisse in den Weg; wie weiland Fräulein von Montpensier [13]), tödtet sie deren Gemahle mit Kanonenschüssen. Ein König von Polen, ein Herzog von Kurland, selbst ein Hospodar der Moldau, das sind die annehmbaren Gesponse die sie ihnen hätte lassen können.

Welches Loos indessen auch die Großfürstinnen erwartet, es wird ohne Zweifel ein glücklicheres sein, als das der deutschen Prinzessinnen die nach Rußland verheirathet wurden und alle das traurigste Schicksal gehabt haben. Man kennt das grausame Verhängniß, welchem Sophie von Braunschweig, die Gemahlin des unglücklichen Czarewitsch Alexius preisgegeben wurde; noch Unseligeres betraf die Regentin Anna, die Mutter des bedauernswerthen Iwan III. [14]) Hat die Groß-

---

[13]) Anna Maria Luise von Orleans, gewöhnlich Mademoiselle v. Montpensier genannt, Tochter des Herzogs Gaston von Orleans, bekannt durch ihre Theilnahme an den Kriegen der Fronde und ihre Vermählung mit dem Grafen Lauzun.

A. d. H.

[14]) Der Marquis de Custine hat im 4ten Bande seines Werkes: **La Russie en 1839**, ein merkwürdiges Aktenstück veröffentlicht welches über die tranrigen Schicksale Annas nnd ihrer Familie Aufschluß giebt. Sie war Enkelin Iwans V., ältern Bruders Peter des Großen, Tochter des tollen und tyrannischen, aus seinem Lande verjagten Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg, Gemahlin des Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig und Mutter des von der Kaiserin adoptirten und zum Nachfolger eingesetzten Iwan in dessen Namen sie, nach dem Sturze Birons, die Regentschaft führte, bis

fürstin Natalie von Darmstadt, Pauls erste Gemahlin, nicht ein klägliches Ende genommen? Wen hat der Kummer nicht gerührt, den Marie von Würtemberg die jetzt Kaiserin ist, hat leiden müssen? und wen dauert jetzt nicht diese junge Prinzessin von Sachsen-Koburg welche die Beute des Großfürsten Konstantin geworden ist? Man wird mir hoffentlich Katharina, die große Katharina nicht entgegenhalten. Die Mörderin ihres Gatten gewesen zu sein, ist das nicht hinreichend, sie zur unglücklichsten der Frauen zu machen? Die einzige Ausnahme, welche ich in dieser Reihe dem Mißgeschick verfallener Frauen bis jetzt erblicke, ist Elisabeth von Baden-Durlach der ihr Charakter und vorzüglich jener ihres Gemahls, des Großfürsten Alexander, eine freundlichere Zukunft zu sichern scheint.

---

sie selbst (Dezember 1741) von Elisabeth gestürzt wurde. Verbannt, starb sie in Kolmogori, einer 72 Werste von Archangel entfernten Stadt dieses Gouvernements an den Folgen einer Entbindung. Anton Ulrich überlebte seine Gemahlin bis 1774, in welchem Jahre er vom Weinen blind geworden am nämlichen Orte verschied. Ihn überlebten (wie Iwan, sein ältester Sohn, in Schlüsselburg starb, ist bekannt) zwei Söhne und zwei Töchter. Katharina fand erst im Jahr 1780 für gut, mit der Königin-Wittwe von Dänemark, Juliana Maria, einer Schwester Anton Ulrichs, einen Briefwechsel anzuknüpfen und über die Aufnahme der unschuldigen Verbannten in den dänischen Staaten zu unterhandeln. Melgunof den Katharina nach Kolmogori schickte, fand diese vier unglücklichen Sprößlinge einer deutschen Fürstenfamilie um die sich in Deutschland Niemand bekümmerte, im Zustande der größten körperlichen und geistigen Verwahrlosung. Sie wurden nach Horsens in Dänemark gebracht, wo die letzte der Nachkommen des ältern Zweiges der Familie Romanow, die Prinzessin Katharina von Braunschweig, 1807 starb.
A. d. H.

Ihr jungen und rührenden Opfer welche Deutschland an Rußland als Tribut darbringt, wie einst die Griechen ihre Töchter nach Kreta sandten um vom Minotaurus verschlungen zu werden, wie oft benetzt ihr die vergoldeten Gemächer die euch einschließen, mit euern Thränen? Wie oft blickt ihr mit Bedauern nach jenen theuren Orten zurück wo euere Kindheit verfloß? Wären die Tage die ihr in den Armen eines Gatten aus euerer Nation, in einem vom Himmel begünstigten Klima, mitten unter einem glücklichen und gebildeten Volke verlebt hättet, nicht weit vorzuziehen gewesen? Die Fesseln die ihr tragt, drücken euch nur schwerer, weil sie von Gold sind; die Pracht die euch umgiebt, der reiche Schmuck in dem ihr auftretet, gehört nicht euch, ihr habt keinen Genuß davon. Wenn die Liebe den Ort des Zwanges und der Langeweile welchen ihr bewohnt, nicht durch ihren Zauber verschönt, so wird er für euch bald zum schrecklichen Gefängniß. Gewiß verdient euer Loos von denen beweint zu werden die euch darum beneiden: der so glänzende Titel einer Großfürstin aller Reussen um den man sich so eifrig bewirbt, war bisher dem Glücke gegenüber ein Ausschließungsgrund.

Was wäre nicht über den Mangel an Stolz jener deutschen Fürsten zu sagen die ihre Töchter nach Rußland schicken, damit sie dort ausgelesen werden wie die Georgierinnen für das Serail des Großherrn? Die Erwählte wird unglücklich; beschimpft werden die man zurückschickt; denn die Aussteuer die man ihnen gibt, das Band mi dem man sie verbrämt, beweisen eben nur, daß sie angeboten, besichtigt und verschmäht wurden. Gewöhnlich unternimmt die Mutter dieer Prinzessinnen die weite Reise, um auf diese Art eine ihrer Töchter zu verhandeln, indem sie alle einer schmählichen Auswahl preisgiebt In der That, die Zeiten haben sich sehr geändert: als der Tirann Iwan Wasiljewitsch der ebenso grausam aber nicht so wunderlich war als

Paul, mit europäischen Fürstenhäusern Verbindungen schließen wollte, und die Schwester August Sigmunds, Königs von Polen, zur Ehe begehrte, schickte ihm dieser, einen plumpen Scherz treibend, der seinem Zeitalter und ohne Zweifel auch dem Begriffe entsprach den man sich damals von einem Weliki-Kniäs oder Großfürsten von Rußland machte, eine in Frauenkleider gesteckte weiße Stute. Heut zu Tage beeilen sich die deutschen Fürsten auf den ersten Wink eines russischen Selbstherrschers ihre hübschesten Töchter mit den Müttern zu schicken, damit die Weliki-Kniäsen die ihnen zusagenden aussuchen und die andern, deren Beschämung die Bänder, Juwelen und Rubel kaum zu verbergen im Stande sind, zurücksenden können. Die Selbstherrscher verfahren jetzt mit den deutschen Prinzessinnen gerade so, wie vordem mit den Töchtern ihrer Sklaven welche sie in ihren Palast zusammenkommen ließen, um für sich die hübscheste auszulesen. Wie konnten sich, ich wiederhole es, deutsche Fürsten einer so entehrenden Zinsbarkeit unterwerfen, und den Anstand und das Zartgefühl ihrer Töchter so gering achten![15])

Unter den auf diese Weise nach Rußland gebrachten Opfern[16]) schienen die beiden jungen Prinzessinnen von Baden-Durlach die anziehendsten und reizendsten. Ihre Mutter, eine geborne Prinzessin von Darmstadt, war schon in ihrer Jugend mit ihren Schwestern von de-

---

15) In dieser Beziehung hat man seitdem in Deutschland einen Fortschritt gemacht. Die russischen Großfürsten kommen nämlich jetzt zu uns um sich da ihre Frauen auszusuchen.

A. d. H.

16) Katharina hat nicht weniger als eilf deutsche Prinzessinnen kommen lassen, um ihre Söhne oder Enkel mit Frauen zu versehen: drei von Darmstadt die ihre Mutter brachte; drei von Würtemberg (diese kamen nur bis nach Preußen; Friedrich der Einzige verlangte der Großfürst müsse so galant sein, ihnen den halben Weg entge-

nen eine die erste Gemahlin Pauls zu sein das Unglück hatte, dahin geführt worden. Diese Fürstin, eine liebenswerthe Frau und würdige Mutter einer bezaubernden Familie, wollte nicht mit ihren Töchtern auf einem Schauplatze auftreten auf dem sie sich einst selbst hatte ausstellen lassen müssen; sie vertraute dieselben der Gräfin Schuvalow an, der Wittwe des Verfassers der Epistel an Ninon, welche gemeinschaftlich mit einem gewissen Strekalow mit der Unterhandlung beauftragt worden war. Der letztere benahm sich wie ein Kosak der abgeschickt worden um für das Serail eines Sultans georgische Mädchen zu rauben.

Diese Prinzessinnen erreichten das Ziel ihrer langen und beschwerlichen Reise gegen das Ende des Herbstes im Jahre 1792. Als sie ankamen, war es Nacht und abscheuliches Wetter, was den trübsten Eindruck auf sie machen mußte. Man ließ sie in jenem Palaste absteigen den Potemkin bewohnt hatte, und Katharina empfing sie dort in Gesellschaft ihres Lieblings, der Gräfin Branicka. Die jungen Prinzessinnen nahmen zuerst diese für die Kaiserin; als sie jedoch die Gräfin Schuvalow enttäuscht hatte, warfen sie sich zu den Füßen der Monarchin und küßten ihr weinend das Kleid und die Hände, bis dieselbe sie aufhob und umarmte; dann durften sie ungestört zu Nacht speisen.

---

genzukommen*)); zwei von Baden; und drei von Sachsen-Koburg die ebenfalls ihre Mutter brachte. Der junge König von Schweden machte drei Reisen ins Ausland um eine Gemahlin zu wählen, und für einen nachgebornen Großfürsten von Rußland ließ man drei Prinzessinnen weither aus Deutschland kommen.

*) So finden wir überall, daß Friedrich der nie deutschthümelte, deutsch dachte und handelte.

A. d. H.

Am folgenden Tage besuchte sie Katharina, während sie sich noch ankleideten, und brachte ihnen das Band des Katharinenordens, Juwelen und Stoffe. Sie ließ sich ihren Kleidervorrath zeigen und sagte, als sie ihn sah: Ich war nicht so reich als ihr, meine Lieben, als ich nach Rußland kam. [17])

Die jungen Großfürsten sahen die Prinzessinnen am nämlichen Tage bei ihrer Großmutter. Der älteste welcher den Grund ihres Kommens bereits muthmaßte, hatte eine nachdenkende und verlegene Miene: er redete nichts. Katharina sagte, sie habe, weil sie die Mutter der jungen Damen kenne und die Franzosen deren Land besetzt hätten [18]), dieselben kommen lassen um sie an ihrem Hofe zu erziehen. Die jungen Prinzen sprachen, als sie nach Hause kamen, viel von ihnen und Alexander äußerte sich, er finde die älteste recht hübsch. „Ach, nichts weniger als das! rief der jüngste aus; weder die eine noch die andere gefällt mir; man muß sie nach Riga schicken zu den Prinzen von Kurland; für die sind sie gut genug.“ [19])

---

[17]) Katharina pflegte gegen das Ende ihres Lebens oft zu sagen: Ich bin arm nach Rußland gekommen, aber ich entrichte meine Schuld an das Reich: Polen und Taurien sind die Mitgift welche ich ihm zurücklasse.

[18]) Dies geschah zur Zeit von Custines Zug nach Deutschland.

[19]) Diese Prinzen waren Gustav Calixt und Peter Alexius, Enkel des Günstlings der Kaiserin Anna, Johann Peter Birons, Herzogs von Kurland, und Neffen des letzten Herzogs, Peter († 1800). Der ältere war, so lange er als Nachfolger seines Oheims galt der keine männlichen Erben hatte, zum Gemahl der Großfürstin Helena Paulowna bestimmt. Nach der Einverleibung Kurlands traten beide Brüder in russische Dienste.

A. v. H.

Die Großfürstin erfuhr jedoch Alexanders Aeußerung und war entzückt, daß er diejenige schön fand welche sie ihm bestimmte und die ihr selbst so sehr gefiel. Katharina behauptete, sie habe als sie nach Rußland gekommen, Luisen von Baden ähnlich gesehen; sie ließ ihr Bild aus jener Zeit kommen, verglich es und jedermann fand, wie sich denken läßt, daß zwei Tropfen Wasser einander nicht so ähnlich seien. Von diesem Augenblicke an blieb sie der jungen Prinzessin sehr zugethan, verdoppelte ihre Zärtlichkeit für Alexander und beschäftigte sich immer lieber mit dem Plane ihren Thron unmittelbar diesen beiden zu hinterlassen.

Die jugendlichen Fremden erschienen bei Hofe zum ersten Mal an jenem Tage an welchem die abgeordneten Polens zugelassen wurden, um Katharinen für die Ehre zu danken die sie eben der Republik angethan, indem sie drei Viertheile derselben für sich behielt.[20]) Die Prinzessinnen waren eben so sehr von der sie umgebenden Pracht geblendet, als man es von ihren keimenden Reizen schien; allein ein Begegniß welches der ältesten zustieß, machte die abergläubischen Russen sagen, sie werde in Rußland unglücklich werden. Als sie sich nämlich

[20]) Zu dieser Zeit hatte man einen Theil des Königreiches oder der Republik Polen noch bestehen lassen. Dennoch wurden die Abgeordneten empfangen, als ob sie aus einer unterworfenen Provinz kämen; sie standen mit unbedecktem Haupte, Katharina saß und grüßte sie bloß mit einem leichten Kopfnicken, nachdem sie sich vor ihr niedergeworfen hatten. Graf Branicki Gemahl des weiblichen Günstlings der Kaiserin, war der Redner dieser schimpflichen Gesandtschaft die dessenungeachtet polnisch sprechen wollte. Er sagte unter andern Albernheiten: Die große Katharina ließ sich herab, ein Wort zu sprechen und ein Zeichen zu machen, und der Despotismus welcher schon im Begriffe war sich des polnischen Thrones zu bemäch-

dem Throne Katharinas näherte, stieß sie an eine Stufenecke an und fiel ihrer ganzen Länge nach vor diesem Throne nieder! Möge sich ein so trauriges Vorzeichen nicht erwahren!

Während die jüngere Schwester die Trennung von ihrem Vaterlande und ihren Aeltern, über welche sie das Hofgepränge nicht hatte trösten können, beweinte und endlich überhäuft von Geschenken die ihr weniger Freuden machten als die Hoffnung bald die Ufer des Rheins wieder zu sehen, heimgeschickt wurde[21]), schien die Prinzessin Luise der

tigen, stürzte zusammen wie ein Götzenbild. Dieses Wort Katharinas war eine von Altesti verfaßte unverschämte Broschüre in der man alle polnischen Magnaten als Jakobiner und den König als Aufrührer behandelte; dieses Zeichen war die Absendung zweier Armeen, die alles niedergemetzelt und verbrannt hatten was sie nicht plündern konnten; dieses Götzenbild des Despotismus war die Verfassung vom dritten Mai (die beste, welche Polen je besaß).

[21]) Außer mehren Diamanten welche sie erhielt, sicherte man ihr auch einen Jahrgehalt zu an dessen Stelle auf den möglichen Fall eine Mitgift treten sollte. Da sie Königin von Schweden geworden ist, so weiß ich nicht ob Rußland sie ausgesteuert hat. Unter den Geschenken die man ihr machte, befand sich ein Band des Andreasordens für ihren Vater; dieser Orden war der angesehenste Rußlands und Katharina wußte nicht einmal die Zahl seiner Inhaber. Es fand sich daß der Prinz von Baden ihn schon besaß; allein die Kaiserin wollte nicht daß man ihn zurückschickte, und erlaubte dem Prinzen denselben auf seinen Sohn der noch ein Kind war, zu übertragen. Es begegnete oft daß man Offizieren Orden schickte, welche sie schon hatten; einer trug zwei gleiche Kreuze, nachdem er lange umsonst um eine andere Belohnung nachgesucht hatte. Katharina die manchmal so prunkhaft war, zeigte übrigens eine lächerliche Knickerei, als sie der Gouvernante welche die badischen Prinzessinnen erzogen und nach Rußland begleitet hatte, eine er-

Bestimmung die sie erwartete, lächelnd entgegenzugehen. Ihr Herz war beruhigt und ihre Thränen getrocknet, denn sie empfand Liebe, als sie den jungen Prinzen sah der ihr Gemahl werden sollte und eben so schön und sanft war wie sie. Sie unterwarf sich gerne Allem was man von ihr verlangte, lernte russisch, ließ sich in der griechischen Religion unterrichten und war bald im Stande öffentlich das Bekenntniß ihres neuen Glaubens abzulegen, und bereit, an ihren bloßen Armen und zarten nackten Füßen die Salbung zu empfangen welche ein bärtiger Bischof verrichtete der sie unter dem Namen Elisabeth Alexiewna zur Großfürstin ausrief. Katharina wollte ihr lieber ihren eigenen Vornamen geben, als den ihres Vaters lassen, wie es in Rußland gebräuchlich ist.

Das Verlöbniß wurde im folgenden Mai mit außerordentlicher Pracht gefeiert. Rußland hatte eben drei Kriege beinahe gleich siegreich zu Ende geführt. Eine Menge Generale und Offiziere bedeckt mit den Lorbern welche sie in diesen Kriegen gepflückt hatten, vergrößerte den Hof. Eine große Anzahl Schweden, Katharinas Bewunderer; fast alle polnischen Großen, die gebändigt und ergeben waren; tartarische Khane; Gesandte aus der großen Bucharei; türkische Paschas; griechische und moldauische Abgeordnete; Sophis aus Persien und

bärmliche Pension von 200 Rubeln auswarf; man war selbst am Hofe von Karlsruhe darüber entrüstet. Solche Züge von Filzigkeit finden sich öfters neben der großmüthigen Freigebigkeit Katharinas: sie gab nur denen gern die schon zu viel besaßen; sie wollte lieber Gnaden erweisen, als belohnen. Gegen das Ende ihres Lebens wurde sie geizig, besonders gegen die kaiserliche Familie die zuweilen am Nothwendigen Mangel litt, während der Günstling und seine Geschöpfe im Ueberfluß schwammen.

französische Ausgewanderte die Rache und Schutz suchten [22]), vermehrten in diesem Augenblicke die Menge Höflinge der stolzen Selbstherrscherin des Nordens; nie bot ein Hof ein so glänzendes und abwechselndes Schauspiel dar. Dies waren Katharinas letzte schöne Tage. Sie speiste auf einem Throne der mitten unter den andern Tafeln erhöht war; mit Gold und Diamanten bedeckt, ließ sie ihren heitern Blick über diese ungeheure Versammlung schweifen in der alle Völker vertreten waren, und schien die Gesammtheit derselben zu ihren Füßen zu erblicken. Ein Dichter der sie von ihrer glänzenden und zahlreichen Familie umgeben sah, hätte sie für Juno genommen die sich unter den Göttern niedergelassen.

Weniger Aufsehen erregte die Prinzessin von Sachsen-Koburg mit ihren drei Töchtern von denen eine die Gemahlin des Großfürsten Konstantin wurde. Die Russen erlaubten sich sogar über diese Damen und ihre alterthümliche und geschmacklose Tracht beißende Bemerkungen. Man stellte sie erst vor, nachdem man ihnen andere Kleider angeschafft hatte. Konstantin wollte keine von ihnen; er sagte sie hätten alle ein deutsches Aussehen, so sehr besaß er selbst den russischen Geschmack. Man war genöthigt seine Einbildungskraft zu er-

[22]) Eines Tages stellte man Katharinen zu gleicher Zeit den jungen Richelieu, einen persischen Gesandten, kalmuckische Abgeordnete und einen alten russischen Narren vor den sie auf die Empfehlung Nikolaus Saltykows zum Ritter ernannte, weil er für sie gebetet hatte. Richelieu küßte ihr die Hand mit ganz französischer Zierlichkeit; der Perser mit orientalischen Geberden; die Kalmucken, indem sie sich auf den Boden warfen, und der alte Russe knieend und die Augen zum Himmel erhebend.

hitzen, um ihn zu einer Wahl zu bestimmen; sie fiel, der Auserkornen zum Unglück, auf die jüngste, eine kleine Brünette die Geist zeigte und Theilnahme einflößte, und ein besseres Schicksal verdiente, als ihr der Charakter ihres Gatten versprach. Es wird sich später Gelegenheit finden von ihm zu reden.

Zweite Abtheilung.

Katharina die Zweite.

Der Aufenthalt des Königs von Schweden in Petersburg, die Lustbarkeiten die er veranlaßte, die Kränkungen welche die Folge davon waren, beschleunigten zuverläßig den Tod Katharinas. Sie hatte sechs Wochen lang fortwährend Feste mitgemacht und Beschwerden ausgestanden; denn die Treppen des Palastes auf und absteigen, sich ankleiden und einen Augenblick öffentlich sehen lassen, verursachte ihr schon seit geraumer Zeit um so größere Mühe, als sie immer noch jung und gesund auszusehen sich bestrebte und sich keines Tragsessels bedienen wollte. Einige Höflinge welche wußten, wie schwer sie Treppen stieg, hatten die ihrigen mit großen Kosten in unmerklich abhängige und mit Teppichen belegte Auffahrten verwandeln lassen, um sie an den Tagen an welchen sie dem König von Schweden Feste und Bälle gaben, bei sich zu empfangen: eine solche Artigkeit kostete dem Grafen Bezborodko sogar vier bis fünftausend Rubel die er ausgab, bloß um der Kaiserin den Eintritt in sein Haus zu erleichtern. Katharina war gegen das Ende ihres Lebens unförmlich dick geworden; ihre immer aufgeschwol-

lenen und häufig offenen Beine hatten den nämlichen Umfang wie der zierliche Fuß der einst Bewunderung erregte. Der berüchtigte Seeräuber Lambro-Cazzioni dem der Admiral Ribas durch Vergünstigung Zubows bei ihr Zutritt verschafft hatte und der ihr seitdem als Hofnarr diente wie früher im Archipel als Korsar, wollte auch ihr Arzt sein. Er überredete sie, daß er ein unfehlbares Mittel wisse um ihre Beine zu heilen, und ging selbst Seewasser holen in dem sie täglich kalte Fußbäder nehmen sollte. Anfangs befand sie sich wohl dabei und machte sich mit Lambro über die Rathschläge ihrer Aerzte lustig; allein bald schwollen die Beine noch mehr an und die Nachtwachen so wie die Bewegung der sie sich überließ, verschlimmerten das Uebel. In dem Augenblicke als sie die Weigerung des Königs erfuhr und genöthigt war ihren Hof zu entlassen den sie versammelt hatte um die Verlobung ihrer Enkelin zu feiern, empfand sie schon einen leichten Schlaganfall. Der Zwang den sie sich in den folgenden Tagen auflegte, um ihr gewöhnliches Aussehen zu behaupten und nicht die Miene zu haben, als erliege sie dem Verdruß über die Widerspenstigkeit eines kleinen Königs[1]), bewirkte daß ihr das Blut und die Säfte immer mehr in den Kopf stiegen. In diesem Zeitpunkte wurde ihre ohnedies schon stark geröthete Haut noch dunkler und bleifarbiger, und ihre Unpäßlichkeiten stellten sich häufiger ein.

---

1) Diesen spöttischen Beinamen pflegte Katharina dem König von Schweden zu geben. Dieser Fürst war von Kindheit an sehr erpicht auf den Namen eines erwachsenen Mannes den er zu verdienen sich bestrebte. Als er eines Tages in einem Park spazieren ging, riefen zwei Frauen: „Laßt uns auf den Weg laufen, um diesen kleinen König zu sehen." „Ey, meine Damen" erwiederte Gustav empfindlich, „haben Sie denn einen größern?"

Ich sollte hier die Anzeichen und Vorbedeutungen ihres Todes nicht erwähnen; da jedoch die Wunder in Rußland noch in der Mode sind, wie man später sehen wird, so muß billiger Weise bemerkt werden, daß sich an dem Abende an welchem sie sich mit dem Könige zu Samoilow begab, ein heller Stern von dem Himmel über ihrem Haupt ablöste und in die Newa fiel. Ich muß sogar zur Ehre der Wahrheit und der Todesanzeichen beifügen, daß dieß eine Thatsache ist von der die ganze Stadt sprach: die Einen behaupteten, dieser schöne Stern bedeute die Abreise der jungen Königin nach Schweden; die Andern darauf hinweisend, daß die Festung mit den Grabstätten der Herrscher [2]) in der Gegend liege wo man den Stern fallen sah, flüsterten heimlich und zitternd, dies kündige den nahen Tod der Kaiserin an. Ich sage heimlich und zitternd, weil Tod und Kaiserin zwei Worte sind die man in Rußland ohne Lästerung und Gefahr nicht zusammen aussprechen kann.

Gewiß ist es daß Katharina am 4. November (alten Stiles) 1796, als sie die sogenannte „kleine Eremitage" (kleine Gesellschaft) hatte, außerordentlich heiter schien. Sie hatte durch ein Schiff von Lübeck die Nachricht erhalten, daß der General Moreau gezwungen worden war über den Rhein zurückzugehen, und bei dieser Gelegenheit an den österreichischen Gesandten Cobenzl ein sehr scherzhaftes Briefchen [3]) geschrieben. Sie unterhielt sich recht gut mit ihrem Oberststall-

---

[2]) Seit Peter dem Großen werden die russischen Herrscher in der petersburger Citadelle begraben. Die Grabstätten sind schmucklos und die Festung welche sie umschließt dient zugleich als Kerker von Staatsgefangenen. A. d. H.

[3]) Dieses Briefchen welches man in den Gesellschaften herumzeigte, lautete also: Ich beeile mich der excellenten Excellenz anzuzeigen daß die excellenten Truppen des excellenten Hofes die Franzosen gänzlich geschlagen haben.

meister und ersten Hofnarren, Leon Naryschkin, mit dem sie um allerlei Spielzeug handelte das er gewöhnlich in seinen Taschen mit sich brachte um es ihr zu verkaufen, wie ein herumziehender Hausirer dessen Rolle er spielte. Sie neckte ihn wegen seiner Furcht vor Todesnachrichten, indem sie ihm das Absterben des Königs von Sardinien ankündigte das ihr auch eben gemeldet worden war, und sprach viel über dieses Ereigniß in ungezwungenem und scherzendem Tone. Doch zog sie sich einige Augenblicke früher zurück als gewöhnlich, weil sie, wie sie sagte vom zu vielen Lachen, eine leichte Kolik spüre.

Am folgenden Morgen stand sie um die gewohnte Stunde auf und ließ den Günstling kommen der einen Augenblick bei ihr blieb. Dann that sie mit ihren Sekretären einige Geschäfte ab und entließ den letzten der sich einfand, mit dem Bedeuten, im Vorzimmer zu warten; sie werde ihn zur Beendigung der Arbeit hereinrufen. Er harrte wirklich einige Zeit; allein der Kammerdiener Zacharias Konstantinowitsch, ungeduldig darüber daß er nicht gerufen wurde und in dem Gemache kein Geräusch hörte, öffnete endlich die Thüre; da sah er mit Schrecken die Kaiserin zwischen zwei Thüren liegen die aus ihrem Alkoven in ihre Garderobe führten. Sie war schon ohne Bewußtsein und bewegte sich nicht mehr. Man lauft zum Günstling der unterhalb wohnte; man ruft die Aerzte: Alles um sie war Lärm und Bestürzung. Man legte sie auf eine Matratze neben dem Fenster und wendete Aderlässe, Klystiere und alle in solchen Fällen gebräuchliche Mittel an die auch ihre gewöhnliche Wirkung thaten. Sie lebte noch; das Herz schlug; aber sonst rührte sich nichts an ihr. Als der Günstling sie in diesem hoffnungslosen Zustande sah, ließ er die Grafen Saltykow, Bezborodko und einige Andere benachrichtigen. Jeder insbesondere beeilte sich einen Courier nach Gatschina abzuschicken wo sich der Großfürst befand; Zubow bediente sich dazu seines eigenen Bruders. In-

dessen wußte weder die kaiserliche Familie noch sonst jemand im Palaste etwas vom Zustande der Kaiserin, den man geheim hielt. Erst um eilf Uhr um welche Zeit sie gewöhnlich die Großfürstin rufen ließ, erfuhr man, sie sei unpäßlich; und das Gerücht, sie sei krank, verbreitete sich erst um ein Uhr Nachmittags; allein man erzählte sich diese Neuigkeit nur mit geheimnißvoller und schüchterner Vorsicht, aus Furcht, sich bloßzustellen. Man sah wie zwei Höflinge die beide von dem Schlaganfalle sehr gut unterrichtet waren, einander begegneten, fragten und antworteten, beobachteten und Schritt für Schritt, einander immer im Auge behaltend, näherten, um nur zusammen bei dem schrecklichen Punkte angekommen und von dem, was sie schon wußten, reden zu können; man muß an einem Hofe, besonders am russischen, gelebt haben, um die Wichtigkeit dieser Sachen zu beurtheilen und solche Einzelnheiten nicht lächerlich zu finden.

Unterdessen theilten diejenigen welchen der Zufall oder ihr Amt zuerst die Nachricht verschafft hatte, ihren Familien und Freunden das Ereigniß in aller Eile mit; denn man betrachtete den Tod Katharinas als den Anfangspunkt einer außerordentlichen Umwälzung im Staate, wegen des Charakters des Großfürsten Paul und der Plane und Gesinnungen die man Katharinen zuschrieb. Es war daher von Wichtigkeit daß man bei Zeiten seine Maßregeln ergreifen konnte; der Hof und die Stadt befanden sich also in bedenklicher Aufregung und Erwartung.

Fünf oder sechs Couriere die beinahe zu gleicher Zeit in Gatschina anlangten, trafen den Großfürsten dort nicht an; er hatte sich mit seinem Hofe einige Werste weit entfernt, um eine Mühle zu besichtigen die er bauen ließ. Bei dieser Nachricht wurde er von großer Freude oder großem Schmerze ergriffen, denn die Extreme berühren und gleichen sich und man kann ihre Wirkungen manchmal nicht gut

unterscheiden. Er erholte sich jedoch bald von seiner Verwirrung, richtete einige Fragen an die Couriere, gab Befehle für seine Reise und machte sie mit solcher Geschwindigkeit daß er in weniger als drei Stunden die Entfernung von zwölf Meilen zurücklegte welche Gatschina von Petersburg trennt; um acht Uhr kam er mit seiner Gemahlin da an und fand im Palaste Alles in der größten Bestürzung.

Seine Anwesenheit sammelte einige Minister und Höflinge um ihn; die übrigen waren verschwunden. Der Günstling, dem Schmerze und der Furcht preisgegeben, hatte die Zügel der Regierung fahren lassen; die Großen mit den Folgen beschäftigt welche dieses plötzliche Ereigniß haben würde, ordneten in der Stille ihre Angelegenheiten; alle Hofränke wurden verstört und verloren ihren Vereinigungspunkt, wie die Speichen eines Rades dessen Nabe gebrochen ist.

Paul verfügte sich von seiner ganzen Familie begleitet zu seiner Mutter die beim Anblick ihrer um sie versammelten Kinder kein Erkennungszeichen gab. Sie lag unbeweglich auf der Matratze, ohne äußere Spur des Lebens. Der Großfürst Alexander, seine Gemahlin, die jungen Prinzessinnen vergoßen Ströme von Thränen und boten um das Lager gereiht den rührendsten Anblick dar. Die Großfürstinnen, die Hofdamen und Kavaliere, blieben die ganze Nacht angekleidet auf, um den letzten Athemzug der Kaiserin zu erwarten: der Großfürst und seine Söhne begaben sich alle Augenblicke zu ihr, um Zeugen davon zu sein, und der folgende Tag verstrich in der nämlichen Aufregung und Erwartung.

Paul den der Schmerz eine Mutter zu verlieren, die ihn so wenig geliebt hatte, nicht sehr angriff, beschäftigte sich damit umständliche Befehle zu ertheilen und für seine Thronbesteigung alle Vorbereitungen zu treffen: er verwendete auf diesen großen Act seines Lebens die nämliche Sorgfalt welche ein Theaterdirektor seinen Coulissen und Maschi-

nen widmet, bevor er den Vorhang aufziehen läßt. Der Tod eines Souveräns scheint auch in der That nur der Zwischenact einer Komödie zu sein, so wenig kümmert sich seine Umgebung und selbst seine Familie um seine Person. Katharina athmete noch und man dachte bereits bloß an die Veränderungen die bevorstanden, und an denjenigen der an ihre Stelle treten sollte.

Die Gemächer des Palastes füllten sich inzwischen nach und nach mit Offizieren die von Gatschina herbeieilten und so seltsam und fremdartig gekleidet waren, daß man sie für Gespenster aus einem andern Jahrhundert oder für Ankömmlinge einer andern Welt hätte halten können. Kummer, Furcht und Schmerz malten sich auf den Gesichtern der alten Hofleute die bleich und niedergeschlagen umhergingen und sich allmählig zurückzogen, um den Neuangekommenen Platz zu machen. Eine unzählbare Menge von Wagen umgab den Palast und versperrte die dahin führenden Straßen; Alle die dort Bekannte hatten, brachten den Tag bei ihnen zu in Erwartung der Dinge die da kommen würden. Es war übrigens verboten die Stadt zu verlassen und man ließ keinen Courier hinaus.

Man glaubte allgemein, Katharina sei schon den Tag zuvor verschieden und ihr Tod werde aus politischen Gründen verheimlicht. Sie war jedoch wirklich immer noch in einer Art Betäubung: die Mittel die man angewendet hatte, brachten die natürliche Wirkung hervor. Sie hatte sogar noch einen Fuß bewegt und einer Kammerfrau die Hand gedrückt, allein zum Glücke für Paul auf immer die Sprache verloren. Gegen zehn Uhr Abends war es, als käme plötzlich Leben in sie; sie begann fürchterlich zu röcheln. Die kaiserliche Familie begab sich eilends zu ihr; allein man war gezwungen, die Prinzessinnen von diesem schrecklichen und für sie neuen Anblick zu entfernen. Endlich stieß Katharina einen jämmerlichen Schrei aus den man in den benachbar-

ten Gemächern hörte und starb nach einem Todeskampfe von sieben und dreißig Stunden. Während dieser Zeit gab sie kein Schmerzenszeichen von sich außer unmittelbar vor ihrem Hinscheiden und ihr Tod schien so glücklich wie ihre Regierung es gewesen war.

Wenn man zuweilen die Liebe welche die Monarchen verdient haben, nach den Eindrücken beurtheilen will die ihr Tod hervorbringt, so ist Rußland der zu diesen Betrachtungen am wenigsten geeignete Ort, man müßte denn den Hof für das ganze Reich nehmen. Der Mann welcher durch den Tod der Kaiserin das Meiste verlor, den derselbe vom Gipfel der Größe und der Macht in den Staub stürzte aus dem ihn ihre Gunst hervorgezogen hatte, dieser Mann war auch am meisten betrübt; sein Schmerz hatte selbst einen rührenden Ausdruck. Die jungen Großfürstinnen welche ihre Großmutter, mit der sie vertrauter waren, als mit ihren eigenen Aeltern, zärtlich liebten, zollten auch ihrem Andenken aufrichtige Thränen; sie erblickten in derselben ihre Vorsicht und die Quelle ihres Glückes und ihrer Freuden. Die Damen und Hofleute welche Katharinas Gunstbezeigungen genoßen und in ihre vertraute Gesellschaft wo sie von bezaubernder Anmuth war, Zutritt hatten, beweinten diese Fürstin ebenfalls. Selbst die jungen Leute beiderlei Geschlechts am Hofe sahen mit Bedauern auf die fröhlichen Abendgesellschaften in der Eremitage und auf die zwanglosen Sitten und Vergnügungen zurück, zu denen sie das Beispiel gab und verglichen damit die soldatische Steifheit und wunderliche Etikette welche an die Stelle treten sollten. Die geistreichen und zum Spott aufgelegten Russen knirschten bei dem Gedanken, daß sie in Zukunft verpflichtet sein würden Personen zu ehren, die sie bisher geschraubt und verachtet hatten, und sich einer Lebensweise zu unterwerfen welche der immerwährende und unerschöpfliche Stoff ihrer Stachelreden und Witzspiele gewesen war. Die Frauen und die Dienerschaft Katharinas

beweinten aufrichtig eine gütige und freigebige Herrin deren gleichförmige und sanfte Gemüthsart, edles und stolzes Wesen über alle die kleinlichen Aufwallungen erhaben war die das häusliche Leben vergiften. In der That, wenn man Katharina wie eine Familienmutter, ihr Palast wie ihr Haus und ihre Höflinge wie ihre Kinder beurtheilen dürfte, so würde sie verdienen bedauert und beweint zu werden.

Mehre andere Personen hatten ebenfalls eine bleiche und verzweifelte Miene, allein diese konnten nicht weinen; sie sahen eher schuldbewußt als traurig aus und ihren Schmerz konnte man nicht zu Katharinas Gunsten erklären. Es war jene Menge von Kreaturen des Günstlings, von pflichtvergessenen Ministern, von niederträchtigen Höflingen, von Elenden jedes Standes und Ranges die ihr Glück und ihre Hoffnung auf die Mißbräuche der Regierung und auf den nachsichtigen Charakter der Kaiserin setzten. Man muß unter diesem jammernden Haufen diejenigen begreifen welche an der Revolution von 1762 Antheil gehabt und in derselben die gehässigen Rollen von Verführern oder Henkern gespielt hatten; sie schienen aus dem langen Traume zu erwachen der ihr Denken gefangen hielt, um eine Beute der Furcht, vielleicht selbst der Reue zu werden.

Was das Volk betrifft, diesen vorgeblichen Prüfstein des Verdienstes der Herrscher, das aber in Rußland noch ein roher Block ist und mit Füßen getreten wird wie das Pflaster der Straßen, so kam nichts seiner Theilnahmlosigkeit an dem gleich was im Palaste vorging. Es verbreitete sich das Gerücht, die Lebensmittel würden wohlfeiler und die Gewalt der Herren über ihre Leibeigenen beschränkt und geregelt werden; allein wir werden bald sehen, wie Paul dasselbe Lügen strafte. Die angesehenen Bewohner der Stadt ergriff stummes Entsetzen. Die

Furcht und der Haß welchen der Großfürst allgemein eingeflößt hatte, schienen in diesem Augenblicke die Liebe und das Bedauern wieder zu erwecken, das man Katharinen schuldig war.

Welche plötzliche Veränderungen fanden aber auch in einer so glänzenden Hauptstadt und vorzüglich an einem so glücklichen und abgeschliffenen Hofe statt! Der freie und ungezwungene Ton, die feine Lebensart durch die er sich auszeichnete, machte einer unerträglichen Steifheit Platz. Schon ertönten in den Gemächern wo sich Katharina so eben zur ewigen Ruhe niedergelegt hatte, Kommandoworte, Waffen- und Soldatenlärm, Sporrengeklirr und die Tritte plumper Stiefel. Die Trauerkleider der Damen, die seltsame Tracht der Männer, die Sprache die man sich anzueignen befliß, und die Veränderungen welche auf einander folgten, bewirkten, daß man sich begegnete ohne sich zu kennen, fragte ohne Antwort zu erhalten, mit einander redete ohne sich zu verstehen. Das Fest der h. Katharina welches mittlerweile einfiel und bisher so glänzend gefeiert worden war, machte die trostlose Oede dieses Palastes noch grauenhafter der ein Schauplatz so vieler Feste und Freuden nun der Zeuge so vieler Lächerlichkeiten werden sollte.

Katharina besaß im sieben und sechszigsten Jahre noch Reste von Schönheit. Ihre Haare waren immer mit antiker Einfachheit und geschmackvoll geordnet; nie stand eine Krone einem Kopfe besser als dem ihrigen. Sie war von mittlerem aber vollem Wuchse und keine andere Frau von ihrer Wohlbeleibtheit hätte sich so schicklich und anmuthig kleiden können. Es war, als ob die Heiterkeit und das Zutrauen, welches sie einflößte, in ihrem engern Umgange Schäckerei, Jugend und Scherze um sie vereinigten. Ihr einnehmendes und vertrauliches Wesen versetzte Alle die bei ihr Zutritt hatten und ihrer Toilette beiwohnten, in behagliche Stimmung; sobald sie jedoch die Handschuhe angezogen

hatte um sich in die benachbarten Gemächer zu begeben, nahm sie eine ganz verschiedene Haltung und Miene an. Die liebenswürdige und fröhliche Frau verwandelte sich plötzlich in die majestätische und würdevolle Kaiserin. Wer sie da zum ersten Male sah, fand sie nicht unter seiner Erwartung und mußte ausrufen: Ja sie ist es, sie ist wirklich die Semiramis des Nordens! Man konnte auf sie eben so wenig als auf Friedrich den Großen den Grundsatz anwenden: Praesentia minuit famam. Ich sah sie zehn Jahre lang ein oder zwei Mal jede Woche und immer mit neuem Interesse. Die Aufmerksamkeit mit der ich sie betrachtete, bewirkte daß ich mich mit der Menge vor ihr niederzuwerfen vergaß; die Huldigung welche ihr mein Blick zollte, war ohne Zweifel schmeichelhafter. Sie ging langsam und machte kleine Schritte, die Stirne hoch und heiter, das Auge ruhig und oft niedergeschlagen. Sie grüßte mit einer leichten Verbeugung die nicht ohne Anmuth war, aber mit einem erzwungenen Lächeln das mit ihrer Verneigung kam und ging. Wenn sie ihre Hand einem Fremden zum Küssen gab, that sie es sehr artig und sagte ihm gewöhnlich ein paar Worte über seine Reise und Ankunft; dann aber sah man die Regelmäßigkeit ihrer Züge sich entstellen und vergaß einen Augenblick die große Katharina über der alten Frau; denn der Mund den sie aufthat, war zahnlos und ihre Stimme hohl und undeutlich. Der untere Theil ihres Gesichtes hatte etwas Rauhes und Plumpes, ihre hellgrauen Augen etwas Falsches und eine gewisse Falte an der Nasenwurzel verdüsterte ein wenig ihr Aussehen. Der berühmte Lampi hatte vor Kurzem ihr Bild ziemlich ähnlich, obwohl außerordentlich geschmeichelt gemalt; Katharina jedoch welche bemerkte, daß er diese unglückliche, ihr Gesicht bezeichnende Falte nicht ganz übersehen hatte, war sehr unzufrieden damit und sagte, Lampi habe ihr eine zu ernste und böse Miene gegeben. Er mußte das Bild überarbeiten und verderben, denn jetzt scheint

es das einer jungen Nymphe zu sein: an Thron, Zepter, Krone und einigen andern Unterscheidungszeichen erkennt man jedoch daß es eine Kaiserin vorstellt. Uebrigens ist es ein Werk welches ebenso wie das Bild der jetzt regierenden Kaiserin von demselben Meister die Blicke der Kenner auf sich zu ziehen verdient.

Was Katharinas Charakter betrifft, so denke ich, man muß ihn in ihren Thaten suchen. Ihre Regierung war glücklich und glänzend für sie und ihren Hof; aber das Ende derselben war besonders für die Völker und das Reich verderblich. Alle Springfedern der Herrschaft hatten nachgelassen; jeder General, jeder Gouverneur, jeder Vorsteher eines Departements war in seinem Kreise ein Despot geworden. Rang, Gerechtigkeit, Straflosigkeit wurden dem Meistbietenden verkauft; ein paar Dutzend Oligarchen theilten sich unter dem Schutze des Günstlings in das Reich, plünderten die Einkünfte und ließen sie plündern und stritten sich um die dem Unglück abgenommene Beute. Man sah ihre niedrigsten Lakaien, ihre Leibeigenen sogar, in kurzer Zeit zu ansehnlichen Aemtern und Reichthum gelangen. Mancher hatte drei bis vier hundert Rubel Gehalt den er ohne Veruntreuung nicht vermehren konnte und baute in der Umgebung des Palastes Häuser von fünfzig tausend Thalern Werth. Katharina weit entfernt der unreinen Quelle dieser vorübergehenden Reichthümer nachzuforschen, war stolz darauf, daß sich die Hauptstadt unter ihren Augen verschönerte und gab dem verschwenderischen Aufwand der Schurken Beifall, indem sie darin einen Beweis der Wohlfahrt ihres Reiches erblickte. Nie war, selbst in Frankreich, die Plünderung so allgemein und leicht. Durch wessen Hände eine der Krone gehörige und zu irgend einer Unternehmung bestimmte Summe ging, der behielt keck die Hälfte zurück und machte dann Vorstellungen um noch mehr zu bekommen, unter dem Vorwande, die Summe sei ungenügend; man gewährte ihm was er verlangte, oder das Unternehmen

blieb unvollendet. Die großen Diebe theilten sogar mit den kleinen und waren deren Mitschuldige. Ein Minister wußte ungefähr was jede seiner Unterschriften seinem Sekretär eintrug und ein Oberst unterhielt sich ohne Bedenken mit einem General über den Gewinn den er von seinen Soldaten zog.[4])

Vom Günstling der gerade an der Reihe war, angefangen bis zum letzten Beamten herab sahen alle das Staatsgut als den Preis ihrer Geschicklichkeit an und fielen mit der nämlichen Unverschämtheit darüber her wie der Pöbel über den Ochsen welchen man ihm preisgibt. Die Orlow, Potemkin und Panin allein begleiteten ihre Stellen mit einiger Würde; die zwei erstern zeigten Talente und ausgedehnten Ehrgeiz; Panin besaß noch mehr, nämlich Kenntnisse, Vaterlandsliebe und Tugenden.[5]) Im Allgemeinen war nichts so klein als

---

[4]) Der Oberst war der unumschränkte Beherrscher seines Regimentes, und die ganze Verwaltung desselben war ihm allein übergeben. Da die russische Armee in allen Ländern wo sie sich befindet, seien sie unterworfene, befreundete oder feindliche, auf Kosten desselben lebt, so stecken die Obersten fast alle zu deren Unterhalte bestimmten Summen in die Tasche. Sie treiben die Pferde auf die Wiesen und die Soldaten zu den Bauern, damit sie sich da schadlos halten. Ihre Besoldung beträgt 7—800 Rubel, der Gewinn aber den sie von einem Regimente ziehen, steigt auf 15—20,000. Die Kaiserin antwortete einst einem Minister der sich bei ihr für einen armen Offizier verwendete: Wenn er arm ist, so trägt er selbst Schuld daran; er hat lange Zeit ein Regiment gehabt. Der Diebstahl war also erlaubt und die Redlichkeit eine Thorheit.

[5]) Eine Handlung der Großmuth besonders hat er geübt, die keine Nachahmer fand. Nach vollendeter Erziehung des Großfürsten Paul dessen Obersthofmeister er war, verlieh ihm die Kaiserin, außer andern Belohnungen, sieben tausend Bauern und den Adjutanten,

die Großen während der letzten Regierungsjahre Katharinas; ohne Wissen, ohne Einsicht, ohne Seelengröße, ohne Redlichkeit, hatten sie nicht einmal das eitle Ehrgefühl welches sich zur Biederkeit ebenso verhält wie die Heuchelei zur Tugend; hart wie Paschas, Erpressungen übend wie Zöllner, diebisch wie Lakaien und verkäuflich wie Komödienzofen, waren sie, wie man mit Recht sagen kann, die Hefe des Reiches. Ihre Augendiener, ihre Geschöpfe, ihre Bedienten, selbst ihre Verwandten bereicherten sich nicht durch ihre Freigebigkeit, sondern durch die Bedrückungen welche sie in ihrem Namen verübten und durch den Handel mit ihrem Einfluß; übrigens wurden sie selbst bestohlen, wie sie den Staat bestahlen. Die niedrigsten Dienstleistungen die man ihnen erwies, wurden vom Staate bezahlt; oft bezog ihr Gesinde, ihre Possenreißer, Musiker, Privatsekretäre, und selbst der Erzieher ihrer Kinder den Gehalt aus irgend einer Kronkasse deren Verwaltung ihnen anvertraut war. Einige suchten talentvolle Leute auf und achteten verdienstvolle; aber weder diese noch jene machten bei ihnen ihr Glück; sie gaben ihnen Nichts, weniger aus Geiz als aus Mangel an Wohlwollen. Der einzige Weg, ihre Gunst zu erlangen war, wenn man

---

Sekretären u. s. w. welche Panin als Gehülfen gebraucht hatte, gab sie nichts. Panin vertheilte sogleich die sieben tausend Bauern unter sie und ich habe mehre Offiziere gesehen welche ihren Reichthum dieser Wohlthat verdanken. Diese schöne Handlung macht jedoch nicht vergessen daß über den drei hauptsächlichsten Unternehmungen seines Ministeriums ein böser Stern schwebte. Der Austausch Holsteins gegen sechs Linienschiffe die Dänemark nie hat geben können; die erste Theilung Polens welche Begierde nach dem Uebrigen erregte, und die Erziehung des Großfürsten Paul dessen Charakter heutzutage eine Plage für sein Vaterland ist, sind die drei traurigen Denkmäler die er hinterlassen hat.

ihr Lustigmacher wurde, und man konnte davon nur Nutzen ziehen, wenn man sich zum Schurken erniedrigte.

Daher waren auch fast alle Leute in Amt und Ansehen unter dieser Regierung Emporkömmlinge. Bei feierlichen Gelegenheiten rief Katharinas Machtwort ganze Schwärme von Fürsten und Grafen ins Leben, und zwar zur nämlichen Zeit als man diese Titel in Frankreich abzuschaffen sich bemühte. Mit Ausnahme der Saltykow sah man keine große Familie aus dem alten Adel in Gunst. Ueberall, außer in Rußland, wäre dies kein Uebel, aber für dieses Reich war es ein wirkliches Unglück; weil da der reiche Adel die einzige Klasse ist die Erziehung genossen und manchmal Ehre im Leibe hat. Uebrigens waren alle diese neu aufgetauchten Leute eben so viele ausgehungerte Blutsauger die mit dem reinsten Blute des Staates und dem Schweiße der Völker angefüllt werden mußten. Ein Staat kann ohne Beschwerde oft mit seinen Königen wechseln, weil er deren Erbe bleibt; allein jeden Augenblick Günstlinge und Minister ändern die sich bereichern und ihre Schätze davon tragen, wäre genug um jedes andere Land zu erschöpfen, nur Rußland nicht. Wie viele Millionen hat es nicht gekostet, um nach und nach zwölf wohlbestallte Günstlinge mit Geld und Gut vollzustopfen? wie viele waren nicht erforderlich um die Bezborodko, die Zavadovsky, die Markow und hundert Andere zu reichen und großen Herren zu machen? Haben nicht die Orlow, die Potemkin, die Zubow allein mehr Reichthümer aufgehäuft als Könige? Die mit ihren Unterschriften handelten und über ihre kleinen Vergnügungen die Oberleitung führten, sind sie nicht selbst reicher geworden als die glücklichsten Kaufleute Europas?

So sanft und gemäßigt Katharinas Regierung in ihrer Nähe war, so schrecklich und willkürlich war sie in der Ferne. Der Mann welcher mittelbar oder unmittelbar den Schutz des Günstlings genoß,

übte überall die ungescheuteste Tirannei; er trotzte seinen Vorgesetzten, trat seine Untergebenen in den Staub, und sprach ungestraft der Gerechtigkeit, der Zucht und den Ukasen Hohn.

Der Politik Katharinas zuvörderst und dann ihrer Schwäche muß man diese innere Erschlaffung und Zerrüttung ihrer Herrschaft zuschreiben; allein die erste Ursache davon liegt in der Verdorbenheit der Sitten und des Charakters der Nation und vorzüglich des Hofes. Wie hätte eine Frau zu Stande bringen sollen was dem rührigen Stocke und dem mörderischen Beile Peter des Ersten nicht gelang? Räuberin eines Thrones auf dem sie sich behaupten wollte, mußte sie ihren Mitschuldigen schmeicheln; sie hatten durch ihr Verbrechen Straflosigkeit erkauft. Eine Fremde in dem Reiche das sie beherrschte, suchte sie sich mit der Nation zu verschmelzen, indem sie die Neigungen und Vorurtheile derselben annahm und ihnen sogar schmeichelte. Katharina verstand manchmal zu belohnen, nie zu strafen; und nur, indem sie ihre Gewalt mißbrauchen ließ, gelang es ihr sie festzuhalten.

Zwei Leidenschaften fröhnte sie bis zum Tode: ihrer Neigung zu den Männern die in Zügellosigkeit ausartete, und ihrer Liebe zum Ruhme die in Eitelkeit überging. Die erstere beherrschte sie nicht in dem Grade, um eine Messalina aus ihr zu machen; allein sie gab oft ihre Größe und ihr Geschlecht preis und blieb aus Gewohnheit was sie aus Naturanlage gewesen war. Die letztere ließ sie lobenswerthe Dinge die selten vollendet wurden, und ungerechte Kriege unternehmen, denen sie wenigstens jene Art vom Ruhm verdankt welchen man dem Erfolge nicht versagen kann.

Katharinas Großmuth, der Glanz ihrer Regierung, die Pracht ihres Hofes, ihre Einrichtungen, Denkmäler, Kriege sind für Rußland was das Jahrhundert Ludwig XIV. für Europa war; allein Katharina übertraf diesen Fürsten an persönlicher Größe. Den Ruhm Lud-

wigs errangen die Franzosen, den der Russen Katharina; sie hatte nicht wie er den Vortheil über ein gebildetes Volk zu herrschen und umgeben von großen Männern geboren zu werden. Sie besaß einige schlaue Diplomaten und glückliche Generale; allein mit Ausnahme von Rumiantsow, Panin und Potemkin keinen Mann von Genie; der Geist und die arglistige Verschlagenheit einiger Minister, die wilde Tapferkeit Suvorows, das Talent und die Geschmeidigkeit Repnins, die begünstigte Stellung eines Zubow, die Brauchbarkeit eines Bezborodko, und die Emsigkeit eines Nikolaus Saltykow, verdienen nicht als Ausnahmen angeführt zu werden.

Nicht als ob Rußland nicht reich wäre an Männern von Verdienst; allein Katharina fürchtete sie und hielt sie stets von sich entfernt. Daraus folgt, daß Alles was sie gethan hat, ihr angehört, vorzüglich das Gute. Möge daher die Aufzählung der Mißbräuche und Widerwärtigkeiten ihrer Regierung auf den Privatcharakter dieser Fürstin keinen zu gehässigen Schatten werfen! Menschlichkeit und Großmuth schienen die Grundlage desselben; alle die in ihre Nähe kamen, erfuhren es; alle die sie genauer kannten, wurden von den Reizen ihres geistigen Wesens bezaubert. Ihre Sitten waren locker und ausschweifend; sie beobachtete jedoch stets einen gewissen äußern Anstand [6]) und sogar ihre Günstlinge ließen nie die ihr gebührende Ehrerbietung aus den Augen. Ihre Liebe flößte nie Eckel, ihre Vertraulichkeit nie Verachtung ein; man betrog, man verführte, allein niemals beherrschte man sie. Ihre Thätigkeit, ihre regelmäßige Lebensweise, ihre Mäßigung, ihr

---

6) Was man in Europa von ihren Ausschweifungen, von dem Champagner und Branntwein in dem sie sich berauschte, von den Grenadieren welche sie zu sich kommen ließ, verbreitet hat und hundert andere Fabeln sind bloße Verläumdungen.

Muth, ihre Beständigkeit, ihre Mäßigkeit sogar sind sittliche Eigenschaften, die es unbillig wäre der Heuchelei zuzuschreiben. Wie groß wäre sie gewesen, hätte ihr Herz so richtig geurtheilt wie ihr Verstand! Sie beherrschte die Russen ebenso despotisch wie sich selbst; nie sah man sie im Zorn aufwallen, oder sich der Traurigkeit oder einer ungemessenen Freude hingeben. Launenhafte Anwandlungen und Stimmungen, Kleinlichkeiten hatten keinen Einfluß auf ihren Charakter und noch weniger auf ihre Handlungen. Ich will nicht entscheiden, ob sie wahrhaft groß war, allein sie war geliebt.

Seit ihren jungen Jahren von den verdorbenen Grundsätzen eingenommen welche die Höfe verpesten, auf dem Throne von einer Weihrauchwolke umgeben durch welche es unmöglich war deutlich zu sehen, kann sie, ohne daß man sich einer zu großen Härte schuldig macht, nicht plötzlich mit der Fackel der Vernunft beleuchtet und nach den strengen Vorschriften derselben beurtheilt werden. Sprechen wir über sie, wie wir es vor zwanzig Jahren gethan hätten und bedenken wir, daß Rußland was das Volk betrifft im Jahrhundert Karl des Großen ist. Die Freunde der Freiheit müssen Katharinen mindestens die nämliche Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche von Seiten vernünftiger Theologen jenen großen und weisen Männern zu Theil wird denen das Licht der Offenbarung mangelte. Katharinas Verbrechen waren die ihres Standes, nicht die ihres Herzens; die Nämliche deren böser Dämon bei den Metzeleien von Ismaïl und Praga den Vorsitz zu führen schien, war an ihrem Hofe die Menschlichkeit selbst. Es hatte ihr vielleicht nichts gefehlt als Unglück, um ihr reinere Tugenden zu verleihen; aber das beständige Glück ihrer Waffen verdarb sie. An der Eitelkeit, dieser unseligen Klippe der Frauen, scheiterte auch Katharina; ihre Regierung wird stets das Gepräge ihres Geschlechtes tragen.

Von welchem Gesichtspunkte man sie jedoch betrachten mag, sie

wird unter denen welche die Bewunderung der Welt durch ihr Genie, ihre Macht und hauptsächlich durch ihre Erfolge gefesselt haben, immer in der ersten Reihe stehen. Ihr Geschlecht das die großen Gaben, welche sie auf dem Throne entfaltet hat, noch hervorspringender macht, wird sie sogar in der Geschichte über jede Vergleichung erheben und man wird gezwungen sein in die fabelhaften Zeiten der Isis und Semiramis zurückzukehren, um eine Frau zu finden die so große Dinge ausgeführt oder vielmehr unternommen hat.

Die letzten zehn Jahre ihrer Regierung setzten ihrer Macht, ihrem Ruhme und vielleicht auch ihren politischen Verbrechen die Krone auf. Friedrich, dieser große Mann und Diktator der Könige Europas, war gestorben und hatte sie an der Spitze der gekrönten Häupter zurückgelassen. Wenn man Joseph und Gustav ausnimmt, so waren alle diese Häupter zusammen das ihrige nicht werth, denn sie übertraf die andern Könige ebenso an Umfang des Genies als der Staaten; und wenn Friedrich der Diktator dieser Könige war, so wurde sie deren Zwingherrin. Damals wurde das Ende jenes politischen Fadens der das arme Europa wie einen Gliedermann in Bewegung setzte und Frankreich entschlüpft war um von Berlin nach Wien und London zu flattern, von den Händen einer Frau festgehalten die ihn nach Willkür anzog. Das ungeheure, romanhafte Reich welches ihr unterworfen war, die unerschöpflichen Hilfsquellen die sie aus einem noch neuen Volke und Lande zog, der übertriebene Aufwand ihres Hofes, die barbarische Pracht ihrer Großen, die Reichthümer und der königliche Glanz ihrer Günstlinge und die riesenhaften Plane ihres Ehrgeizes geboten dem erstarrten Europa eine Art Bewunderung. Fürsten die sich gesträubt hätten, einander einige Nachgiebigkeit zu beweisen, fanden sich nicht gedemüthigt, eine Frau zur Schiedsrichterin ihrer Interessen zu machen und ihre Handlungen von derselben regeln zu lassen.

Allein die französische Revolution, diese den Königen so verderbliche Umwälzung, wurde es ganz besonders für Katharinen. Die Lichtstrahlen welche plötzlich aus dem Schooße Frankreichs wie aus einem verzehrenden Krater hervorschoßen, warfen auf Rußland eine fahle Helle gleich der eines Blitzstrahls; und man gewahrte dort Ungerechtigkeit, Verbrechen und Blut, wo man Größe, Ruhm und Tugend gesehen hatte. Katharina bebte vor Schrecken und Unwillen: diese Franzosen, die Posaunen des Ruhmes, die schmeichlerischen und schimmernden Geschichtschreiber welche einst die Wunder ihrer Regierung der Nachwelt überliefern sollten, wurden für sie auf einmal zu unerbittlichen Richtern vor denen sie sich entsetzte. Sie sah nun die Trugbilder ihrer Einbildungskraft zerstieben; jenes griechische Kaiserthum das sie wieder aufrichten, jene Gesetze welche sie geben, jene Philosophie welche sie einflößen wollte, jene Künste die sie beschützt hatte — Alles wurde ihr verhaßt. Katharina, wie viele andere gekrönte Philosophen, liebte die Wissenschaften nur so weit sie ihr zur Ausbreitung ihres Ruhmes geeignet schienen; sie wollte dieselben wie eine Blendlaterne in der Hand halten, sich ihres Lichtes bedienen um es nach Gefallen zu vertheilen, und sehen ohne gesehen zu werden; allein plötzlich von ihrem Glanze getroffen, beschloß sie deren Unterdrückung. Die Freundin Voltaires[7]), die Bewundererin Buffons, die Schülerin Diderots, suchte

---

[7]) Ihr fortlaufender Briefwechsel mit ihm ist gedruckt. Seine vollständige Bibliothek, wie er sie hinterließ, so wie der Nachlaß Diderots dem Katharina reichliche Unterstützungen verlieh, befinden sich in der petersburger Eremitage.

A. d. H.

Als die Revolution ausbrach, ließ Katharina die Büste Voltaires aus ihrer Gallerie wegnehmen, und warf sie in einen Winkel. Sie

sich seitdem von Neuem in die Barbarei zu versenken; allein es gelang ihr nicht sich dem Tageslichte zu entziehen: sie war auf Lorbern eingeschlafen und erwachte auf Leichen. Der Ruhm den sie zu umfassen geglaubt hatte, verwandelte sich in ihren Armen in eine Furie, und die Gesetzgeberin des Nordens, ihrer eigenen Grundsätze und Philosophie uneingedenk, war selbst nichts mehr als eine alte Sybille. Indem ihre niederträchtigen Günstlinge sie überall nur Brutusse, Jakobiner und Giftmischer erblicken ließen, brachten sie es dahin, daß Furcht und Argwohn sich ihrer bemächtigte. Sie ging in ihrer Verirrung so weit, einen König der die Vorrechte seiner Krone erweiterte, und einen Adel der seine Verfassung verbesserte, in ihren Manifesten Aufrührer und Rebellen zu nennen: die Polen wurden als Jakobiner behandelt, weil sie nicht das Unglück hatten Russen zu sein. [8])

Was würde sie erwiedert haben, wenn man ihr in einem ruhigen Augenblicke bewiesen hätte daß sie selbst diese in ihren Augen so verhaßte französische Revolution sehr befördert und befestiget habe? Und doch ist dies eine Thatsache. Hätte ihre Verrücktheit sie nicht getrie-

---

hatte auch jene von Fox begehrt, zur Zeit, da dieser beredte Mann, an der Spitze der Opposition, seine Regierung verhinderte Rußland den Krieg zu erklären. Als dieser nämliche Fox sich auch dem Kriege gegen Frankreich widersetzte, ließ sie dessen Büste welche sie ein Jahr früher so sehr in Ehren gehalten hatte, ebenfalls wegnehmen und fortwerfen.

[8]) Selbst die Amerikaner wurden ihr um diese Zeit verhaßt. Sie verdammte eine Revolution der sie einst Bewunderung zu zollen schien, nannte Washington einen Aufrührer und erklärte öffentlich, daß ein Mann von Ehre den Cincinnatus-Orden nicht tragen dürfe. Langeron und einige andere Ausgewanderte die ihn besaßen, beeilten sich darauf zu verzichten und trugen ihn nicht mehr.

ben, sich dergestalt auf das unglückliche Polen zu werfen und hernach in Preußen und Schweden Parteiungen zu nähren, so würde sie nicht Europa gegen sich und die Sache der Könige aufgebracht haben; sie hätte den König von Preußen nicht veranlaßt plötzlich Frieden zu schließen, um ihr gegenüber seine Maßregeln treffen zu können; sie hätte Spanien nicht gereizt, indem sie gegen einen katholischen König und seinen Adel die nämlichen Waffen und Schmähungen in Anwendung brachte deren man sich gegen die Franzosen bediente. In dieser Rücksicht verdient sie, daß ihr Frankreich eine Statue setze: sie hat bewirkt daß die Monarchen selbst die Handlungsweise der Feinde desselben gehässig und widersinnig finden, und diesem Lande den nämlichen Dienst erwiesen den ihm die Demagogen durch ihre Ausschweifungen und Pitt durch seine Ränke leisteten.

Katharina hat der Literatur in ihren Staaten keinen wirksamen Schutz angedeihen lassen; während der glücklichen Regierung Elisabeths hingegen wurde ihr Aufmunterung zu Theil, und mehre Werke die vor Europa den vollgültigen Beweis führen daß die Russen auf jede Art von Ruhm Anspruch machen können, haben sie verherrlicht. Katharina ließ aus Prunksucht Bücher- und Gemäldesammlungen ankaufen; sie gab Schmeichlern Jahrgehalte und hätschelte Männer die ihr als Posaunen dienen konnten; dem deutschen Schriftsteller der ihr ein lobhudelndes Werk widmete, übersandte sie gern eine Medaille oder Dose; aber man mußte weit herkommen, um ihr zu gefallen und schon einen großen Ruf haben, um von ihr Beifall oder sogar Belohnung zu erlangen; das Genie konnte unter ihren Augen geboren werden und wurde von ihr weder beachtet noch aufgemuntert. [9]) Gleichwohl

---

[9]) Mehre talentvolle Baumeister, Maler, Bildhauer, Mechaniker und andere Künstler lebten und starben unbekannt und im Elend, bloß

auf jede Art von Ruhm und besonders auf jenen eifersüchtig den sich Friedrich der Einzige durch seine Schriften erworben hatte, wollte sie desselben auch theilhaftig werden; sie verfaßte ihre berühmte „Anweisung zum Gesetzbuche“, schrieb mehre moralische und allegorische Erzählungen zum Behufe der Erziehung ihrer Enkel und eine Menge Komödien und dramatisirte Sprüchwörter welche sie in der Eremitage aufführen und bewundern ließ. Ihr großes und eitles Unternehmen, einige Wörter in dreihundert verschiedenen Sprachen in einem Wörterbuche zusammenzustellen, blieb unvollendet.

Von Allem was sie geschrieben hat, sind ihre Briefe an Voltaire sicherlich das Beste; sie sind sogar bei weitem anziehender als jene des alten höfischen Philosophen der ihr Uhren verkaufte und für sie Strümpfe strickte, indem er ihr auf hunderterlei Art die nämlichen Ideen und Komplimente vorsagte, und sie hundertmal ermahnte die Türken aus Europa zu jagen statt ihr zu rathen, die Russen frei zu machen. Wenn das Gesetzbuch Katharinas von großartigen, weisen und einer Herrscherin würdigen Ansichten zeugt, so verrathen ihre Briefe den Geist, die Anmuth und die Talente einer Frau von den seltensten Verdiensten, und lassen bedauern daß sie eine Despotin und Gattenmörderin war.

Ganz Europa klatschte Beifall, als sie diese Anweisung zum Gesetzbuche veröffentlichte [10]), und legte ihr im Voraus den Namen der

weil sie Russen waren. Man findet ihre Namen höchstens bei einigen fremden Ortsbeschreibern und Reisenden die ihnen mehr Gerechtigkeit haben widerfahren lassen als ihr Vaterland.

[10]) Diese Anweisung wurde unter dem Titel: **Instruction pour la Commission chargée de dresser le projet d'un nouveau code de lois** (Instruktion für die Gesetz-Commission) 1765 in Petersburg in vier Sprachen, französisch, deutsch, lateinisch und russisch

Gesetzgeberin des Nordens bei. Katharina ließ die Abgeordneten der verschiedenen Völkerschaften ihres weiten Reiches einberufen, bloß um ihnen dieselbe vorzulesen und ihre Huldigungen zu empfangen; denn sobald sie ihr diese gezollt hatten, wurden alle wieder nach Hause entlassen, die einen in Ungnade wegen ihrer Festigkeit, die andern mit Medaillen geschmückt wegen ihrer Niederträchtigkeit. Katharinas Handschrift wurde in einem kostbaren Kästchen verwahrt, um neugierigen Reisenden gezeigt zu werden. Man setzte eine Art Ausschuß ein der sich mit Abfassung der Gesetze beschäftigen sollte; und wenn die Günstlinge oder Minister Schützlinge hatten mit denen sie nichts anzufangen wußten, oder einen Possenreißer dem sie den Unterhalt geben wollten, ohne daß es ihnen etwas kostete, ließen sie ihn zum Mitgliede dieses Ausschusses ernennen, damit er als solches den Gehalt bezog. [11]) Und

---

veröffentlicht. Beccarias Abhandlung „Ueber Verbrechen und Strafen" findet sich darin fast wörtlich abgeschrieben und Montesquieu eben so fleißig benutzt.

A. d. H.

Die „Anweisung u. s. w." wurde auf den Index gesetzt und in Frankreich verboten; Katharina und Voltaire lachten zusammen darüber. Wer hätte glauben können daß zwanzig Jahre später alle französischen Bücher in Rußland verboten und daß ein Polizeilieutenant dieser nämlichen Katharina bei dem Buchhändler Gay in Petersburg Tissots „Avis au peuple" (Belehrung für das Volk) mit der Aeußerung in Beschlag nehmen würde, daß das Volk keines „Avis" bedürfe und daß diese Schrift gefährlich sei.

[11]) Der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten hat einen gewissen Mitrophanes Popow gekannt der ein Possenreißer, Andächtler, Traumdeuter einer Dame vom Hofe und Mitglied dieses Ausschusses war. Er hatte von der „Anweisung zum Gesetzbuch" nie reden gehört und war nicht im Stande sie zu lesen.

doch wiederholte Europa, daß Rußland Gesetze habe, weil Katharina die Vorrede eines Gesetzbuches zusammengeschrieben und hundert verschiedene Völker einer und der nämlichen Sklaverei unterworfen hatte.

Unter den von ihr verfaßten Stücken welche sie in den Theatern der Stadt spielen ließ[12]), gehört eines einer neuen Gattung an; es ist weder ein Trauer- noch Schau- oder Lustspiel, noch eine Oper, sondern ein Gemisch von Szenen aller Art, betitelt: Oleg, geschichtliche Darstellung.[13]) Es wurde bei den zur Feier des letzten Friedens mit den Türken veranstalteten Festlichkeiten aufgeführt und mit außerordentlicher Pracht und herrlichen Dekorationen in die Szene gesetzt: mehr als sieben hundert Personen erschienen auf dem Theater. Der Stoff ist völlig der russischen Geschichte entlehnt und umfaßt einen ganzen Zeitabschnitt derselben. Im ersten Akte legt Oleg den Grund zur Stadt Moskau; im zweiten befindet er sich zu Kiew, wo er heirathet und seinen Mündel auf den Thron setzt. Die bei den Vermählungen der Czare gebräuchlichen alten Zeremonien geben zu sehr an-

---

[12]) Sie sind russisch geschrieben. Herr Dershawin, Katharinas Sekretär, der auch durch andere Werke bekannt ist*), gilt für den Verfasser, oder wenigstens Verbesserer derselben. Allein es ist gewiß, daß sie nie einen Menschen um sich hatte der im Stande gewesen wäre, ihre „Briefe an Voltaire" französisch zu schreiben. Odart und Aubri, um diese Zeit ihre Sekretäre, schrieben nicht so gut und sie ist unzweifelhaft die Verfasserin derselben.

*) Z. B. die berühmte Ode an Gott.

A. d. H.

[13]) Wenn wir nicht irren, ist dieses Stück „Oleg, drama historique" von Katharina bloß aus dem russischen Originale des Dershawin ins Französische übersetzt worden.

A. d. H.

ziehenden Szenen und artigen Vorstellungen Veranlassung in denen volksthümliche Spiele und Tänze zur Aufführung gebracht werden. Oleg reist darauf zu einem Feldzug gegen die Griechen ab; man sieht ihn mit seinem Heer vorbeimarschiren und sich einschiffen. Im dritten Akte ist er in Konstantinopel. Der Kaiser Leon, gezwungen einen Waffenstillstand zu schließen, empfängt diesen Barbarenhelden mit der größten Pracht: man sieht ihn an dessen Tafel speisen, während junge Griechen, Mädchen und Knaben, in Chören sein Lob singen und vor ihm die Tänze des alten Griechenlands aufführen. Die letzte Dekoration stellt den Hippodrom vor, wo Oleg den Anblick der olympischen Spiele hat; ein zweites Theater erhebt sich dann im Hintergrunde, und man spielt vor dem Hofe Szenen aus Euripides nach griechischer Weise.[14]) Endlich nimmt Oleg vom Kaiser Abschied und hängt seinen Schild an eine Säule, um ihn als Zeugen seiner Reise nach Konstantinopel anzurufen und seine Nachfolger anzufeuern, eines Tages dahin zurückzukehren. Dieses Stück war ganz und gar im russischen Geschmacke und vorzüglich in dem Katharinas; sie deutete darin ihre Lieblingsplane und gerade während sie den Frieden feierte die Absicht an die Türkei endlich zu unterjochen. Es ist eigentlich nichts als eine prächtige Zauberlaterne in der man nur verschiedene Gegenstände zur Musterung vorüberziehen läßt: allein dieser Gedanke große geschichtliche Ereignisse im Gemälde auf die Szene zu bringen, scheint mir anziehender als die Kehlenanstrengungen unserer Sänger und die Liebeshändel unserer Trauerspiele.

---

[14]) Der geistreiche Einfall auf den überstudirte und blasirte Leute in Berlin gekommen sind, ist also, wie man sieht, in einem russischen Kopfe entstanden.

A. d. H.

Katharina liebte weder Verse noch Musik und sagte es oft; selbst in den Zwischenakten konnte sie das Spielen des Orchesters nicht leiden und ließ ihm gewöhnlich Schweigen auflegen. Dieser Mangel an Empfänglichkeit ist bei einer sonst so vollkommen gebildeten Frau überraschend: er gibt Aufschluß, wie Katharina mit so viel Geist und Genie so unempfindlich und blutdürstig war. In ihrem taurischen Palast hatte sie beim Speisen die zwei schrecklichen Gemälde der zwei schrecklichen Metzeleien von Oczakow und Ismaïl vor Augen, auf denen Casanova [15]) mit scheußlicher Wahrheit das rieselnde Blut, die verstümmelten und zuckenden Glieder, die Wuth der Schlächter und den krampfhaften Todeskampf der Geschlachteten wiedergegeben hat. Auf diesen Schauderszenen verweilte ihr Blick und ihre Einbildungskraft, während die Gasparini und Mandini sangen und Sarti ein Konzert aufführen ließ.

Diese nämliche Kaiserin die Komödien schrieb, die den Grafen Segur wegen seines Geistes werth hielt und manchmal dessen Verse anhörte, die von ihren alten Höflingen, besonders vom Grafen Stackelberg und dem österreichischen Gesandten lächerliche Possen vor ihr aufführen ließ [16]) — diese nämliche Kaiserin rief einen ihrer eigenen

---

[15]) Ein berühmter Schlachtenmaler, Bruder des bekannten Abenteurers dieses Namens.

A. d. H.

[16]) In den vertrauten Kreisen Katharinas unterhielt man sich mit Spielen aller Art. Man sah alte gichtische Höflinge sich anstrengen, lustige Sprünge zu machen, und der Großfürst Konstantin brach daselbst eines Tages dem alten Grafen Stackelberg einen Arm, indem er auf plumpe Weise mit ihm scherzte und ihn zu Boden warf. Segur hatte dort früher eine seines Ranges und Geistes unwürdige Rolle gespielt. Kobenzl, der österreichische Gesandte, war schon von

Gesandten ab und bestrafte ihn mit ihrer Ungnade, weil er geistreiche Depeschen schrieb, artige französische Verse machte, ein Trauerspiel verfaßt hatte und sein Vaterland verherrlichen wollte, indem er auf Rußlands große Männer geschichtliche Lobreden entwarf: dies war der Fürst Belosselsky, Gesandter in Turin, ein Mann von Verdienst und Geschmack, der ein großes Vermögen auf den Schutz der Künste verwendet und sie selbst mit vielem Geiste pflegt.

Mit Ausnahme der Reisen des berühmten Pallas, der geschicht-

Maria Theresia nach Petersburg geschickt und von allen ihren Nachfolgern bestätigt worden. Wohl niemals stand ein Gesandter bei einem Hofe so lange in solcher Gunst. Er war „ungewöhnlich häßlich“ (wie Segur sich ausdrückt), aber besaß viel Geist, besonders von der Art, die sich zur Unterhaltung der Frauen schickt. Er betete zehn Jahre mit großem Eifer die Fürstin Dolgoruka an, und Katharina liebte seine Gesellschaft. Komödien spielen und spielen lassen, war seine Leidenschaft, und er verstand sich auch darauf; aber, beinahe sechszig Jahre alt, machte er sich dadurch lächerlich, daß er regelmäßig Unterrichtsstunden im Gesange nahm, und Kouriere aus Wien welche ihm Nachrichten von wichtigen Ereignissen oder Niederlagen brachten, fanden ihn nicht selten vor seinem Spiegel, damit beschäftigt irgend eine Rolle z. B. die der Gräfin Escarbagnas u. s. w. im Costüme einzustudieren. Die Hiobsposten welche er während des Krieges unaufhörlich empfing, hinderten ihn nicht, in seinem Hause regelmäßig Bälle und Feste zu geben und theatralische Vorstellungen zu veranstalten. Man sagte selbst, wenn die Nachricht von einem Siege Buonapartes einlief: Gut, wir werden Samstag einen Ball beim Botschafter haben. Katharina die an dieser dramatischen Wuth Anstoß nahm, äußerte sich eines Tages: Sie werden sehen, daß er uns sein bestes Stück zur Feier des Einzuges der Franzosen in Wien aufspart.

lichen Forschungen des fleißigen Müller[17]), und einiger andern Werke über Naturgeschichte erschien unter der Regierung Katharinas in Rußland kein Buch welches im Auslande verdiente bekannt zu werden.[18]) Die Naturgeschichte und die mathematischen Wissenschaften sind die einzigen in denen es die Russen mit Hülfe der Deutschen etwas weiter gebracht haben. Und doch befindet sich kein Volk in der Lage, den Wissenschaften größere Dienste leisten zu können. In der Natur- und alten Geschichte mußte man von demselben die erstaunlichsten Entdeckungen erwarten. Die Trümmer von zwanzig Städten bezeugen, daß die Tatarei und Mongolei einst von gebildeteren Völkern bewohnt waren, und die Denkmäler welche man dort noch auffindet, verwirklichen die kühnen Vorstellungen von Buffon und Bailli. Man ist un-

[17]) Dieser Müller ist der nämliche welcher über Voltaires sogenannte Geschichte Peter I. ein so vernünftiges Urtheil abgab, und von dem der letztere schrieb: Er ist ein Deutscher; ich wünsche ihm mehr Geist und weniger Mitlaute.

[18]) Mehre in Deutschland berühmte Schriftsteller, unter andern Klinger, ein kühner und scharfer Denker, und Kotzebue, dessen Plagiate seinen Talenten manchmal zur Schande gereichen, schrieben in Rußland; allein sie hüteten sich wohl, besonders der erstere, ihre Werke dort drucken zu lassen. Kotzebue jedoch verdiente es daß man ihm seine guten Werke verzieh, zu Gunsten seines Langhans, einer schlechten Nachahmung des Candide, seiner Uebersetzung der Schriften Derschawins und seiner Flucht nach Paris. Die topographischen und statistischen Werke des zierlichen Storch hätten ebenfalls auf eine Ausnahme Anspruch, wenn er es gewagt hätte so drucken zu lassen wie er schrieb.*)

*) Zu diesen Deutschen gehörte auch Schlözer der sogar bei der Herausgabe einer russischen Grammatik mit Censurhindernissen zu kämpfen hatte.

A. d. H.

ter den Trümmern von Ablai-Kitt und in den ausgedehnten verfallenen Mauerwerken an den Ufern des Irtisch auf ganze Bibliotheken gestoßen. Tausende von Handschriften in unbekannten Zungen und viele andere in chinesischer, kalmukischer und Mantschu-Sprache verfaulen in den öden Gemächern der Akademie: sie würden sich besser erhalten haben, wenn sie unter den Ruinen vergraben geblieben wären, bis eine weniger rohe Regierung oder Nation sie daraus hervorgezogen hätte.

Die beste Geschichte welche man von Rußland hat, ist ohne Widerspruch jene von Leveque.[19]) Katharina haßte dieses Werk so wie das von Abbé Chappe[20]), und gab sich große Mühe die alten Chroniken zu vergleichen, um einige Fehler und Irrthümer dieses achtungswerthen Geschichtsschreibers rügen zu können: er hatte nämlich schon vor zwanzig Jahren den Muth gehabt merken zu lassen, daß Katharina

---

[19]) Leveque, von Diderot an Katharina empfohlen, wurde 1773 zum Professor der schönen Wissenschaften an der Schule für adelige Kadetten ernannt. Später verließ er Rußland und schrieb seine: **Histoire de Russie, tirée des chroniques originales et des meilleurs historiens de la nation. Yverdun 1782 — 83.** Er wurde Mitglied der Akademie der Inschriften in Paris und starb 1812.

A. d. H.

[20]) Der Abbé Chappe war 1761 zur Beobachtung des Durchganges der Venus nach Tobolsk in Sibirien gesendet worden. Er veröffentlichte dann eine „**Voyage en Sibérie, Paris 1768**“ welche viele mißbeliebige Bemerkungen über die russische Regierungsform u. s. w. enthielt. Katharina selbst suchte ihn zu widerlegen, in einer Schrift der sie den Titel gab: „**Antidote contre le voyage de l'abbé Chappe.**“

A. d. H.

die Mörderin Peter III. und Iwans sei. Uebrigens hat er sich um das russische Volk verdient gemacht, weil er der einzige ist dem es durch beschwerliche Nachforschungen, durch Geduld und Talent gelang, den Ausländern für eine so abschreckende und vereinzelte Geschichte, als jene Rußlands vor Peter I. ist, einiges Interesse einzuflößen. Wer wird aber eines Tages die Geschichte Katharinas auf würdige Weise schreiben können? Bis auf unsere Zeit war die Geschichte nichts Anderes, als eine Sammlung ausgewählter Begebenheiten die man künstlich einrahmte, um einige Personen hervortreten zu lassen und ein anziehendes Gemälde zu Stande zu bringen. Die beglaubigten Thatsachen gleichen Perlen und Granaten die ein Geschichtschreiber nach Belieben nimmt, um sie je nach seinem System auf einen schwarzen oder weißen Faden zu reihen: die Wahrheit kommt nur zum Vorschein, wenn sie gerade paßt. Der unsterbliche Verfasser der Geschichte Karl XII., Peter I. und des Jahrhunderts Ludwig XIV. sagt selbst daß es sich mehr darum handle nützliche als wahre Dinge zu sagen; als wenn das Unwahre je nützlich sein könnte! Er schreibt dem Grafen Schuvalow: „Ich habe unterdessen, bis ich mich mit dem schrecklichen Ereigniß, dem Tode des Czarewitsch, abfinden kann, ein anderes Werk angefangen.“ Ist dies die Sprache eines philosophischen Geschichtschreibers! Was, wenn ihr nicht den Muth habt, die Wahrheit zu sagen, warum legt ihr nicht die Feder der Geschichte aus der Hand? Wenn es erlaubt ist, sich mit einem schrecklichen Ereigniß „abzufinden“, so kann dies nur in einem Trauerspiel oder Heldengedicht der Fall sein. Der Zweck der Geschichte ist nicht einen Menschen zu verherrlichen, sondern die Völker zu unterrichten und den Regierungen Lehren zu geben.

Schon vor Katharinas Tode waren die meisten Denkmäler ihrer Regierung beinahe in Trümmer gefallen: Gesetzgebung, Kolonien, Er-

ziehung, Fabriken, Bauten, Spitäler[21]), Kanäle, Städte, Festungen — Alles war angefangen und im Stiche gelassen worden, bevor es vollendet war. Sobald in ihrem Kopfe ein neuer Plan entstand, gab sie alles Uebrige preis, um sich einzig mit ihm zu beschäftigen, so lange bis ihn wieder ein anderer Gedanke verdrängte. Sie vernachläßigte ihr Gesetzbuch, um die Türken aus Europa zu verjagen; nach dem ruhmvollen Frieden von Kainardschi schien sie sich mit der innern Verwaltung zu beschäftigen; aber Alles wurde vergessen, als sie sich zur Königin von Taurien machen wollte. Der Plan den Thron Konstantins wieder aufzurichten, wurde abermals aufgenommen; auf ihn folgte das Projekt den König von Schweden zu demüthigen und zu strafen. Dann war sie leidenschaftlich darauf erpicht, Polen an sich zu reißen, und ein zweiter Pugatschew hätte bis nach Petersburg vordringen können, ohne daß sie ihre Beute fahren gelassen hätte. Sie starb auf die Vernichtung Schwedens und Zermalmung Preußens sinnend und von Wuth verzehrt, Frankreich und den Republikanismus triumphiren zu sehen. So wurde sie stets von einer neuen Leidenschaft die stärker war als ihre Vorgängerin, dahingerissen; worüber sie den Zusammenhang und die Einzelnheiten ihrer Regierung vergaß.

Man hat zu Ehren verschiedener Gebäude die noch nicht gebaut sind, z. B. der marmornen Kirche die seit zwanzig Jahren auf dem

---

[21]) Ein von Katharina gestiftetes Hospital verdient jedoch als eine charakteristische Anstalt erwähnt zu werden. Es ist bestimmt, fünfzig Frauen aufzunehmen, die mit einer gewissen Krankheit behaftet sind. Man verlangt weder Namen noch Stand derjenigen zu wissen die sich einfinden, und behandelt sie mit Sorgfalt, Achtung und Verschwiegenheit. Dieses letzte Wort ist sogar auf die Wäsche gestickt die man ihnen zu ihrem Gebrauche gibt.

Zimmerplatze liegt, Denkmünzen geprägt: mehre andere Bauten fallen in Trümmer ohne je vollendet worden zu sein. Petersburg ist mit dem Schutt von Mauerwerken bedeckt die zusammenfallen, bevor sie bewohnt worden sind. Die Unternehmer und Baumeister unterschlugen das Geld, und Katharina welche den Plan oder die Denkmünze in ihrem Kabinette hatte, glaubte der Bau sei vollendet und kümmerte sich nicht weiter darum.

Der petersburger Almanach nennt zweihundert vierzig und einige Städte zu denen Katharina den Grund gelegt hat: ihre Heere haben vielleicht mehr zerstört; allein diese Städte sind nichts als elende Weiler deren Namen und Eigenschaft man durch einen sogenannten Imennoï Ukas, einen allerhöchsten Befehl Ihrer kaiserlichen Majestät, veränderte; ungefähr wie später Paul verordnete daß eine Jacht Fregatte heißen solle. Einige dieser Städte bestehen sogar bloß aus einem Pfahl auf dem man ihren Namen geschrieben und ihre künftige Stelle bezeichnet hat: einstweilen bis sie erbaut und vorzüglich bis sie bevölkert sind, prangen sie auf den russischen Karten als Hauptstädte.[22])

---

[22]) Katharina ließ mit großen Kosten in der Nähe von Czarskoje-Selo Sophienstadt bauen, deren Umfang sehr bedeutend ist; allein die Häuser fallen schon zusammen und sind nie bewohnt worden. Wenn dies das Schicksal einer unter ihren Augen erbauten Stadt ist, welches muß diejenigen getroffen haben die sie in entfernten Wüsten gründete? Die lächerlichste Stadt die es gibt, ist jedoch ohne Zweifel Gatschina deren Gründer Paul ist. Diese Leute halten die Menschen für Störche die man heranzieht, wenn man auf ein Dach oder einen Thurm ein Rad legt. Von dem prächtigen Potsdam bis zum lächerlichen Gatschina beweisen alle diese Zwangsbauten, daß die Bildung, der Handel und die Freiheit die wahren Städtegründer sind; die Despoten sind nur deren Zerstörer und verstehen bloß Gefängnisse und Kasernen zu bauen und zu bevölkern.

Fürst Potemkin hat in der That in der Krim Städte bauen und Häfen ausgraben lassen: es sind recht hübsche Käfige, aber noch sind keine Vögel darin, und diejenigen welche man dahin zu locken sucht, sterben dort bald vor Gram, wenn sie nicht davon fliegen können. Die russische Regierung ist drückend und erobernd; der Russe kriegerisch und verheerend: seit Taurien erobert ist, ist es öde.[23])

Diese Sucht Katharinas Alles anzufangen und nichts zu beendigen, veranlaßte Joseph II. zu einer sehr witzigen Aeußerung. Während seiner Reise in Taurien lud sie ihn ein den zweiten Grundstein zur Stadt Ekatharinoslaw zu legen, wie sie bereits mit großem Ge-

---

[23]) Ein mir befreundeter Gelehrter reiste unter dem Schutze der Regierung in Taurien, um dort Untersuchungen anzustellen. Einst kam er zur Wohnung eines Tataren der ein patriarchalisches Leben führte und ihn gastlich aufnahm. Mein Freund der das traurige Aussehen seines Wirthes bemerkte, fragte ihn um die Ursache. „Ach, ich habe einen schweren Kummer" erwiederte der Mann. — Wollt ihr mir denselben nicht mittheilen? — Die russischen Soldaten in meiner Nachbarschaft kommen alle Tage meine Obstbäume umhauen, die mir Nahrung und Schatten geben, um sie zu verbrennen, und bald werde ich meinen kahlen Kopf den heißen Sonnenstrahlen ausgesetzt sehen. — Aber ihr müßt euch bei ihrem Obern beklagen. — Ich habe es gethan. — Nun? — Er hat mir erwiedert, er werde mir für jeden Schuh der Obstbäume die man mir umgehauen hat, zwei Rubel geben und ebensoviel für jeden den man mir in Zukunft noch umhauen wird. Ach, ich verlange kein Geld; man lasse mich wenigstens im Schatten der Bäume die meine Väter gepflanzt haben, in Ruhe sterben; oder ich werde wohl meinen unglücklichen Brüdern nachfolgen müssen die gezwungen worden sind ihr Vaterland zu fliehen — und der Greis ließ Thränen über seinen dichten, weißen Bart rollen.

pränge den ersten gelegt hatte. Nach seiner Rückkehr sagte Joseph: Ich habe mit der Kaiserin von Rußland in einem Tage ein großes Geschäft abgemacht; sie hat den ersten Stein zu einer Stadt gelegt und ich den letzten.

Zu den Denkmälern welche sich von ihr in Petersburg so lange erhalten werden als die Sümpfe sie nicht verschlingen, gehören der prächtige Kai an der Newa und die Reiterstatue Peter I. Allein wie schön auch die letztere sein mag, es fehlt noch viel, daß sie der Vorstellung entspreche die man sich nach übertriebenen Berichten von derselben macht. Man kann folgende Verse von Delille auf sie anwenden:

Du haut d'un vrai rocher, sa demeure sauvage,
La nature se rit de ces rocs contrefaits. *)

Der Gedanke, dem großen Czar statt auf einem gewöhnlichen Fußgestell, auf einem steilen Felsen den er erstiegen hat, seine Stätte anzuweisen, ist ohne Zweifel neu und großartig; allein man hat ihn sehr schlecht ausgeführt. Der Block den man mit ungeheurer Mühe aus Finnland an das Ufer der Newa brachte, maß zwanzig Fuß in der Höhe und vierzig in der Länge, und war einige Zoll dick mit altem Moose überzogen. Man nahm ihm seine rauhe und natürliche Gestalt, um ihm eine künstliche dafür zu geben; er wurde gemeißelt, geglättet und um die Hälfte kleiner gemacht: jetzt ist es ein kleiner, unter dem Fuße eines großen Pferdes erdrückter Felsen; und der Czar der von da herab „sein Reich betrachten sollte, dessen Ausdehnung seine eigenen Plane überflügelt habe“, kann kaum in das erste Stockwerk der benachbarten Häuser hineinsehen.

*) Von der Höhe eines wahrhaften Felsens, ihrer wilden Wohnung, spottet die Natur dieser nachgemachten Felslein.

Eine Darstellung Petersburgs und seiner Sitten unter der Regierung Katharinas, im Geschmacke von Merciers Gemälde von Paris entworfen, wäre außerordentlich anziehend. Allein wie alles Geniale hat auch dieses Werk nur schlechte Nachahmungen hervorgerufen, von der nikolai'schen Beschreibung von Berlin angefangen bis zu der die ein gewisser Professor Georgi von Petersburg gab: alle diese Machwerke sind eben so arm an Ideen und Brauchbarkeit als reich an kleinlichen Einzelnheiten. Der Graf von Anhalt hatte in der nämlichen Weise eine Beschreibung des kaiserlichen Kadettenhauses abgefaßt dessen Generaldirektor er war. Man findet darin, wie viele Treppen, Stufen, Fenster, Thüren und Rauchfänge dieses ungeheure Gebäude zählt; das kann dem Schornsteinfeger von Nutzen sein der die Essen zu kehren hat, aber welche Belehrung gewährt es dem Publikum?

Herr Storch, ein junger fleißiger und gelehrter Liefländer, hat eine Schrift herausgegeben: Gemälde von Petersburg, welche mit den bisher erwähnten nicht verwechselt werden darf. Dieses Gemälde gleicht indessen Petersburg, wie Lampis Bild Katharinen; es ist in chinesischer Manier, ohne Schatten, wie es dem Verfasser selbst nicht entging. Und doch mangelte Storch nichts um sein Werk vollkommen zu machen, als daß er es nicht außerhalb Rußland schaffen konnte. Er widmete es Katharinen die den Verfasser wegen seiner schmeichelhaften Schilderungen belohnte, ihm aber in der Folge ihre Unzufriedenheit bezeigte, daß er seine in deutscher Sprache geschriebenen „Statistischen Gemälde", ein anderes Werk das über Rußland genauen Aufschluß gibt, mit lateinischen, also französischen Lettern drucken ließ. [24])

[24]) Heinrich Storch, russischer Staatsrath, Lehrer des Kaisers Nikolaus und des Großfürsten Michael in der Staatswissenschaft, hat außer andern folgende zwei Werke herausgegeben die im Texte erwähnt

Petersburg das in einzelnen Theilen unvergleichliche Pracht und Schönheit aufzuweisen hat, ähnelt so ziemlich dem Entwurfe eines großen Gemäldes auf dem man bereits die Stirne eines Apoll von Belvedere und das Auge eines Genius erblickt, während alles Uebrige noch kaum durch verworrene Züge und punktirte Linien angedeutet ist.

Da Petersburg von Kolonien verschiedener Völker bewohnt ist, so ist nichts so mannigfaltig als die Sitten und Gebräuche seiner Einwohner. Man kann im Allgemeinen nicht sagen welcher Ton oder welche Mode dort herrscht. Die französische Sprache ist diejenige welche den verschiedenen Völkern zum Bindungsmittel dient; man spricht jedoch dort mehre andere gleich gut. Wenn eine Gesellschaft nur etwas zahlreich ist, redet man abwechselnd russisch, französisch und deutsch; allein es ist nichts Seltenes, in einer und der nämlichen Gesellschaft Griechen, Italiäner, Engländer, Holländer und Asiaten sich in ihren Muttersprachen unterhalten zu hören.

In Petersburg sind die Deutschen Künstler und Handwerker, besonders Schneider und Schuster; die Engländer Sattler und Kaufleute; die Italiäner Baumeister, Sänger und Bilderhändler u. s. w.; was aber die Franzosen sind, weiß man nicht; mancher ist als Lakai gekommen, hat sich zum Utschitel (Erzieher) gemacht und ist Rath geworden; man sah welche nach und nach als Schauspieler, Gouverneure, Krämer, Musikanten und Offiziere, und nirgends wird man besser gewahr wie unbeständig, unternehmend, sinnreich und zu Allem geeignet der Franzose ist.

---

werden: Gemälde von St. Petersburg, Riga 1794. — Historisch-statistisches Gemälde des russischen Reiches zu Anfang des 18. Jahrhunderts. 8 Bände. Riga, 1797 — 1805.

A. d. H.

Um die Sitten und den Charakter jeder einzelnen Nation wiederzufinden, muß man dort in das Innere der Häuser dringen; denn nur in den Straßen lebt man auf russische Weise. Bei den Franzosen unterhält man sich mit Witzspielen, speist fröhlich zu Nacht, und singt noch einige Vaudevilles die man nicht vergessen hat: bei den Engländern speist man um fünf Uhr zu Mittag, trinkt Punsch und spricht von Handelssachen: die Italiäner machen Musik, tanzen, lachen, gestikuliren; ihr Gespräch dreht sich um Theater und Kunst: bei den Deutschen redet man von gelehrten Dingen, raucht Taback, läßt sich in Erörterungen ein, ißt, trinkt und macht sich wechselseitig viel Komplimente: bei den Russen findet man Alles durch einander, und vor Allem das Spiel; es ist die Seele ihrer Gesellschaften und Freuden, schließt jedoch andere Unterhaltungen nicht aus. Der Fremde, vorzüglich der Franzose, war angenehm überrascht, nach einer Fahrt längs den unwirthlichen Küsten Preußens und einer Reise durch die rauhen Ebenen Lieflands, mitten in einer unabsehbaren Wüste eine ungeheure, prächtige Stadt, ein gesellschaftliches Leben, Unterhaltung, Kunst und Geschmack zu finden, was er Alles nur in Paris vorhanden glaubte.

Unter einem Himmel wie der von Petersburg, wo man kaum auf einige schöne Wochen rechnen kann; unter einer Regierung wie die russische die jede Beschäftigung mit Politik, Moral oder Literatur erschwert, müssen die gesellschaftlichen Vergnügungen eingeschränkt und die häuslichen Genüsse ausgebildet sein. Luxus, ausgesuchte Bequemlichkeiten, üppige und geschmackvoll eingerichtete Wohnungen, im Ueberfluß und mit Leckerbissen besetzte Tafeln, fröhliche und leichtsinnige Gespräche entschädigen dort den Freund des Vergnügens für den Zwang den Natur und Regierung seiner Seele und seinem Körper auflegen. Bälle und Gastereien lösen einander ab; er kann jeden Tag zum Festtag machen und findet in den großen Häusern die Meisterwerke

aller Künste und die Erzeugnisse aller Länder, ja selbst mitten im Winter das Grün und die Blumen des Frühlings vereinigt.

Czarskoje-Selo ist ein ungeheures und düsteres Schloß welches Anna angefangen, Elisabeth vollendet, Katharina abgenützt und Paul verlassen hat. Die Lage ist sumpfig, die Umgegend wüst und die Gärten langweilig: die Denkmäler mit denen Katharina sie geschmückt hat, sind wie ihre Bauten in Petersburg, ein Sinnbild ihres Charakters. Neben Obelisken, Säulen aus Schiffsschnäbeln, und Triumphbögen zu Ehren der Orlow, Rumiantsow, und der russischen Krieger die den Archipel unterworfen und auf kurze Zeit Lacedämonien wiedererobert haben, erblickt man Grabmäler von Lieblingshunden: nicht weit davon befindet sich auch dasjenige welches sie dem liebenswürdigen Lanskoi, dem liebsten ihrer Günstlinge errichtet hat und dem einzigen den der Tod aus ihren Armen riß. Gewiß sind da drei sehr verschiedenen Arten von Dienstleistungen geweihte Denkmäler recht nahe bei einander! Offenbar aus dem Grunde, weil ein Hund, ein Liebhaber und ein Held für eine Selbstherrscherin ganz die nämliche Bedeutung haben. Uebrigens werden alle diese Denkzeichen des Ruhmes und der Zärtlichkeit Katharinas bald im Sumpfboden verschwinden der ihnen zur Grundlage dient.

Die Aegypter welche die überwundenen Völker zur Arbeit anhielten, und die Römer welche alle Völker plünderten um Rom zu verschönern, haben ungeheure Werke zu Stande gebracht. Die freien Griechen zeichneten sich mehr durch den Geschmack und die Zierlichkeit als durch die Großartigkeit ihrer Bauten aus. Und Rußland war bis vor Kurzem der einzige Staat welcher diese erstaunlichen Bauwerke die wir im Alterthum bewundern, unternehmen und ausführen konnte, weil die Menschen dort Leibeigene sind und nichts als Zwiebeln kosten wie in Aegypten; daher sieht man auch in Moskau und Petersburg riesenhafte Gebäude.

Dagegen ist nicht einmal eine Straße vorhanden, um diese zwei Hauptstädte des Reiches die eine Entfernung von zwei hundert Meilen trennt, mit einander zu verbinden; dies war abermals einer jener todtgebornen Plane Katharinas, und was man bis jetzt daran gemacht hat, dient nur dazu diesen langweiligen Weg noch mehr zu versperren und ungangbarer zu machen. Katharina wollte lieber zwei oder drei Millionen Rubel auf die Erbauung eines traurigen Marmorpalastes für ihren Liebling verwenden, als eine für ihr Volk nützliche Straße herstellen; eine Straße war für sie etwas zu Alltägliches.[25])

---

[25]) Paul, weit entfernt, die nützlichsten von seiner Mutter begonnenen öffentlichen Arbeiten, wie Kaie, Kanäle und Straßen zu vollenden, erbaut dagegen Kirchen und Paläste; es giebt deren schon mehre als nöthig sind um alle kaiserlichen Hoheiten der Welt und alle Heiligen des Paradieses zu beherbergen. Die zahlreichsten Denkmäler welche er errichtet, sind Exerzierhäuser, Kasernen, Wacht- und vorzüglich Schilderhäuser. Glücklicher Weise sind alle diese Bauten von Holz und werden wohl nicht länger dauern als ihr Gründer.

Dritte Abtheilung.

Von den Günstlingen.

Elisabeth von England, Maria von Schottland, Christina von Schweden, alle Kaiserinnen von Rußland und die meisten Frauen welche ihre eigenen Herrinnen waren, haben Günstlinge oder Liebhaber gehabt. Ihnen ein Verbrechen daraus zu machen, würde von einem Sittenrichter sehr unartig sein. Aber Katharina die Zweite allein hat, indem sie die fabelhaften Erzählungen von der Königin von Achem verwirklichte und die Liebe, das Gefühl und die Schamhaftigkeit ihres Geschlechtes gebieterischen Bedürfnissen des Körpers unterordnete, ihre Macht benützt um der Welt ein in seiner Art einziges, ärgerliches Beispiel zu geben. Um ihre Sinnlichkeit zu befriedigen, hatte sie die Schamlosigkeit ein Hofamt zu errichten für welches eine Wohnung, Gehalt, Ehrenvorzüge und besonders ein genau abgemessener Geschäftskreis bestimmt war; und von allen Aemtern wurde dies am gewissenhaftesten verwaltet: eine kurze Abwesenheit, eine vorübergehende Krankheit desjenigen der es innehatte, war hinreichend um ihm einen Nachfolger zu geben. Uebrigens war es diese Stelle die von der „erhabenen Souveränin" mit der größten Umsicht und Auswahl besetzt wurde.

Man hat, wie ich glaube, kein Beispiel, daß sie je ein untaugliches Subjekt dazu erhob: und mit Ausnahme des Zwischenreiches von Lanskoï bis auf Yermolow, hat sie dieselbe kein einziges Mal vier und zwanzig Stunden lang ledig gelassen.

Zwölf Günstlinge die Titel und Amt hatten, folgten in dieser Würde welche die erste des Staates geworden war, auf einander. Einige derselben die sich auf die ihnen vorgeschriebene Hauptverrichtung beschränkten und deren ganzes Verdienst in der Geschicklichkeit bestand welche sie dabei entwickelten, hatten außer dem Schlaf-, Bad- und Ankleidezimmer wenig Einfluß. Andere zeigten Ehrgeiz, Kühnheit und vorzüglich Dünkel, erlangten einen ungeheuren Kredit, und behielten ihre Gewalt über Katharinen noch, nachdem sie ihre Liebe verloren oder ihren geheimen Gunstbezeigungen entsagt hatten. Andere endlich deren ihre Geliebte überdrüssig geworden war oder die in ihrem Dienste Jugend und Gesundheit vergeudet hatten, blieb sie dankbar und freundschaftlich gewogen, und sie wurden, nachdem sie ungeeignet befunden worden waren der Herrscherin persönliche Dienste zu leisten, noch für würdig geachtet dem Staate ihre öffentlichen Anstrengungen zu weihen.

Es ist ein sehr bemerkenswerther Zug in Katharinas Charakter, daß keiner ihrer Lieblinge sich je ihren Haß oder ihre Rache zuzog; und doch beleidigten sie mehre und es war nicht immer sie welche dieselben verließ. Keiner wurde je gestraft oder verfolgt: diejenigen welche in Ungnade fielen, begaben sich ins Ausland um dort ihre Gunstbezeigungen zur Schau zu tragen und ihre Schätze zu verschwenden, dann kamen sie wieder zurück und genoßen ruhig im Schooße des Vaterlandes die Wohlthaten ihrer furchtbaren Geliebten welche sie hätte vernichten können. Gewiß stellt sich Katharina dadurch über alle galanten und wollüstigen Frauen die je gelebt haben. War es Seelengröße oder Mangel an Leidenschaft? Vielleicht empfand sie nur

Drang und niemals Liebe; vielleicht achtete sie noch in ihren Liebhabern die Gunstbezeigungen mit denen sie dieselben beehrt hatte. Es scheint jedoch daß ein Liebhaber für sie oft nichts war als ein Werkzeug der Wollust das ihr bequemer vorkam als jene Phallus, deren sich einst die Priesterinnen der Ceres, Cybele und Isis bedienten. Anstatt dieselben zu zerbrechen, nachdem sie von ihnen Gebrauch gemacht, zog sie es vor sie als Siegeszeichen ihrer Heldenthaten und genossenen Freuden aufzurichten.

Saltykow, Orlow und Lanskoï waren die einzigen welche ihr der Tod entriß; die Andern welche ihre Liebe überlebten, und aus Verdruß ihre Schwächen oder Schändlichkeiten hätten offenbaren können, besaßen in Frieden Aemter und Schätze die sie noch für das ganze Reich zum Gegenstand des Neides machten. Sie begnügte sich, Korsakow den sie auf ihrem eigenen Bette in den Armen ihrer Ehrendame überraschte, zu entlassen und Mamonow einer jungen Nebenbuhlerin abzutreten. Das sind sicherlich ganz außerordentliche Züge die bei einer Frau, einer Geliebten, einer Kaiserin selten vorkommen. Von dieser großen und edlen Handlungsweise ist ein weiter Abstand zu dem Benehmen einer Elisabeth von England die ihre Günstlinge und Nebenbuhlerinnen köpfen, und zu dem Christinas von Schweden die einen ihrer Liebhaber in ihrer Gegenwart ermorden ließ.

Allein Katharina mußte mit all dem Genie und Geiste den sie bewiesen hat, und mit aller Sorgfalt mit welcher sie den äußern Anstand zu beobachten sich den Anschein gab, die Russen genau gekannt und tief verachtet haben, weil sie es wagte so viele aus der Menge genommene junge Leute an ihre Seite zu erheben und sie der Ehrfurcht und den Huldigungen der ganzen Nation darzubieten ohne andere Titel

als solche über welche sie erröthen mußte. Ihr Liebhaber brauchte bloß eine Nacht bei ihr geschlafen haben, um sich den folgenden Tag neben sie auf den Thron zu setzen.

Eine umständlichere Beschreibung, wie Zubow, der letzte Günstling, eingesetzt wurde, genügt uns zu zeigen auf welche Art es dabei herging und wie Katharina ihr Alter, ihr Geschlecht und ihre Würde schändete.

Plato [1]) Zubow war ein junger Lieutenant bei der Garde zu Pferd, und Schützling Nikolaus Saltykows der mit ihm ein wenig verwandt und dessen Adjutant der Freund war welcher mir einen Theil dieser Nachrichten lieferte. In der genannten Eigenschaft fand er sich oft an die Seite Zubows gestellt und bewarb sich sogar um diesen Vorzug an der Tafel. Zubow sprach sehr gut französisch; er hatte einige Erziehung genossen und zeigte einen geschmeidigen und gebildeten Geist, redete zuweilen über Literatur und war musikalisch. Er war von mittlerer Größe, aber gelenkigem, nervigem und wohlgeformtem Wuchse: besaß eine hohe und sinnige Stirne und schöne Augen; und sein Gesicht hatte noch nicht jenen in die Länge gezogenen, kalten und dünkelhaften Ausdruck angenommen den man später an ihm bemerkte. Als die Kaiserin im Frühjahre 1789 nach Czarskoje-Selo ging, erbat er sich von seinem Beschützer die Gunst, zum Commandanten der Abtheilung ernannt zu werden die ihre Begleitung bildete. Sein Wunsch wurde gewährt und Katharina zog ihn zur Tafel. Kaum war der Hof angekommen, so begab sich der Bruch mit Mamonow; dieser Günstling wurde verheirathet und entlassen. Zubow war der einzige junge Offizier der sich in unmittelbarer Nähe befand; und es scheint daß er

---

[1]) Dieser Name veranlaßte die Höflinge zu dem Witze, daß Katharina mit der platonischen Liebe aufhöre.

mehr diesem für ihn glücklichen Zufalle als einer wohlüberlegten Wahl Katharinas den Vorzug verdankte. Da Potemkin abwesend war, so führte ihn Nikolaus Saltykow ein der damals großen Einfluß besaß, und ihm mit um so größerem Eifer behülflich war, als er sich dessen zur Stütze gegen den hochmüthigen Potemkin zu bedienen hoffte welchem er allein am Hofe Verachtung bewies. Nach einigen geheimen Unterredungen in Gegenwart des Mentors [2]), fand man an Zubow Geschmack und wies ihn zu ausführlicherer Untersuchung an Fräulein Pratassow und den Leibarzt. [3]) Der Bericht den sie erstatteten, mußte vortheilhaft sein; denn er wurde zum Adjutanten der Kaiserin ernannt, empfieng ein Geschenk von 100,000 Rubel um sich Hemden anzuschaffen, und es wurde ihm die Wohnung der Günstlinge nebst den hergebrachten Vortheilen angewiesen. Am nächsten Tage sah man diesen jungen Menschen der Kaiserin vertraulich den Arm geben, einen großen Federhut auf dem Kopfe, mit seiner neuen Uniform angethan und von seinem Beschützer und den andern Großen des Reiches gefolgt die mit abgezogenem Hute hinter ihm hergingen. Den Tag vorher hatte er ihnen noch in ihrem Vorzimmer aufgewartet.

Abends nach dem Spiele gewahrte man wie Katharina den Hof verabschiedete und sich in ihr Schlafgemach begab, wohin ihr bloß der Günstling folgte: manchmal war ihr Sohn und ihre Enkel zugegen.

---

[2]) Er war Oberſthofmeister der Großfürstin und Kriegsminister.

[3]) Man nannte Fräulein Pratassow nach ihren Verrichtungen die „éprouveuse“ (Probiererin). *) Herr Rogerson war Leibarzt.

*) Der einzige Repräsentant dieser in der russischen Geschichte oft genannten (seit 1801 gräflichen) Familie ist gegenwärtig der General Nikolaus Pratassow, Prokurator der Synode, der für einen der geistreichsten und unterrichtetsten Männer Rußlands gilt.

A. d. H.

So gab sie ungestraft dem Hofe Aergerniß und machte sich denen verächtlich welche sie ehren mußten.

Den Tag darauf füllten die alten Generale und Minister die Vorzimmer des neuen Götzen und warfen sich vor ihm nieder. Er war ein Genie das der durchdringende Blick Katharinas aufgefunden hatte; die Schätze des Reiches wurden an ihn verschwendet und nichts läßt sich mit der Schamlosigkeit Katharinas vergleichen als die Niederträchtigkeit und ehrlose Beeiferung ihrer Hofschranzen. [4])

Vielleicht wird man hier nicht ungerne die Liste der förmlich anerkannten Günstlinge lesen welche Katharina gehabt hat und die im Namen ihrer erhabenen Geliebten mehr oder weniger über Rußland regierten.

1. Sergius Saltykow

war der erste und man behauptet sogar daß er die ersten Gunstbezeigungen Katharinas, als sie noch Großfürstin war, genossen habe, weil ein körperliches Hinderniß Peter III. verhinderte ihm zuvorzukommen. Er gilt in Rußland für den eigentlichen Vater Pauls. Saltykow, geliebt und glücklich, setzte die Vorsicht aus den Augen und erregte

[4]) Zubow hielt einst auf der Jagd mit seinem Gefolge auf der Straße stille die nach Czarskoje-Selo führt. Die Höflinge die sich an den Hof begaben, die Kouriere, die Post, alle Wagen und Bauern wurden aufgehalten; Niemand wagte seinen Weg fortzusetzen, bis es dem jungen Menschen gelegen war die Straße zu verlassen. Und er blieb eine Stunde dort, um auf den Hasen zu warten.

Eifersucht. Elisabeth verwies ihn ohne Aufsehen vom Hofe und er starb in der Verbannung. [5])

2. Stanislaus Poniatowski

bewirkte daß sein Vorgänger bald vergessen wurde. Er war damals polnischer Gesandter in Petersburg: schön, galant und geistreich gefiel er Katharinen die ihm bald Zusammenkünfte gestattete welche seine Hoffnungen krönten. Peter III. störte sie manchmal, obwohl er nicht sehr eifersüchtig war und seine Pfeife, seine Flasche, seine Soldaten und seine Maitresse seiner liebenswürdigen Frau vorzog. Man weiß wie Katharina, nachdem sie Kaiserin geworden, ihrem Geliebten die polnische Königskrone verschaffte. Seine an Unfällen reiche Regierung bewies daß die Liebe, wenn sie eine Krone giebt, eben so blind ist als die Gunst, wenn sie Aemter und Einfluß austheilt. Stanislaus war der liebenswürdigste Mensch und der feigherzigste König. Wie konnte ein so kleinmüthiger Mensch Europa auch nur einen Augenblick Achtung einflößen? Und doch, wer hat ihn nicht bewundert? Welcher Widerspruch zwischen seinen Empfindungen, seinen Reden und seinen Handlungen! Auf dem letzten Reichstage sagte der edle Landbote Kamar öffentlich zu ihm, indem er ihn schwanken sah: „Wie, Sire, sind sie nicht mehr der nämliche, welcher, als er die Konstitution vom 3. Mai unterzeichnete, ausrief: Möge meine Hand eher verdorren, als etwas gegen diese

[5]) Saltykow hatte allen Geist, alle Annehmlichkeiten und alle Eitelkeit eines russischen jungen Herrn. Er war der einzige Günstling Katharinas, der einer vornehmen Familie angehörte. Ihr Herz wurde damals noch nicht von ihrer Politik geregelt.

Akte unterschreiben! Ganz Europa klagt Sie an, daß Sie bloß ein König von Katharinas Gnaden sind: rechtfertigen Sie dieselbe wenigstens, daß sie Ihnen die Krone gab, indem Sie ihr zeigen daß Sie zu regieren wissen!“[6]) Dennoch unterzeichnete der unwürdige Stanislaus einige Tage später den Vergleich der Polen zum zweiten Male zerstückelte und in dem er förmlich erklärte, er sei nichts als ein Aufrührer und Rebelle gewesen, als er eine Verfassung einführte die ihm, dem Könige, mehr Ansehen verlieh und seinem Volke mehr Freiheit und Glück versprach.[7]) Hätte er wenigstens in diesem Augenblicke einer

---

[6]) Dieser brave Pole wurde in der Mitte seiner heftigen Rede unterbrochen und von den Soldknechten Rothenfeld und Pistor, würdigen Seitenstücken der Barbaren Kretschetnikow und Kakowsky fortgeführt.

[7]) Er unterzeichnete jedoch nicht ohne Widerstand, und antwortete Sievers der ihn aufforderte, sich nach Grodno zu begeben und an die Spitze der Conföderation zu stellen: Niemals werde ich diese Niederträchtigkeit begehen. Die Kaiserin mag mir meine Krone nehmen, mich nach Sibirien schicken, oder mich zu Fuße mit dem Wanderstock aus meinem Königreich ziehen lassen — aber ich werde mich nicht entehren. Man sperrte ihn ein, ließ ihn fasten, drohte ihm — und er stellte sich an die Spitze der Conföderation. Der Oberst Stackelberg, Neffe des Generals Igelström, brachte ihm endlich den Theilungsvertrag. Stanislaus las ihn und sagte weinend: Herr, Herr, haben Sie Mitleiden mit mir! Man zwinge mich nicht, meine Schande zu unterschreiben. Stackelberg erwiederte ihm, daß er nach diesem Opfer eines ruhigen und glücklichen Alters werde genießen können; da trocknete er seine Thränen und antwortete: Nun gut, ich will es hoffen; als aber seine Nichte eintrat, fing er von neuem an mit ihr in helle Thränen auszubrechen. *)

*) Stanislaus war zum Hofmarschall, Oberhofmeister oder dergleichen Amt von der Natur bestimmt, von einem Könige hatte er auch keine Ader. Er hatte alle Leichtfertigkeiten, aber auch alle Wissenschaften und Fertigkeiten der Höfe getrieben, hatte alle Künste der Zieraffen sich zu eigen gemacht,

Würde entsagt die er entehrte, so würde er Theilnahme erregt haben: allein er flößte bloß Verachtung ein. Er verstand weder König zu sein noch darauf zu verzichten: er hatte nicht einmal den gescheidten Einfall und den Stolz Harlekins der seine Mütze, als man sie ihm mit Gewalt entreißen will und er sie nicht länger vertheidigen kann, auf den Boden wirft und sagt: Da habt ihr sie! Er wollte lieber seine alten Tage in Schmach verleben und nach Petersburg in Erniedrigung sterben gehen. [8])

Von allen Günstlingen Katharinas war Stanislaus der einzige in dessen Demüthigung sie sich gefiel, nachdem sie ihn erhöht hatte. Die Rechtlichkeit und Vaterlandsliebe welche in dem Herzen des Königs einen Augenblick mit seiner Dankbarkeit und Unterwürfigkeit zu kämpfen schienen, waren in den Augen der stolzen Czarin ein Verbrechen. Sie war nachsichtig in der Liebe, aber unversöhnlich in der Politik,

---

redete von allem dem, was in den Salons Kunst und Poesie genannt wird, in mehreren Sprachen im Accent der Eingebornen der Länder, deren Sprache er gebrauchte; aber freilich ohne allen Ernst oder Tiefe. Ueber die neueste Musik, den Dichter oder Künstler, der gerade Mode war, über Decoration, Oper, Schauspiel und Sängerinnen konnte er meisterhaft reden und selbst einen Georg Forster täuschen; aber jede männliche Tugend, jeder Gedanke einer edlen Seele war ihm fremd. (S. Schlossers Geschichte des 18. Jahrhunderts III. 185.)

A. d. H.

[8]) Bei einer jener Hoffeierlichkeiten bei denen Paul sich darin gefällt, sich den Zepter in der Hand, die Krone auf dem Kopf, und den Kaisermantel auf dem Rücken zu brüsten, wie ein jüdischer König auf einem alten Bilde, war Stanislaus der ihm folgte, vor Müdigkeit und Altersschwäche genöthigt, sich in einen Winkel niederzusetzen, während Paul sich von drei bis vier hundert Hofschranzen die Hand küssen ließ. Der Kaiser bemerkte daß der alte König während dieser erhabenen Zeremonie saß und schickte einen Adjutanten mit dem Befehle zu ihm stehen zu bleiben.

weil der Stolz ihre stärkste Leidenschaft und die liebende Frau bei ihr stets von der Kaiserin beherrscht war.

3. Gregor Orlow

der die Stelle eines Günstlings so lange und mit so vielem Glanze bekleidete und dessen Geschichte mit derjenigen Katharinas so enge verknüpft ist, schien mit ihr den Thron zu theilen auf welchen er sie erhoben hatte. [10]) Er vereinigte in seiner Person alle Macht und alle Ehren mit denen man später Potemkin geschmückt und Zubow überla-

---

[10]) Die fünf Brüder Orloff stammten von einem Strelitzen ab den Peter I. begnadigt hatte. Der Antheil den zwei derselben, Gregor und Alexis, an der Entthronung und dem Morde Peter III nahmen, ist bekannt. Wie Gregor seine Funktion (das war es) als erklärter Günstling antrat, erhielt er zuerst nur den Kammerherrn-Schlüssel und den Alexander-Newsky-Orden; dann folgte die Grafenwürde für ihn und seine Brüder. Gleich hernach ward er Generaladjutant der Kaiserin, Generaldirektor aller Fortificationen, Chef der Chevaliergarde, Oberstlieutenant der Garde zu Pferde, Präsident des Gerichts über die neuen Pflanzbürger, für die das sehr schlecht und unerfreulich war. Dann ward er Generalfeldzeugmeister, Ritter des blauen Bandes von Rußland; mit fremden Orden überdeckt, dann Reichsfürst. Er allein durfte Jahre lang das Portrait der Kaiserin, mit einem ungeheuern Diamant, Tafelstein genannt, am Knopfloch tragen. *) Die Millionen, mit denen er spielte, zählen wir hier nicht auf, er besaß aber als Geschenk den Stegelmannschen Palast an der Moika in Petersburg, die kaiserlichen

*) Diese Auszeichnung, die größte für Männer am Hofe Katharinas, wurde außer Gregor Orlow nur noch seinem Bruder Alexis, Potemkin und Zubow zu Theil.

den sah, und besaß viel von dem Stolze und dem Charakter des erstern. Obwohl er jung und kräftig war, so wurde ihm doch was seine besondern Verrichtungen bei der unersättlichen und in der Blüthe ihres Alters stehenden Katharina betraf, sein Bruder Alexis[11]) beigesellt der mit der Stärke eines Herkules und dem Wuchse eines Goliath begabt war. Sie hatte von Gregor einen anerkannten Sohn den man Basil Gregorewitsch Bobrinsky*) nannte, welchen sie im Kadettencorps erziehen ließ und dessen Hofmeister der Admiral Ribas wurde der damals

Kammergüter Ropscha und Gatschina, Herrschaften in Lief- und Esthland und über den ganzen weiten Raum von Rußland. (S. Schlosser Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Heidelberg, 1842. III. 221). Seit dem 9. und 17. Juli 1762 ist der Name Orlow an alle Katastrophen geknüpft die den Entwickelungsgang der russischen Macht bezeichnen. Auch der einflußreichste Günstling des Kaisers Nikolaus trägt ihn.

A. d. H.

[11]) Von dem Seesiege den unter seinem Oberbefehle die Engländer Elphinstone, Greigh und Dugdale welchen das Verdienst davon eigentlich zukommt, bei Tschesme über die Türken erfochten, erhielt er den Ehrennamen Tschesmensky. Auch wurde ihm zu Ehren eine nach römischer Sitte mit Schiffsschnäbeln geschmückte Säule errichtet. Im Jahre 1771 soll er bei seinem Aufenthalte in Livorno mit Hülfe des englischen Consuls John Dick eine Prinzessin Tarrakanoff, welche eine Tochter der Kaiserin Elisabeth von Alexis Razumovsky gewesen sei, entführt und nach Rußland geschickt haben wo sie im Gefängniß gestorben sei.

A. d. H.

*) Paul erhob diesen seinen Halbbruder, der Alexis hieß und ursprünglich den Namen Romanow erhielt, gleich nach seiner Thronbesteigung in den Grafenstand.

A. d. H.

bei diesem Corps Lehrer war. [12]) Zwei hübsche Ehrenfräulein welche die Pratassow, erste Kammerfrau, als ihre Nichten erzog, gelten ebenfalls für Töchter Katharinas und Orlows. *) Für diesen berühmten Günstling ließ sie den düstern Marmorpalast erbauen auf welchem sie so unverschämt war die Inschrift eingraben zu lassen: Aus dankbarer Freundschaft. Sie ließ auch bei Gelegenheit als er nach Moskau reiste, um dort die Ordnung herzustellen und der Pest Einhalt zu thun, ihm zu Ehren eine große Denkmünze prägen auf welcher er als Curtius dargestellt ist der sich in den Abgrund stürzt, mit der Umschrift: Auch Rußland erzeugt solche Kinder. [13]) Das Schloß Gatschina wel-

---

[12]) Dieser Bobrinsky gleicht im Aeußern sehr seiner Mutter, und wer das Bild Katharinas auf einem Rubel sieht, erblickt das Gesicht ihres Sohnes. Er hat sich durch Ausschweifungen und Unordnungen aller Art ausgezeichnet, obwohl er Geist besitzt und unterrichtet ist. Dadurch bewirkte er daß man ihn nach Esthland verwies; allein sein Halbbruder Paul rief ihn nach seiner Thronbesteigung zurück, und ernannte ihn zum Major bei der Garde zu Pferd; einige Zeit darauf fiel er jedoch wieder beim Kaiser in Ungnade. *)

*) Gregor Orlow hatte den Ofenheizer Schkurin den die Kaiserin oft besuchte, weil sie dort diesen Bobrinsky erziehen ließ, zum kaiserlichen Kammerherrn gemacht. Derselbe starb als geheimer Rath und Direktor der kaiserlichen Garderobe.

A. d. H.

*) Im Oktober 1762 war der Einfluß der Brüder Orlow die wenige Wochen vorher nichts als unbedeutende Subalternoffiziere gewesen waren, so übermächtig, daß sie auf die kaiserlichen Garden gestützt auf dem Punkte waren, Katharina zu einer Heirath mit Gregor zu zwingen, worauf dieser Emporkömmling den Kaisertitel angenommen hätte. Dieser Plan scheiterte nur an dem vereinigten Widerstand des Grafen Nikita Panin und des Kriegministers, Feldmarschall Graf Zakhar Czernyschew, von denen der erstere beim hohen Adel, der letztere bei der Armee viel galt.

A. d. H.

[13]) Wie Alexis bei Tschesme siegte, that Gregor in Moskau der Pest Einhalt. Er ärntete nämlich das Verdienst von den vortrefflichen

ches jetzt Paul bewohnt, ist ebenfalls ein Denkmal des Fürsten Orlow. Zwölf Jahre des Genusses und die stolze Gemüthsart dieses Lieblings ermüdeten endlich seine Souveränin die sich auf ihrem Throne befestiget hatte, und Potemkin trug nach einem langen Kampfe über ihn den Sieg davon. Der Triumph seines Nebenbuhlers und die Unbeständigkeit Katharinas die er laut eine Undankbarkeit nannte, machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er darüber Gesundheit und Verstand verlor. Der stolze, mächtige und schimmernde Orlow starb im schrecklichen Wahnsinn, sein Gesicht mit seinem eigenen Auswurf besudelnd dessen er sich, ein zweiter Ezechiel, zur Nahrung bediente. [14])

4. Wassiltschikow

den Panin während einer Abwesenheit Orlows einführte, füllte den Zwischenraum zwischen den beiden stolzen Nebenbuhlern aus. Er war bloß das Werkzeug der Lüste Katharinas.

5. Potemkin. [15])

Er bemächtigte sich eines Tages keck der Wohnung seines Vorgängers, und verkündigte seinen Sieg, indem er sich auf diese Art des

---

Maßregeln die der Geheimeräth Wolkow und der Chirurgus Todte getroffen hatten, und sah zu seinen Ehren einen Triumphbogen errichtet, mit der Inschrift: „Dem, der Moskau von der Pest errettet hat.“ A. d. H.

[14]) Einige behaupten, Potemkin habe ihn mit einem Kraute vergiftet das närrisch macht und bei den Russen Piannaïa trawa, Säuferkraut, heißt.

[15]) Schilderungen dieses merkwürdigen Mannes stehen in vielen Büchern (Russische Günstlinge. Tübingen 1810. — Pansalvin, Fürst der

Schlachtfeldes bemeisterte das man ihm lange Zeit streitig gemacht hatte. Seine Leidenschaft, seine Kühnheit und sein riesiger Wuchs hatten Katharina bezaubert. Er war der einzige ihrer Günstlinge welcher sich in sie zu verlieben wagte und ihr die ersten Schritte ersparte, die sie sonst immer zu thun genöthigt war; er schien sogar wirklich und romantisch in sie verliebt.[16]) Zuvörderst betete er seine Souve=

Finsterniß und seine Geliebte. Germanien 1794. — Archenholtz, Minerva 1797 — 1800: Potemkin der Taurier. — Dohms Denkwürdigkeiten I. 406 und Beilage F. — Ségur Mémoires ou souvenirs et anecdotes II. 260 u. f. — u. s. w.) Den unbändigen Stolz welchen man ihm unter Anderm zum Vorwurf macht, finden wir in seiner Stellung und russischen Hofschranzen gegenüber, wie sie z. B. in diesen Denkwürdigkeiten geschildert werden, sehr natürlich; mehre Fälle aber die gerade Segur anführt, beweisen daß er Festigkeit an Andern ehrte. Ein merkwürdiger Zug in seinem Charakter war seine Vorliebe für Theologie; man war sicher, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, wenn man mit ihm von den Streitigkeiten der griechischen und lateinischen Kirche, von den Konzilien zu Nicaea, Chalcedon, Florenz sprach. In seinen Zukunftträumen wechselte das Verlangen, Herzog von Kurland oder König von Polen zu werden, mit dem Wunsche ab, einen religiösen Orden zu stiften oder Mönch zu werden. In seiner Jugend war er auch in der That zum geistlichen Stande bestimmt gewesen und hatte in einer für Geistliche bestimmten Bildungsanstalt Unterricht erhalten. Das Herz der Kaiserin gewann er durch das Possenspiel daß er, schon zum Generallieutenant befördert, angeblich aus Liebeskummer in das Alexander=Newskykloster gieng, Mönchkleider anzog und den Entschluß aussprach Mönch zu werden.

A. d. H.

[16]) Potemkin hatte in seinem Gefolge einen Oberoffizier, Namens Bauer den er bald nach Paris schickte, um einen Tänzer, bald nach Astrachan, um Wassermelonen zu holen, bald nach Polen mit Aufträgen

ränin wie eine Geliebte an und dann liebte er sie wie seinen Ruhm. Diese zwei großen Charaktere waren wie für einander geschaffen: sie liebten sich und achteten sich noch, nachdem sie aufgehört hatten sich zu lieben; und Politik und Ehrgeiz fesselten sie noch, nachdem sie die Bande der Liebe abgestreift hatten.

Ich überlasse es den Reisenden, die Ueppigkeit seiner Feste, die barbarische Pracht seines Hauses und den Werth seiner Diamanten zu schildern, und die deutschen Skribler mögen erzählen wie viele Banknoten er in Bücher zusammengebunden in seiner Bibliothek hatte, und wie theuer er die Kirschen bezahlte von denen er an jedem Neujahrstage seiner Souveränin eine Schüssel voll darzubieten pflegte, oder was die Sterletsuppe, sein Lieblingsgericht, kostete oder wie und wasmaßen er einen Kourier mehre hundert Meilen weit schickte, um für seine Maitressen Melonen und Blumensträuße holen zu lassen. Er schuf, zerstörte und verwirrte, aber er belebte auch Alles. In seiner Abwesenheit sprach man nur von ihm: in seiner Gegenwart sah man nur ihn. Die Großen welche ihn haßten und während er bei der Armee war, eine Rolle spielten, schienen bei seinem Anblicke in die Erde zu kriechen und sich vor ihm in ihr Nichts aufzulösen. Fürst Ligne der ihm Fuchs-

---

an seine Pächter, bald nach Petersburg mit Nachrichten für Katharinen, bald in die Krim um Weintrauben zu bringen u. s. w. Dieser Offizier der sein Leben auf diese Weise immer im Wagen zubrachte, verlangte eine Grabschrift für den Fall daß er den Hals bräche: einer seiner Freunde machte ihm folgende:

> Cy git Bauer sous ce rocher:
> Fonette, cocher!
>
> (Hier, unter diesem Felsen liegt Bauer:
> Kutscher, fahr zu!)

schwänzereien schrieb, sagte von ihm: Dieser Charakter hat etwas von einem Riesen, einem Romanenhelden und einem Barbaren; und so war es auch. Sein Tod ließ im Reiche eine ungeheure Lücke zurück und war ebenso außerordentlich wie sein Leben. Er hatte mehr als ein Jahr in Petersburg zugebracht wo er sich allen möglichen Vergnügungen und selbst Ausschweifungen hingab, seinen Ruhm vergaß und seine Schätze und seinen Einfluß mit beleidigendem Prunke zur Schau trug. Er behandelte die höchsten Großen des Reiches wie seine Bediente, ließ sich kaum herab den „kleinen Paul" zu bemerken, und begab sich manchmal in Katharinas Gemächer mit bloßen Beinen, ungekämmten Haaren und im Schlafrocke. Der alte Repnin benützte seine Entfernung von der Armee um die Türken zu schlagen, zwang sie um Frieden zu bitten, und richtete in zwei Monaten mehr aus als Potemkin in drei Jahren. Dieser der den Krieg noch hinausziehen wollte, rafft sich bei der Nachricht davon auf und reist ab [17]); allein er nahm in seinem Blute den Tod mit sich. Nach seiner Ankunft in Jassy welches seit langer

---

[17]) Seine Zusammenkunft mit Repnin war ein Auftritt. „Wie wagst du es", schrie er ihn an: „winziger Martinspfaffe *) der du bist, während meiner Abwesenheit solche Dinge zu unternehmen? Wer hat dir den Befehl dazu gegeben"? Repnin über diese Behandlung entrüstet und durch seine Erfolge kühn gemacht, unterstand sich einmal, ihm gegenüber Festigkeit zu zeigen. „Ich habe meinem Vaterlande einen Dienst geleistet", sagte er, „mein Kopf ist nicht in deiner Gewalt, und du bist ein Teufel den ich nicht mehr fürchte." Nach diesen Worten entfernte er sich wüthend und schlug Potemkin der ihm mit geballter Faust folgen wollte, ins Gesicht die Thüre zu. Wenig fehlte und die beiden Helden Rußlands wären einander in die Haare gerathen.

*) Repnin war ein eifriger Anhänger des Martinismus.

Zeit sein Hauptquartier oder vielmehr seine Residenz und sein Hoflager war, ist er düster, trübsinnig, von Unruhe verzehrt, ungeduldig über seine Krankheit. Er will mit ihr kämpfen und sie mit Hülfe seiner eisernen Natur besiegen, lacht seine Aerzte aus und ißt Pöckelfleisch mit rohen Rüben. Sein Uebel verschlimmert sich; er will sich nach Oczakow, seiner ihm werthen Eroberung, bringen lassen: kaum hat er einige Werste zurückgelegt, so scheint ihn die Luft im Wagen zu ersticken. Man breitet seinen Mantel am Wege aus, legte ihn darauf und er verscheidet in den Armen seiner Nichte Branicka die ihn begleitete. Katharina fiel bei der Nachricht von seinem Tode dreimal in Ohnmacht; man mußte ihr zu Ader lassen und glaubte, sie sei am Sterben; sie zeigte beinahe den nämlichen Schmerz wie bei dem Tode Lanskois. Aber es war nicht mehr ein Liebhaber den sie verlor; es war ein Freund dessen Genie sich mit dem ihrigen verschmolzen hatte, den sie als die Stütze ihres Thrones und den Vollstrecker ihrer umfassenden Plane ansah. Katharina, auf einem Throne den sie sich angemaßt hatte, von ihrem Sohne gehaßt, war ein Weib und furchtsam: sie hatte sich daran gewöhnt in Potemkin dessen Glück und Ruhm so enge mit dem ihrigen verknüpft war, einen Beschützer zu sehen. Nun kam sie sich wieder fremd vor, begann ihren Sohn zu fürchten und von diesem Augenblicke an war es, daß sie sich an ihrem Enkel Alexander der eben aus dem Kindesalter getreten war, eine Stütze erzog und ihn seinem Vater entgegenzustellen anfing.

Welchen Gegensatz, welche Lehre bietet der Tod dieser drei Personen dar welche in Rußland die größte Rolle gespielt haben! Orlow der zwölf Jahre lang an der Seite Katharinas regierte, mit ihr Thron und Bett theilte, nährte sich zuletzt von seinem Auswurf und starb in kläglichem Wahnsinn. Potemkin, der mächtige prunkhafte Potemkin, der Erbauer so vieler Städte und Paläste, der Eroberer eines König-

reiches, verscheidet auf einer Heerstraße. Und Katharina selbst fällt von ihrem Nachtstuhle und stirbt auf dem Boden, indem sie einen jämmerlichen Schrei ausstoßt.

Die Reichthümer Potemkins sind übertrieben worden. Sie kamen denjenigen Menschikows und besonders denen nicht gleich welche der unwürdige Biron aufgehäuft hatte; selbst der letzte Günstling besitzt ansehnlichere. Potemkin schöpfte allerdings unmittelbar aus den Staatskassen, aber er brauchte auch viel für den Staat und spielte ebenso den russischen Großfürsten wie den Günstling Katharinas. Zubow hat wie er den Reichsschatz zur Verfügung gehabt und zum Besten des Publikums nie einen Rubel ausgegeben.

Was Potemkin von allen seinen Amtsgenossen unterscheidet, ist, daß er nachdem er die Liebe der Kaiserin verloren, ihr Vertrauen behielt. Als der Ehrgeiz bei ihm an die Stelle der Liebe getreten war, behauptete er seinen vollen Einfluß *) und er war es der seiner Maitresse neue Liebhaber zuführte. Alle Günstlinge die auf ihn folgten, blieben ihm untergeordnet.

*) Der Sonderbarkeit wegen führen wir hier die Titel und Würden an, die Potemkin bei seinem Tode besaß. Er war deutscher Reichsfürst, trug das Bild der Kaiserin, war General = Feldmarschall, Mitglied des hohen Conseils, Großhetman der Kosaken von Katharinoslaw und am schwarzen Meere, Generalcommandant der gesammten regelmäßigen und unregelmäßigen Reiterei, der Flotte auf dem schwarzen Meere und vieler anderer Truppen zu Wasser und zu Lande, Präsident des Kriegskollegiums, Senator, Generaladjutant der Kaiserin, Generalgouverneur von Katharinoslaw, Taurien und Charkow, Chef der Chevaliergarde und des Cuirassierregiments Katharinoslaw, Oberstlieutenant der preobraschenskyschen Garde, wirklicher Kammerherr, Generalinspektor der Armee, Direktor des griechischen Kadettenkorps und des alten Arsenals in Moskau, Ritter und Großkreuz des Andreas=, Alexander Newsky=, militärischen Georg=, Vladimir=, Annen=, schwarzen und weißen Adler=, Stanislaus=, Elephanten= und Seraphinenordens.

A. d. H.

6. Zavadovsky

war derjenige welchen er Katharinen zu gewissen körperlichen Verrichtungen empfahl, als sie müde geworden waren dieselben zusammen auszuüben. Er war jung, kräftig und wohlgebaut; aber das Gefallen welches man an ihm gefunden hatte, währte nicht lange. Er war Sekretär gewesen; seine Ungnade erregte kein Aufsehen. Er wurde fortwährend zu Kabinetsgeschäften verwendet, zum geheimen Rathe gemacht, und lebt noch, reich durch die Wohlthaten die ihm seine Geliebte Anfangs zu Theil werden ließ.*)

7. Zoritsch

auf welchen die unbeständige Katharina nun ihre Blicke warf, ist der einzige Fremde den sie während ihrer Regierung zum Günstling zu erheben wagte. Er war ein aus dem Bagno in Konstantinopel in dem er gefangen gehalten wurde, entflohener Serbe und erschien zum ersten Mal in Husarentracht am Hofe. Alles war von seiner Schönheit hingerissen und die alten Damen sprechen noch von ihm wie von einem Adonis. Zuerst von Potemkin beschützt, wollte er dessen Joch abschütteln, entzweite sich mit ihm und forderte ihn zum Zweikampf. Sein Geist war noch nicht gebildet genug um den Katharinas zu fes-

---

*) Peter Zavadovsky war der Sohn eines kleinrussischen Beamten und wurde vom Feldmarschall Rumiantsow in dessen Kanzlei er gearbeitet hatte, zugleich mit Bezborodko der Kaiserin empfehlen die beide als Sekretäre zu sich nahm. Er war der einzige von allen ihren Lieblingen, Potemkin ausgenommen, der nach seiner Abdankung noch hohe Staatsämter bekleidete. Franz II. ernannte ihn 1794 sammt seinen zwei Brüdern zum Reichs- und Paul 1797 zum russischen Grafen. Unter der Regierung Alexanders wurde er beauftragt, das Ministerium des öffentlichen Unterrichts zu organisiren.

A. d. H.

seln; sie schickte ihn nach einem Jahre fort, indem sie ihn mit Geschenken überhäufte. Er erhielt die Stadt Schklow die man für ihn zu einer Art souveräner Herrschaft erhob, wovon man in Rußland kein zweites Beispiel hat. Er lebte dort wie ein Fürst, hielt einen Hof und empfing Fremde. Wenn er sich auf Kosten des Staates bereichert hat, so giebt er demselben einen Theil auf ziemlich edle Weise zurück: er hat in Schklow eine Kadettenschule errichtet in der er zwei hundert junge Offiziere auf seine Kosten erziehen läßt. Ungeachtet seiner Beschäftigungen und des Spieles, der Spectakel und Vergnügungen durch die er sich zu Grunde richtet, langweilt er sich in seinem Fürstenthume und suchte seit mehren Jahren vergeblich um die Erlaubniß an wieder nach Petersburg kommen zu dürfen. Sie wurde ihm nicht gewährt; allein Paul hat ihn so eben an seinen Hof berufen.

8. Korsakow,

eine Art russischer Stutzer, wurde von der Palastwache in der er als Serschant diente und von Katharina bemerkt wurde, bis ans Lager der Souveränin erhoben. Er war undankbar oder untreu. Katharina selbst überraschte ihn auf ihrem eigenen Bette in den Armen der schönen Gräfin Bruce, ihrer Ehrendame und Vertrauten. Bestürzt zog sie sich zurück und wollte weder ihren Geliebten noch dessen Freundin wiedersehen; eine andere Rache übte sie nicht an ihnen.*)

*) Kurz nach seiner Erhebung zum Günstling wollte sich Korsakow eine Bibliothek anschaffen, weil er glaubte dies zieme sich für seinen Stand. Er ließ deßhalb den angesehensten Buchhändler Petersburgs kommen und sagte ihm er wünsche Bücher zu haben, um sie in dem Hause Wassiltschikows das ihm die Kaiserin geschenkt hatte, aufzustellen. Der Buchhändler erkundigte sich, welche Bücher er verlange.

9. Lanskoï,

von der Chevaliergarde, hatte sich schon bemerklich gemacht. [18]) Er wurde bald Katharinas liebster Liebling und schien auch am würdigsten es zu sein. Er war schön, voll Milde und Anmuth, liebte die Künste, war ein Freund des Talentes, menschlich und gütig; es war, als ob alle Welt die Vorliebe seiner Souveränin für ihn theilte. Er hätte vielleicht durch seine geistige Begabung ebenso viel Einfluß erworben, als ihm seine Herzensgüte Anhänger gewann. Potemkin fürchtete ihn und hat ihn, wie man sagt, vergiftet; er verschied unter fürchterlichen Zuckungen. Umsonst verschwendete Katharina die zärtlichste Sorgfalt an ihn: an ihrem Munde hauchte er seinen letzten Seufzer aus. Sie schloß sich mehre Tage ein die sie in Verzweiflung zubrachte, klagte den Himmel an, wollte sterben, die Regierung niederlegen, und schwor nie mehr zu lieben. Sie liebte Lanskoï wahrhaft; ihr Schmerz verwan-

---

Das müssen Sie besser wissen, erwiederte der Günstling, das ist Ihre Sache. Große Bücher unten, kleine oben: so stehn sie bei der Kaiserin.

Die Gräfin Bruce war eine Schwester des Feldmarschalls Rumiantsow und starb in Moskau in der Verbannung.

A. d. H.

[18]) Alle Offiziere die schön gewachsen waren oder zu sein glaubten, bemühten sich bei jeder Gelegenheit Katharinas Blicke auf sich zu ziehen. Selbst am Hofe traten die Großen manchmal ihren Platz einem schönen Mann ab, da sie wohl wußten daß ihrer erhabenen Souveränin nichts so sehr gefalle als wenn sie ihre Gemächer zwischen zwei Reihen schöner Jungen durchschreite. Dies war ein Platz um den man sich bewarb, indem man sich zeigte und wohlgebaute Schenkel zur Schau trug; und manche Familien setzten ihre Hoffnungen auf irgend einen jungen Verwandten den sie auf diese Weise auffällig zu machen sich bestrebten.

delte sich in Zorn gegen den Arzt der ihn nicht hatte retten können. Er mußte sich der Herrscherin zu Füßen werfen und sie für die Unmacht seiner Kunst um Vergebung anflehen. Als eingezogene und betrübte Wittwe legte sie für ihren Liebling Trauer an; und, eine neue Artemisia, errichtete sie ihm bei Czarskoje = Selo ein prächtiges Grabmal.[19]) Mehr als ein Jahr ließ sie vorüberstreichen, bevor sie seine Stelle wieder besetzte, allein, einer zweiten Matrone von Ephesus gleich, gab sie ihm einen unwürdigen Nachfolger.

10. Yermolow,

der am wenigsten liebenswürdige und wohlgebildete von Allen auf die ihre Wahl fiel, war es welcher sie endlich über den Verlust des schönen,

---

[19]) In einer vom Grafen Görz dem Prinzen von Preußen, als dieser 1780 nach Rußland reiste, übergebenen und von Dohm mitgetheilten Denkschrift über den russischen Hof, bezieht sich Folgendes auf Lanskoi, was zugleich für die Stellung welche die Günstlinge einnahmen, bezeichnend ist: Herr Lanskoy, der in diesem Augenblicke erklärter Günstling ist, scheint ein guter Bursche zu sein. Er ist sanft, bescheiden, liebt das Deutsche, beschäftigt sich gerne und läßt sich gerne wegen dessen loben womit er sich beschäftigt. Indem Se. königl. Hoheit in den Höflichkeitsbezeigungen die einem Manne der am Hofe keinen hohen Rang hat, gebühren, Abstufungen einhält, wird Höchstdieselbe gleichwohl Gelegenheit finden ihm solche zu erweisen welche Niemanden Anstoß geben und von der Kaiserin und dem vornehmsten Günstling gut aufgenommen werden." Das heißt mit andern Worten, der Kronprinz solle den Pelz waschen, aber ihn nicht naß machen — Lanskoi gewinnen und Potemkins Gunst darüber nicht verscherzen. Die „Bescheidenheit" dieses liebenswür-

zärtlichen Lanskoi tröstete. Er mißfiel jedoch Potemkin und zwar eher als Katharinen; und der stolze Günstling forderte und erlangte die Entlassung des Liebhabers der nicht zwei volle Jahre im Amte blieb. *)

11. Mamonow **)

der ihm die Gunst der Kaiserin streitig gemacht hatte, ersetzte ihn. Mamonow war liebenswürdig, hatte einen vollkommen schön gebauten Oberkörper dem aber der untere Theil seines Leibes nicht entsprach. Er gefiel, wurde geliebt und wäre lange Zeit geliebt worden, allein die verwelkten Reize seiner sechszigjährigen Geliebten deren Mutterwuth mit dem Alter zuzunehmen schien, stießen ihn zurück.

Er verliebte sich in eine junge Fürstin Stcherbatow und hatte den Muth es zu gestehen, indem er um Erlaubniß bat sie zu heirathen. Katharina war großmüthig und stolz genug ihm seine Bitte zu gewäh-

---

digen Günstlings der bei seiner Erhebung arm war, hinderte ihn jedoch nicht ein Vermögen von sieben Millionen Rubel und eine außerordentliche Menge Diamanten zu hinterlassen.

A. d. H.

*) Yermolow verließ den Hof mit einem Vermögen von einer Million Rubel, als Generalmajor und Ritter der polnischen Orden.

A. d. H.

*) Die Familie Dmitriew-Mamonow ist in das „sammetne Buch" eingetragen und behauptet, jedoch mit Unrecht, von Rurik abzustammen. Johann Dmitriew-Mamonow war in heimlicher Ehe mit einer Schwester der Kaiserin Anna, der Czarewna Prascovia vermählt. Alexander, der Günstling Katharinas, wurde 1788 von Joseph zum Reichs-, 1797 von Paul, dem er bei Lebzeiten der Kaiserin seinen Schutz hatte angedeihen lassen, zum russischen Grafen ernannt. Sein einziger Sohn, Graf Mathias, hob 1812 auf eigene Kosten ein Regiment aus.

A. d. H.

ren, ohne ihm darüber Vorwürfe zu machen. Sie vermählte ihn am Hofe mit ihrem Ehrenfräulein, und entließ das Paar mit Geschenken überhäuft nach Moskau.[19 b])

12. Zubow.*).

Wir haben im Anfang dieses Kapitels gesehen wie er Katharinas letzter Günstling wurde. Er war noch nicht fünf und zwanzig, sie über sechszig Jahre alt.[20]) Am Ende behandelte sie ihn ebenso fast als Sohn wie als Geliebten, beschäftigte sich selbst mit seiner Erziehung und hing immer mehr an ihrem Werke das ihr Abgott wurde. Doch war ihre Lüsternheit noch nicht völlig erloschen, und plötzlich sah man sie die Orgien und Lupercalien wieder erneuern welche sie früher mit

---

19b) Die Kaiserin gab dem Bräutigam unter Anderm 100,000 Rubel baares Geld, einen Ring für 5000 Rubel, und 2700 Bauern in der schönen Statthalterschaft Nischnei = Novogorod. Diese Verschleuderungen geschahen jedoch, wenn man Katharinen hörte, aus purer Staatsklugheit. Sie sagte zum Fürsten Ligne der sie Katharina **den Großen** nannte: Meine vorgebliche Verschwendung ist Sparsamkeit; Alles das bleibt im Lande und kommt eines Tages wieder an mich zurück (Mémoires et mélanges . . . par le Prince de Ligne. Paris, 1827. II. 358).

A. d. H.

*) Zubows Familie führte ihren Adel bis in das 13. Jahrhundert hinauf, doch vom 17. an fehlen ihr die Beweise. Plato erhielt von Franz II. 1793 für seinen Vater die Reichsgrafen= und 1796 für sich die Reichsfürstenwürde. Er und sein Bruder Valerian starben kinderlos; ihre Brüder Nikolaus und Dmitry aber stifteten zwei Linien.

A. d. H.

20) Katharina war zwei Jahre älter als der Staatskalender angab.

den Gebrüdern Orlow gefeiert hatte. Valerian, ein Bruder Zubows, jünger und kräftiger als er, und der stämmige Peter Saltykow, ihr Freund, wurden ihm zugesellt, um ihn auf seiner weiten Laufbahn in der es so schwer war ans Ziel zu kommen, abzulösen. In Gesellschaft dieser drei jungen Wüstlinge[21]) brachte die alte Katharina ihre Tage zu, während ihre Armeen die Türken schlugen, sich mit den Schweden rauften und das unglückliche Polen verwüsteten, während ihr Volk in Elend und Hunger darbte und Erpressungen und Tiranneien aller Art preisgegeben war.

Damals bildete sie sich einen engern Gesellschaftskreis der aus ihren Günstlingen und den vertrautesten Herren und Damen des Hofes bestand. Er versammelte sich zwei- oder dreimal die Woche und hieß die kleine Eremitage. Man kam oft maskirt und es herrschte da die größte Vertraulichkeit; man tanzte, führte von Katharina verfaßte Sprüchwörter auf, und unterhielt sich mit allerlei Spielen; jede Art von Lustigkeit war erlaubt. Leon Naryschkin spielte dabei die nämliche Rolle wie Roquelaure am Hofe Ludwig XIV. und eine wirkliche Närrin, Matrona Danilowna genannt, war ihm behilflich; sie war eine alte Schwätzerin deren einzige Fertigkeit darin bestand, die abgeschmacktesten Unflätereien vorzubringen, und da sie wie alle Narren das Recht hatte Alles zu sagen, so wurde sie von den Höflingen der niedern Klasse mit Geschenken überhäuft. Die fremden Gesandten welche in Gunst

---

[21]) Die Bezeichnung Wüstling paßt besonders auf Valerian Zubow und Peter Saltykow die sich bald ungestraft allen Arten von Ausschweifungen hingaben. Sie ließen Mädchen in den Straßen aufheben, mißbrauchten sie, wenn dieselben nach ihrem Geschmacke waren, oder überließen sie ihren Bedienten. Saltykow starb an den Folgen dieser Lebensweise, bedauert von Allen die ihn vor seiner Erhebung gekannt hatten.

standen, wurden manchmal zur kleinen Eremitage zugelassen: Segur, Kobenzl, Stedingk, und Nassau erlangten diese Auszeichnung am häufigsten; allein in der Folge bildete Katharina einen andern Kreis der noch enger begrenzt und geheimnißvoller war — man hieß ihn die kleine Gesellschaft. Die drei Günstlinge welche wir oben genannt haben, die Branicka*), die Prataffow, und einige vertraute Frauen und Kammerdiener waren die einzigen Mitglieder; hier war es, wo die nordische Cybele ihre geheimen Mysterien feierte . . . . . .

Ich hätte dieses Kapitel noch mit den Beinamen, den Titeln und Würden eines jeden Günstlings anschwellen können; diese Dinge sind aber nicht des Druckes werth und verdienen nicht einmal mündlich erwähnt zu werden. Man weiß ja ohnedies daß Katherina, nachdem sie ihre Lieblinge mit allen Aemtern, Titeln und Orden des Reiches überladen hatte, nach Wien schrieb, um für sie Patente zu erlangen welche dieselben zu Grafen und Fürsten des heiligen römischen Reiches machten. Polnische und preußische Orden schmückten noch die Günstlinge der Günstlinge. Potemkin und Zubow glichen Bänder= und Klingewaarenhändlern, wenn sie alle ihre Orden zur Schau trugen.**) Paul ist russischer als seine Mutter; er behauptet daß ein Graf oder Fürst des heiligen griechischen Reiches mehr werth sei, als ein Graf oder Fürst des heiligen römischen Reiches. Unter Katharina wurde man aus einem russischen Kniäs ein deutscher Fürst; unter Paul wird

*) Diese Frau war die Tochter des Majors Engelhardt und einer Schwester Potemkins. Sie heirathete den polnischen Krongroßfeldherrn Grafen Branicki der sein Vaterland an die Russen verrathen half. Dafür ist seine Familie nunmehr die reichste im „Czarthum“ Polen. A. d. H.

**) Um den Hosenband=, goldenen Vließ= und heiligen Geist=Orden bewarb sich jedoch Potemkin, und Katharina für ihn, ohne Erfolg.
A. d. H.

man vom deutschen Fürsten zur Würde eines russischen Kniäs erhoben. Ich wage die Frage nicht zu entscheiden.

Ebensowenig will ich die Wohlthaten und Geschenke die den Günstlingen zu Theil geworden sind, im Einzelnen nachweisen; ich könnte nur diejenigen anführen welche sie öffentlich unter dem Titel einer Belohnung erhalten haben. Wie ungeheuer auch der Betrag sein mag, er kommt dem nicht gleich, was man im Geheimen an sie verschwendete. Wer kann berechnen was die Orlow, Potemkin und Zubow aufgehäuft hatten? Schöpften sie nicht aus dem Reichsschatze, ohne Rechenschaft abzulegen, und kaufte man von ihnen und ihren Kreaturen nicht Rang, Aemter, Recht und Straflosigkeit, sogar Bündnisse, Krieg und Frieden? [22])

---

[22]) Wenige Monate nachdem Valerian Zubow die unerfreulichen Gunstbezeigungen Katharinas mit seinem Bruder getheilt hatte, setzte er im Pharaospiel dreißig tausend Rubel auf eine Karte, und dieser junge Mensch gelangte in den Besitz eines großen Theiles der unermeßlichen Domänen der Herzoge von Kurland.

Vierte Abtheilung.

Thronbesteigung Pauls.

Katharinas größtes Verbrechen nach dem Morde ihres Gatten, der Niedermetzelung Iwans und dem Thronraube war vielleicht ihr Benehmen gegen ihren Sohn. Die Gattenmörderin konnte allerdings keine gute Mutter sein; allein sie war dem Prinzen in dessen Namen sie fünf und dreißig Jahre über Rußland herrschte, mehr Rücksichten schuldig. In seiner Kindheit zeigte er Eigenschaften welche sie durch ihre schlechte Behandlung erstickte; er besaß Geist, Rührigkeit, Neigung zu den Wissenschaften, Ordnungs- und Gerechtigkeitssinn: Alles ging zu Grunde, weil man es nicht entwickelte. Sie hat ihren Sohn moralisch getödtet, nachdem sie längere Zeit schwankte, ob sie sich seiner nicht wirklich entledigen sollte. Ihr Haß gegen ihn ist der einzige Beweis daß er ein Sohn Peter III. ist[1]), und dieser Beweis hat großes

---

[1]) Es ist eine am russischen Hofe sehr beglaubigte Meinung daß Paul ein Sohn des Saltykow ist, der einer der ersten Günstlinge Katharinas war. Körperlich gleicht er in keinem Zuge Peter III., aber noch weniger seiner Mutter; er hatte das Unglück, von dem einen verläugnet und von der andern verabscheut zu werden.

Gewicht. Sie konnte ihn nicht leiden, hielt ihn von sich entfernt, umgab ihn mit Aufpassern, beengte, demüthigte ihn in Allem; und während ihre Günstlinge die jünger waren als ihr Sohn, Rußland beherrschten, in Reichthümern schwammen, lebte er in Zurückgezogenheit, bedeutungslos und des Nöthigen entbehrend. Es gelang ihr ihn zu erbittern, ihn mißtrauisch, menschenfeindlich, wunderlich, argwöhnisch und grausam zu machen. Gewiß muß eine Mutter sehr mit Schuld und Schande belastet sein, wenn sie endlich in ihrem eigenen Kinde Haß und Verachtung erweckt. Allein welche andere Empfindung hätte ihm die Mörderin seines Vaters und die Räuberin seiner Thronrechte einflößen sollen die er vor seinen Augen sich einer Reihe Günstlinge preisgeben sah, welche nach und nach seine eigenen Unterdrücker wurden? Nicht zufrieden ihn der Zärtlichkeit und der Vorrechte zu berauben deren er als Sohn genießen sollte, wollte sie ihm auch alle Rechte und Freuden eines Vaters entreißen. Seine Gemahlin begab sich fast alle Jahre nach Czarskoe = Selo, um dort ihre Niederkunft zu halten, und ließ ihre Kinder in fremden Händen zurück. Sie wuchsen in Katharinas unmittelbarer Nähe auf, ohne daß ihre Aeltern den mindesten Einfluß auf ihre Erziehung, die geringste Gewalt über ihr Benehmen hätten haben können; zuletzt verstrichen sogar Monate, ohne daß sie dieselben sahen. So suchte man ihnen das Herz ihrer Kinder zu entfremden welche Vater und Mutter kaum kannten. Allein gerade in dieser Beziehung hört Paul auf Theilnahme einzuflößen und erweckt dafür Entrüstung und Verachtung; denn er erscheint nicht mehr als schüchterner und ehrerbietiger Sohn sondern als feigherziger und schwachköpfiger Vater. Welcher Mensch wird so niederträchtig sein daß er nicht einmal die heiligen Rechte der Vaterschaft zurückzufordern wagt? Wie kam es daß er nicht den Muth hatte, seiner Mutter zu sagen: „Du hast meine Krone, behalte sie, aber gib mir meine Kinder zurück,

laß mir wenigstens einen Genuß den du deinen niedrigsten Sclaven nicht mißgönnst." Derjenige welcher in seinem Herzen nicht genugsame Beweggründe fand um eine solche Sprache zu führen und darnach zu handeln, ist kein ehrerbietiger Sohn: er ist ein unempfindlicher oder feiger Vater, ein Sclave der, wenn er Herr wird, nur Tirann sein kann.[2])

Der Tod hat Katharinen überrascht. Für diejenigen welche ihren Hof und den unglücklicherweise so gegründeten Haß zwischen Mutter und Sohn gekannt haben, ist es augenscheinlich daß sie den Wunsch hegte sich einen andern Nachfolger zu geben. Das Grauen mit dem sie an ihr Ende und das ihrer Regierung welches sie noch mehr fürchtete, dachte, und der Tod Potemkins[3]) verhinderten sie diesen Plan auszuführen, als es noch Zeit war, oder ihn durch ein Testament zu bestätigen. Später stand die Jugend des Großfürsten Alexander und mehr noch seine unverdorbene Seele und seine Herzensgüte der Vollziehung desselben entgegen. Doch war ihre Vorliebe für diesen jungen Prinzen, die ohne Zweifel einer reineren Quelle würdig gewesen wäre, sehr entschieden, und ihre vertrauten Unterredungen mit ihm fingen an häufig und geheimnißvoll zu werden. Man hätte es vielleicht dahin gebracht in ihm die Naturanlage zu unterdrücken, seine Sittlichkeit und

---

[2]) Der Herzog von Würtemberg, Bruder der gegenwärtigen Kaiserin, handelte nicht mit der nämlichen Feigheit. Als Katharina sich seiner Kinder bemächtigen wollte, erklärte er, er werde eher sterben als sie ausliefern; man wagte nicht ihn zur Verzweiflung zu bringen und er reiste mit ihnen ab.

[3]) Mehre haben geglaubt, es sei ein Plan vorhanden gewesen, sich auf Potemkin zu stützen, um Paul zu enterben. Alexander wäre zum Czarewitsch ausgerufen worden, und Potemkin gleichzeitig zum König von Taurien.

seinen Verstand zu verderben und ihn unmerklich zu zwingen, gegen seinen Vater eine gehässige Rolle zu spielen. Seit ihn Laharpe verlassen und man ihm einen eigenen Hofstaat gegeben sowie einige Leute von Verdienst aus seiner Umgebung entfernt hatte, war diese die schlechteste und er selbst der unbeschäftigteste Prinz von der Welt. Er brachte seine Zeit mit seiner jungen Gemahlin unter vier Augen, mit seinen Bedienten, oder in Gesellschaft seiner Großmutter zu. Er lebte weichlicher und in größerer Verborgenheit als der Thronerbe eines Sultans im Innern der Hareme des Serails; und diese Lebensart würde am Ende seine ausgezeichneten Eigenschaften erstickt haben. Hätte er es gewollt, hätte Katharina vor ihrem Tode nur noch ein Wort sagen können, so würde Paul wahrscheinlich nicht zur Regierung gekommen sein. Von Allen die ihn kannten, gehaßt und gefürchtet, wen hätte er für sich gehabt? und welche Rechte hätte er angerufen?[4]) Wenn die

[4]) Ich weiß wohl daß Paul zum Czarewitsch oder Thronfolger ausgerufen worden ist. Aber auf welches Recht konnte er sich in einem Staate stützen, wo nichts zu Recht besteht? Auf das Geburtsrecht? Das seinige war zweifelhaft und nach dem Rechte der Erstgeburt wäre ein Bruder Iwan III. (S. Note 14 zur 1. Abtheilung — der eine dieser Brüder, Alexis, starb 1787, der andere erst 1798) dazu berufen gewesen. Auf die Nation? Man muß sie fragen. Auf den Himmel? Man muß ihn zum Sprechen bringen; auch pflegt er sich gewöhnlich erst nach dem Ereignisse zu erklären.

Paul unternahm es, die Verwirrung welche in der Erbfolge der Czaren herrscht, durch eine Akte zu regeln die er bei seiner Krönung veröffentlichte und schon im Jahre 1788, also zu einer Zeit, da er bloß Großfürst war und nichts verfügen konnte, mit seiner Frau in Form eines Testamentes abgefaßt hatte. Im Jahre 1788 befand sich Potemkin auf dem Gipfel der Macht. Man sieht daß Paul damals auf irgend eine unglückliche Katastrophe gefaßt war, weil er diese

Russen kein gesichertes Recht haben, so haben es ihre Selbstherrscher noch weniger: seit Peter I. der sich das Recht anmaßte seinen Nachfolger zu ernennen, wurde der Czarenthron fast nur von Usurpatoren eingenommen die einander mit ärgerer Rohheit und Verwirrung überstürzten als die Nachfolger Osmans. Katharina I. wird Czarin, weil Menschikow die Kühnheit hat sie auszurufen[5]): Peter II. regiert in Folge eines Testamentes: Anna wird vom Staatsrath, dem Senat und der Armee erwählt: Iwan macht eine Ukase zum Czaren: Elisabeth sagt in ihrem Manifest, daß sie den Thron ihres Vaters besteigt, weil das Volk es will und die Garden sich empören: darauf hin verurtheilt sie einen Czaren in der Wiege zu ewigem Gefängniß, und die Familie

---

Anordnungen traf; es handelte sich darum ihn zu enterben und das Reich zwischen seinen ältesten Sohn und Potemkin zu theilen.

In dieser Akte maßt sich Paul der bloß Großfürst war, das nämliche Recht an welches Peter I. sich zuerkannt hatte, das Recht nämlich, seinen Nachfolger zu ernennen. Er vermacht das Reich seinem ältesten Sohne und dessen männlichen Nachkommen, dann nach ihrem Aussterben, seinen jüngern Söhnen und deren männlichen Nachkommen; bei deren Abgange den weiblichen Nachkommen, nach einer Ordnung die er festsetzt und durch welche er sich bemüht, allen Schwierigkeiten bis ans Ende der Zeiten zu begegnen und dieselben zu regeln. In hundert Jahren aber wird ein russischer Selbstherrscher nicht in den alten Papieren Pauls herumstöbern, um daraus zu lernen was er thun muß. Vielleicht werden jedoch vor diesem Zeitpunkte Ereignisse eintreten, in deren Folge die Russen auf einfachere und deutlichere Begriffe kommen.

[5]) Es war, wie man witzig sagte, ein Pastetenbäckerjunge der eine Magd zur Kaiserin aller Reussen ausrief. Und ihre Nachkommen sind so stolz auf ihre Geburt daß Marie die Häuser Holstein und Würtemberg nicht gut genug findet und will daß ihre Töchter sich Romanow unterzeichnen.

desselben die ebenso unschuldig ist wie er, erfährt das nämliche Schicksal: Peter III. regiert von Elisabeths Gnaden: er wird von seiner Gemahlin Katharina entthront und erdrosselt und diese welche ein größeres Ansehen benöthigt um größere Verbrechen begehen zu können, erklärt, indem sie den russischen Thron besteigt, daß Gott selbst es ist der sie auf denselben berufen hat: Mörderin ihres Gatten, ließ sie noch den Czaren Iwan niedermetzeln und eine Tochter ihrer Wohlthäterin Elisabeth aus dem Wege räumen. Die Jahrbücher Maroccos allein können so widerlich in Blut und Grausamkeit getränkte Blätter aufweisen, nur mit dem Unterschiede, daß es dort nicht die Frauen sind welche eine so scheußliche Rolle spielen.[6]) Ein Sohn der seinen Vater verdrängt, hätte den Abscheu welchen diese Annalen des Despotismus einflößen, nicht sehr vermehrt: der plötzliche Tod Katharinas ist aber glücklicher Weise diesen neuen Schandthaten zuvorgekommen. Der klägliche Schrei den sie sterbend ausstieß, rief Paul zum Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen aus. Seine Gemahlin war die erste die ihm zu

---

[6]) Und an einem Hofe der Zeuge so vieler Unthaten war, die noch frisch im Gedächtnisse leben; an einem Hofe an dem man einen Vater seinen Sohn hinrichten, eine Frau ihren Gatten erdrosseln sah, ungerechnet die Kaiser welche niedergemetzelt, die Großfürstinnen welche vergiftet wurden; an einem solchen Hofe trug man einen so großen Abscheu vor den blutigen Auftritten der französischen Revolution zur Schau! Diese vom Blute zweier Kaiser deren einer ihr Gemahl, der andere noch ein Kind war, besudelte Kaiserin war es, welche in krampfhaftem Zorn und „heiliger" Entrüstung aufwallte, als sie erfuhr, die Franzosen hätten einem Könige den Tod gegeben und hielten seine Familie noch im Tempel gefangen zurück! Wenigstens beobachtete man diesen unglücklichen König gegenüber einige Formen des Rechtes — wie aber ging es Peter und dem unschuldigen Iwan?

Füßen fiel und mit allen ihren Kindern ihm huldigte; er hob sie auf, umarmte sie insgesammt und sicherte ihnen allen seine kaiserliche und väterliche Gnade zu. Dann kam der Hof, die Vorsteher der Regierungsabtheilungen, die Anführer des Heeres und Alle die zugegen waren, um sich vor ihm niederzuwerfen und den Eid zu leisten, jeder nach seinem Rang und Dienstalter. Eine Abtheilung der Garden die an den Palast hingeführt wurde, und die Offfziere und Soldaten welche in Eile von Gatschina anlangten, schworen den Eid der Treue. Die Oberbeamten der verschiedenen Behörden begaben sich in den Schooß derselben, um den nämlichen Eid abzunehmen: der Kaiser selbst verfügte sich in den Senat um diesen Schwur zu empfangen; und diese denkwürdige Nacht verging ohne Unordnung und Verwirrung. Am folgenden Tage wurde Paul überall zum Kaiser und sein Sohn Alexander zum Czarewitsch oder muthmaßlichen Thronerben ausgerufen. Auf diese Weise fand sich nach fünf und dreißig Jahren des Zwanges, der Entbehrungen, der Kränkung und Verachtung Katharinas Sohn im Alter von drei und vierzig Jahren als Herren seiner selbst und aller Reußen. Seine ersten Schritte die man vorzüglich gefürchtet hatte, schienen den harten und wunderlichen Charakter welchen man ihm zuschrieb, Lügen zu strafen. Er hatte lange Zeit unter den Mißbräuchen und Ausschweifungen des Hofes gelitten; er war in der Schule des Unglücks gewesen, dem Schmelztiegel in welchem sich die großen Seelen läutern und die kleinen verflüchtigen: indem er dem Gange der Dinge aus der Ferne folgte, den Plan und das Benehmen seiner Mutter forschend betrachtete, hatte er dreißig Jahre Zeit gehabt um das seinige zu regeln. Er schien auch in der That eine Menge ganz fertige Verordnungen bereit gehalten zu haben die er mit erstaunlicher Geschwindigkeit hervorzog und in Ausführung brachte.

Weit entfernt das Betragen nachzuahmen welches seine Mutter

ihm gegenüber beobachtet hatte, umgab er sich zuvörderst mit seinen Söhnen, vertraute jedem ein Garderegiment an und ernannte den ältesten zum Militärgouverneur von Petersburg, einer wichtigen Stelle die den jungen Prinzen an die Seite seines Vaters fesselte. Sein anfängliches Verfahren gegen die Kaiserin deren Loos und Stellung man beklagte, überraschte und entzückte alle Welt: er änderte plötzlich sein Benehmen gegen sie, wies ihr beträchtliche Einkünfte an, vermehrte diejenigen seiner Kinder im Verhältniß, und überhäufte seine Familie mit Liebkosungen und Wohlthaten.

Seine Handlungsweise in Betreff des Günstlings hatte ebenfalls ganz den Anschein von Großmuth. Er schien von der Verzweiflung desselben gerührt und dankbar für die Anhänglichkeit welche er seiner Mutter bewies, bestätigte ihn in schmeichelhaften Ausdrücken in allen seinen Aemtern und sagte zu ihm, indem er ihm den Commandostab zurückgab den der dienstthuende Generaladjutant trägt: Fahren Sie fort diese Verrichtungen bei dem Körper meiner Mutter auszuüben: ich hoffe, Sie werden mir eben so treu dienen, wie Sie ihr gedient haben.

Auch die Minister und Vorsteher der Regierungsbezirke wurden mit verbindlichen Worten in ihren Stellen bestätigt, und die mächtigsten derselben noch befördert und mit neuen Gnaden überhäuft.

Die erste Ukase welche er erließ, kündigte friedfertige Absichten an und mußte besonders den Adel für ihn gewinnen: eine Rekrutenaushebung welche neuerlich von Katharina verordnet worden war und jeden hundertsten Bauer treffen sollte, wurde durch dieselbe aufgeschoben und rückgängig gemacht. [7])

---

[7]) Dies geschah nur, um dem Adel zu schmeicheln der die Leibeigenen besitzt; denn einige Monate später kam er auf Katharinas Verordnung zurück.

Jede Stunde, jeden Augenblick erfuhr man eine weise Veränderung, eine gerechte Strafe, eine verdiente Gnade; der Hof und die Stadt war vor Erstaunen außer sich. Hätten nicht die Politik, die Furcht und die Freude Paul zu seinen ersten Schritten bewogen, so würde er, zwei oder drei Stunden lang, würdig geschienen haben die Mißbräuche zu entfernen und die Ordnung zurückzuführen. Man begann zu glauben daß man seinen Charakter verkannt und daß die lange und drückende Vormundschaft unter der er gelebt, ihn nicht ganz verrückt habe. Alle Welt sah sich mit Freuden in ihren Erwartungen getäuscht, und das Betragen des Kaisers machte in diesen Augenblicken dasjenige des Großfürsten vergessen: er sollte es bald wieder ins Gedächtniß zurückrufen. Aber verweilen wir noch ein wenig bei den zu schnell vorüberrauschenden Hoffnungen auf Glück die er seinem Reiche gab.

Die zwei ersten politischen Maßregeln Pauls flößten Zutrauen ein, gewannen den Adel und hielten zwei schreckliche Geißeln in der Schwebe welche Katharina sterbend ihrem Volke vermacht zu haben schien, den Krieg und den Staatsbankerott. Sie hatte sich endlich entschlossen unmittelbar gegen Frankreich einzuschreiten, indem sie dem Kaiser Hülfe leistete und Preußen angriff: in Folge dessen waren Befehle für die Aushebung von beinahe hundert tausend Rekruten ertheilt worden. Die Staatskassen waren erschöpft, das Papiergeld in einem Grade vermehrt, daß ihm das Schicksal der französischen Assignaten drohte, sie wollte daher mit einem Male ihr baares Geld verdoppeln, indem sie jede Münze auf das Doppelte ihres Nennwerthes erhob. Paul nahm diese zwei verderblichen Maßregeln zurück zu deren Vollziehung man sich bereits anschickte. Er brach gleichfalls die Unterhandlungen wegen eines Subsidienvertrages mit England ab, nicht weil er, wie man im Ausland verbreitete, die verhaßte franzö-

sische Republik anerkennen wollte, sondern weil sich sein kaiserlicher Stolz mit Recht darüber empörte, sich, wie irgend eine kleine Macht, in den Sold Pitts zu begeben und ihm das Blut der Russen dafür zum Kaufe anzubieten. Paul wäre gewiß sehr geneigt es vergießen zu lassen um die französische Monarchie wieder aufzurichten; allein er wird so edel sein es umsonst herzugeben, wenn er es passend finden wird.

Der heldenmüthige Kosciuszko welcher der letzte der Polen ist wie Philopömen der letzte Grieche war, wurde, wie jedermann weiß, zum Kriegsgefangenen gemacht, als er sein Vaterland und seine natürlichen Rechte gegen fremde Unterdrücker vertheidigte: doch hielt man ihn, allem Recht und gesundem Sinne zum Trotz, als Staatsverbrecher gefangen, obwohl er immer besser behandelt wurde[8]), als Ignaz Potocki

---

[8]) Er wohnte in dem Palaste des verstorbenen Grafen von Anhalt und hatte einen Major zur Wache der mit ihm speiste. Man durfte ihn besuchen; mehre Zimmer standen ihm zur Verfügung und er beschäftigte sich mit Lesen, Zeichnen und Drechseln. Die Jäger welche ihn verwundet in einem Sumpfe fanden, brachten ihn als Gefangenen zu einem Obersten der ein mir befreundeter junger Mann von Muth und menschenfreundlichem Charakter ist. Er behielt eine Mappe Kosciuszkos die wir zusammen durchblätterten. Wir fanden einige während einer Reise in Italien französisch und italienisch gemachte Aufzeichnungen, philosophische Bemerkungen, Auszüge aus Büchern, französische Verse, Entwürfe zu verschiedenen kleinen Ausarbeitungen; Alles bewies, diese Mappe habe einem Manne von Verdienst, gelehrter Bildung und Geschmack gehört. Es befanden sich in derselben auch einige versiegelte Briefe welche französische und polnische Aufschriften an Frauen in Warschau trugen, und die Entwürfe zu den von ihm veröffentlichten Manifesten; Alles von seiner Hand. Mein Freund behielt diese Mappe als Reliquie eines berühmten Mannes den er bewundert hatte, während er ihn bekämpfen mußte.

und seine übrigen Ruhmes- und Unglücksgefährten die auf der Festung und in Schlüsselburg in engem Kerker schmachteten. Paul war billig genug sie insgesammt in Freiheit zu setzen, und großmüthig genug, Kosciuszko selbst befreien zu gehen. Man sah mit Theilnahme, wie sich dieser brave Mann den Wunden und Kummer beständig krank machten, in den Palast tragen ließ wo er bei dem Kaiser und der Kaiserin eingeführt wurde um ihnen seine Dankbarkeit zu bezeigen. Er war klein, mager, blaß und niedergeschlagen; sein Kopf war noch verbunden und man konnte seine Stirne nicht sehen, aber seine Miene, seine Augen erinnerten an das was er mit so schwachen Hülfsmitteln zu unternehmen gewagt hatte. Er wies das Geschenk an leibeigenen Bauern zurück welches Paul ihm in Rußland anweisen wollte und nahm eine Summe Geld an, um davon anderswo unabhängig zu leben.

Dieser Zug machte den größten und günstigsten Eindruck. Er gereicht Paul ohne Zweifel zur Ehre und man ist genöthigt an einem Kaiser das zu bewundern was bloß ein gewöhnlicher Act der Gerechtigkeit ist: allein um sein Benehmen in dieser Sache richtig würdigen zu können, muß man nicht außer Acht lassen daß Kosciuszko nicht ihn sondern die Kaiserin Katharina persönlich beleidigt hatte. Ihr Sohn verzeiht eben so schwer als sie demjenigen der es wagt, sich an ihm zu versündigen. Kosciuszko verdankt seine Freiheit nur dem Hasse Pauls gegen seine Mutter und seinem erzwungenen Streben, bei Allem in einem dem ihrigen entgegengesetzten Sinne zu Werke zu gehen.

Die der Kaiserin zu erweisenden letzten Ehren waren ebenfalls eine wohlangebrachte Zerstreuung welche diesen Strom neuer Vorschriften und wunderlicher Verordnungen den man aus dem Kopfe Pauls hervorsprudeln sah, aufhielt oder wenigstens unterbrach. Man erwartete jedoch nicht daß er es, wie er wirklich that, als kindliche Pflicht betrachten werde die Asche seines unglücklichen Vaters aufzustören.

Plötzlich erschien der Name Peter III. den man seit fünf und dreißig Jahren nicht auszusprechen gewagt hatte, an der Spitze des Trauer- und Begräbniß-Ceremoniells wo unter Einem das Leichengepränge für Peter und Katharinen vorgeschrieben war. Wenn man den Prikas las, konnte man glauben, die beiden Gatten seien eben zugleich verschieden. Paul begab sich in das Alexander-Newskykloster wo die Leiche seines Vaters beigesetzt war. Er ließ sich von den alten Mönchen dieses vergessene Grab zeigen und den Sarg in seiner Gegenwart aufmachen: dann zollte er den traurigen Resten die sich seinen Blicken darboten, achtungswerthe und rührende Thränen. Er nahm einen der Handschuhe die noch bei den Gebeinen seines Vaters lagen und bedeckte ihn weinend mit Küssen. Die Bahre wurde in der Mitte der Kirche aufgerichtet und man verrichtete bei demselben die nämlichen Todtengebete wie bei jenem Katharinas die im Palaste auf einem Paradebett ausgestellt war.

Paul ließ darauf die Offiziere aufsuchen welche in dem Augenblicke, als sich das schreckliche Ereigniß begab, bei seinem Vater Dienste thaten und seitdem in Ungnade oder vom Hofe übersehen alt geworden waren. Der Freiherr von Ungern-Sternberg, ein ehrwürdiger Greis der seit langer Zeit in einem kleinen Kreise von Freunden das zurückgezogene Leben eines Philosophen führte und nicht einmal wünschte, wieder auf den Weltschauplatz gerufen zu werden, wurde auf einmal zum kommandirenden General ernannt und zum Kaiser beschieden der denselben in sein Kabinet kommen ließ. Nachdem er ihn auf das gnädigste empfangen hatte, sagte er zu ihm: „Haben Sie gehört, was ich für meinen Vater thue?“ „Ja, Sire, erwiederte der alte General, ich habe es mit Erstaunen vernommen.“ — „Wie, mit Erstaunen? War es nicht eine Pflicht, die ich erfüllen mußte? — Hier“, fuhr er fort, indem er sich gegen ein Bild Peter III. kehrte, das bereits in seinem

Kabinette angebracht war [9]) — „ich will, daß er Zeuge meiner Dankbarkeit gegen seine treuen Freunde sei." Indem er dieses sagte, umarmte er den General Ungern und hing ihm das große Band des Alexander-Newskyordens um. Der würdige Greis, obschon über eine so eitle Auszeichnung erhaben, konnte diesem rührenden Benehmen nicht widerstehen; er entfernte sich unter Thränen.

Paul beauftragte ihn dann mit den Dienstverrichtungen bei dem Körper seines Vaters und wies ihn an für die Ceremonien die nämliche Uniform bereit zu halten die er als Adjutant Peter III. getragen hatte. Durch einen glücklichen Zufall fand Ungern eine ähnliche bei einem alten Bekannten. Paul wollte diese Kleiderschrank-Reliquie sehen und für sich behalten und derjenige welcher dieselbe so sorgfältig aufbewahrt hatte, machte dadurch sein Glück. [10]) Mehre andere Offi-

---

[9]) Alle Portraite Peter III. waren aus den kaiserlichen und Privatgebäuden verbannt worden: man weiß nicht wo Paul dieses verbergen konnte. Glücklich war in diesem Zeitpunkte derjenige welcher auf irgend einem Speicher ein solches Bild entdeckte; es wurde bald die schönste Zierde seiner Wohnung. Die Maler von Petersburg konnten nicht so viele Kopien liefern, als man bei ihnen bestellte.

[10]) Der General Ungern-Sternberg ist ein Liefländer, und ein alter Freund und Waffengefährte des Generals Melissino. Der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten gehörte zu seinem vertrauten Kreise, und dies wird hier bemerkt, um dem Folgenden mehr Gewicht zu verleihen. Ungern war einer von den deutschen Offizieren die Peter III. am meisten schätzte, und sein Adjutant. Ihn wählte er zum Begleiter bei einem heimlichen Besuche den er dem unglücklichen, von Elisabeth entthronten und eingekerkerten Iwan in Schlüsselburg abstattete. Sie fanden diesen beklagenswerthen jungen Menschen in einem Kerker in welchen ein Haufe Holz, der vor dem Fenster aufgeschichtet lag, kaum ein zweifelhaftes Licht gelangen ließ. Er trug ein wei-

ziere und unter ihnen der einzige welcher zu Gunsten Peter III. bei der Umwälzung von 1762 einigen Widerstand hatte leisten wollen, wurden in ihren Zufluchtsörtern aufgefunden und an den Hof zurückberufen, um dort mit Gnaden überhäuft zu werden.

ßes sehr schmutziges Kamisol und an den Füßen bloß Schlarfen. Er hatte hochblonde Haare die, wie bei einem russischen Leibeigenen rund herum abgeschnitten waren. Uebrigens war er gut gebaut, und die Farbe seiner Haut von einer Weiße die bewies, daß nie ein Sonnenstrahl sein Antlitz beschienen habe. Er war damals etwas über zwanzig Jahre alt, und vom vierzehnten Monate seines Lebens an ein Gefangener; allein er hatte Eindrücke und Begriffe erhalten die ihm noch blieben. Peter III., von seiner Lage gerührt, that mehre Fragen an ihn, unter anderen diese: Wer bist du? — Ich bin Kaiser. — Wer hat dich denn ins Gefängniß gesperrt? — Das haben böse Leute gethan. — Möchtest du wieder Kaiser werden? — O ja, warum nicht? Ich würde schöne Kleider und Bediente bekommen, um mir aufzuwarten. — Was würdest du aber thun, wenn du Kaiser wärest? — Ich haute allen den Kopf ab die mir Uebles gethan haben. — Als Peter ihn darauf fragte woher er Alles wisse, was er sagte, so antwortete er, die heilige Jungfrau und die Engel erzählten es ihm, und er begann von seinen vorgeblichen Gesichten zu schwätzen. Obwohl von Kindheit an einsam und gefangen, schien er doch beim Anblicke des Kaisers und seiner Offiziere nicht erschreckt. Er betrachtete ihre Kleider und Waffen mit vieler Neugierde und Freude, wie etwa ein keckes Kind. Der Kaiser fragte ihn noch was er wünsche; er antwortete in seinem plumpen Russisch, mehr Luft. Ungern wurde einige Zeit in Schlüsselburg zurückgelassen, um sein Zutrauen zu gewinnen und zu beobachten ob sein anscheinender Blödsinn nicht verstellt sei und er überzeugte sich bald daß derselbe die natürliche Folge seiner Lebensweise sei. Er gab ihm im Auftrage des Kaisers einen seidenen Schlafrock; Iwan zog ihn voll Freude an, lief im Gemache umher und bewun-

Diese Züge sind rührend und machen dem Herzen Pauls Ehre: allein man sieht aus der Antwort Ungerns daß sie alle Welt in Erstaunen setzten. Man schrieb sie ebenso sehr dem Hasse Pauls gegen die Mutter als der Liebe für den Vater zu; einige betrachteten sogar dieses Benehmen bloß als eine Folge des durch die Politik gebotenen Verlangens denjenigen feierlich als seinen Vater anzuerkennen der ihn nicht hatte für seinen Sohn ansehen wollen. Man tadelte hauptsächlich das prunkhafte Aufsehen mit dem er die traurigen Reste ausgraben ließ um sie dann der öffentlichen Verehrung darzubieten. Der Sarg welcher sie umschloß, wurde gekrönt [11]) und mit großem Gepränge in den Palast geschafft, um dort in einem eigens zu diesem Behufe errichteten Tempel an der Seite der Leiche Katharinas ausgestellt und darauf mit dieser zugleich in die Festung gebracht zu werden. Jetzt erst ruhten die beiden Gatten in Frieden. Man kam mit großer Ehrerbietung den Sarg des einen und die kalte, bleiche Hand der andern zu küssen, machte eine Kniebeugung und wagte es nicht sich anders als rücklings zu entfernen. Die Kaiserin welche ungeschickt einbalsamirt worden war, sah

---

derte sich wie ein Wilder den man zum ersten Male ankleidet. Da alle seine Wünsche sich darauf beschränkten mehr Luft zu verlangen, so schickte ihm Peter III. den Plan zu einem kleinen runden Palaste in dessen Mitte ein Garten sein sollte, mit dem Befehle, diese Wohnung für Iwan sogleich im Hofe der Festung zu bauen. Es ist abscheulich daß diese Handlung der Menschlichkeit zu Gunsten eines Unschuldigen zum Vorwande diente dessen man sich gegen den unglücklichen Peter bediente. Man beschuldigte ihn er lasse für seine Gemahlin und seinen Sohn einen Kerker bauen, und erdrosselte ihn.

11) Peter III. war nicht gekrönt worden, und dies war angeblich der Grund warum man ihn nicht mit den andern russischen Kaisern in der Festung bestattete.

bald ganz entstellt aus; Hände, Augen und der untere Theil des Gesichtes waren gelb, schwarz und blau. Für diejenigen welche sie nie anders gesehen hatten als mit ihrer abgemessenen Miene, war sie unkenntlich, und alle Pracht welche sie noch umgab, alle Reichthümer die ihren Leichnam bedeckten, erhöhten nur den Abscheu welchen sie einflößte.

Wenn Paul, indem er das Andenken seines Vaters wieder zu Ehren brachte, dasjenige seiner Mutter dadurch mit Schande zu bedecken schien, daß er schreckliche Auftritte ins Gedächtniß zurückrief die nach fünf und dreißig Jahren des Schweigens beinahe ganz in Vergessenheit gesunken waren, so hatte wenigstens die Rache welche er an einigen der Mörder Peter III. nahm, etwas Erhabenes. Der vielgerühmte Alexis Orlow, der Sieger von Tschesme, einst so mächtig, ausgezeichnet durch seinen riesigen Wuchs und seine antike Kleidung, ehrwürdig, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf, durch seinen Ruhm und sein Alter, wurde genöthiget, dem Sarge Peter III. zu folgen; er zog alle Blicke auf sich. Diese grausame aber gerechte Widervergeltung mußte in ihm Gewissensbisse erwecken welche sein langes Glück ohne Zweifel eingeschläfert hatte. Was den Prinzen Variatinsky betrifft der an zweiter Stelle Henkerdienste verrichtete, so wagte er nicht, Paul vor Augen zu kommen, der seinen Anblick nie hatte ertragen können; er floh aus Petersburg. Passek der sein Glück dem nämlichen Verbrechen zu danken hatte und dessen Gesichtsbildung die ebenso wild war wie diejenige Variatinskys, daran erinnerte, war glücklicher Weise vom Hofe abwesend und starb einige Tage später.

Dies ist das Gute was Paul in den ersten Tagen seiner Regierung gethan hat. Ich habe es zusammen gestellt, um es dem Blicke auf einmal darzubieten; denn dieser Schimmer von Vernunft, Gerechtigkeit und Gefühl würde sich in dem Haufen gewaltthätiger, wider-

sinniger und kleinlicher Einfälle verloren haben die ihn stets verdunkelten und deren ich ebenfalls Erwähnung thun will.

Die Garden, dieses gefährliche Korps welches den Vater gestürzt hatte und seit geraumer Zeit den Regierungsantritt des Sohnes für den Endpunkt seines eigenen militärischen Daseins ansah, wurden schon vom ersten Tage an durch eine kühne und kräftige Maßregel außer Stand gesetzt ihm zu schaden und ohne die geringste Schonung behandelt. Paul verleibte den verschiedenen Garderegimentern seine von Gatschina angekommenen Bataillone ein[12]) deren Offiziere er in alle Kompagnien vertheilte, indem er sie zugleich um zwei oder drei Grade beförderte, so daß sich einfache Lieutenants oder Hauptleute in der Linie zu Gardekapitänen vorgerückt fanden, einer bis dahin so wichtigen und angesehenen Stelle welche Obersten- oder sogar Brigadegenerals-Rang verleiht. Mehre solche Kapitäne die schon länger im Dienste waren und den ersten Familien des Reiches angehörten, sahen sich selbst den Befehlen von Emporkömmlingen untergeordnet die einige Jahre früher ihre Kompagnien als Korporale oder Serschanten verlassen hatten, um in die Bataillone des Großfürsten zu treten. Eine so plötzliche und kühne Veränderung die zu jeder andern Zeit dem Urheber verderblich geworden wäre, hatte keine andere Wirkung als einige hundert Offiziere und Unteroffiziere zu veranlaßen ihren Abschied zu nehmen; sie bestanden meistens aus solchen die zu leben hatten ohne daß sie zu

---

[12]) Paul erwartete diese Bataillone mit auffallender Ungeduld und Unruhe; sie marschirten die ganze Nacht und kamen Morgens an. Der unbedeutende Offizier Ratikow welcher kein anderes Verdienst besaß, als daß er ihm diese so ersehnte Ankunft meldete, wurde auf der Stelle zum Ritter des Annenordens und Adjutanten des Großfürsten ernannt. Erst als Paul sich von dieser kleinen Armee umgeben sah, begann er zu handeln, wie er es in Gatschina gewohnt war.

dienen brauchten oder es nicht verschmerzen konnten daß man ihnen Andere vorzog, und sich der lästigen und pedantischen Zucht welche die Eingeschobenen [13]) anzuordnen im Begriffe standen, nicht unterwerfen

---

[13]) Unter diesen eingeschobenen Offizieren machte keiner ein so schnelles Glück als Araktscheiew. Vor sieben Jahren verlangte der Großfürst, welcher in seinem Paulowsky eine Kompagnie Artillerie zu haben wünschte, vom General Melissino einen Offizier der im Stande wäre eine solche zu bilden. Man gab ihm Araktscheiew der im Kadettenkorps erzogen worden war und sich durch seine Fortschritte so wie durch den Eifer empfohlen hatte, den er für die Einzelnheiten der militärischen Zucht an den Tag legte. Ungeachtet seiner Unermüdlichkeit, Abhärtung und Genauigkeit im Dienste brauchte er doch einige Zeit, bis er sich den Großfürsten geneigt machte. Einige artige Feuerwerke die er mit Hülfe seines alten Lehrers für die Feste in Paulowsky zu Stande brachte, und besonders jene Exercirwuth die ihn plagte und veranlaßte die Soldaten Tag und Nacht zu plagen, gewannen ihm endlich das Wohlwollen des Großfürsten. Bei der Thronbesteigung ernannte ihn derselbe zum Major bei der Garde mit Generalsrang, und zum Militärgouverneur von Petersburg. Er bekam den Annenorden und einige tausend Bauern geschenkt und wurde der rechte Arm des Kaisers. Araktscheiew mit welchem der Major Masson im Kadettenkorps diente, bei dem er als Serschant stand, war in der That durch seine Talente, seine Kenntnisse und den Eifer empfehlenswerth den er damals zeigte; ihm ist jedoch eine empörende Rohheit eigen die er schon an den Kadetten übte. Nie wurde ein pindarischer Dichter so gebieterisch von seinem Apollo gequält, als dieser Mensch von seinem kriegerischen Dämon besessen ist. Seine Wuthausbrüche und Stockschläge haben bereits mehr als einem unglücklichen Soldaten das Leben gekostet, selbst unter den Augen Pauls. Dieser Henker hat sogar in den russischen Dienst wieder eine Barbarei eingeführt die man dort nicht mehr kannte; er mißhandelt und schlägt die Offiziere beim

wollten. Einige dieser jungen Offiziere empfanden jedoch keinen andern Schimpf als den, daß man sie zwang sich ihrer glänzenden Uniformen zu entäußern, um sich nach den wunderlichen und närrischen

---

Exerciren. Als er in Gunst kam, empfahl er indessen, um sich das Ansehen eines dankbaren Menschen zu geben, den General Melissino, seinen alten Lehrer, mit dem er sich früher entzweit hatte. Vor Kurzem fiel er in Ungnade, wurde dann wieder zurückgerufen und baronisirt; er musterte auch die Truppen, die man nach Deutschland schickte.

Die Geschichte eines andern Offiziers verdient ihrer Sonderbarkeit wegen erzählt zu werden. Es ergibt sich daraus auf welchem Wege man zuweilen sein Glück macht.

Ein Freund des Major Masson erblickte, als er am Hafen spazirte, einen jungen Menschen von etwa sechszehn Jahren der aussah, als sei er eben gelandet, und verzweifelt dem Ufer entlang herumirrte, wie einer der sich in das Wasser zu springen versucht fühlt. Er nähert sich ihm und befragt ihn: der junge Mensch sagt, er sei ein Franzose, aber in Rußland geboren und der Großfürst sei sein Pathe gewesen; sein Vater habe ihn schon als Kind nach Frankreich geschickt um dort in einer Anstalt erzogen zu werden aus welcher er aber entflohen sei, um nach Rußland zurückzukehren; Niemand könne ihm jedoch Auskunft über seinen Vater geben; er habe kein Geld, keine Bekanntschaften und es bleibe ihm nichts übrig als sich ins Wasser zu stürzen. Der Freund des Majors tröstet ihn, nimmt ihn mit sich und stellt Nachforschungen an. Er erfährt daß der Vater, Baron Bilistein, wirklich Lehrer der Großfürsten gewesen sei, sich aber seitdem in der Moldau verheirathet habe und dort gestorben sei. Der Major Masson und seine Gönner nehmen an dem jungen Menschen Antheil und verschaffen ihm die Stelle eines Unteroffiziers bei der Garde. Im Kriege mit Schweden folgt er seinem Regimente und wird bei der Niederlage der russischen Galeeren zum Gefangenen gemacht. Ein Jahr darauf kommt er in

Mustern der nämlichen Bataillone die so oft ihren Spott auf sich gezogen hatten, Kleider machen zu lassen.

Paul, über diesen allgemeinen Abfall unruhig und aufgebracht, begab sich in die Kasernen, schmeichelte den Soldaten, besänftigte die Offiziere und suchte sie zurückzuhalten, indem er diejenigen welche in Zukunft ihren Abschied nehmen und die überdieß nicht mehr wagen würden ihre Uniform zu tragen, von jeder Civil- und Militäranstellung ausschloß. Er gab dann jedem Ober- und Unteroffizier der seine

---

einem kläglicheren Zustande zurück als jemals, und um das Maß des Unglücks voll zu machen, befinden sich der Freund des Majors und seine andern Gönner nicht mehr in Petersburg, und es bleibt ihm Niemand als der Major Masson dem er alle Tage sein Unglück erzählen kommt. Eines Morgens trifft ihn dieser damit beschäftigt, das Leben von Jamerai Duval und dessen Briefwechsel mit Fräulein Sakalow, nachheriger Frau Ribas zu lesen. Masson wußte daß diese Dame eine Freundin des Fräuleins Nelidow, der Maitresse des Großfürsten, sei und baute darauf einen Plan. Er diktirte Bilistein ein Schreiben an die Frau Admiralin Ribas in dem derselbe sagte, er habe zufällig einen ihrer bezaubernden Briefe an Duval gelesen und aus dem Gedanken Hoffnung geschöpft daß eine Dame, welche Gefühle des Wohlwollens und der Menschlichkeit so schön auszudrücken verstehe, sie wirklich im Herzen empfinde; dem zu Folge schilderte er ihr seine traurige Lage und bat sie ihm eine Empfehlung beim Großfürsten zu verschaffen. Frau Ribas läßt ihn kommen und schickt ihn zur Nelidow die ihn dem Großfürsten vorstellt. Er bekommt einige hundert Rubel zu seiner Ausstattung, und tritt, durch die Vermittlung des Grafen Saltykow, in eines der Bataillone von Paulowsky als Lieutenant ein. Seitdem führte er ein weniger elendes Leben und zeigte sich immer sehr dankbar. Bei der Thronbesteigung des Großfürsten kam er als Oberstlieutenant zur Garde.

Entlassung eingereicht hatte oder einreichen würde, den lächerlichen und grausamen Befehl die Hauptstadt binnen vier und zwanzig Stunden zu verlassen und heimzukehren. Weder Paul noch demjenigen der die Ukase ausfertigte, kam es in den Sinn, daß der letzte Satz ein Unsinn sei; denn mehre Offiziere welche die Verordnung betraf, waren in Petersburg zu Hause und hatten dort ihre Familien; sie gingen daher heim, und gehorchten nur dem zweiten Theile des Befehls, weil sie den ersten nicht beobachten konnten ohne jenen zu verletzen. Als man den Kaiser auf diesen Widerspruch aufmerksam machte, gab er seine Willensmeinung dahin ab daß bloß der Weisung Petersburg zu verlassen, nachgekommen werden müsse. Eine Menge junger Leute wurden also wie Verbrecher aus ihren Häusern gerissen, vor die Stadt gebracht, mit dem Verbote sie wieder zu betreten, und ohne schützende Kleider, ohne Zufluchtsort auf den Heerstraßen der strengsten Kälte preisgegeben. Diejenigen welche in entfernten Provinzen ihre Heimath und meistens kein Geld hatten, um sich dahin zu begeben, irrten gleichfalls in der Umgegend von Petersburg herum wo mehre vor Kälte und Elend umkamen.

Diese barbarischen Maßregeln erstreckten sich auf alle Offiziere des Heeres, und bei den Stäben der Generale; die letzteren mußten sich entweder zu ihren Regimentern begeben oder den Abschied nehmen, weil diese Stäbe aufgehoben wurden. Mit einer so unklugen Verfügung meinte er die Reform zu beginnen und sich die Arme geneigt zu machen. Daß Paul als Kaiser den militärischen Kindereien nicht entsagen werde die ihn als Großfürsten allein beschäftigt hatten, davon wurde man bald überzeugt, als man ihn schon am Morgen nach seiner Thronbesteigung auf die kleinlichen Veränderungen die er in der Tracht und den Waffenübungen der Soldaten einführen wollte, die größte Sorgfalt verwenden sah. Der Palast bekam mit einem Male das Aussehen

eines von fremden Truppen mit Sturm eingenommenen Platzes; so sehr unterschieden sich die welche dort eben die Wache bezogen, dem Tone und der Kleidung nach von jenen die man am Tage vorher dort erblickt hatte. Der Kaiser begab sich in den Hof hinunter wo er drei oder vier Stunden lang seine Soldaten manövriren ließ, um sie zu lehren die Wache nach seiner Manier zu beziehen, und seine sogenannte Wachtparade in Gang zu bringen welche die wichtigste Einrichtung und der Mittelpunkt seiner Regierung wurde. Seitdem hat er alle Tage, wie kalt es auch sein mochte, die nämliche Zeit darauf verwendet. Hier bringt er in einfacher dunkelgrüner Uniform, großen Stiefeln und großem Hute seine Morgenstunden damit zu die Wache in den Waffen zu üben; hier theilt er seine Befehle aus, empfängt die Berichte und verkündigt die Gnaden, Belohnungen und Strafen; hier muß ihm jeder Offizier vorgestellt werden. Von seinen Söhnen und Adjutanten umgeben, mit den Füßen stampfend um sich zu erwärmen, den kahlen Kopf entblößt, die Nase in der Luft, eine Hand auf dem Rücken und mit der andern den Stock taktmäßig auf und ab bewegend und schreiend: raz, dwa, raz, dwa — eins zwei, eins zwei — setzt er seinen Ruhm darein ohne Pelz einer Kälte von fünfzehn bis zwanzig Grad zu trotzen. Bald wagte es kein Offizier mehr sich im Pelzrocke zu zeigen und die alten von Husten, Gicht und Rheumatismen geplagten Generale waren gezwungen, gekleidet wie Paul um ihn einen Kreis zu schließen.

Nachdem die ersten Eindrücke der Furcht und der Freude im Herzen Pauls erloschen waren, ließ er Strafe und Ungnade ebenso schnell und verschwenderisch auf einander folgen als er Wohlthaten ausgetheilt hatte. Mehre Personen erfuhren diese beiden Extreme binnen wenigen Tagen. Es ist wahr daß die meisten dieser Bestrafungen anfänglich gerecht schienen; allein man muß auch zugeben daß Pauls

Zorn nur Schuldige treffen konnte, so verdorben waren Alle die sich um den Thron gedrängt hatten.

Trotz der Versicherung die er eben Zubow gegeben, ging eine der ersten Anordnungen die folgten, dahin, auf seine und Markows Kanzlei Siegel anlegen zu lassen und die ihnen beigegebenen Offiziere und Sekretäre mit Schande vom Hof zu jagen. Ein gewisser Tersky, Requetenmeister und Berichterstatter im Senate, der öffentlich und mit schreiender Unverschämtheit das Recht dem Meistbietenden verkaufte, wurde zuerst mit einem Orden geschmückt und erhielt Landgüter welche, wie er sagte, die verstorbene Kaiserin ihm kurz vor ihrem Tode versprochen habe; unmittelbar darauf wurde er abgesetzt. Man bewunderte auf alberne Weise diese Ehrfurcht Pauls für den vorgeblichen Willen seiner Mutter und die Aufmerksamkeit die er einem Schurken bewies, indem er ihn noch mehr bereicherte bevor er ihn fortjagte. Er hätte im Gegentheile diesem Räuber des Gutes der Wittwen und Waisen den Prozeß machen lassen und ihn der öffentlichen Rache überliefern sollen.

Der Generalprokurator Samoïlow den er ebenfalls mit Ehren in seiner Stelle bestätigt und mit einem Geschenke von viertausand Bauern, was mehr beträgt als zwanzig tausend Rubel Einkommen, begnadiget hatte, wurde einige Tage später abgesetzt und verhaftet; sein Sekretär kam auf die Festung. Mit einem Worte Alles wurde in dieser Weise erneuert, nur mit Bezborodko, Nikolaus Saltykow und Arkarow blieb es beim Alten.

Dieses schwankende und ungewisse Benehmen welches Pauls erste Schritte bezeichnet, beweist klar daß man seine Gunstbezeigungen seiner Politik und die darauf folgenden Ungnaden mehr seiner Leidenschaftlichkeit als der Gerechtigkeitsliebe zuschreiben müsse. Aber alle seine anfänglichen Bewunderer wurden bestürzt, als sie ihn in dem Augen-

blicke, da er ein Labyrinth so verwickelter Geschäfte und Mißbräuche betrat, deren Bedeutung für den Staat ihn wenigstens einige Tage hätte beschäftigen sollen, sich mit demselben hitzigen Eifer an die geringfügigsten Einzelnheiten des Militärdienstes machen sahen. Die Form eines Hutes, die Farbe einer Feder, die Höhe einer Grenadiermütze, die Stiefeln, Kamaschen, Kokarden, Zöpfe und Degenkoppeln wurden die Staatsangelegenheiten die seine erstaunliche Thätigkeit in Anspruch nahmen. Er war von Waffen- und Uniformenmustern aller Art umgeben. Wenn Luwig **XVI.** derjenige Fürst war der am geschicktesten ein Schloß zu verfertigen wußte, so ist es Paul **I.** welcher am besten einen Knopf zu scheuern versteht, und er thut es mit der nämlichen Emsigkeit mit der einst Potemkin seine Diamanten abbürstete. Der größte Beweis von Verdienst und Eifer den man ihm in diesen ersten Tagen geben konnte, bestand darin daß man in dem von ihm eingeführten neuen Aufzuge vor ihm erschien. Der Offizier welcher einem Schneider hundert Rubel geben konnte um in einigen Stunden ein Kleid nach dem neuen Schnitte zu bekommen und sich am folgenden Morgen bei der Wachtparade einzufinden, war fast gewiß eine Stelle oder einen Orden zu erhalten. Mehre haben kein anderes Verdienst gehabt und kein anderes Mittel angewendet, um die Gnade ihres neuen Kaisers zu gewinnen. [14])

Eine andere wunderliche Laune die Ueberraschung erregte, war

---

[14]) Man hatte mit ihm vom General Meyendorf als einem Kavallerieoffizier gesprochen. Er schickt einen Courier an ihn ab, und Meyendorf der sich beeilt zu gehorchen, erscheint auf der Parade in seiner alten Uniform. Wüthend macht Paul denjenigen bittere Vorwürfe die ihm diesen Mann empfohlen haben, heißt ihn einen Soldaten Potemkins und verweist ihn auf seine Güter.

das kaiserliche Verbot runde Hüte zu tragen oder vielmehr der plötzliche Befehl sie von den Köpfen derer welche sie tragen würden, wegzunehmen und zu zerreißen. Dies gab Veranlassung zu ärgerlichen Auftritten in den Straßen und besonders in der Umgebung des Palastes. Die Kosaken und Polizeisoldaten warfen sich auf die Vorübergehenden um ihnen ihr Kopfbedeckung abzureißen, und schlugen Alle die unbekannt mit der allerhöchsten Willensmeinung sich widersetzen wollten. Ein englischer Kaufmann der im Schlitten vorbeifuhr, wurde ebenso angehalten und man nahm ihm seinen Hut mit Gewalt. Da er glaubte, man habe einen Diebstahl an ihm verübt, so sprang er vom Schlitten, schlug den Soldaten nieder und rief die Wache. Anstatt der Wache kommt ein Offizier und schlägt den Engländer: er vertheidigt sich und wird überwältigt; man knebelt ihn und bringt ihn auf die Polizei. Glücklicher Weise begegnet er dem Wagen des englischen Gesandten der an den Hof fuhr, und ruft diesen um Schutz an. [15]) Da sich Hr. Wittfort beklagte und der Kaiser schloß daß der runde Hut, der Nationalhut der Schweden, wohl auch jener der Engländer sein könne, so sagte er man habe seine Befehle mißverstanden und er werde sich darüber ausführlicher mit Arkarow besprechen. Am folgenden Morgen wurde auf den Straßen und in den Häusern verkündet daß dieses Verbot die Fremden welche nicht angestellt oder eingebürgert seien, nicht angehe. Man riß die runden Hüte nicht mehr ab; allein man führte diejenigen welche mit diesem unglücklichen Hauptschmucke betroffen wurden, auf die Polizei, um Gewißheit darüber zu erhalten wer sie seien; waren sie

---

[15]) Einem andern Engländer begegnete ein Polizeioffizier und nahm ihm seinen runden Hut. Der Engländer kreuzte die Arme, maß ihn vom Kopf bis zu den Füßen und sagte zu ihm in mitleidigem Tone: Mein Freund, wie beklage ich dich, daß du ein Russe bist!

Russen, so wurden sie unter die Soldaten gesteckt, und wehe dem Franzosen dessen man so habhaft geworden wäre: er würde als Jakobiner verurtheilt worden sein. Man hinterbrachte Paul daß der sardinische Geschäftsträger über diese sonderbare Aechtung der runden Hüte spöttelnd gesagt habe, solche Kleinigkeiten hätten in Italien oft beinahe Aufstände verursacht. Der Geschäftsträger erhielt durch Arkarow die Weisung binnen vier und zwanzig Stunden die Hauptstadt zu verlassen. Der König von Sardinien war, Dank seiner Entfernung und Stellung, nicht im Stande für eine solche Beleidigung Genugthuung zu verlangen, sonst hätten die runden Hüte einen Krieg zwischen den beiden Monarchen veranlassen können: die Rechte des Thrones und Altars, die Würde der Krone und das Glück der Unterthanen würden sicherlich in den Manifesten eine bedeutende Rolle gespielt haben.[16])

Eine ebenso unbegreifliche Verordnung war das plötzliche Verbot die Pferde auf russische Art anzuspannen und anzuschirren. Fünfzehn Tage Frist wurden gestattet um sich deutsche Geschirre anzuschaffen; nach Verlauf derselben erhielt die Polizei den Auftrag die Stränge aller Wagen abzuschneiden die man nach der alten Weise angespannt finden würde. Schon in den ersten Tagen nach dieser Verfügung wagten mehre Personen in der Furcht beleidiget zu werden, nicht mehr

---

[16]) Es ist ein Glück, daß die Sache nicht den Gesandten von Schweden oder Preußen begegnete; der letztere scheint aus einem eben so edlen Grunde bei Paul in Ungnade gefallen zu sein. Der Hut, der Zopf, der Sack, die Kamaschen und der Degen auf dem Rücken, lauter Dinge die er als Uniform tragen läßt, sind, wie er sagt, preußische Mode. Herr von Tauenzien scheint gegen diese Auffassung zu protestiren, da er sich in einer Uniform am Hofe zeigt die dem heutigen Geschmacke besser entspricht und zierlicher ist; dieses Verbrechens wegen hat Paul seine Abberufung verlangt.

auszugehen und noch weniger sich in der Nähe des Palastes in Wagen zu zeigen. Die Sattler benützten diese Gelegenheit und ließen sich für ein einfaches Geschirr für zwei Pferde bis auf drei hundert Rubel zahlen. Die Ischwoschtschiki oder russischen Kutscher nach deutscher Mode kleiden war mit einer andern Schwierigkeit verbunden. Die meisten wollten weder ihren langen Bart, noch den Kaftan, noch den runden Hut ablegen und noch weniger an ihr abgeschnittenes Haar einen Zopf anheften, was die lächerlichsten Auftritte und Gestalten von der Welt zu Wege brachte. Der Kaiser hatte abermals den Verdruß sich endlich genöthigt zu sehen, diesen strengen Befehl in eine einfache Einladung umzuwandeln man möge sich nach und nach der deutschen Weise anbequemen, wenn man seiner Gnade theilhaftig zu werden wünsche.

Eine andere Verbesserung betraf die Wagen. Die große Menge glänzender Equipagen von denen die ausgedehnten Straßen Petersburgs wimmelten, verschwand in einem Augenblicke. Die Offiziere, selbst die Generale kamen in Schlitten, oder zu Fuß auf die Parade, was ebenfalls sein Mißliches hatte. [17])

Einer alten Hofsitte zu Folge muß man, wenn man einem Selbstherrscher von Rußland, dessen Frau oder Sohn begegnet, seinen Wagen oder seine Pferde anhalten, absteigen und sich vor ihm in den Schnee oder Koth niederwerfen. Diese barbarische und in einer großen Stadt wo die Wagen in bedeutender Anzahl und immer im Galop

[17]) Ein Offizier der im dichten Pelze durch die Straßen ging, hatte seinem Bedienten den Degen gegeben der ihm hinderlich war, in der Absicht, denselben wieder zu nehmen und den Pelz auszuziehen, wenn er in die Nähe des Palastes käme. Er hat das Unglück, daß ihm der Kaiser vorher begegnet. Der Offizier wurde zum Soldaten, und der Bediente oder Soldat an seiner Stelle zum Offizier gemacht.

vorüberfahren, schwer zu erweisende Huldigung war unter der verfeinerten Regierung Katharinas völlig abgeschaft worden. Eine der ersten Sorgen Pauls war sie in ihrer ganzen Strenge wieder herzustellen. Ein General der vorbeifuhr, ohne daß der Lenker seines Wagens den Lenker des Staates der zu Pferde vorüberritt, erkannte, wurde angehalten und auf der Stelle in Arrest geschickt. [18]) Das nämliche Mißgeschick begegnete mehren andern Personen, so daß man nichts so sehr fürchtete als Paul zu begegnen, sei es zu Pferde oder im Wagen. Was aber einer Frau Likarow zustieß, verdient aufgezeichnet zu werden, um der Menschheit den verdienten Abscheu gegen die Tirannen einzuflößen.

Diese Frau hielt sich in der Nähe von Petersburg auf dem Lande auf. Der Brigadegeneral Likarow, ihr Gemahl, wird krank und seine Gattin will sich auf Niemanden verlassen als auf sich selbst, um für ihn in die Stadt einen Arzt und die nöthige Hülfe holen zu gehen. Sie kommt gerade im Augenblicke des allgemeinen Durcheinanders an. Die Leute vom Lande kannten den neuen Kaiser nicht und noch weniger seine neuen Verordnungen. Mit der Gefahr ihres Gatten beschäftigt schärfte sie ihnen ein sie auf das schnellste zum Arzte zu führen. Unglücklicher Weise fährt ihr Wagen, ohne anzuhalten, in einiger Entfernung vor Paul vorüber der spazieren ritt. Wüthend schickt er sogleich einen Adjutanten ab, läßt die Equipage anhalten, befiehlt daß

---

[18]) Als man ihm seinen Degen zurückbrachte, wollte er ihn nicht wieder nehmen, indem er sagte, es sei ein goldener den ihm die Kaiserin mit dem Privilegium gegeben habe, daß ihm derselbe nicht abgefordert werden könne. Paul ließ ihn kommen, gab ihm den Degen selbst zurück und bedeutete ihm, daß er ein Beispiel habe geben wollen und übrigens auf ihn nicht erzürnt sei; doch befahl er ihm sogleich zur Armee abzureisen.

man die vier Bedienten unter die Soldaten stecke, und die ungezogene Frau auf die Polizei in Arrest führe. Diese Befehle werden auf der Stelle vollzogen. Die Unglückliche wird vier Tage eingesperrt. Diese abscheuliche Behandlung, der Zustand in dem sie ihren Gatten verlassen hat, zerreißen ihr das Herz und verwirren ihren Kopf. Sie fällt in ein hitziges Fieber. Man bringt sie endlich in einen Gasthof um dort verpflegt zu werden, allein das beklagenswerthe Opfer hat auf immer den Verstand verloren. Ihr Gatte, hülflos und seiner Frau und Dienerschaft beraubt, starb in Verzweiflung, ohne sie wieder gesehen zu haben.

Im Innern des Palastes wurde die Etikette ebenso strenge und unleidlich. Wehe demjenigen welcher die rauhe Hand Pauls küssen durfte und dabei nicht mit dem Knie so stark auf den Boden schlug wie ein Soldat mit dem Gewehrkolben. Der Schmatz auf der Hand mußte ebenfalls hörbar sein, damit der Kuß ebenso vergewissert wurde wie die Kniebeugung. Der Kammerherr Fürst Georg Galitsyn wurde von Sr. Moskowitischen Majestät selbst und zwar auf der Stelle in Arrest geschickt, weil er Verbeugung und Handkuß zu nachläßig verrichtete.[19])

Schon in der ersten Zeit erging auch an die Kaufleute ein strenger Befehl, auf ihren Aushängetafeln das französische Wort **Magasin**

[19]) Schon als Großfürst hielt Paul viel auf Etikette. Als er in Mümpelgard war, gab er einmal allgemein Anstoß, indem er plötzlich einen jungen Offizier seines Gefolges der Karten spielte, beim Arm nahm und zur Thür hinaus führte. Zu denjenigen welche mit dem Offizier spielten, sagte er: Meine Herren, dieser junge Laffe besitzt keinen so hohen Rang um diese Partie hier zu machen. Auf den Hofbällen mußten die Tänzer sich auf alle Arten drehen, um ihm beim Tanzen nie den Rücken zu kehren, er mochte sich befinden wo er wollte.

auszulöschen und durch das russische Lawka (Bude) zu ersetzen, was dadurch begründet wurde, daß der Kaiser allein Holz-, Mehl-, Getreide- und andere Magazine haben könne, daß sich aber der Kaufmann nicht über seinen Stand erheben dürfe und in seiner Bude bleiben müsse.

Es würde eine zu ermüdende Umständlichkeit erfordern, wenn man alle Verordnungen von diesem Schrot und Korn anführen wollte, die binnen acht Tagen erlassen wurden. [20]) Was konnte man von einem Manne sagen und hoffen der, ein Nachfolger Katharinas, derlei Dinge vor allen zu regeln sich beeifert? Oft standen diese neuen und wichtigen Verfügungen mit einander im Widerspruch oder hoben sich gegenseitig auf und man war gezwungen am nächsten Tage wieder abzuändern oder zurückzunehmen, was man am Tage vorher hatte verkündigen lassen. Man kann mit einem Worte von Paul sagen, er habe, als er sich in den kaiserlichen Mantel hüllte, gleich zuerst das Ohr des Großfürsten hervorgucken lassen und geglaubt, ein großes Reich wie sein Paulowsky, seine Hauptstadt wie sein Haus, und dreißig Millionen Menschen von allen Ständen und Nationen wie ein Dutzend Lakaien regieren zu können.

Von allen unvorhergesehenen und unzeitigen Veränderungen die Paul ins Werk setzte, waren diejenigen welchen er das Heer unterwarf, die unklügsten und beträchtlichsten. Es kann nicht bezweifelt werden

---

[20]) Seitdem hat er durch besondere Ukasen verboten, Fräcke, Westen und lange Hosen zu tragen. Er hat der Akademie untersagt, sich des Ausdruckes „Revolution" zu bedienen, wenn vom Umlauf der Sterne die Rede ist, und den Schauspielern bedeutet, das Wort Erlaubniß zu gebrauchen statt „Freiheit" welches sie auf ihre Anschlagzettel setzten. Den Fabrikanten hat er verboten, dreifarbige Bänder oder Stoffe von irgend einer Art zu machen.

daß im Militärfache große Reformen und Verbesserungen nöthig waren. Das harte Schicksal der tapfern russischen Soldaten mildern, das noch bedauernswerthere Loos der Offiziere befriedigend festsetzen, nach und nach die Ueberzähligen vermindern, und Zucht und Ordnung wiederherstellen welche die Regierung so vieler Frauen und Günstlinge aufgelöst hatte, dies wäre für Pauls militärisches Genie ein schönes und weites Feld gewesen. Die Einschiebungen vervielfachen, einen ohnedies schon zu zahlreichen Generalstab vermehren, die Uniformen, Rangunterschiede, und Benennungen abändern, das allein hat er zu thun verstanden. Die russische Armee bot in ihrer schönen, einfachen, bequemen, dem Klima und Landesbrauche angepaßten Tracht ein nachahmungswerthes Muster dar. [21]) Eine weite Hose von rothem Tuche die in Stiefel von weichem Leder ausging und mit einem Gürtel um ein roth- und grünes Kamisol festgezogen wurde; ein kleiner Helm der militärisch gut kleidete; rund um den Hals abgeschnittene Haare welche die Ohren versteckten und leicht rein gehalten werden konnten — dies war die Tracht des Soldaten die er im Augenblicke anthun konnte, denn er hatte nur zwei Kleidungsstücke und ihre Weite erlaubte ihm sich darunter gegen die Kälte zu schützen, ohne die Einförmigkeit zu beeinträchtigen. Nun läßt man ihn diese leichte und kriegerische Bekleidung mit dem altmodischen deutschen Anzuge vertauschen den der

[21]) Daher glaubte sich auch der Soldat nicht ohne Grund seinen Nachbarn sehr überlegen. Paul war so thöricht ihm diesen Nationalstolz zu nehmen, indem er ihn zwang, die Deutschen des vorigen Jahrhunderts welche der Russe weit hinter sich gelassen zu haben meinte, sklavisch nachzuahmen. Paul benahm sich dabei wie ein Schulfuchs der einen eingebildeten Schüler auf das A, B, C, zurückverweist, um ihn dafür zu strafen daß er zu schnell lesen gelernt hat.

Russe verabscheut; er muß seine blonden Haare die er gerne jeden Morgen wusch, mit Mehl und Seife beschmieren und eine Stunde auf das Zuknöpfen verwünschter schwarzer Kamaschen verwenden welche ihm die Waden einpressen. Der russische Soldat murrt laut, und es ist wahrscheinlich daß die falschen Zöpfe die man ihm mit Gewalt in den Nacken hängt, eben so vieles Ausreißen verursachen werden [22]) als die Schöpfe St. Germains. [23]) Dieser alte Sonderling von einem Marschall Suvorow sagte, als er die Befehle zu allen diesen Neuerungen und kleine Stäbchen zum Maß und Muster der Zöpfe und Haarlocken erhielt: der Puder ist nicht Pulver; die Locken sind nicht Kanonen und die Zöpfe sind keine Bajonette. Dieser ziemlich treffende Witz der im Russischen eine Art gereimten Sprüchwortes bildet, ging in den Regimentern von Mund zu Mund, und war die eigentliche Ursache die Paul bewog Suvorow abzuberufen und ihm seine Entlassung zu ertheilen. Dieser alte Kriegsmann ist der Abgott des russischen Soldaten.

Nicht anders verhält es sich mit den Verfügungen die er in Civilsachen trifft; er will nicht verbessern, sondern ändern. Eine Sache braucht bloß unter der Regierung seiner Mutter bestanden zu haben,

---

[22]) Vor der Regierung Pauls war das Ausreißen den Russen beinahe unbekannt. Heut zu Tage entlaufen sie haufenweise und kommen nach Preußen wo man ganze Regimenter aus ihnen bildet. Ich fragte einige warum sie desertirten. „Wie, Herr"! sagten sie, „man läßt uns von Morgen bis Abend exerciren und gibt uns nichts zu essen; man hat uns unsere Kleider genommen und läßt Prügel auf uns hageln."

[23]) St. Germain war zuerst in Dänemark, dann in Frankreich Kriegsminister, wo er Reformen von sehr zweifelhaftem Werthe einführte.

A. d. H.

um unter der seinigen aufhören zu müssen. Alle Gerichtshöfe und Gouvernements des Reiches wurden umgestaltet und versetzt; das zu Ehren Katharinas Ekatherinoslaw genannte ward aufgehoben und diese dem Andenken seiner Mutter öffentlich zugefügte Schmach fällt auf Pauls Herz zurück.[24]) Man stelle sich die Verwirrung, den Verfall, die Ungerechtigkeiten und das Unglück vor die solche Versetzungen nach sich ziehen; die französische Revolution hat ihrer nicht in solcher Menge verursacht um eine Wiedergeburt zu bewirken, als Pauls Thronbesteigung um Alles zu verschlimmern. Mehr als zwanzig tausend Adelige verloren ihre Aemter.

Wenn diese neue Regierung dem Heere und den armen Edelleuten Unglück bringt, so zeigt sie sich bis jetzt noch verderblicher für die armen Bauern welche sie in noch härtere Fesseln schlägt. Mußte Paul überhaupt an Preußen ein Beispiel nehmen, so hätte er die Behandlung nachahmen sollen, die es den Polen angedeihen läßt, welche die Treulosigkeit seiner Herrschaft unterworfen hat.[25]) Man kann be-

[24]) Es gibt keine Einzelnheiten zu denen sich dieser kaiserliche Kleinigkeitskrämer nicht herabgelassen hätte, um seine Mißgunst gegen das Andenken seiner Mutter zu zeigen. Die Personen welche zur nähern Umgebung dieser Fürstin gehört hatten, trugen Ringe auf denen das Datum ihres Todes emaillirt war. Ihr Sohn hatte die Unverschämtheit merken zu lassen daß er damit unzufrieden sei; er wollte, man solle Ringe tragen mit der Aufschrift: Paul tröstet mich; sie trösteten auch so wirksam daß sie alle Welt lachen machten.

[25]) Man vergleiche mit der Ukase Pauls durch welche er allen seinen Unterthanen einschärft sich vor seinem Anblicke in den Staub zu werfen, den Befehl den der junge König von Preußen bei seiner Rückkehr aus Polen seinen Ministern von Voß und von Schrötter ertheilte, in edlem Unwillen darüber daß er dort ein beinahe ebenso erniedrigtes Volk wie das russische gefunden. Er weist sie an, daß=

haupten daß die preußische Regierung den polnischen Leibeigenen mehr Freiheit gewährt, als Kosciuszko, wenn er gesiegt, ihnen hätte verschaffen können. Der König von Preußen hütete sich wohl, Katharinas oder Pauls Vorgang zu folgen, der diese Leibeigenen an die Höflinge vertheilt um sie noch einer unerträglicheren weil vereinzelteren Tirannei preiszugeben; er hat sie alle den Kammergütern zugewiesen wo sie ein bei weitem besseres Loos haben als früher.[26])

Als sich das Gerücht verbreitete, Paul werde die Gewalt der Herren über ihre Leibeigenen einschränken und den Adelsbauern die nämlichen Vortheile einräumen welche die Kronbauern besaßen, überließ sich das Volk in der Hauptstadt freudigen Hoffnungen. In diesem Augenblicke reist ein Offizier zu seinem Regimente ab das in Orenburg lag. Unterwegs fragt man ihn über den neuen Kaiser und die neuen Verordnungen: er erzählt was er gesehen und wovon man spricht, unter Anderem was man vom Ukas sagt der bald zu Gunsten der Bauern erscheinen soll. Bei dieser Nachricht gerathen jene von Twer und Nowgorod in stürmische Aufregung die man als Aufruhr

---

selbe dadurch emporzuheben daß man es unterrichtet, bildet, und Mißbräuche der Amtsgewalt straft. Dies ist gerade das Gegentheil von dem was Paul Temnoï, der Finstere, will.

[26]) Alle Fürsten die das Volk emporheben und die Großen erniedrigen wollten, um die Regierungsgewalt zu stärken, haben stets daran gearbeitet, die Güter und Rechte der adeligen Herren mit ihren Krongütern zu vereinigen. Die russischen Selbstherrscher schlagen den entgegengesetzten Weg ein; sie vertheilen die Domänen unter den Adel, um ihn desto sicherer zum Mitschuldigen einer Tirannei zu machen die greuelhafter ist, als jene des Lehnwesens je war. Durch dieses abscheuliche Verfahren machen sie es sich selbst unmöglich, ihren Leibeigenen eines Tages die Freiheit wieder zu geben.

betrachtet. Ihre Herren wüthen gegen sie und man entdeckt die Veranlassung ihres Irrthums. Paul sendet sogleich den alten Marschall Repnin mit Truppen gegen einige Weiler deren arme Einwohner sich ein wenig lärmend der Freude überlassen hatten, als sie hörten ihr neuer Kaiser wolle ihre Fesseln erleichtern. Der Offizier welcher der Urheber dieser trügerischen Hoffnung war und sie unschuldiger Weise verbreitet hatte, indem er auf seiner Durchreise die Stadtneuigkeiten erzählte, wurde bald in Ketten zurückgebracht als ein Verbrecher, Aufruhrstifter und Freiheitsprediger. Der petersburger Senat — wer kann es ohne Entrüstung hören — fand ihn des Todes schuldig, verdammte ihn zu schimpflicher Entsetzung, zur Knute, und wenn er diese Strafe überleben sollte zur Arbeit in den Bergwerken; dies Alles deshalb, weil er in einigen Posthäusern auf der Straße von Petersburg nach Orenburg zu äußern gewagt hatte, der neue Kaiser, von menschlichen Gesinnungen erfüllt, sei im Begriffe, „die Gewalt der Herren über die Leibeigenen zu beschränken“! Paul bestätigte dieses widersinnig grausame Urtheil. Dies ist der erste Criminalprozeß den man dem Publikum mittheilt; und gewiß rechtfertigt er nur zu sehr jenen Rest von Schamhaftigkeit der bisher solche Greuel geheim halten ließ. Der Senat hatte die Stirne das Siegel der Gerechtigkeit und der Gesetze auf eine blutige That zu drücken die ohne Zweifel auch unter Katharina begangen worden wäre, aber im Verborgenen und in der Stille in welche sich das Verbrechen hüllt.*) — Doch lassen wir die Grausamkeiten Pauls bei Seite, um auf seine Lächerlichkeiten zurückzukommen.

*) Dieser Unglückliche war der Sekondlieutenant, Iwan Fedoseiew. Das Urtheil welches ihn dafür, daß er eine „falsche Neuigkeit“ verbreitet habe, zur Degradirung, Knute und lebenslänglicher Zwangsarbeit in den Bergwerken von Nertschinsk verdammte, wurde am 31. Jänner 1797 durch die Druckerei des Senates veröffentlicht.

A. d. H.

Die hervorspringendste ist jene närrische Leidenschaft die er von Jugend an für die Waffenübungen und die Tracht der Soldaten bewiesen und die seitdem immer zugenommen hat. Diese Sucht verkündet an einem Fürsten ebenso wenig den Feldherrn und Helden als die Sorgfalt mit der ein kleines Mädchen den ganzen Tag ihre Puppe an- und auskleidet, andeutet daß es Anlagen habe, eine gute Familienmutter zu werden. Man weiß daß Friedrich der Große, der größte Feldherr seiner Zeit, von Kindheit an einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alle diese Korporalsumständlichkeiten hatte denen ihn sein Vater unterwerfen wollte; hierin lag sogar der erste Grund des schlechten Einvernehmens das zwischen Vater und Sohn bestand. Der junge Fritz konnte sich nur heimlich in Gesellschaft seines Lehrers du Han mit Geschichte und Literatur beschäftigen. Friedrich Wilhelm betrachtete alle Bücher, außer die Psalmen Davids und seine eigenen Militärreglements, als unnütz und gefährlich, und als er sah daß sein Sohn sich nicht damit begnügte den Gardemarsch spielen zu können, sondern seine kleine Trommel mit einem Klavier und seine Pfeife mit einer Flöte vertauschen wollte, verbot er ihm auch die Musik. Diese väterliche Tirannei bewirkte gerade das Entgegengesetzte von dem was man erwartete; sie kräftigte die Wünsche, die man in Friedrich zu unterdrücken vermeinte. Er unterrichtete sich und wurde ein Held — sein Vater war nie mehr als ein Korporal.

Peter III. trieb auch seine Soldatenmanie bis zum Lächerlichen und glaubte sich Friedrich zum Muster zu nehmen. Er liebte Soldaten und Waffen, wie man Pferde und Hunde liebt. Er konnte nur exerciren und ging bloß in Hauptmannstracht aus. Nun gut! Dieser Peter III. hatte an der Spitze eines ganz von ihm selbst eingeschulten Regimentes nicht den Muth, einer jungen Frau unters Gesicht zu treten die mit einigen Kompagnien dieser nämlichen Garden welche das

preußische Exercitium nicht kannten, gegen ihn marschirte. Er verlor Krone und Leben, ohne daß er es wagte sie zu vertheidigen. Man kann in der That kein dem Orte anpassenderes, schlagenderes und neueres Beispiel dieser Soldatenmanie entgegenstellen von der es bald den Anschein hat, daß sie Muth und militärische Talente eher ausschließt als erfordert. Einen groben auf dem Bauche zugeknöpften Ueberrock, einen schmierigen Hut[27]) und den Degen hintenübergeschnallt tragen — das läßt sich sehr leicht nachahmen. Man kann dazu noch den ganzen Tag auf der Parade zubringen, Soldaten prügeln und Offiziere aushunzen; man ist dann ein satyrisches Zerrbild des großen Königs und gleicht ihm etwa wie ein Werbeoffizier der seine Miene annehmen wollte. Aber, sagt Molière:

Willst du nach einem großen Mann dich richten
So mußt du auf das Kleinliche verzichten:
Du gleichst ihm nicht, wenn du bloß abgeguckt,
Wie sich dein Vorbild räuspert, wie es spuckt.

Viel nützlicher und fast eben so leicht, weil weder Talent noch Genie sondern nur guter Wille, Gerechtigkeitsliebe und Geduld dazu gehörte, wäre es für Paul gewesen den König darin nachzuahmen daß er wie dieser alle die Bittschriften und Briefe seiner Unterthanen in Empfang nahm und besonders daß er sie beantwortete. Man kann nicht

---

[27]) Paul trägt absichtlich einen schmierigen Hut: was ist dies für ein Verdienst? Da er einmal will daß jeder seine Pflicht thue, warum läßt er seinen Filz nicht von seinen Kammerdienern bürsten und reinigen, indem er ihnen durch diese wichtige Dienstleistung Gelegenheit gibt sich desto eher den Rang von Staatsräthen zu verdienen.

genug bewundern mit welcher Beständigkeit und Pünktlichkeit der große Mann stets diesen Entschluß ausführte den er gleich nach seiner Thronbesteigung gefaßt hatte. Mochte er etwas abschlagen oder bewilligen, eine Sache ungerecht oder begründet finden, er antwortete jedem Menschen der sich an ihn wendete. Ich habe mehre dieser durch ihre Weisheit und Bestimmtheit bewundernswerthen Antworten gesehen. Dennoch fand Friedrich noch Zeit, andere Dinge zu Stande zu bringen und selbst zu schreiben als Briefe. Er stand nicht früher auf als Paul, allein er blieb nur eine Viertelstunde lang auf der Parade und begab sich häufig gar nicht dahin.

Nichts wäre eines russischen Selbstherrschers würdiger, als zwischen sich und seinen Leibeigenen einen ähnlichen Mittheilungsweg zu eröffnen, da nirgends willkürliche Handlungen und öffentliche Gewaltthätigkeiten schreiender und häufiger sind als dort. Jeder der Seiner Czarischen Majestät unmittelbar eine Bittschrift zu überreichen die Vermessenheit hatte, wurde bisher, sogar unter der Regierung Katharinas eingesperrt. Paul schien in den ersteen Tagen seiner Regierung diese Abscheulichkeit abschaffen zu wollen, da er mehre Papiere die man ihm überreichte, entgegennahm. Er ließ sogar auf der Treppe des Palastes ein Behältniß anbringen in welches jeder seine Briefe hineinwerfen konnte, und verkündigen daß er sie alle lesen und nachdem er die nöthigen Erkundigungen eingezogen, Bescheid darauf ertheilen werde. Demzufolge verbot er ihn künftig bei seiner Wachtparade zu unterbrechen und ließ diejenigen verhaften welche sich ihm mit einem Papiere in der Hand zu nähern wagten. Unterdessen füllte sich der Briefschrank und da Paul gegen seine Erwartung mehr Bittgesuche als Angebereien darin fand, wurde er es überdrüssig sie zu berücksichtigen und schreckte vor der großen Menge derselben zurück. Er begriff nicht daß sie sich in dem Maße vermindern würden, als er sie ordentlich und schleunig beant-

wortete[28]): Alles fiel in die alte Verwirrung zurück und die mit der Untersuchung dieser Papiere beauftragten Sekretäre sind wie früher die Schiedsrichter des Looses der Unglücklichen die ihre Zuflucht zu ihrem Herrn nehmen.

Den durch die Verschwendungen und noch mehr durch die Verschleuderungen welche unter Katharina an der Tagesordnung waren, erschöpften Finanzen mußte schnell aufgeholfen werden, und Paul schien im Anfange daran zu denken. Theils Hoffnung, theils Furcht bewirkten daß der Curs des Staatspapiergeldes ein wenig besserte. Man mußte glauben, der Großfürst aller Reußen welcher seit dreißig Jahren genöthigt gewesen war mit hundert tausend Rubeln jährlicher Einkünfte zu leben, werde mindestens gezwungen Sparsamkeit gelernt haben; allein man sah ihn bald Schätze aufhäufen und mit eben solcher Verschwendung und noch weniger Beurtheilungsgabe als seine Mutter Gnaden ausspenden. Die dem unglücklichen Polen abgenommene Beute diente immerfort dazu Leute zu bereichern, die ohnedies schon zu reich waren. [29]) Man muß die unerschöpflichen Quellen kennen aus denen ein

---

[28]) Paul gab zuweilen Befehle die sich auf die Briefe bezogen, welche er erhielt; allein er beantwortete sie nicht. Ich selbst habe für einige Unterdrückte mehre sehr kurze, deutliche und im Recht begründete Gesuche abgefaßt; sie bleiben ohne Erwiederung. Jetzt läßt er in den petersburger Zeitungen seine abschlägigen Bescheide auf die ihm übergebenen Bittschriften drucken. Auf diese Art veröffentlicht der Souverän selbst welcher seinem Volke sein soll was ein Beichtvater seinem Beichtkinde ist, die Geheimnisse der Familien und verräth das Vertrauen der Unterthanen.

[29]) Ich erfahre daß Paul bei Gelegenheit seiner Krönung außer andern Gnaden an ein paar Dutzend Personen zwei und achtzig tausend „Seelen" vertheilte. Menschlich gesprochen will das sagen, er habe

russischer Selbstherrscher schöpft, um nicht über die ungeheuren Geschenke die er seinen Höflingen macht, erstaunt und zugleich über den geringen Betrag empört zu sein welchen er auf den öffentlichen Nutzen, auf Gerechtigkeitspflege, verdiente Belohnungen und zu wahrhaft wohlthätigen Zwecken verwendet.[30]) Der Ungestüm mit dem sich Paul der Zügel der Regierung bemächtigte, der Schrecken den seine bekannte Strenge und Thätigkeit einjagte, vereitelten zuerst die im Finstern

---

eine von 82000 männlichen Leibeigenen bewohnte Landstrecke weggeschenkt; denn in Rußland ist eine Frau noch keine Seele. Durch dieses Geschenk tritt der Kaiser die besondern Rechte ab die er auf diese Unglücklichen und den Boden zu haben behauptet welchen man sie zu bebauen zwingt und behält sich bloß die Oberherrlichkeit vor. Wenn man nun annimmt daß eine leibeigene Seele, oder ein Bauer, der Körperschaft oder dem Edelmann, der ihn besitzt, nur sieben Silberrubel reinen Ertrag liefert (was ein sehr mäßiger Anschlag ist) so ergibt sich daß der Kaiser Krongüter im Werthe von 564000 Silberrubel sichern jährlichen Ertrages weggegeben hat; was mit Rücksicht auf die Beschaffenheit dieser Güter ein unberechenbares Kapital ausmacht. Katharina hatte durch ähnliche Verschwendungen ihre Krongüter fast erschöpft; aber die in Polen eingezogenen Starostien und Güter sind die Quelle aus welcher der großmüthige Paul seine Freigebigkeit bestreitet. Es braucht nicht bemerkt zu werden daß in Rußland oder Polen eine Bevölkerung von 82000 männlichen Einwohnern eine sehr ausgedehnte Provinz einnehmen muß.

30) Alle Maßregeln die Paul zu treffen verstand, um eine Art Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben herzustellen, beschränken sich am Ende auf eine übermäßige Auflage welcher er alle Klassen seiner Leibeigenen unterwarf. Die Kopfsteuer der Unglücklichen wurde verdoppelt und der Adel mit einer neuen Abgabe beschwert die auch sie werden zahlen müssen.

schleichenden Ränke der Spitzbuben und Schurken welche die Schätze des Reiches zu ihrem Nutzen auf die Seite schafften. Es hieße die letztern verdoppeln, wenn man die ärgerliche Verschleuderung verhinderte und wahrscheinlich werden die Diebe da Alles umgestaltet ist, ihre Unternehmungen einige Zeit aufschieben müssen; wenn sie aber einmal den Gang Pauls kennen, werden sie den ihrigen darnach regeln; sie werden sich andere Minen graben und neue Ausgänge anbringen; die Plünderung und Veruntreuung werden von neuem organisirt und in ein System gebracht werden, wie früher. Der Diebstahl ist ein dem russischen Regierungswesen anklebendes Laster und hängt mit dem Volkscharakter, mit dem Mangel an Sittlichkeit, Rechtlichkeit und Gemeingeist zusammen.

Man muß gestehen daß Pauls Umgebungen, was Sittlichkeit betrifft, besser sind als jene seiner Mutter waren, und daß er größere Schuld tragen wird als sie, wenn er die nämlichen Unordnungen fortbestehen läßt. Wahr ist es allerdings daß Katharina behauptete sie halte ihre Bestien im Zaum, und daß Paul hingegen sich eher von Bedienten als von Staatsmännern leiten lassen wird. Der Grund davon liegt in seiner plumpen Eigenliebe; er würde sich gedemüthigt fühlen, wenn er den Rathschlägen eines Mannes folgte der unterrichteter scheinen wollte als er. Der Mensch welcher auf seine Handlungen mehr mittelbaren Einfluß übt, als je seine Minister und sogar seine Geliebte haben werden, ist ein Kammerdiener der, ein Türke von Geburt, in seiner Kindheit zum Sclaven gemacht und bei ihm auferzogen wurde. Dieser Türke, genannt Iwan Paulowitsch, ist es dem als der wahren Quelle der besondern Gnaden Pauls die Generale und die Großen jetzt eifrig schmeicheln. Die Liebe ist die stärkste und am ehesten zu entschuldigende Leidenschaft: die Ausschweifungen und Mißbräuche welche ihr Uebermaß im Gefolge hat, erscheinen auch minder

gehässig und nie wird eine Regierung von Günstlingen und Maitressen so demüthigend auf einem lasten, als die der Bedienten. Abgesehen von ihrer schlechten Erziehung welche mit Recht gegen sie einnimmt, hat der Einfluß den ein Fürst ihnen läßt, immer etwas Gemeines und Zurückstoßendes was an die Kleiderkammer erinnert. [31])

---

[31]) Dieser Iwan Paulowitsch ist gegenwärtig Staatsrath und hat den Titel Excellenz. Alle Tage gelangen Lakaien, Hof- oder Kammerfouriere zu den ausgezeichnetsten Stellen. Auf diese Art berühren sich die Extreme und die moskowitische Zügellosigkeit führt zu jener Rechtsgleichheit zurück vor der man sich in diesem Lande entsetzt; allein unter der Form, wie sie hier auftritt, ist sie auch ein wahres Unglück. Ein russischer Großer hatte die Gewohnheit, jedem Küchenjungen und Bohner dem er am Hofe begegnete, freundschaftlich die Hand zu reichen und ihn Brat oder Batiuschka (Bruder oder Väterchen) zu nennen. Als sich jemand über diese Vertraulichkeit wunderte, gab er zur Antwort: Ey, meine Herren, das ist Politik; diese Leute da können heute oder morgen meine Collegen werden. Dies ist die russische Gleichheit; sie ist die des Tarquinius der die hervorragendsten seiner Mohnköpfe abschlug, oder jene eines Sultans der einen Wasserträger zu seinem Großvezier macht. Dies ist in der Ordnung; der Sultan und der Wasserträger, der Kniäs und der Estopnik (Ofenheizer) stehen meistens an Wissen und Verdienst einander gleich.

Fünfte Abtheilung.

Hatte Paul das Schicksal Peter III. zu fürchten?

Paul hat mit seinem Vater so viel Aehnlichkeit gehabt, sowohl im Leben das er als Großfürst geführt, als auch in der Art wie er als Herrscher auftrat, daß man mit Abänderung der Namen und Jahrzahlen die Geschichte des einen für die des andern nehmen könnte. Alle beide wurden fern von Staatsgeschäften auferzogen und lebten so viel als möglich ohne Berührung mit dem Hofe; man betrachtete sie dort mehr wie Staatsgefangene als wie Thronerben und wenn sie sich von Zeit zu Zeit an demselben zeigten, schien es, als ob sie Gespenster oder Fremde wären. Die Tante des Vaters (Elisabeth) benahm sich gerade so wie später die Mutter des Sohnes. Man strebte nur ihre Kindheit zu verlängern, ihre Nichtigkeit zu verewigen und dem Volke und den Großen Haß und Verachtung gegen sie einzuflößen. Beide waren körperlich sehr lebhaft und geistig sehr träge; beide besaßen eine Thätigkeit die aus Mangel an Zeit und passender Nahrung, in Unge-

stüm ausartete: der eine ertränkte die seinige in Ausschweifungen, die des andern verlor sich in Kleinlichkeiten. Eine entschiedene Abneigung gegen Lernen und Nachdenken gab ihnen beiden für militärische Spielereien jene sonderbare und hartnäckige Vorliebe die Paul vielleicht weniger geerbt haben würde, wenn er hätte Augenzeuge sein können, wie lächerlich sie Petern machte.

Doch genoß er eine viel sorgfältigere Erziehung als sein Vater. Er war von Kindheit an mit Leuten von Verdienst umgeben und seine Jugend kündigte außerordentliche Thätigkeit an; es ist sogar glaublich, daß er die wunderlichen Launen die er sich seitdem angewöhnte, nur der Lebensweise verdankt zu der man ihn zwang; daher hat auch Paul vor Peter III. den Vorzug, daß er einige schöne Kenntnisse besitzt, und seine Sitten mäßig und geregelt sind, was um so mehr Lob verdient, je seltener es bei einem russischen Selbstherrscher vorkommt. Dieser nämlichen Erziehung und seiner Kenntniß der Sprache und Eigenthümlichkeit des Volkes dankt er es daß zwischen ihm und seinem Vater noch andere glücklichere Verschiedenheiten bestehen. Wenn er sie zu benutzen weiß, wird er nicht die gleichen unklugen Streiche begehen.

Die Aehnlichkeit ihres Benehmens gegen ihre Frauen ist am schlagendsten und ihre Uebereinstimmung in Betreff ihrer Liebesverhältnisse am sonderbarsten. Katharina und Marie waren die schönsten Frauen ihres Hofes; sie fesselten beide das Herz ihrer Gatten nicht. Katharina hatte eine ehrgeizige Seele, einen gebildeten Geist, galante und einnehmende Sitten; sie flößte einem Manne der nur Soldaten, Wein und Taback liebte, Abneigung und Widerwillen ein. Die Gräfin Woronzow, häßlich, plump und dumm, sagte seinem Wachtstubengeschmacke besser zu und wurde seine Maitresse. [1])

[1]) Sie berauschte sich mit ihm und fluchte wie ein Soldat; sie spielte, stank und spie, wenn sie sprach.

Paul der in seiner Gemahlin nur eine regelmäßige Schönheit, unveränderliche Sanftmuth, unermüdliche Gefälligkeit, der in ihr eine gelehrige Gattin und zärtliche Mutter fand, wurde ihrer überdrüssig und schloß sich an Fräulein Nelidow an die allerdings mit ihm viel mehr übereinstimmen mag. Sie ist ein kleines häßliches Frauenzimmer welches durch Geist und Gewandtheit zu ersetzen scheint was ihrem Aeußern an Anmuth abgeht; man muß jedoch sicherlich Paul gleichen um in ihn verliebt zu werden. [2])

Vater und Sohn waren, als sie auf den Thron kamen, von Hof und Nation gleich gehaßt und verachtet, und beide schienen auf einen Augenblick die öffentliche Meinung zu ihren Gunsten zu gewinnen. Pauls erste Schritte gleichen mit einigen Abänderungen ganz denen seines Vaters. Die Freilassung Kosciuszkos und mehrer Gefangenen war ein Gegenstück zu der Zurückberufung Birens, Münichs und l'Estocs, mit dem Unterschiede, daß Peter III. diese Handlungen der Großmuth oder Gerechtigkeit nicht durch lächerliche Gewaltthätigkeiten oder gehässige und grundlose Verfolgungen in Schatten stellte. Alle beide erließen Ukase die dem Adel sehr günstig waren, aber in einem verschiedenen Geiste der Paul keine Ehre macht. Der Vater gab den rus-

---

[2]) Er wurde ihr vor Kurzem untreu. An die Stelle der Nelidow, die mit der Kaiserin ziemlich gut stand, kam eine junge Lapukhin.*)

*) Anna, die Tochter Peter Lapukhins, Generalprokurators des Senates, (Justizministers). Dieser veranlaßte seine Tochter für ihn bei ihrem Geliebten um die Grafenwürde anzuhalten. Paul erwiederte: Ach, du willst Gräfin werden? Wohlan, ich will dich zur Fürstin machen! Und am folgenden Tage wurde Lapukhin zum Fürsten ernannt. Unter Alexander begleitete dieser Mensch die Stelle eines Präsidenten des Reichsrathes und des Ministerausschusses. Er starb 1827 und hinterließ einen einzigen Sohn, den Fürsten Paul, der in kinderloser Ehe mit der verwittweten Gräfin Alopeus lebt.

A. d. H.

sischen Edelleuten natürliche Rechte die jeder Mensch besitzen sollte, und der Sohn will bloß veraltete Auszeichnungen wieder einführen die in unsern Tagen lächerlich geworden sind.[3]) Allein Ueberlegenheit bewies er in seinem Benehmen gegen die Geistlichkeit; weit entfernt, die russischen Priester zu beleidigen und sie zu zwingen ihre heiligen Bärte abzuschneiden[4]), schmückte er die Bischöfe mit den Orden des Reiches um sie dem Adel gleichzustellen und schmeichelte dem Pöbel und

---

[3]) Paul läßt sich heut zu Tage einfallen, in Rußland einen heraldischen Adel zu schaffen! In alten Zeiten kannte man dort diese gothische Einrichtung nicht. Der Czar Feodor hatte sogar die Diplome verbrennen lassen deren sich einige Familien überheben wollten. Kommen die Russen schon bei ihrem zwölften Jahrhundert an! Sie waren das einzige Volk in Europa welches auf seinem schnellen Gange zur Civilisation diesen thörichten Schritt übersprang: warum will man es jetzt dahin zurückführen? vielleicht um eine Umwälzung nach Art der französischen fern zu halten!

[4]) Peter III. wagte den in allen Ländern und Himmelsstrichen thörichten Versuch, die Geistlichkeit und die Ceremonien des Cultus zu reformiren. Der Versuch, die langen Bärte und die Kleidung der russischen Geistlichen, so wie verschiedene Dinge im äußern Cultus zu verändern, scheiterte an der Festigkeit des verständigen, wohlmeinenden, in jeder Hinsicht ehrwürdigen Erzbischofs von Nowgorod, Sertschin. Durch die Errichtung eines sogenannten Oekonomiecollegiums zur Verwaltung aller Güter und Einkünfte der Geistlichkeit erregte Peter III. allgemeine Unzufriedenheit. Katharina II. setzte die Sache ohne Widerstand durch (S. Schlosser II. 122). Nikolaus fährt in dieser Richtung fort, die Geistlichkeit ganz von der Krone abhängig zu machen; er weist ihr nämlich, statt ihres Eigenthums an liegenden Gütern d. h. Leibeigenen, Geldeinkünfte aus der Staatskasse an.

A d. H.

den Pfaffen, indem er auf göttliche Eingebung Kirchen gründete. [5]) Es folgt daraus daß Peters Herz und Verstand gesünder, daß er aber

[5]) Ein Soldat von der Garde der an einem Thore des Sommerpalastes (eines alten, aus Holz erbauten Schlosses welches Elisabeth bewohnte) Wache stand, begab sich zu seinem Hauptmann, unter dem Vorwande, er habe ihm ein Geheimniß mitzutheilen. Er entdeckte ihm, er habe während seiner Wachtstunden in den verlassenen Säälen des Palastes Licht gesehen, man habe an das Thor geklopft wo er Wache stand und ihn beim Namen gerufen. Er hatte darauf den Muth gehabt, durch die Spalten des Thores zu sehen und den heiligen Michael erblickt. Dieser Heilige hatte ihm befohlen in seinem Namen zum Kaiser zu gehen und ihm zu sagen, man solle ihm (dem Erzengel) an diesem Orte eine Kirche bauen. Der Soldat bat also den Hauptmann, mit dem Kaiser davon zu sprechen oder er würde genöthigt sein, sich diese Freiheit selbst zu nehmen um sich seines Auftrages zu entledigen. Der Offizier wies den Geisterseher ab und behandelte ihn als Narren; doch that er dieses Abentheuers gegen den Major Erwähnung, der gerathen fand es Paul zu erzählen. Der Soldat wurde gerufen und mußte sein Gesicht wiederholen. Der Kaiser sagte ihm, man werde dem hl. Michael gehorchen, er selbst sei bereits aus göttlicher Eingebung auf den Gedanken gekommen demselben eine Kirche zu bauen und habe schon den Plan davon. Er ließ sich in der That den Plan zu einer Kirche bringen der sich in seinem Kabinete befand. Glaubt man nicht ein Blatt aus einer Legende zu lesen? Dieses Possenspiel begab sich am russischen Hofe im Monat Dezember 1796; der Verfasser war zum Theil Zeuge davon. Man reißt den Palast nieder und beginnt eine Kirche und einen neuen Palast zu bauen die dem h. Michael geweiht sind. Gospodi Pomiloï (Herr, erbarme dich unser)! Das Wunder erklärt sich, wenn man weiß daß ein Vetter des Soldaten Kammerlakai Pauls war und daß zur Belohnung dieser Soldat es auch wurde; man muß sich darauf gefaßt machen ihn bald als Staatsrath zu sehen.

unklug war und daß Paul mehr Bosheit und Vorurtheile besitzt und ein Heuchler ist.

In seiner Handlungsweise dem Militär gegenüber schien ihn jedoch seine plumpe Politik zu verlassen, weil er von seiner herrschenden Leidenschaft hingerissen wurde. Die plötzliche Veränderung der ganzen Ma.nnszucht hat ihm beim Heere fast ebenso viel Feinde gemacht, als es Offiziere und Soldaten gibt. Der Vorzug welchen er den alten Deutschen anweist, kann ihm ebenso verderblich werden wie seinem Vater.

Seiner am unwürdigsten ist das Mißtrauen und der Argwohn die ihn unaufhörlich peinigen. Eine der ersten Maßregeln Peter III. war die Abschaffung der von Elisabeth eingeführten politischen Inquisition; und Paul hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Familienleben mit Auflaurern zu umgeben, die Angebereien aufzumuntern, und die Angeber zu belohnen. [6]) Den Vater richtete sein blindes Zutrauen

---

[6]) Peter III. hob diese abscheuliche Polizei auf, die unter dem Namen der geheimen Kanzlei für das Wesen und den Bestand der russischen Regierung sorgen sollte und dabei als Gerichtshof galt. Nach der sehr unbestimmt ausgedrückten Bestimmung über diese Behörde sollte sie über Verbrechen gegen den Staat und den Regenten urtheilen und deshalb sollte ihr Gericht allemal an dem Orte, wo der Souverän seinen Aufenthalt habe, gehalten werden. In der Sprache dieses blutigen Gerichts hieß jede Anklage das Wort. Wer das Wort gesprochen, d. h., wer nur die leichteste unzulänglichste Angabe gemacht hatte, befand sich unter dem unmittelbaren Schutze des Monarchen. Der Beklagte wurde, wenn er auch in dem entferntesten Theile des Reiches war, mit seinem ganzen Hause, selbst zuweilen mit der ganzen Gesellschaft, die zufällig bei ihm versammelt w r, aufgepackt und nach Petersburg gebracht. Zuweilen war ein solcher Unglücklicher ein Jahr lang unterwegs, und konnte Jahre

zu Grunde; allein es floß aus einer Gutmüthigkeit des Charakters die immer ehrenwerth ist. Das Mißtrauen des Sohnes wird ihn nicht retten; es kommt aus einer furchtsamen Seele welche es nicht verschmäht zu kleinlichen und verächtlichen Mitteln deren sich die Tirannen des untersten Grades bedienen, ihre Zuflucht zu nehmen und durch ihren Argwohn zum Verrath einladet.

Wenn man zwischen diesen beiden Fürsten so viele Gleichförmigkeit sieht, so könnte man auf den Gedanken gerathen, dieselbe werde sich vielleicht auch auf die Art ihres Endes erstrecken; allein eine solche

---

lang im Gefängnisse warten, bis seine Sache auch nur dem Schein nach untersucht wurde. Bei der Untersuchung durfte der Beschuldigte nichts zu seiner Vertheidigung anführen und auch sogar, wenn es einem mächtigen Freunde gelang, ihn zu retten, wurde er doch nach Sibirien gebracht. Kein Stand, kein Verdienst schützte bei diesem Gericht gegen die Bosheit des gemeinsten und schlechtesten Anklägers. Die Geschichte dieser geheimen Kanzlei ist für die Beschaffenheit absoluter Regierungen und ihrer Anordnungen sehr wichtig. Katharina II. bestätigte zum Schein die Aufhebung, milderte aber eigentlich nur die Formen und ließ die Sache selbst bestehen. Paul erneuerte diese Kanzlei, jetzt Polizei genannt, schrecklicher, strenger, willkürlicher als sie unter Elisabeth gewesen war; Alexander schaffte sie ab; aber nach seinem Tode ward sie wieder furchtbarer als je vordem. Die Einrichtung selbst gehörte den Zeiten der alten russischen Barbarei an, denn der als einer der grausamsten Tirannen bekannte Iwan Wasiljewitsch hatte sie eingerichtet und Alexis Michailowitsch hatte sie vervollkommnet. Daß eine solche Anstalt einer Regierungsform, wie die russische ist, wesentlich und unentbehrlich sei, schließen wir daraus, daß die geheime Kanzlei bis auf unsere Tage unter den verschiedensten Namen und Formen wieder hergestellt ward (S. Schlosser II. 421).

A. d. H.

Katastrophe ist nicht wahrscheinlich, wenigstens ist sie weiter entfernt und muß auf verschiedene Weise herbeigeführt werden. So ähnlich Peter und Paul einander sind, so wenig gleichen sich Personen und Dinge in ihrer Umgebung.

Der Charakter Mariens zuvörderst ist dem Katharinas so entgegengesetzt als eine zärtliche Mutter und treue Gattin einer Rabenmutter und Gattenmörderin sein kann. Schönheit der Seele ist dessen Hauptzug. Ihre Sanftmuth, ihre Geduld und ihre Bescheidenheit wurden durch die wunderlichste und härteste Behandlung geprüft und werden sie vielleicht überwinden. Sie weiht ihre Tage Pflichten und Beschäftigungen die für ihr Geschlecht und ihren Stand passen. Die Erziehung ihrer Kinder von denen sie nur zu lange Zeit zu ihrem bittersten Kummer getrennt war, macht gegenwärtig ihr Glück aus. Ihre Willfährigkeit gegen ihren Gatten bewirkt daß sie die ihrem Geschlechte und ihren Neigungen am wenigsten zusagenden Uebungen und Beschwerden erträgt. Wie oft sah man sie nicht zu Pferde ihm auf die traurigen Landhäuser Gatschina und Paulowsky folgen? Von Müdigkeit und Hitze überwältigt, manchmal vom Regen durchnäßt und mit Schnee bedeckt, lächelte sie ihm noch zu.[7]) Sie ist vielleicht die emsigste und beschäftigteste Frau

---

[7]) Oft stellte er die Großfürstin auf eine Anhöhe, um seinen Truppen als Absteckpfahl oder Angriffspunkt zu dienen: er vertheidigte dann die Laufgräben. Ich erinnere mich daß er sie eines Tages auf diese Weise auf den zerfallenen Altan eines alten hölzernen Schlosses stellte um welches herum er alle Anstalten zur Vertheidigung traf. Einen Theil seiner Truppen hatte er dem Major Lindener gelassen mit dem Befehle, den Angriff nach seinem eigenen Plane einzurichten. Dieser Plan sollte den Ruf des Majors begründen und Paul schickte sich auch zum schulgerechtesten Widerstande an.

in ganz Rußland. Musik, Malerei, Kupferstecherkunst und Stickerei, die Künste in denen sie sich auszeichnet, erheiterten die traurige Einsamkeit in der sie lebte. Studiren und Lesen ist für sie weniger

Die Großfürstin stand unterdessen auf dem Thurme wo ein tüchtiger Regen sie durchnäßte. Paul sprengte auf alle Punkte wo er den Feind erwartete und tummelte sich mitten im Regen so stolz, wie Karl XII. wenn ihn Flintenkugeln umsausten. Allein die Stunden verfloßen, es regnete immer stärker und der Feind erschien nicht. Paul der von seinem Preußen eine sehr gute Meinung hatte, behauptete er habe gewiß hinter dem Gehölze verschmitzter Weise Umwege gemacht, um ihn desto sicherer zu überraschen. Er untersuchte, veränderte und verstärkte daher jeden Augenblick seine Vorposten, und schickte Abtheilungen auf Kundschaft aus. Oft riß eine edle Ungeduld ihn oder sein Pferd hin, er sprengte weit voraus einem Feinde entgegen dessen Langsamkeit ihn zu beunruhigen anfing. Seine Ungeduld verwandelte sich bald in Aerger und Wuth. Linderer hatte schon am Morgen seinen Feldzug angetreten, und in der Nähe des Dorfes durch das Landgut Saltykows einen langen Umweg gemacht; aber er hatte sich mit seiner Truppe in Gartenhäge verwickelt, sie gerieth in Verwirrung, er wußte keinen Ausweg zu finden und es fehlte ihm an Raum sich aufzustellen. Die Adjutanten die alle Augenblicke von Seite Pauls kamen, um ihm Befehle zu geben und ihn zur Eile anzuspornen, bewirkten daß er vollends den Kopf verlor. Er sah kein anderes Mittel als eine heftige Kolik vorzugeben, sich nach Hause zu flüchten und seine Truppen im Stiche zu lassen. Paul, ergrimmt darüber, so schöne Anordnungen umsonst getroffen zu heben, gab seinem Pferde die Sporen, um seine Wuth in seinem Palaste austoben zu lassen, und ließ seine Frau, sein Heer, und diejenigen welche er eingeladen hatte dieses schöne Manöver in Augenschein zu nehmen, bis auf die Knochen durchnäßt zurück. Man war von fünf Uhr Morgens bis ein Uhr Nachmittags auf dem Platze geblieben; und auf

eine Anstrengung als eine Erholung, und häusliche Geschäfte so wie das Ausspenden von Wohlthaten füllen auf befriedigende Weise den Rest des Tages aus. Groß und wohl gebaut und noch von jugendlichem Aussehen, ist sie eher schön als anmuthig; in ihrer Haltung liegt mehr Majestät als Grazie und sie besitzt weniger Geist als Gefühl. Sie ist eine ebenso dankbare Tochter und zärtliche Schwester als treue Gattin und gute Mutter. Weit entfernt, sie Vaterland und Aeltern vergessen zu machen, dient der Glanz welcher sie umgiebt, und der Raum der sie von ihnen trennt, nur dazu ihre Liebe und ihre Erinnerungen noch mehr zu beleben. Sie trägt ihre zahlreiche Familie immer im Herzen; im Briefwechsel mit derselben bringt sie die süßesten Stunden zu; man verdoppelt ihr Glück, wenn man es auf diejenigen ausdehnt welche sie liebt. Sie hat nicht wie die ehrgeizige Katharina den Russen geschmeichelt, indem sie deren Sitten, Sprache und Vorurtheil annahm. Sie hat sich nicht um die Achtung dieses Volkes beworben indem sie that, als ob sie das ihrige geringschätzte und sich ihres Ursprungs schämte; aber sie erwarb sich durch ihre Güte Liebe, und durch ihre Tugenden Verehrung.[8]) Als Gattin könnte man sie noch beklagen, wenn

---

diese Art brachte Marie fast alle ihre Morgenstunden zu, mit einem oder höchstens zwei Gesellschaftsfräulein; eine davon war noch dazu Pauls Geliebte und nahm seine und seiner Höflinge Aufmerksamkeit ganz in Anspruch

[8]) Man kann sich nicht genug verwundern daß ein Mann von dem Gepräge Mirabeaus in seiner geheimen Correspondenz eine so alberne die Großfürstin von Rußland betreffende Anekdote hat erzählen können. Der junge Mensch welcher in derselben eine Rolle spielt, kam gewiß nie in die Nähe dieser Prinzessin und nicht einmal an den russischen Hof; dieses vorgebliche Abenteuer entbehrt

nicht von nun an die Zuneigung ihrer Familie zu ihrem Glück genügte; aber vielleicht wird ihr Rußland einst das seinige verdanken. Ihre Fruchtbarkeit ist Bürgschaft für eine ruhigere und naturgemäßere Nachfolge; und das Geblüt der schönen Race welche durch sie auf den holsteinischen Zweig gepfropft wurde, mildert vielleicht die Barbarei welche derselbe aus dem Rumpfe des romanow'schen Stammes einsog.[9])

Man sieht aus diesem Umrisse daß Paul von dieser Frau nichts zu fürchten brauchte, selbst wenn man noch mehr Liebe für sie und Haß gegen ihn empfunden haben würde. Die Garden, das Volk hätten Marien umsonst gebeten, den Thron zu besteigen; sie würde diese Zumuthung mit Abscheu verworfen haben. Doch benahm sich Paul erst dann schicklicher gegen sie, als er sie zu fürchten schien[10]); da sah man mit Erstaunen diesen bisher so harten

---

aller Lokalfarbe und wäre bloß eine lächerliche, aller Aufmerksamkeit unwerthe Plattheit, wenn Mirabeau es nicht erzählt hätte. *)

*) Diese Anekdote steht S. 96 u. f. des I. Theiles der „Histoire secrète de la Cour de Berlin. 1789" und bezieht sich auf ein Liebesabenteuer das die Großfürstin mit einem jungen Edelmann der in französischen Diensten stand, gehabt haben soll. Mirabeau schlägt dem französischen Ministerium vor, sich für den Fall daß die Kaiserin (Katharina) bald mit Tod abgehen sollte, des Menschen zu bedienen.

A. d. H.

9) Auf die guten Eigenschaften der Großfürstin wirft eine kleinliche Eitelkeit welche sie gleich einem Emporkömmling denken und handeln läßt, einen sonderbaren Schatten. Die Prinzessin Dorothea von Würtemberg, vermählte Marie von Holstein-Romanow, könnte sich dieses gothischen Stolzes wohl entschlagen; denn die Familie aus der sie stammt, ist besser als die in welche sie heirathete.

10) Diese Zeit ging schnell vorüber. Ich erfahre daß Marie zwölf Stunden in Arrest geschickt wurde, weil sie einer ihrer Frauen ei-

und wunderlichen Mann mit seiner Gattin ganz anders verfahren. Er wies ihr zuerst für ihre besondern Ausgaben die Summe von fünfmal hundert tausend Rubeln an, und zwar, wie er sich ausdrückte, blos bis es noch besser kommen würde. Er beeilte sich Frau von Benkendorf zurückzurufen die er einige Jahre vorher so schmählich fortgejagt hatte, und ernannte Marien zur Vorsteherin des Klosterpensionates für junge Fräulein, um sie auf eine ihres Herzens und Geschlechtes würdige Weise zu beschäftigen. Er zeigte sich mit einem Worte gegen sie, wie er immer hätte sein sollen. Diese unverhoffte Wendung erregte das größte Aufsehen, und der gemeine Mann rechnete dasjenige was nur eine Wirkung seiner Politik und sogar seiner Furcht war, seinem Herzen zur Ehre an. Ich wünsche daß mich die Zukunft Lügen strafe; bei alledem ist es wenigstens gewiß daß sich Paul in dieser Beziehung sehr verständig von seinem Vater unterscheidet welcher nach der Thronbesteigung fortfuhr seine Frau mit der nämlichen Rohheit zu behandeln.

Wir haben gesehen daß der Tod einem andern Plane Katharinas zuvorgekommen ist welcher Paul verderblicher gewesen wäre, den aber die Jugend und gute Gemüthsart seines ältesten Sohnes vereitelt haben würden, wenn man es nicht dahin gebracht hätte diesen jungen Prinzen der durch seine reinen Sitten und sein schönes Aeußere eine Art Bewunderung einflößt, zu verderben. Man fand in ihm beinahe das Ideal verwirklicht welches uns in Telemach entzückt, und doch, obwohl seine Mutter die häuslichen Tu-

---

nen unbedeutenden Befehl gab der Paul nicht gefiel. Ein so kriegerischer Kaiser wendet, wie man sieht, blos militärische Mittel an, sogar in seinem Schlafzimmer.

genden einer Penelope besitzt, hat er nicht im Entferntesten einen Ulysses zum Vater oder einen Mentor zum Erzieher gehabt. Man könnte ihm auch die nämlichen Fehler vorwerfen die Fenelon seinem idealisirten Zögling läßt; dies sind aber vielleicht noch weniger Fehler als Mängel die aus dem Abgange gewisser Eigenschaften entstehen, welche sich in ihm entweder noch nicht entwickelt haben oder durch die verächtlichen Umgebungen die er bekam, in sein Herz zurückgedrängt wurden. Er hat von Katharina erhabene Gesinnungen, eine beständige Gemüthsart, richtiges Urtheil und scharfen Verstand, und eine seltene Besonnenheit, aber auch eine Zurückhaltung und Umsicht angenommen die nicht Sache seines Alters ist und Verstellung wäre, wenn man sie nicht mehr der gezwungenen Stellung zuschreiben müßte in der er sich zwischen Vater und Großmutter befand, als seinem Herzen das von Natur offen und ohne Falsch ist. Von seiner Mutter hat er den Wuchs, die Schönheit, die Sanftmuth und Neigung zum Wohlthun; in keinem äußern Zug aber gleicht er seinem Vater den er übrigens mehr Ursache hat zu fürchten als zu lieben. Paul der die Absichten Katharinas zu Gunsten dieses seines Sohnes errieth, war ihm nie sehr gewogen: er findet daß derselbe weder seinen Charakter noch seinen Geschmack habe; denn Alexander scheint sich mehr aus Gehorsam als aus Neigung dem zu fügen was sein Vater von ihm verlangt. Der Soldat betet ihn wegen seiner Güte an, der Offizier bewundert seinen Verstand; er ist der Vermittler zwischen dem Selbstherrscher und den Unglücklichen die um eines Nichts willen den Zorn und die Rache des Kaisers auf sich geladen haben. Dieser Zögling La Harpes brauchte nicht Großfürst von Rußland zu sein um Liebe und Theilnahme einzuflößen. Die Natur hat ihm reichlich die liebenswürdigsten Eigenschaften verliehen und die Menschheit

muß sie deßhalb beachten, weil er zugleich Erbe des ausgedehntesten Reiches der Welt ist. Der Himmel bestimmt ihn vielleicht dazu dreißig Millionen Sklaven freier und der Freiheit würdiger zu machen.

Uebrigens ist sein Charakter zwar von glücklichem Gepräge aber leidend. Er besitzt nicht Kühnheit und Selbstvertrauen genug, um den Mann von Verdienst der sich immer bescheiden zurückzieht, aufzusuchen, und man muß befürchten daß es dem Zudringlichsten und Unverschämtesten welcher gewöhnlich der unwissendste und boshafteste ist, gelingen wird sich an ihn zu drängen. Da er zu sehr den äußern Eindrücken nachgiebt, so überläßt er sich zu wenig denen die von seinem Verstande und Herzen ausgehen. Er schien die Neigung zum Lernen zu verlieren, als er seine Lehrer, besonders den Oberst La Harpe, verlor, seinen ersten Erzieher dem er seine Kenntnisse verdankt. Eine zu frühe Heirath hat vielleicht seine Kraft geschwächt und ungeachtet seiner glücklichen Anlagen droht er eines Tages die Beute seiner Höflinge, und sogar seiner Bedienten zu werden.

Mit diesem Charakter wird er von selbst nie an den gehässigen Plan denken für welchen ihn Katharina nicht gewinnen konnte. Doch hielt ihn während des Todeskampfes dieser Fürstin und der nächsten Tage sein Vater mit Zeichen der Zärtlichkeit bei sich zurück die Mißtrauen verriethen. Kaum blieb ihm eine Stunde im Tage frei um seine Gemahlin zu sehen. Der Kaiser umgab ihn mit Offizieren deren er sicher zu sein glaubte, und entfernte von ihm alle diejenigen die nicht seine Späher gewesen waren; er nahm ihm sein Regiment, um ihm ein anderes zu verleihen, und ernannte

ihn zum Militärgouverneur von Petersburg, indem er ihm jedoch den wilden Araktscheiew*) als Amtsgehülfen oder Wächter beigab. Die Apanage des jungen Prinzen welche bloß dreißig tausend Rubel betragen hatte[11]), wurde auf zweimal hundert tausend erhöht, und sein Vater der ihn selbst überwachen wollte, gab ihm umständliche Aufträge die ihn den ganzen Tag in seiner Nähe hielten. Man kann Paul wegen dieser sanften und naturgemäßen Mittel die er anwendete um den Gegenstand seines ungerechten Argwohns zu beseitigen, nur loben und man bewundert diese plötzlichen Merkmale von Zärtlichkeit für seine Kinder, nachdem er fünfzehn Jahre lang nicht den Muth empfand ihnen den geringsten Beweis davon zu geben.[12])

---

*) Dieser später in den Grafenstand erhobene Wütherich war jener unwürdige Günstling des Kaisers Alexander, dessen Name in den russischen Jahrbüchern das Sinnbild der Grausamkeit und Bosheit geworden ist.

A. d. H.

11) Die große und großmüthige Katharina deren Herrlichkeit die Welt in Erstaunen setzte, ließ ihren Sohn und Enkel das Nothwendige entbehren. Dreißig tausend Papierrubel für einen russischen Großfürsten! das kam auf sechszig tausend französische Livres hinaus. Man zahlte sie manchmal in Gold oder Silber; aber diejenigen welche den jungen Fürsten die Kasse führten, verfehlten nicht zu agiotiren; die machte dies Summe in ihren Händen auf die Hälfte zusammenschmelzen.

12) Wie ich höre, so hat Paul den Großfürsten Alexander der Kanzlei Bezborodkos zugetheilt, wie Friedrich Wilhelm I. einst seinen Sohn bei einer Regierungsbehörde anstellte damit er dort in der Eigenschaft eines einfachen Schreibers arbeite. Sei es nun geschehen, um ihn auszubilden, oder um ihn zu demüthigen und zu strafen, der junge Prinz wird eines Tages nur um so viel mehr werth sein.

Die Masse welche gewöhnlich nach dem falschen äußern Schein urtheilt, hielt die Zurückhaltung und Umsicht die sie am Großfürsten Alexander erblickte, für Stolz und wendete Anfangs ihre Neigung seinem jüngern Brüder Konstantin zu. Dieser junge Prinz hat nicht das liebenswürdige und einnehmende Aussehen seines Bruders; allein sein vorlautes Wesen galt für Geist, seine Ungezogenheit für Leutseligkeit. Ebenso bewirkten einst verwandte Gesinnungen daß sich die Pfaffen an den unglücklichen Czarewitsch Alexis anschloßen dem Konstantin in mehr als einem Zuge gleicht, besonders durch seine Abneigung gegen die Wissenschaften und durch seine Rohheit. Dennoch war er, was Geist und Herz betrifft, nicht ohne gute Anlagen; allein seine ersten Erzieher vernachläßigten diese Keime und der Oberst La Harpe bemühte sich umsonst sie zu entwickeln und das Unkraut auszurotten welches sie erstickte; es wäre für Konstantins Glück sehr zu wünschen daß er sie, sobald er ein gesetzteres Alter erreicht, belebte und ihnen eine sorgsame Pflege angedeihen ließe.

Uebrigens ist er der würdige Sohn seines Vaters — die nämlichen wunderlichen Launen und Aufwallungen, die nämliche Härte, derselbe Ungestüm. Er wird nie so viel Bildung und Geist haben, aber er verspricht ihn einst in der Kunst zu übertreffen, ein Dutzend arme Automaten in Bewegung zu setzen. Wer wird sich je vorstellen können daß ein siebzehnjähriger lebhafter und kräftiger Prinz der eben eine junge und hübsche Frau heirathete, in der Hochzeitnacht um fünf Uhr Morgens aufstehen wird um in den Hof seines Palastes hinabzugehen und mit Hülfe von Stockprügeln ein Paar Soldaten die man zu ihm auf die Wache geschickt hat, manövriren zu lassen? Dies hat der Großfürst Konstantin gethan. Ich weiß nicht ob diese kriegerische Wuth einen guten Feldherrn ankündigt;

sie ist jedoch unbezweifelt das Merkmal eines sehr schlechten Gatten. [13])

Paul der in seiner Familie keinen Grund fand das Schicksal seines Vaters oder irgend eine andere Gefahr zu fürchten, hatte von den Großen ebenfalls nichts zu besorgen. Es ist wahr daß sie ihn alle seit zehn Jahren herzlich haßten und am Hofe seiner Mutter ins Lächerliche zogen; aber Potemkin war nicht mehr. Kleinlich, im Guten wie im Bösen, waren Alle die dem Throne nahe standen; keiner besaß weder das Genie welches dazu gehört, wenn man eine Revolution zu Stande bringen will, noch die Energie welche große Verbrechen erheischen. Katharina konnte mit mehr Grund als die Gräfin Muralt, ihren Ministern den Beinamen geben mit dem sie ihre Schöngeister bezeichnete. *) Ein flüchtiger Umriß von jedem dieser Herren wird genügen das zu beweisen was ich sage.

---

[13]) Einige Zeit vor seiner Heirath hatte man ihm zur Unterhaltung eine Abtheilung Soldaten gegeben. Nachdem er etliche Monate lang diese Unglücklichen gepeinigt, vergaß er sich so weit, dem Major der sie befehligte Stockschläge zu geben; dieser hatte den Muth, sich beim Grafen Saltykow darüber zu beklagen und der Günstling meldete es der Kaiserin. Sie schickte ihren Enkel in Arrest und nahm ihm seine Soldaten die man ihm erst bei seiner Vermählung wieder gab.

Schon in seiner Kindheit biß und schlug er seine Lehrer; jetzt prügelt er die Offiziere beim Exerciren und schlägt den armen Soldaten die Zähne ein. Als der König von Schweden mit dem ganzen Hofe bei Samoïlow auf dem Balle war, sagte er zu ihm: Wissen Sie bei wem Sie sind? bei der ärgsten Hure in der Stadt. Die Großmutter schickte ihn in Arrest.

*) Sie nannte sie ihre Bestien.

Der Herr Graf und Fürst Zubow welcher bei der alten Katharina zuletzt den Titel und die Verrichtungen eines Günstlings hatte, war ein Mann von dreißig und einigen Jahren. Er besaß bei weitem nicht das Genie und den Ehrgeiz eines Orlow oder Potemkin, obwohl er am Ende mehr Macht und Einfluß in seiner Hand vereinigte als diese beiden berühmten Lieblinge. Potemkin dankte beinahe seine ganze Größe sich selbst; Zubow die seinige bloß der Hinfälligkeit Katharinas. Man sah ihn in dem Maße an Macht, Reichthum und Einfluß gewinnen in welchem Katharina an Thätigkeit, Kraft und Genie verlor. Die letzten Jahre ihres Lebens war buchstäblich dieser junge Mensch selbstherrschender Kaiser aller Reußen. Er hatte die Sucht Alles thun zu wollen, oder wenigstens den Anschein davon zu haben; weil ihm aber durchaus keine Geschäftserfahrung eigen war, so erwiederte er denen die ihn um Verhaltungsregeln angingen: Sdelaïte kak pregede, macht es wie früher. Nichts glich seinem Stolze als die Niederträchtigkeit derer die sich herbeidrängten vor ihm in den Staub zu fallen, und man muß wirklich gestehen daß die von den russischen Hofschranzen geübte Niederträchtigkeit stets der Unverschämtheit der Günstlinge Katharinas zuvorgekommen ist und sie übertroffen hat. Alles kroch zu Zubows Füßen; er blieb aufrecht stehen und hielt sich für groß. Jeden Morgen belagerte ein zahlreicher Hof seine Thüren und füllte seine Vorzimmer. Die alten Generale, die Großen des Reiches errötheten nicht seinen geringsten Dienern zu schmeicheln. [14]) In einem Lehnstuhl ausgestreckt, im unanständigsten

[14]) Man sah diese Diener oft die Offiziere und Generale welche die Thüren des Günstlings belagerten, daß man sie gar nicht schließen konnte, mit unsanften Püffen zurückstoßen.

Hauskleid, den kleinen Finger in der Nase, und die Augen an der Zimmerdecke umherschweifen lassend würdigte sich dieser junge Mensch kaum diejenigen zu beachten welche ihn umgaben. Er vergnügte sich an den Possen seines Affen der seinen platten Höflingen auf die Köpfe sprang, oder unterhielt sich mit einem Lustigmacher, während alte Männer unter denen er als Serschant gedient hatte, Dolgorukys, Galitsyns, Saltykows, und was sich an Großen und Niederträchtigen dort befand, aufrecht und im tiefsten Schweigen warteten, bis er einen Blick auf sie warf, um sich abermals vor ihm niederzuwerfen. Katharinas Name spielte in seinen Reden die nämliche Rolle welche in den Manifesten der Könige dem Thron und Altar zugetheilt ist. Er bewies dem Thronerben kaum jene äußere Achtung die er ihm bei Hofceremonien nicht wohl verweigern konnte, und Paul, der steife Paul, mußte sich vor einem ärmlichen Gardeoffizier schmiegen der ihn vor kurzem noch um Verzeihung gebeten hatte, daß er einen seiner Hunde beleidigt.[15]) Der

[15]) Paul hatte einen Hund der ihm lieb war. Dieses Thier schnuffelte in den Gängen des Palastes herum, und schnappte nach einem Stück Fleisch das ein Trompeter der Garde in der Hand hielt. Der Soldat gab ihm mit seinem Instrumente einen Schlag auf die Ohren. Der Hund lauft blutend, heulend in die Gemächer Pauls der über den Vorfall in Wuth geräth. „Alles" ruft er aus, „Alles was mir gehört, was ich liebe, ist der Verfolgung preisgegeben; ich habe blos einen Hund, man will ihn tödten: man hole den Gardeoffizier herbei, er soll bestraft werden!" Dieser Gardeoffizier war damals Zubow der, als er vom Zorn des Großfürsten hörte, sich seinem Gönner, Nikolaus Saltykow, zu Füßen warf und ihn anflehte, mit ihm zum Großfürsten zu gehen und ihm Verzeihung zu erbitten. Saltykow erlangte sie nur mit Mühe, denn Paul war überzeugt daß man seinen Hund nur aus Haß gegen ihn

Großfürst Konstantin machte ihm emsig den Hof um Geld oder Gunstbezeigungen für seine Schützlinge von ihm zu erhalten: so sehr bestätigt es sich daß die meisten zur Tirannei geneigten Seelen auch zur Dienstbarkeit am besten geschaffen sind. Uebrigens war keiner von den zwölf Günstlingen so klein an Körper und Geist als Zubow. Vielleicht besaß er verborgene Eigenschaften die Katharina an ihm schätzte; allein man bemerkte an ihm weder Genie, noch Tugenden, noch Leidenschaften, außer man wollte die Eitelkeit und den Geiz die seinen Charakter bezeichneten, dazu rechnen; daher entstand auch keine Lücke, als er von seinem Platze verschwand. Die Denkmäler seiner Regierung werden die Schätze seiner Familie*) und die Landgüter sein welche der Vater in seiner Provinz von ihren Besitzern erpreßt hat.[16]) Der Tod der Kaiserin stieß ihn augenblicklich in sein Nichts zurück aus dem ihn die Liebe hervorgezogen hatte; so entpuppt sich ein Eintagsschmetterling, schimmert an einem Sonnenstrahle, und stirbt und entfärbt sich beim ersten Hauche des Windes. Er beweinte Katharina wie

---

und deswegen geschlagen habe, weil er selbst von den Garden verabscheut war. Der Trompeter bestand darauf, er habe das Thier nicht gekannt, und dies schien Paul eine neue Beleidigung die er gewiß mit Strenge bestraft haben würde, wenn er die Macht dazu besessen hätte.

*) Seine Einkünfte wurden beim Tode Katharinas auf weit über 100,000 Dukaten geschätzt.

A. d. H.

[16]) Zubows Vater wurde zum Senator ernannt, und, um sich zu bereichern, kaufte er alle alten Prozesse oder ließ sich dieselben abtreten; dann veranlaßte er daß sie im Senate zu seinen Gunsten entschieden wurden oder entschied sie wohl selbst.

ein Sohn seine Mutter beweint, und dies war der einzige Augenblick in dem er anziehend schien. Man muß ihm auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Stelle welche ihm unter der Menge gebührte, eher wieder einnahm, als die Höflinge sich auf die ihrige an seine Seite zu begeben wagten. Sie zeigten sich noch mehr erniedrigt als er gedemüthigt; und obwohl schon am ersten Tage seine Vorzimmer verödet waren, sah man noch lange darnach, wenn er bei Hofe erschien, die Maulaffen auseinanderweichen und sich vor ihm niederwerfen, wie vor einem Souverän; so schwer fällt es Sklaven sich aufzurichten! Auch das muß man ihm billiger Weise anrechnen daß er nicht, gleich einem Menschikow oder Biren die Wüsten Sibiriens bevölkerte; allein er verübte auf Anstiften Esterhazys[17]) und anderer französischen Ausgewanderten Handlungen der Ungerechtigkeit und inquisitorischen Gewaltthätigkeit; auch war das Unglück Polens zum Theil sein Werk.

Der Kaiser der ihn im ersten Augenblicke seiner Thronbesteigung mit auffallender Rücksicht behandelt, mit schmeichelhaften Worten in seinen Stellen bestätigt, seinem Bruder, bloß weil er eine Reise nach Gatschina gemacht, den angesehensten Orden Rußlands ertheilt und ihm selbst eine seiner eigenen Uniformen geschenkt hatte — der Kaiser, sage ich, gewahrte, nachdem er ihn gemessen, daß er ihn nicht zu fürchten brauchte. Seine Kanzlei wurde plötzlich unter Siegel gelegt, und der Großfürst Konstantin, noch kürzlich sein Schmeichler, war es der diesen einem Polizeioffizianten gebüh-

---

[17]) Esterhazy kam mit Marie Antoinetten nach Frankreich und gehörte zu ihren Günstlingen.

A. d. H.

renden Auftrag mit aller ihm eigenen Rohheit vollzog. [18]) Seine Sekretäre wurden schmählich vom Hofe verbannt oder verjagt [19]),

[18]) Es ist bemerkenswerth daß Zubow, der alle Aemter, und seine Sekretäre die alle Geschäfte in Händen hatten, binnen vier und zwanzig Stunden entfernt wurden, ohne daß man ihnen irgend eine Rechenschaft oder Auskunft abforderte.

[19]) Die zwei bekanntesten sind Altesti und Gribowsky. Der erstere ist aus Ragusa gebürtig, und der russische Gesandte Bolkunow hatte ihn in Konstantinopel aus einem Kaufmannsladen genommen, um ihn in seiner Kanzlei zu verwenden. Als der Krieg ausbrach, ging er nach Petersburg sich um ein Amt zu bewerben, und erhielt eines bei Zubow dessen Einfluß im Steigen war. Er verstand mehre Sprachen und hatte Geist. Es dauerte nicht lange, so wurde er bei Zubow und selbst bei der Kaiserin der Mann des Vertrauens. Eine Flugschrift die er in französischer Sprache gegen den König und die Revolutionspartei von Polen schrieb, in welcher er jenen als Aufrührer behandelte, diese des Jakobinismus beschuldigte, und Schimpfwörter, Lügen, Albernheiten und Schmeicheleien auf einander häuft, sicherte seinen Ruf und sein Glück. Diese Schmähschrift wurde wie ein Manifest verbreitet. Bald wurden Stellen, Orden und Leibeigene an Altesti verschwendet. Mit diesen Geschenken nicht zufrieden, bereicherte er sich noch sonst außerordentlich. Die polnischen Konföderirten, die Regierungen, die Kosaken u. s. w. bemühten sich mit blanken Dukaten seine guten Dienste und seinen Schutz zu erkaufen. In seinen Händen waren alle polnischen Angelegenheiten, und von ihm hingen Vermögen, Freiheit und Leben ab, weil er die Aechtungslisten fertigte. Sein Hochmuth und seine Unverschämtheit stiegen auf einen seltenen Grad. Eine Grobheit die er dem Grafen Golovin anthat, der den Muth hatte sich darüber zu beklagen, stürzte ihn endlich. Er empfing den Befehl sich auf seine Güter zu begeben, allein Zubow gestattete ihm bald darauf zurückzukommen und einige Tage vor dem Tode Katharinas war er auf dem Punkte in sein Amt wieder eingesetzt zu werden.

seine Augendiener verwiesen oder eingesperrt[20]), und alle Offiziere in seinem Stabe oder Gefolge deren Anzahl sich auf mehr als zweihundert belief, angehalten, sich augenblicklich zu ihren Regimentern zu begeben oder ihre Entlassung zu nehmen. Um ihn etwas höflicher aus dem Palaste zu vertreiben, schenkte man ihm ein großes Haus, und nahm ihm alle seine Befehlshaberstellen. Selbst gab er seine Entlassung von etwa dreißig verschiedenen Aemtern erst dann, als er sie schon nicht mehr besaß. Der Kaiser ernannte Nikolaus Saltykow zum Feldmarschall und überwies sei-

---

Eine der ersten Verfügungen Pauls war ihm zu bedeuten, binnen vier und zwanzig Stunden abzureisen. Altesti besitzt Talente, aber er ist undankbar. Er war es der in der Folge bewirkte, daß sein erster Wohlthäter, Bolkunow, in Ungnade fiel.

Der andere Sekretär war ein Russe, Namens Gribowsky. Er besaß nicht so viel Geist als sein Amtsbruder, vielleicht aber ein besseres Herz, und gelangte beinahe zu gleichem Einfluß. Sohn eines Popen war er Anfangs Abschreiber in der Kanzlei Potemkins gewesen. In weniger als zwei Jahren erreichte er bei Zubow den Grad eines Obersten und sein Prunk und Aufwand erregten in der ganzen Stadt Erstaunen und Aergerniß. Die schönsten Frauen fanden ihn liebenswürdig und die angesehensten Großen schmeichelten ihm. Er hielt sich ein Orchester, Possenreißer, Maitressen und Pferde. Im Frühjahr gab er Nachtessen, bei denen der Nachtisch mit Früchten bestellt war die man an der Tafel der Kaiserin umsonst gesucht hätte; und ich selbst befand mich bei einem Piknik bei dem das Dessert, welches er dazu lieferte, mit Rücksicht auf die Jahreszeit fünf hundert Rubel werth war.

20) Unter Andern Kapniew, ein junger Mensch der ein besseres Schicksal verdiente, wenn sein Herz seinem Verstand die Wage hielte. Man beschuldigte ihn zu einem seiner Freunde den er mit der neuen Uniform Pauls antraf, gesagt zu haben: Guten Tag, schöne Maske.

nen Kanzleien alle militärischen Angelegenheiten die Zubow denselben entzogen hatte. Jetzt sah man die Mißbräuche und Unordnungen, die bei den Ausfertigungen herrschten. Der Günstling welcher auf seine Rechnung seinen Bruder in Persien einen Krieg führen ließ [21]), hatte es unter seiner Würde gefunden dem Kriegsministerium die gewöhnlichen Berichte zu schicken; ebenso ging es mit den Truppen die man nach Galizien hin in Bewegung setzte, und daher kam es daß man im Augenblicke, als die Armee nun vertheilt werden sollte, weder den Standort, noch die Beschaffenheit der meisten Regimenter kannte. Die Offiziere welche sich zu den ihrigen begeben sollten, wußten nicht, nach welcher Weltgegend hin sie die Post zu nehmen hatten um dieselben anzutreffen, und belagerten umsonst die Bureaux um es zu erfahren. [22])

---

[21]) Während des Aufenthaltes des Königs von Schweden sprach man an der Tafel der Kaiserin von den Neuigkeiten die so eben ein Kourier gebracht hatte. Da sagte Zubow zu einem Schweden: Es ist nichts, mein Bruder meldet uns blos, er habe eine Schlacht gewonnen und eine Provinz erobert: das ist nichts Neues.

[22]) Dies begegnete in Rußland häufig; Folgendes ist überraschender. Ein Franzose, Ritter Roger mit Namen, hatte durch die Vermittlung des Major Masson den Grafen Saltykow gebeten ihm eine Befehlshaberstelle in irgend einem entfernten Platze zu verleihen, wo er mit seiner Frau wohlfeiler leben könnte, und der Minister gab Befehl nachzusehen ob keine unbesetzt sei. Man sagte ihm, das Fort Peter und Paul im Gouvernement Orenburg befinde sich in diesem Falle und Roger wurde zum Commandanten desselben ernannt. Er reiste ab. Einige Monate später empfing der Major Masson einen Brief von Roger, in dem es hieß: Ich bin in der Gegend angekommen wo meine Festung sein sollte, aber denken Sie sich meine Bestürzung, als ich erfuhr sie sei vor zwanzig Jahren

Einige Wochen darauf erhielt Zubow die Erlaubniß oder vielmehr den Befehl Rußland zu verlassen. Er ging wie alle seine Vorgänger nach Deutschland seine Brillanten, Ordensbänder und Portraite von Katharina zur Schau tragen; aber von allen Gunstbezeigungen seiner alten Geliebten sind es die Rubel deren er sich mit der größten Zurückhaltung bedient. Nachdem er ein als Kammerdiener verkleidetes Mädchen mit sich herumgeschleppt hatte, verliebte er sich in Töplitz in eine schöne Ausgewanderte, Namens La Roche-Aimon: er machte jedoch dort bald die Bekanntschaft der jungen Prinzessinnen von Kurland die mit der Anmuth und Schönheit welche sie von ihrer Mutter haben, und den Schätzen die ihnen ihr Vater hinterlassen wird, zu den reichsten Partieen Europas gehören. Nun bestrebte er sich dem alten Herzog den Hof zu machen, den er erst vor Kurzem seiner Landesherrlichkeit beraubt und in Petersburg mit so vielem Hochmuth behandelt hatte. Der Herzog ließ ihn seine Empfindlichkeit und Verachtung fühlen; allein Zubow, gewöhnt keine Hindernisse mehr zu finden, wollte die älteste Prinzessin mit Gewalt entführen. Sei es nun daß der Herzog sich beim Kaiser darüber beklagte oder daß Paul andere Gründe hatte, er schickte Zubow den Befehl zu nach Rußland zurückzukehren, und es ist wahrscheinlich daß der letzte Günstling Katharinas seine Rolle ausgespielt hat. *)

---

von Pugatschew zerstört worden und existire nicht mehr; ich befand mich mit meiner Familie in einer Wüste ohne Obdach und Hülfsquellen, und war genöthigt nach Orenburg zurückzukehren. Dieser Brief wurde dem Minister gezeigt der Roger eine andere Stelle geben ließ.

*) Dies war nicht der Fall. Wir werden später sehen wie er vom Schauplatz abtrat.

A. d. H.

Der alte Vicekanzler Ostermann den Paul sich beeilte zum Kanzler zu ernennen, um sich seiner zu entledigen, erschien, von Alter und Krankheit niedergedrückt, am Hofe nur mehr wie eine Erinnerung an vergangene Zeiten. Er war weit entfernt, unter Katharina die Rolle zu spielen welche sein Vater unter der Regierung Annas gespielt, und die Ungnade Pauls zu verdienen, wie sich dieser diejenige Elisabeths zugezogen hatte. Es war ihm nur noch der Name eines Vicekanzlers und die Ausfertigung einiger Pässe geblieben die man ihm zur Unterzeichnung vorlegte. Die diplomatischen und auswärtigen Angelegenheiten wurden bei Zubow unter Bezborodko und Markow vertheilt welche die eigentlichen Verfasser der ministeriellen Aktenstücke waren, und von denen besonders der erstere einen ungeheuren Einfluß ausübte der sogar jenem des Günstlings zuweilen die Wage hielt.

Bezborodko und Markow waren zwei vollständige Gegensätze. Der Eine linkisch, schwerfällig, vernachlässigt, unordentlich, mit herabhängenden Strümpfen und dem Gange eines Elephanten; wenn er ein reiches Kleid trug, schien er es immer nach einer Orgie im Halbschlafe angezogen zu haben. Der Andere war in Allem gekünstelt, so daß er in irgend einem Lustspiele gar wohl ein Original oder einen lächerlichen Marquis vorstellen konnte, bis zur Albernheit affektirt, und trat nie in einen Salon oder verbeugte sich anders als nach den Regeln eines Tanzmeisters. Er ging nur auf den Fuß- und nahm den Taback nur mit den Fingerspitzen um die Brillanten welche immer an seinen Händen glänzten, ins gehörige Licht zu stellen. Er sprach nur ins Ohr, redete nur in Wortspielen, gab immer spitzige Antworten, und legte in den Witz welchen er erhaschte, ebenso viel Künstelei und Geziertheit als in seine Tracht.

Bezborodko ist ungeachtet seiner verdorbenen Sitten thätig und, wenn es ihm einfällt, ein fleißiger Arbeiter. Vom Kanzleischreiber zum ersten Staatsminister emporgekommen [23]), ist er in den Geschäften erfahren und im Schreiben gewandt; allein die Nachläßigkeit und Unordnung welche sein Aeußeres bezeichnen, finden sich in allen Behörden wieder deren Leitung ihm anvertraut ist, vorzüglich beim Reichspostamt dessen Vorsteher er ist, und von dessen Gebarung sich leicht jedermann Einsicht verschaffen kann. Vor ihm war dies die beste Verwaltung in Rußland; bald wird sie die am meisten zerrüttete sein. Sein Bureau ist ein Alles verschlingender Abgrund aus dem nichts wieder auftaucht; und eine der Bequemlichkeiten seines Hauses welche ihn am kenntlichsten bezeichnet, besteht darin daß es dort eine Menge heimlicher Ausgänge und Treppen gibt, durch die er entschlüpft oder sich einschleicht, um die Unglücklichen zu vermeiden die seiner ganze Tage lang im Vorzimmer har-

[23]) Zuerst Schreiber in der Kanzlei Rumiantsows, wurde er dann Sekretär Katharinas, und man sagt, er habe auf folgende Art sein Glück gemacht. Einst erhielt er den Befehl, eine gewisse Ukase abzufassen, vergaß sie und erschien vor der Kaiserin, ohne sie geschrieben zu haben. Sie verlangte sie von ihm: Bezborodko, ohne außer Fassung zu kommen, zog ein Blatt weißes Papier aus der Tasche, und las von demselben die Ukase ab, als ob sie darauf stände. Katharina war mit der Arbeit zufrieden, wollte das Blatt unterzeichnen, und erstaunte sehr, als sie es unbeschrieben fand. Diese Leichtigkeit etwas aus dem Stegreife abzufassen, überraschte sie, und weit entfernt dem Sekretär seine Nachläßigkeit oder Verschmitztheit vorzuwerfen, ernannte sie ihn zum Staatsminister dafür, daß er die Formel einer Ukase auswendig gewußt und die Keckheit gehabt hatte sie zu hintergehen.

ren.[24]) Man müßte den Faden der Ariadne haben, um bis zu diesem Minotaurus zu gelangen: dann würde man ihn ohne Zweifel in der Tiefe seines Labyrinths beschäftigt finden, irgend ein junges Mädchen zu seiner Beute zu machen.

Markows Sitten sind nicht erbaulich, aber er lauft nicht in dem verdächtigen Stadtviertel herum wie Bezborodko. Seine Geliebte ist die Schauspielerin Hus die viel über ihn vermag und sich wenigstens bemüht die Eigenschaft einer Mutter zu welcher ihr Freund ihr oft verholfen hat, ehrwürdig zu machen. Alles erwogen, betrachte ich das Talent welches man diesen beiden Diplomaten zuschreibt, als kein großes Verdienst: daß sie nämlich, der eine russisch, der andere französisch, die ministeriellen Aktenstücke aus dem Stegreif abfassen. Was ich von dem einen sowohl als vom andern, besonders aber von Markow gelesen habe, hatte weder Styl noch Klarheit; von Logik rede ich gar nicht, denn das was sie zu sagen hatten, war gewöhnlich zu unsinnig, um welche zu vertragen. Uebrigens erheischte die russische Diplomatie unter Katharina II. kein großes Talent. Sie bediente sich nur zweier Mittel die viel kräftiger sind als Vernunft und Beredsamkeit — der Drohungen und des Geldes die stets Furcht und Bestechung bewirken. Man muß sich über das Vorurtheil wundern welches in einem

[24]) Man erzählt, ein Bittsteller der nie bis zu ihm dringen konnte, sei endlich auf den Einfall gekommen in seinen Wagen zu schlüpfen und ihn dort zu erwarten. Bezborodko erstaunt über die Kühnheit dieses Einfalles, hörte den Menschen an und versprach ihm mit der Kaiserin über seine Angelegenheit zu sprechen; allein derselbe wollte seinen Posten nicht verlassen und wartete im Wagen, bis Bezborodko aus dem Palaste zurückkam und ihm die Antwort brachte. Sie soll günstig gewesen sein.

Theile Europas, besonders in Deutschland, noch zu Gunsten Rußlands gehegt wird. Man bildet sich ein das petersburger Kabinet sei aus überlegenen Männern zusammengesetzt; das wiener giebt seinem Einflusse nach und das berliner konnte seiner Furcht und Ehrerbietung noch nicht los werden. Wenn die gelehrten Publicisten Deutschlands diese Männer in der Nähe sähen welche sie blenden, sie würden beschämt sein, daß sie so lange den Schimmer eines verfaulten Thrones für die Leuchte des Genies, Papier für Geld, Pralerei für Größe, und Anmaßung für Macht halten konnten.

Bezborodko, der immer Schuhe und Schnallen, welche denen Pauls glichen, getragen hatte und dazu sehr reich und mächtig war, wurde Anfangs verschont. [25]) Markow der diese Vorzüge nicht im nämlichen Grade besaß, wurde hart behandelt und mit Aufsehen entlassen. Er ist der nämliche Mensch welcher von Holland nach Paris geschickt ward, wo man sich seiner noch unter dem Namen des albernen Markow erinnert.

Der neugebackene Graf Samoïlow, Generalprokurator des Reiches, besaß kein anderes Verdienst, als daß er der Neffe Potemkins war und im Aeußern einige Aehnlichkeit mit ihm hatte. Seine Fähigkeit war den Pflichten seines Amtes nicht gewachsen das ihn zum Großschatzmeister und Vorsteher des Senates so wie aller Gerichtshöfe des Reiches machte. Man hatte ihn wider seinen Wil-

---

[25]) Er wurde zum Fürsten erhoben und verdient es zu sein. Auch ist er noch erster Staatsminister und erklärte als solcher im Namen seines Herrn der französischen Republik den Krieg, wobei er, um ihn zu begründen, Verordnungen anführte die wie ich glaube Niemand kannte als er selbst.

len von der Armee weggenommen, um ihm alle diese Civilstellen zu geben, und er gestand selbst daß ihm die nöthigen Talente fehlten; allein gerade darum hatte man ihn genöthigt, denn man wollte einen Menschen der sich leidend verhielt und nicht im Stande war, den Absichten Katharinas und ihres Günstlings etwas in den Weg zu legen. Bei ihm versammelte sich jene schändliche Inquisition welche Anna unter dem Titel der geheimen Kanzlei errichtet, und Peter III. sich verpflichtet gefühlt hatte abzuschaffen, die aber Katharina unter einer andern Form wieder herstellte und deren würdige Mitglieder Paul heut zu Tage in die Vorzimmer der Privathäuser zu verpflanzen scheint. Samoïlows Wohnung, einer der schönsten Paläste Petersburgs, enthielt heimliche Gefängnisse um die Angeklagten festzuhalten, bis man in der Stille über sie verfügte. Offenbar deßwegen sahen mehre sein Haus für ein öffentliches an. Uebrigens war Samoïlow unbedeutend und glich dem mit Reliquien beladenen Esel. Um ihn dafür zu belohnen, daß er den Senat so hurtig zur Eidesleistung anhielt, schenkte ihm Paul vier tausend Bauern, unter dem Vorwande daß seine Mutter sie demselben schon versprochen habe. Einige Tage später wurde er plötzlich abgesezt und der Fürst Kurakin an seine Stelle ernannt.

Aber derjenige Mann gegen welchen das Blut und die Thränen von tausend Schlachtopfern um Rache schrieen, der zuerst unter dem Schwerte der Gerechtigkeit fallen mußte, wenn Katharina einen gerechten, festen und menschlichen Nachfolger hatte, war der Generalgouverneur von Petersburg, Arkarow. Dieser Mensch, oder vielmehr dieses reißende Thier, hatte sich schon längst durch eine Rohheit berüchtigt gemacht die eines Henkerknechtes Attilas würdig gewesen wäre. Er war Gouverneur von Twer wo er Raubtha-

ten beging, deren nähere Umstände Entsetzen einflößen und unglaublich scheinen würden, als ihn Katharina gegen das Ende ihrer Regierung in ihre Nähe berief. Diesen Menschen bestellte Katharina zum Wächter ihrer Krone, als die französische Revolution, die Zubow, die Esterhazy und vielleicht ihre eigenen Gewissensbisse bewirkt hatten, daß sie Argwohn und Furcht empfand. Er entfaltete bald auf einem weitern Felde die schrecklichen Eigenschaften welche die Geißel der Gouvernements von Moskau und Twer gewesen waren. Nach dem Tode Katharinas, dem Falle Zubows und der Thronbesteigung Pauls zweifelte man nicht an der Bestrafung dieses Ungeheuers. Mehre Opfer seiner Tirannei warfen sich zu den Füßen des Kaisers und flehten ihn um Gerechtigkeit und Vergeltung an. Die Klagen über Mißbrauch der Amtsgewalt und Unterdrückung berücksichtigte er nicht, sondern befahl Arkarow blos einige Schulden zu zahlen. Dieser Vice-Tirann war für die Regierungsweise welche Paul einzuführen im Begriffe stand, zu brauchbar, um etwas Anderes fürchten zu müssen. Von Allen die das Vertrauen der Mutter besessen hatten, war er, zu Gunsten von dessen Talenten[26]) man eine abscheuliche Ausnahme machte, der einzige welcher das des Sohnes behielt. Er wurde in seinem Amte

---

[26]) Wenn man bei einem Arkarow von Talenten spricht, so muß dies nicht so verstanden werden, als wollte man ihn mit einem Lenoir, oder Sartines vergleichen oder ihn als einen Mann bezeichnen, der die Geschicklichkeit besitzt, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Das Talent des russischen Inquisitors besteht in nichts Anderem als in der Fertigkeit eines Henkers, den Kopf zu treffen oder abzuschlagen den der Verdacht ihm bezeichnet. Ihm, als einem würdigen Diener seines Herrn, gilt seine Laune als Gesetz und seine natürliche Bosheit als Entscheidungsgrund.

bestätigt und zu neuen erhoben. Dessenungeachtet verstummten die Klagen der ehrlichen Leute und das Geschrei des Volkes gegen ihn nicht. Man sagte, Paul werde, wenn er zur Krönung nach Moskau reise, die Straße mit Bittschriften gepflastert finden die das Volk gegen diesen neuen Sejan überreichen würde. Unglückliche Einwohner von Twer und Moskau, umsonst strömet ihr eurem Gospudar entgegen, und fleht ihn um Gerechtigkeit an! diesen Bittgesuchen die ihr ihm zu Füßen legen, diesen erniedrigten Stirnen die ihr vor ihm in den Staub beugen werdet, kann es nicht gelingen, sein Herz zu erweichen!

Aus dieser Schilderung der vier oder fünf Personen welche bei dem Tode Katharinas die Macht in Händen hielten, sieht man daß Paul von ihnen nichts zu fürchten hatte. Sie waren alle reich, keiner war mehr jung und alle hatten schon ihr Glück gemacht. Man kann indessen nicht genug beachten mit welcher Beeiferung Paul diese Blutsauger des Staates noch mit Gütern vollzustopfen sich beeilte, bevor er sie beseitigte. Seine Beweggründe sind augenscheinlich; er belud sie mit seiner Ungnade, sobald er glaubte, er brauche sie nicht zu fürchten. Der plötzliche Tod seiner Mutter verhinderte daß sich eine andere Partei am Hofe bildete und an der Spitze der Heere stand kein Mann der in der Lage gewesen wäre, etwas zu unternehmen. Die drei „Generale en chef“, welche zu dieser Zeit die ansehnlichsten Armeekorps des Reiches befehligten, waren durch ihre Sitten, ihre Ansichten und ihren Charakter ebenso weit von einander entfernt, als durch den ungeheuren Raum, der sie trennte.

Der empfehlenswertheste war der Fürst Nikolaus Repnin dessen Name im Anschlusse an denjenigen des berühmten Rumi-

antsow[27]) so oft in Europa wiederhallt hatte. Er und dieser alte Krieger waren die einzigen der weltbekannten Generale Katharinas die in der Nähe betrachtet und ihrem Aussehen nach nicht

[27]) Ich erwähne diesen alten Krieger nicht mehr, den die Undankbarkeit Katharinas die ihm ihre ersten Triumphe verdankte, ebenso wie seine eigenen Thaten auf immer berühmt machen. Bei dem Tode der Kaiserin war er selbst sterbend, und obwohl er den Oberbefehl über eine Armee führte, so setzte ihn doch seine Schwäche außer Thätigkeit. Paul trug drei Tage lang Trauer um ihn und ließ auch die Armee sie anlegen. Seit mehr als zwanzig Jahren erschien er nicht mehr am Hofe, und führte in der Zurückgezogenheit oder im Felde ein ebenso selbstsüchtiges als philosophisches Leben; denn er machte dem Titel eines Vaters und Gatten weniger Ehre als dem eines Generals. Er trennte sich von seiner Frau und blieb seiner Familie fremd wie La Fontaine. Einer seiner Söhne kam nach vollendeten Studien zu ihm zur Armee und bat um eine Anstellung. „Wer sind Sie?" fragte Rumiantsow. — Ihr Sohn, — Ach, das freut mich; Sie sind recht groß geworden. — Nach einigen andern ebenso väterlichen Fragen die an ihn gestellt wurden, erkundigte sich der junge Mann wo er wohnen könne und was er zu thun habe. „Sehen Sie einmal zu," sagte ihm sein Vater, „Sie werden im Lager gewiß einen Offizier von Ihrer Bekanntschaft finden." — Eine nicht weniger sonderbare Thatsache ist es, daß sein Sohn Sergius Rumiantsow, als er von seiner Gesandtschaft aus Schweden zurückkehrte, Nikolaus Saltykow um einen Empfehlungsbrief bat, um sich seinem Vater vorzustellen und von ihm gut empfangen zu werden. *)

*) Von seinem Uebergange über die Donau im ersten Türkenkriege hat er den Beinamen Sadunasky (wie Diebitsch von seinem Uebergange über den Balkan den Titel Sabalkansky) erhalten. Das Grafenhaus Rumiantsow erlosch 1838.

A. d. H.

den vollständigen Gegensatz zu ihrem Rufe bildeten. Im vorletzten Kriege gegen die Türken hatte er als General eine glänzende, als Gesandter in Konstantinopel eine gebietende Rolle gespielt; in Polen zeichnete er sich darauf ebenso sehr durch Artigkeit als durch Stolz aus. Später beugte er sich auf eine wenig ehrenvolle Weise unter die Gewalt Potemkins der ihn wie einen guten Mann aus der alten Schule behandelte. In seinen alten Tagen verdunkelte er noch den frühern Glanz seines Charakters durch die mystischen Albernheiten des Martinismus[28]) und der Erleuchteten; und man weiß nicht, ob es die Demuth eines Frommen, die Niederträchtigkeit eines Höflings oder der Stoizismus eines patriotischen Helden war der ihn den Stolz Potemkins und den Haß Katharinas ertragen ließ, die ihn mit Beleidigungen überhäufte, während sie sich seiner militärischen Talente bediente. Er hatte sich diesen Haß dadurch zugezogen daß er sich für Paul aussprach und ihm rieth, seine Thronrechte zurückzufordern, die an Katharina blos als Vormünderin und Regentin übertragen worden waren. Repnin spielte im letzten Türkenkriege nur eine sehr untergeordnete Rolle, indem er sich selbst an den Wagen Potemkins fesselte, aus

---

[28]) Unter Martinisten versteht man Schwärmer die dem mystischen Systeme des Martinez Pasqualis und seines Schülers St. Martin (geb. 1743 † 1803 zu Amboise) huldigten und im 18. Jahrhundert ziemlich zahlreich waren. Der letztere, übrigens ein Mann von sehr achtungswerthem Privatcharakter, trug seine dunkeln und nicht selten ganz unverständlichen Lehren hauptsächlich in dem seiner Zeit berühmten, von Claudius ins Deutsche übersetzten Buche vor: Des erreurs et de la Vérité, ou les hommes rappelés au Principe universel de la science par un Ph..... inc.... (Philosophe inconnu) Edimbourg (Lyon) 1775. A. d. H.

Furcht, nicht daran gespannt zu werden; denn er hatte die Sucht den Leuten zum Trotz fortzudienen. Man sah ihn, wie er in den Vorzimmern der Günstlinge seine Lorbern und weißen Haare herumschleppte, eifriger als ein junger Offizier der sein Glück machen wollte. Welcher Abstand war von diesem Repnin zu jenem der als Gesandter in Warschau den König von Polen manchmal im Schlafrock empfing. [29]) Oder vielmehr, er war der nämliche, denn der Hochmüthigste ist in der That immer der Kriechendste.

Während sich indessen Potemkin in Petersburg in Festen und Ausschweifungen vergaß, nahm sich der alte Repnin den er während seiner Abwesenheit beim Heere gelassen hatte, die Freiheit heraus, den erhaltenen Befehl, unthätig zu bleiben, nicht zu beachten. Er ging plötzlich über die Donau, überraschte durch einen geschickten Marsch die große Armee des Vezier Jussuf und schlug sie. Diese glückliche und kühne That frischte die welken Lorbern Repnins wieder auf. Der Hof ertönte von seinem Lobe; man verglich diesen verwegenen und entscheidenden Feldzug mit jenem Potemkins der sich jeden Winter begnügte einige feste Plätze angreifen zu las-

---

[29]) Als ihm eines Tages der König einen Besuch abstattete, zog er schnell einen Schlafrock an, um ihn zu empfangen, stellte sich nach einer leichten Entschuldigung und leichten Verbeugung mit dem Rücken gegen den Spiegel und beging eine Ungezogenheit von der Stanislaus während der ganzen Dauer seines Besuches Zeuge sein mußte. Den Grafen Artois (nachmaligen König Karl X.) empfing er in Riga ebenso unhöflich, that als kenne er ihn nicht und ließ ihn am Kamine allein stehen. Er war über die Miene von Ueberlegenheit die der französische Prinz annehmen wollte und darüber erbost daß derselbe der Schildwache nicht dankte welche ihm die militärischen Ehren erwiesen hatte.

sen, dessen Erstürmungen so viel Blut gekostet und der selbst noch nie eine türkische Armee zu bekämpfen hatte. Durch diesen Schlag der ihn entrüstet und bedroht, aus seiner Trägheit aufgeweckt, entreißt sich Potemkin seinen Vergnügungen und eilt in die Moldau. Sein Zusammentreffen mit Repnin war ein schrecklicher Ausbruch dem der Besieger der Türken mehr Festigkeit entgegensetzte als man erwartete. Allein er mußte das Heer verlassen und seinen Abschied nehmen, dafür, daß er über die Türken den entscheidendsten Sieg davongetragen und sie gezwungen hatte um einen schmählichen Frieden zu bitten; so viel Gewalt besaß Potemkin noch über die nachgiebige Katharina. Nach dem Tode Potemkins der bald darauf erfolgte, erschien er wieder in Petersburg und schändete sein Alter und seinen Ruhm in den Vorzimmern Zubows dem es schmeichelte, daß er Repnin unter seinen eifrigen Höflingen erblickte, weshalb er ihm die Ernennung zum Generalgouverneur von Liefland verschaffte. In der Bestürzung und Wuth in welche die Niedermetzelung der Russen in Warschau Katharinen versetzte, ertheilte sie ihm den Befehl die Regimenter seiner Provinzen zusammenzuziehen und in Polen einzufallen. Er war in diesem Augenblicke der einzige Feldherr von großem Rufe an der Spitze des Heeres und der älteste und hatte noch einmal den Ruhm, daß seine Souveränin sich genöthigt sah ihn wider ihren Willen zu gebrauchen. Der regelrechte und klug abgemessene Zug Repnins durch Lithauen war jedoch der Rachsucht Katharinens zu langsam; sie lechzte nach Blut, nach dem Blute aller Einwohner von Warschau und ließ, von einer andern Seite her, den tollen Suvorow auf sie los welcher sich bis nach Praga einen mit Leichen gepflasterten Weg bahnte. Dem Fürsten Repnin wurde nun die unwürdigste Beschimpfung angethan die er je hinnahm, und er verschmerzte sie wie die andern. Su-

vorow wurde zum Feldmarschall und Oberbefehlshaber desjenigen ernannt unter welchem er den Tag zuvor gestanden und von dem er verachtet war.[30]) Katharina fügte zur Beleidigung noch den Spott hinzu, indem sie Repnin ein Haus schenkte, um ihn dafür zu trösten daß er übergangen worden. Die ganze Armee war entrüstet, mehre Generale beklagten sich und der Graf Johann Salykow nahm stolz seinen Abschied. Repnin allein, Repnin der am tiefsten gekränkt und am ehesten in der Lage war, es auf eine edle Weise merken zu lassen und ungestraft zeigen konnte, daß er Empfindlichkeit und Ehrgefühl besitze, verschluckte stoisch oder christlich diese Demüthigung.

Paul ernannte ihn bei seiner Thronbesteigung endlich zum Feldmarschall, und die letzte militärische That Repnins bestand darin daß er mit seinen Soldaten der Wuth Pauls gegen einige Dörfer

---

[30]) Suvorow ließ sich den ersten Bericht welchen ihm Repnin zuschickte, in Gegenwart seines Generalstabes zwei oder drei Male mit lauter Stimme vorlesen, machte tausend Possen, stellte sich taub, damit der Vorleser seine Stimme erhob, und wunderte sich darüber, daß er vom Fürsten Repnin über den er so grausamen Spott ausgoß, einen Bericht empfing. Katharina verfuhr immer sehr willkürlich und ordnete stets das Dienstalter der Gunst unter. Beim Tode Potemkins übernahm Kamensky, einer ihrer besten Generale, ganz mit Recht den Oberbefehl der Armee, und stattete in dieser Eigenschaft den ersten Bericht ab. Er begann: Nachdem ich, in Folge meines Dienstalters, den Oberbefehl übernommen u. s. w. Katharina schrieb eigenhändig an den Rand: Wer hat es Ihnen befohlen? Dann fügte er Einiges über die bei der Armee herrschende Unordnung bei und Katharina schrieb wieder die Bemerkung hinzu: Bei Lebzeiten des Fürsten wagte er nichts zu sagen. Statt aller Antwort auf seinen Bericht kam dem General die Weisung zu die Armee zu verlassen.

des nowgoroder Gouvernements, die von Freilassung sprachen, zum Vollstrecker diente.

Repnin der sich als einen ebenso großen General und herrischen Minister als kriechenden Höfling gezeigt hat, besitzt persönliche Eigenschaften die sich in wenig russischen Generalen vereinigt finden. Sein Aeußeres und sein Betragen sowie die Weise, wie er im Einzelnen verfährt, sind edel; er hat ein menschliches Gemüth [31]) und trägt nicht jene moskowitische Rohheit seiner Amtsgenossen gegen ihre Untergebenen [32]), noch jene plünderungssüchtige Habsucht

---

[31]) Besonders gegen den Soldaten. Als er ein Reiterregiment musterte, sagte er: Ich erkundige mich nur nach der Mannschaft, denn was die Pferde betrifft, so weiß ich schon daß sie sorgfältig behandelt werden, weil sie ja der Oberst anschafft.

[32]) Sein Benehmen gegen seine Offiziere gab dennoch den Preußen Anstoß die den Stolz der russischen Generale nicht kennen. Man war in Berlin erstaunt, Repnin mit allen seinen Orden geschmückt ernsthaft daher kommen zu sehen, allein und seinem Gefolge das aus einem Kniäs Wolkonsky, seinem Neffen, mehren Adjutanten und dem Martinisten Thiemann, seinem Sekretär, bestand, um einige Schritte voraus. Jedesmal, wenn er sich umkehrte, um ein Wort zu sagen, machte sein Gefolge Halt wie ein Glied Soldaten und zog zugleich die Hüte ab. Uebrigens gelang ihm der Zweck seiner politischen Sendung nicht. Dieser Fürst, Feldmarschall, einst siegprangender Gesandter in Konstantinopel und Herrscher in Warschau, hat den jungen und weisen König von Preußen welchen er im Auftrage Pauls zum Wiedereintritt in die Koalition hätte bestimmen sollen, weder erschreckt noch gewonnen. In Berlin abgewiesen begab er sich nach Wien und man sieht den Erfolg seiner Unterhandlung. Allein einer seiner Sekretäre, der ein Franzose Namens Aubert sein soll, machte sich mit einem Theil der Papiere und Geheimnisse der Gesandtschaft aus dem Staube. Paul

zur Schau durch welche sie sich immer hervorgethan haben. Repnin ist im Gegentheile mitleidig und großmüthig und Lithauen schuldet ihm einigen Dank: er und der Fürst Galitsyn haben es von gänzlichem Verderben gerettet.

Ein Fremder der den Namen Suvorows ertönen hörte und nach Rußland kommt, wünscht diesen Helden zu sehen. Man zeigt ihm einen kleinen Greis, von schmächtiger und zusammengeschrumpfter Gestalt der die Gemächer des Palastes auf einem Fuße hüpfend durchwandert oder in den Straßen läuft und Bocksprünge macht, von einer Schaar Kinder gefolgt, denen er Aepfel zuwirft, damit sie sich darum schlagen, und er selbst schreit: Ich bin Suvorow! Ich bin Suvorow! Wenn es dem Fremden Mühe kostet, in diesem alten Narren den Besieger der Türken und Polen zu erkennen, so wird es ihm hingegen nicht schwer fallen, an diesen verstörten Augen, diesem schäumenden und häßlichen Munde in ihm den Würger der Einwohner von Praga zu vermuthen. Er ist ein Ungeheuer das im Körper eines Affen die Seele eines Fleischerhundes verbirgt. Attila, sein Landsmann von dem er vielleicht abstammt, war weder so glücklich noch so grausam. Seine plumpen und wunderlichen Manieren haben den Soldaten ein blindes Zutrauen eingeflößt das ihm militärische Talente entbehrlich macht und die wahre Ursache seiner Erfolge war. Man betrachtete ihn als einen vom Glücke begünstigten und kühnen Mann der im Felde aufge-

---

ergrimmte darüber und gab Repnin bei seiner Rückkehr sehr ungnädig den Abschied, weil er in Berlin nichts ausgerichtet und einen Franzosen in seiner Kanzlei angestellt hatte; allein aus besonderer Milde erlaubte er ihm die Uniform der Heere zu tragen, die er vierzig Jahre lang mit Ruhm befehligt hat.

wachsen den Hof nicht kannte und den Günstlingen keinen Anlaß zum Verdacht geben konnte. Nachdem er sich als Parteigänger ausgezeichnet hatte, erstieg er von Stufe zu Stufe den Grad eines General en chef. Es ist ihm eine natürliche Wildheit eigen die bei ihm die Stelle des Muthes vertritt; er vergießt das Blut aus Instinkt, wie der Tiger. Beim Heere lebt er wie ein gemeiner Kosak; er kommt an den Hof wie ein alter Scythe und will keine andere Wohnung als den Karren der ihn gebracht hat. Seine Lebensweise erzählen hieße Ungereimtheiten berichten, und gewiß, wenn er kein Narr ist, so stelle ich unter seinen Eigenschaften diejenige voran daß er einen solchen auf das täuschendste nachahmen kann; aber es ist die Narrheit eines Barbaren die nichts Drolliges hat.

Er war jedoch nicht immer glücklich. Als die Türken bei der Belagerung Oczakows einen verstellten Ausfall machten, wollte er sie gegen Potemkins Befehl verfolgen, weil er mit den Flüchtlingen in die Stadt einzudringen hoffte. Er gerieth in ein Kartätschenfeuer und seine ganze Abtheilung wurde vernichtet. Er lief Sturm auf Ismail, ohne den Platz ausgekundschaftet zu haben[33]),

[33]) Seine Erfolge kündigte er meistens mit zwei oder drei Worten an und häufig mit ein paar schlechten possenhaften russischen Versen. Cäsar schrieb dem Senate: Ich kam, sah und siegte! Suvorow konnte sich mit Recht um ein Drittel kürzer ausdrücken als Cäsar, denn er hatte immer gesiegt ohne zu sehen. Er sagte selbst: Kamensky kennt den Krieg, aber er kennt ihn nicht; J. Saltykow jedoch und er kennen einander gar nicht. Mehre ähnliche Züge und einige schickliche Anführungen aus der alten Geschichte haben Suvorow Ruf verschafft. Seine Anhänger breiteten aus, er schließe sich oft ein um die alten Sprachen

und seine Thaten in Polen sind die eines Räubers. Er beeilte sich dahin zu kommen um die Rache Katharinas zu befriedigen und den Ueberrest einer Armee niederzumetzeln die schon von Fersen *) besiegt und des tapfern Kosciuszko beraubt war, der ihre ganze Stärke ausmachte. Suvorow, wie er die Einwohner von Warschau umarmt und ihnen auf den Leichnamen von zwanzig tausend Mitbürgern jedes Alters und Geschlechtes Gnade zusichert, gleicht einem gesättigten Tiger der auf seinem blutigen, mit Gebeinen bedeckten Lager mit seiner Beute spielt.

Seine Sitten waren ebenso sonderbar als sein Geist wunderlich. Um sechs Uhr Abends legte er sich nieder, stand um zwei Uhr Morgens auf, warf sich in kaltes Wasser, und ließ sich einige Eimer voll über den nackten Körper gießen. Um acht Uhr aß er

---

und besonders das Hebräische zu studiren. Deutsch und französisch sprach er ziemlich gut.*)

*) Suwaroff begann zuerst in Polen um 1770 eine bedeutende Rolle zu spielen, und bezeichnete seine Erscheinung durch eine glänzende Kriegsthat — er schlug nämlich den Krongroßfeldherrn Oginsky bei Strolowicz und schüchterte dadurch die polnischen Großen ein. Im siebenjährigen Kriege war er mit deutschen Studien, mit Kant, Hippel, Scheffner bekannt geworden und dieser sagt in seiner Autobiographie: Bei einem spätern Logenbesuch lernte ich den damaligen russischen Oberstlieutenant und in der Folge sturm- und schlachtberühmten Suwaroff kennen, dessen Vater damals Gouverneur von Königsberg und ein strenger Mann war, der die Kronbeamten oft schon um vier Uhr des Morgens, des Winters ungeachtet, zum Vortrage kommen ließ. Bei der Hammerführung äußerte der junge Suwaroff eine hochgetriebene Vorliebe für Strenge und Kleinmeisterei (S. Schlosser III. 232).

A. d. H.

*) Der General Baron Fersen, aus einer angesehenen schwedischen Familie, schlug Kosciuszko am 11. September 1794 bei Maciejowice und nahm ihn gefangen.

A. d. H.

zu Mittag; sein Mittagessen wie sein Frühstück bestand aus Branntwein und einigen groben Soldatenspeisen — man zitterte zu einer solchen Gasterei eingeladen zu werden. Oft erhob sich mitten in der Mahlzeit einer seiner Adjutanten, näherte sich ihm und verbot ihm mehr zu essen. Auf wessen Befehl? fragte Suvorow. Auf Befehl des Feldmarschalls Suvorow selbst, antwortete der Adjutant. Suvorow stand dann auf und sagte: Man muß ihm gehorchen. Auf die nämliche Weise ließ er sich in seinem eigenen Namen befehlen, spazieren zu gehen oder irgend etwas Anderes zu thun.

Während seines Aufenthaltes in Warschau beeiferten sich eine Menge österreichischer und preußischer Offiziere ihn zu sehen. Er erkundigte sich, bevor er sich zeigte, welche in größerer Anzahl da seien. Waren es die Oesterreicher, so schmückte er sich mit einem Bilde Joseph II., hüpfte mit beiden Füßen auf einmal in sein Vorzimmer mitten in den Kreis dieser Offiziere, bot jedem dieses Portrait zum Küssen an und wiederholte dabei: Euer Kaiser kennt und liebt mich auch. Waren die Preußen zahlreicher, so hing er den schwarzen Adlerorden über und machte die nämlichen Possen. Am Hofe sah man ihn manchmal von einer Dame zur andern laufen und das Bild Katharinas küssen welches sie auf der Brust trugen[34]), indem er dabei Kreuze schlug und Kniebeugungen machte.

[34]) Einigen Frauen vom ersten Range war das Recht gegeben, ein reich mit Brillanten besetztes Portrait der Kaiserin an einem blauen Bande an die Brust geheftet zu tragen. Sie hießen Damen vom Portrait und mußten bei öffentlichen Gelegenheiten bei Hofe erscheinen, hatten den ersten Rang nach der Oberhofmeisterin und versahen in deren Abwesenheit die Verrichtungen derselben.

A. d. H.

Katharina ließ ihm eines Tages sagen sich anständiger zu betragen.

Er ist andächtig und abergläubisch, nöthigte die Hauptleute, ihren Kompagnien mit lauter Stimme vorzubeten, und mißhandelte die fremden oder liefländischen Offiziere welche nicht russisch beten konnten.

Manchmal besuchte er die Feldspitäler und gab sich für einen Arzt aus. Diejenigen deren Befinden er sehr schlecht fand, zwang er Rhabarber und Salz zu nehmen; unter die welche ihm blos schwach vorkamen, theilte er Ruthenhiebe aus. Oft jagte er alle Welt aus dem Spitale, indem er sagte, es sei den Soldaten Suvorows nicht erlaubt krank zu sein.

In seinem Heere ließ er alle Waffenübungen verbieten die sich auf einen Rückzug beziehen, weil er, wie er sagte, ihrer nie bedürfen würde. Seine Soldaten übte er selbst in Bajonettangriffen und zwar auf dreierlei verschiedene Weise. Wenn er kommandirte: Marschirt auf die Polen los! stieß der Soldat mit dem Bajonette einmal zu — galt es den Preußen, zweimal — kommandirte er aber: Marschirt auf die verfluchten Franzosen los! so mußte der Soldat zweimal zu- und das dritte Mal sein Bajonett in die Erde stoßen und darin umwenden. Sein Haß gegen die Franzosen war ausnehmend groß. Man hat in einigen Zeitungen den Brief gesehen welchen er an Charette schrieb. Von Warschau aus schrieb er an Katharinen und schloß oft mit den Worten: Mutter, laß mich gegen die Franzosen marschiren! In der That rückte er schon an der Spitze von vierzig tausend Mann aus Galizien vor, als Katharina starb.

Wenn sich unter der Menge Ungereimtheiten die er beging, oder den vielen Plattheiten die er sagte, ein bemerkenswerther oder treffender Zug fand, wiederholte ihn alle Welt oder bewunderte denselben wie einen

Blitz des Genies. Diesem grausamen Menschen sind jedoch einige Tugenden eigen: er hat eine seltene Uneigennützigkeit und sogar Großmuth gezeigt, indem er die Geschenke Katharinas theils ausschlug, theils unter seine Umgebungen vertheilte. Er wird den Elenden würgen der ihn um sein Leben anfleht, aber er wird demjenigen der ihn um ein Almosen bittet, Geld geben, und zwar, weil er Gold und Menschenblut gleich gering achtet. Man sieht ihn, fast im nämlichen Augenblicke, vor Wuth mit den Zähnen knirschen wie ein Rasender, lachen und Gesichter schneiden wie ein Affe, oder kläglich weinen wie ein altes Weib.

So ist der allzu berühmte Suvorow. Er war mit seiner Frau entzweit, wollte einen Sohn, den er von ihr hatte, nicht anerkennen und zog ihm seine Neffen, die Fürsten Gortschakow vor; als jedoch die Kaiserin diesen Sohn zum Gardeoffizier ernannt hatte, sagte er: die Kaiserin will daß ich einen Sohn haben soll; nun gut, aber ich wußte nichts davon. Er hatte auch eine Tochter die Ehrenfräulein bei Katharinen war und sich am Hofe durch ihre Einfalt auszeichnete. Ihr Vater ließ sie nach einer Abwesenheit von mehren Jahren in ein drittes Haus kommen um sie zu sehen. „Ach Papa", rief sie aus, „du bist recht groß geworden seit wir uns nicht sahen"! Im Französischen wäre das ein hübsches Wortspiel gewesen; allein im Russischen war es bloß eine Albernheit die jedermann lachen machte.

Nach der Einnahme von Warschau kam er nach Petersburg, um seinen Ruhm zu genießen, und dieser Scythe der nie etwas Anderes hatte bewohnen wollen als seinen Karren, nahm nun eine Wohnung im taurischen Palast an, und kleidete sich in eine prächtige Marschalluniform die ihm Katharina schickte. Als er dieses Kleid erhielt, machte er tausend Grimassen, liebkoste und küßte es, schlug Kreuze darüber und sagte, indem er es aufhob: Ach, ich wundere mich nicht daß man

dem kleinen Nikolaus Saltykow nichts dergleichen giebt; es wäre zu schwer für ihn.

Man hat gesehen, wie und warum ihn Paul nach seiner Thronbesteigung entließ. Das Murren der Soldaten hat ihn seitdem gezwungen, denselben wieder zurückzurufen. Er ist, wie man sagt, im Begriffe sich seiner als einer Geißel zu bedienen, um die Franzosen zu züchtigen.

Valerian Zubow, Bruder des Günstlings, befehligte das Heer welches in Persien Krieg führte. Ich habe anderswo von diesem ausschweifenden und durch die Gunst der er genoß, verdorbenen, aber guten, offenherzigen und muthigen jungen Menschen gesprochen. In Polen hatte er einen Fuß eingebüßt und ging auf Krücken Asien erobern. [35]) Einer seiner Kouriere kam im Augenblicke des Todes Katharinas mit dem Berichte von einer Schlacht an. Paul sandte ihm Bänder des Annenordens, zur Vertheilung unter seine Offiziere und jedem Oberst des Heeres einzeln den Befehl, sein Regiment auf die Grenze zurückzuführen. Der General blieb in seinem Lager allein, ohne zu wissen was aus ihm werden sollte. Endlich folgte er seinem Heere, und gab in Petersburg angekommen, seine Entlassung. Jetzt lebt er in Kurland wo er fast alle Domänen der alten Herzoge besitzt.

Generale von diesem Charakter und Heere die entfernt und mit dem, was am Hofe vorging, unbekannt waren, konnten dort nichts unternehmen. Das einzige Corps welches Paul wirklich zu fürchten

[35]) Bei der Nachricht von seiner Verwundung schickte ihm Katharina ihren eigenen Wundarzt, das Band des Andreasordens, die Ernennung zum General en chef und hundert tausend Rubel für die Heilungskosten. Er verlangte noch fünfmal hundert tausend, um seine Schulden zu zahlen.

hatte, waren die Garden. Seit langer Zeit sahen diese vier zahlreichen, von dem ersten Adel des Reiches befehligten Regimenter dem Regierungsantritte des Großfürsten mit Besorgniß entgegen und betrachteten mit demselben ihre Laufbahn als geschlossen. Paul selbst verbarg seine Abneigung gegen sie nicht, und glaubte während seiner Waffenübungen in Gatschina und Paulowsky seine Offiziere und sogar die Soldaten nicht ärger schmähen zu können, als wenn er zu ihnen sagte: Du taugst zu nichts, als in der Garde zu dienen. Die Garden vergalten die Verachtung welche er gegen sie zur Schau trug, und gaben seinen Soldaten den Spottnamen Prussaki, Preußen. Es ist gewiß daß es weniger bedurft hätte als die Thränen einer Elisabeth oder die Liebkosungen einer Katharina um diese Nachfolger der Strelitzen zum Aufstand zu bewegen, und Paul hielt sich erst für sicher, nachdem er, wie erwähnt, seine Bataillone unter diese furchtbaren Regimenter vertheilt hatte deren Soldaten er schmeichelte, während er ihre Offiziere zu entfernen sich bemühte. Allein er verschwendet umsonst Branntwein und Rubel an sie; diese Freigebigkeit besticht nur diejenigen welche in seine Nähe kommen, das Heer beklagt sich und murrt. [36])

Paul als Großfürst von seiner Mutter gehaßt und verachtet, von den Günstlingen gedemüthigt, von den Höflingen lächerlich gemacht,

---

[36]) Peter I. hatte die Strelitzen vernichtet; allein ihr Geist lebte in den vier Garderegimentern fort welche an ihre Stelle traten. Die Garde bestand aus auserlesenen Soldaten, deren Offiziere den reichsten Familien angehörten (um Offizier bei der Garde zu werden, mußte man beweisen, daß man wenigstens hundert Leibeigene besitze), und bildete ein Heer von beinahe zehn tausend Mann das den Thron umgab. Der Einfluß dieses Korps reichte hin um eine Umwälzung zu bewirken; und von ihm allein gingen auch alle aus, die seit Peter I. Statt fanden.

unter einer glänzenden und prunkhaften Regierung einsam und vergessen lebend, mitten unter der Verdorbenheit und den Ausschweifungen des Hofes seiner Mutter geregelte und strenge Sitten bewahrend, hatte sehr wenig Tugend und Liebenswürdigkeit nöthig, damit ihn die verständigen Leute beklagten und das Volk sich nach ihm sehnte. Man hätte auf ihn wie auf einen Befreier warten sollen; dennoch war er allgemein gefürchtet und wie eine Landplage verabscheut. Seine Dienerschaft, seine Offiziere, Hofleute, Günstlinge, sagar, was schrecklich zu sagen ist, seine Kinder theilten dieses entsetzliche Gefühl. Der Argwohn welcher ihm zuflüsterte, er flöße es ein, erbitterte ihn und machte ihn unfähig, eine Aenderung in demselben hervorzubringen; bei dieser Gemüthsbeschaffenheit aber müssen die Züge von Gerechtigkeit und Güte die man noch zuweilen an ihm bemerkt, desto mehr überraschen und Bedauern erregen daß ihm die Eigenschaften fehlen welche man von ihm erwarten konnte.

Vor seiner Thronbesteigung fürchtete man seine Gunst; denn abgesehen davon, daß sie einem häufig den Unwillen der Kaiserin und des Günstlings zuzog, verhielt sich diese Gunst zu seiner Ungnade wie im Sprichworte der Sonnenschein zum Regen: sie war nämlich das unfehlbare Vorzeichen davon. Nie hat ein Mensch bei der Wahl seiner Freunde so viel wunderliche Launen und Unbeständigkeit bewiesen. Zuerst schloß er sich demjenigen der in seine Ansichten einzugehen schien, mit unbegrenzter Vertraulichkeit an; dann reute ihn diese Hingebung, er betrachtete bald diesen Menschen als gefährlich, oder als ein Geschöpf seiner Mutter oder des Günstlings der ihm geschmeichelt habe um ihn zu verrathen. Außer denjenigen welchen die unbedeutendsten Gunst- oder Freundschaftsbezeigungen, die ihnen von Seiten seiner Gemahlin oder der Frau von Benkendorf zu Theil wurden, seine stürmischen Zornausbrüche zuzogen, war das Reich voll von Bedienten die er fort-

gejagt, von Günstlingen die er in Ungnade verabschiedet, von Offizieren die er entlassen hatte. Wer ihm am nächsten stand, hatte sich am meisten über ihn zu beklagen; wen er am reichlichsten mit Gnaden bedacht, der ward nachher am unglücklichsten. Nachdem von den Ministern seiner Mutter die Rede war, wird es nicht unpassend sein mit einigen Worten der Höflinge zu erwähnen die sich seiner Gnade erfreuten, als er Kaiser ward, und ihren Einfluß gewiß einige Zeit behaupten werden. Man kann zu seinem und ihrem Lobe sagen daß diese Minister größtentheils mehr taugen als jene des alten Hofes.

Die zwei Fürsten Kurakin*) welche mit Paul abwechselnd bald gut bald schlecht standen[37]), haben nach dem Kammerdiener von welchem

---

*) Alexander und Alexis, Urenkel des Schwagers Peter I., Fürsten Boris. Jener war unter Paul Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dann Gesandter in Wien und Paris. Dieser begleitete nach einander die Stellen eines Ministers der Justiz, des Innern und die Ordenskanzlerwürde. Des letzten einziger Sohn, Fürst Boris, früher Senator, lebt gegenwärtig von den Geschäften zurückgezogen.
A. d. H.

[37]) Alexis Kurakin hatte sich oft die Ungnade Pauls dadurch zugezogen daß er der Großfürstin Aufmerksamkeit bewies und sich immer rücksichtsvoll gegen sie benahm; man muß sich jedoch wohl hüten, der üblen Laune die Paul deswegen empfand, den Namen Eifersucht beizulegen; sein Charakter und die Gemüthsart seiner Frau konnten keinen Anlaß zur Eifersucht geben. Die Laune Pauls entstand aus politischem Argwohn und nicht aus Liebe. Als er eines Tages seine Frau am Kamine heimlich mit dem Fürsten Kurakin reden sah, gerieth er in Wuth. „Sie wollen sich Freunde machen, Madame," rief er aus, „und sich anschicken die Rolle Katharinas zu spielen; aber seien Sie überzeugt daß Sie in mir keinen Peter III. finden werden." Diese unbedachten Worte die er im Zorne entschlüpfen ließ, versetzten alle Welt in Bestürzung, und Kurakin zog sich vom Hofe zurück. Seit dieser Zeit ward die Lage der Großfürstin noch unglücklicher und gezwunge-

schon die Rede war, den meisten Einfluß und verdienen es vielleicht auch am besten ihn zu haben. Vor dem Tode Katharinas besaßen sie, obwohl reich und mächtig, bloß unbedeutende Hofämter; besonders der eine führte ein eingezogenes und philosophisches Leben, beschäftigte sich mit Wissenschaft, Kunst und der Erziehung seiner Kinder, und war allgemein verehrt und geachtet. Seine Sitten und seine Lebensweise unterscheiden sich sehr von denjenigen der meisten russischen Großen deren Zeit und Vermögen Ausschweifungen, Spiel, Ueppigkeit und thörichte Streiche um die Wette in Anspruch nehmen. Er schien mit einem Worte würdig an der Spitze der Geschäfte zu stehen, und nimmt mit seinem Bruder diese Stelle ein; der eine ist Vicekanzler und der andere Generalprokurator des Reiches, und ihnen muß man zuschreiben was Gutes geschehen wird.

Zwei junge Kammerherren die bei Paul glücklicher Weise Dienste thaten, als die Kouriere mit der Nachricht von dem Tode Katharinas ankamen, wurden auf der Stelle in Generale umgewandelt und zu seinen ersten Adjutanten gemacht. Der eine ist Herr von Rastoptschin [38]) der die Gunst, in welcher er steht, einem sehr gewandten Briefe ver-

---

ner. Der unbedeutendsten Botschaft wegen die man ihr auszurichten hatte, mußte man sich an ihren Gemahl wenden. Er bestimmte diejenigen welche ihr zum Spazierengehen den Arm geben, Abends ihre Partie machen oder sie sogar während der Abendgesellschaft unterhalten mußten. Am Ende fand er es bequemer, ihr eine Art Cicisbeo beizugeben der sie nicht verläßt: es ist der Fürst Neswitsky, den man dazu unbedeutend genug fand.

[38]) Der Nämliche welcher 1812 Moskau in Brand steckte und zehn oder zwölf Jahre später dieses heldenmüthige Verbrechen abzuläugnen für gut fand.

A. d. H.

dankt und auf drei Viertheile seines Geistes und auf die Hälfte seiner selbst wird verzichten müssen, um sich dieselbe zu erhalten. Der andere ist ein junger Graf Schuvalow den Paul eben wieder zu Gnaden aufnahm, nachdem er ihn lange verkannt, und dem er eines seiner eigenen Kleider schenkte, damit er den Garden zu Pferde bei welchen er ihn zum Major ernannte, zum Muster dienen konnte. Dieser junge Mensch erschien in demselben vor allem Hofe wie in einem Sack, und fühlte sich darin gewiß sehr behaglich. Nichts ist so abstechend als der gleiche Grad von Gunst den diese jungen Leute genießen, da die Ursache der Gunst des einen die Ungnade des andern zu begründen schien. Herr von Rastoptschin war vor einigen Jahren diensthuender Kammerherr beim Großfürsten in Paulowsky. Seine Gefährten, unter Andern der Graf Schuvalow und der Fürst Variatinsky, betrachteten dieses Amt als einen mißlichen Frohndienst, weil ein der Großfürstin gesagtes Wort oder eine zu modische Tracht sie verderben konnten, und machten sich so viel als möglich von demselben los, indem sie sich für krank ausgaben oder sonst entschuldigten. Rastoptschin, den es hingegen ärgerte, daß man ihn nicht ablöste, schrieb dem Hofmarschall einen beißenden Brief in welchem er über die Anläße spottete, die seine Amtsbrüder eigentlich abhielten, nach Paulowsky zu kommen, und am Schlusse sagte: „Was mich betrifft, der ich weder eine venerische Krankheit zu heilen noch eine italienische Sängerin zu unterhalten habe, so werde ich mit Vergnügen fortfahren, ihre Dienstleistungen beim Großfürsten zu übernehmen." Diese Sticheleien bezogen sich auf Schuvalow und Variatinsky den Paul nicht leiden konnte, obwohl er mit ihm verwandt war. Der Hofmarschall zeigte diesen Brief der Kaiserin die zuerst darüber lachte; allein Schuvalow und Variatinsky fühlten sich beleidigt und verlangten von Rastoptschin Genugthuung. Die Sache machte Aufsehen; Variatinsky wurde zur Armee geschickt und Rastoptschin

auf ein Jahr vom Hofe verwiesen. Der Großfürst welcher ihn von diesem Augenblicke an als seinen Ritter betrachtete, weigerte sich hartnäckig, so lange bis er zurückgerufen wurde, die Dienstleistungen der andern Kammerherren anzunehmen. Sie machten also über ein Jahr die Reise nach Gatschina und Paulowsky immer, um sich dort an der Thüre zu zeigen, und wurden auf der Stelle wieder fortgewiesen.

Unter den Günstlingen des Kaisers ist Herr Plestscheiew*) ein wahres Phänomen; er ist der einzige welcher sich immer auf seiner Stelle erhalten hat. Zwar befand er sich niemals in der ersten Reihe, aber er hat auch keine Stürme auszustehen gehabt. Er ist ein unterrichteter und so achtungswerther Mann, als ein Höfling es überhaupt sein kann, spricht mehre Sprachen, besitzt geographische und statistische Kenntnisse und beschäftigt sich mit Literatur. Er wäre in der Lage, Rußland Dienste leisten zu können, wenn er unter seinen guten Eigenschaften auch diejenige zählte, daß er die Wahrheit zu sagen wagte; allein unglücklicher Weise, scheint die beständige Gunst deren er sich erfreut, ein Beweis des Gegentheils.

Herr Nieledinsky welcher Pauls Studiengefährte und Spielkamerad gewesen ist, war in Petersburg als geistreich und als Verfasser einiger erotischen Dichtungen bekannt in denen man Anmuth und Gefühl findet. Der Kaiser hat ihn zu seinem Privatsekretär ernannt, aber ohne Zweifel unter der Bedingung daß er seiner Muse den Hals umbrehe; sie hat ihm zu gute Dienste geleistet um ein solches Ende zu

---

*) Diese in das „sammetne Buch" eingetragene Familie gehört zu den ältesten und ansehnlichsten Rußlands. Aus ihr stammte der Metropolit Alexis von Moskau der im 14. Jahrhundert so gewaltig auf die Centralisation der Staatsgewalt in Rußland einwirkte und von der griechischen Kirche unter die Heiligen versetzt wurde. Seine Reliquien ruhen im Kloster Tschudovo auf dem Kremlin.

A. d. H.

verdienen. Man muß wenigstens wünschen daß Nieledinsky das gefühlvolle Herz welches er in seinen Versen gezeigt hat, jetzt in seinen Handlungen augenscheinlich mache. Er ist es der über die eingehenden Briefe und Bittschriften Bericht erstatten muß, und in seinen Händen liegt das Schicksal vieler Unterdrückten.

Herr Nikolai war als Hofmeister der jungen Grafen Razumovsky nach Rußland gekommen, die sich dann seiner annahmen. Später von der Frau Prätorius, seiner Verwandten, Kammerfrau der Herzogin von Würtemberg empfohlen, wurde er der Großfürstin als Sekretär beigegeben; in Deutschland erhielt er während der Reise des Großfürsten den Baronstitel, und bei der Thronbesteigung desselben wurde er Staatsrath, Vorsteher des kaiserlichen Kabinetes, Ritter des Annenordens und bekam einige hundert Seelen geschenkt, um die Verdorbenheit der seinigen zu vollenden.[39]) Er ist aus Straßburg und in Deutschland durch einige Nachahmungen Ariosts und ziemlich hübsche, obwohl sehr wortreiche Gedichte bekannt. Auch er war genöthigt seine Muse auf dem Altare des Glückes zu opfern zu welchem sie selbst den Undankbaren geleitet hatte. Ich weiß nicht, ob ihn die politische

[39]) Er hatte schon eine Besitzung in Finnland, einer von Schweden abgetretenen Provinz wo die Bauern kein ganz so schweres Joch der Sklaverei tragen müssen wie die Russen; Nikolai beklagte sich auch oft darüber und sagte, diese Spitzbuben trügen ihm fast nichts ein und behaupteten einige Rechte zu haben. Diejenigen welche er so eben geschenkt bekommen hat, sind in Polen; er kann sie nach seinem Belieben trennen, verkaufen, oder wie seine Hausthiere an der Verschönerung seiner Gärten arbeiten lassen.*)

*) Ludwig Heinrich von Nikolays, kaiserlich russischen geheimen Rathes (dies wurde er 1801), vermischte Gedichte und prosaische Schriften sind in Berlin 1792—95 in sieben Theilen erschienen. Er starb 1820.

A. d. H.

Grämlichkeit die er annehmen zu müssen glaubte, glücklicher macht; wenigstens verleiht sie ihm nicht den Anschein davon.

Herr Danaurow, ehemaliger Bibliothekar des Prinzen von Würtemberg, dann Adjutant Pauls, wurde ebenfalls eine wichtige Person; allein ich enthalte mich von denjenigen ausführlich zu reden die ich nicht genau genug kenne, um irgend ein bestimmtes Urtheil über ihr Verdienst aussprechen zu können. Ich bemerke blos, daß ich in den Verzeichnissen der Gnaden und Beförderungen die Paul seitdem verliehen hat, eine Menge Personen finde die eigentlich der öffentlichen Verachtung und Rache hätten preisgegeben werden sollen.

Man gewahrt jedoch daß die Umgebungen Pauls moralisch besser sind als diejenigen seiner Mutter.[40]) Sie bestehen aus unterrichteten

---

[40]) Folgender Scherz bezeichnet die Meinung welche man von der Mehrzahl der Leute hatte, die am Hof Katharinas in Gunst und Würden standen. Man machte denselben in einer Gesellschaft, in der man das Dreikönigsfest nach französischer Weise feierte und dem Bohnenkönig aufgab, den Hofleuten nach ihrer Fähigkeit und ihren Talenten Plätze anzuweisen.

„Zubow hat dem Staate nie einen Dienst geleistet, und dient auch der Kaiserin zu nichts mehr, seit die Branicka und Protassow die Verrichtungen ausüben. Man wird ihm ein Brechmittel eingeben damit er das Verschlungene ausspeit; und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in die Bäder von Baldona schicken.

Der Graf Nikolaus Saltykow, Präsident des Kriegskollegiums und Oberhofmeister der Großfürstin wird zum Präsidenten des Medicinalkollegiums und Diakon der kaiserlichen Kapelle ernannt. Man wird ihm sogar die Garderobe der jungen Prinzen lassen, unter der Bedingung daß er seine Frau in ein Kloster oder in ein Narrenhaus sperrt.

Der Graf Bezborodko, erster Staatsrath u. s. w. wird zum Hofkoch ernannt, außer er zieht es vor, Direktor des Spitals für venerische Frauen zu werden in dem sich alle seine Freundinnen befinden.

und sogar verdienten Männern. Ich sage, sie bestehen, und sollte vielleicht sagen, sie bestanden, denn seine Beweglichkeit erstreckt sich auf Alles was sich in seiner Nähe befindet, und er läßt dem Verdienste nicht Zeit an seinem Hofe verdorben zu werden.

Der Vicekanzler Ostermann wird nach St. Denis geschickt, um dort das Schwert Karl des Großen zu ersetzen das lang und platt war wie er.

Der Fürst Bariatinsky, Hofmarschall, wird zum Obersthenkermeister ernannt. Man will eine Todesart einführen die sanfter ist als die Knute, und er wird beauftragt werden, diejenigen deren man sich entledigen will, sei es ein Kaiser oder sein Sohn, heimlich zu ersticken und zu erdrosseln, doch darf er sie nicht schreien lassen, wie er vor ungefähr dreißig Jahren that.*)

Der Marschall Suvorow wird als privilegirter Metzger von Menschenfleisch angestellt werden. Man wird dem Heere erlauben, in Polen wo es nichts mehr als Leichen gibt, davon zu essen.

Es wird ein Ausschuß von Utschiteli (Lehrern) ernannt werden, um zu untersuchen ob der Fürst Yussupow ein wenig lesen kann, und ist dies der Fall, so wird man ihn zum Souffleur der Theater machen deren Vorsteher er ist.

Markow wird als Gesandter nach Paris geschickt werden wo er schon so viele Erfolge hatte. Man hofft er werde fähig sein, Rußland mit der französischen Republik auszusöhnen, weil er die Geißel der russischen und polnischen Jakobiner war gegen welche sich dieselbe auch erklärt.

*) Ueber diesen Menschen äußert sich Görz in der oben erwähnten Denkschrift: Er ist ein anerkannter Bösewicht und wird sogar noch von Zeit zu Zeit als solcher gebraucht. Auch haftet der unauslöschliche Flecken auf ihm, daß er einer der Mörder Peter III. war. Da er jedoch wirklicher Hofmarschall und durch sein Amt in der Lage ist, Seiner Königlichen Hoheit Dienste zu erweisen, so wird man ihm stets einige Höflichkeit zeigen müssen.

A. d. H.

Der Fürst welchen Paul zum Vorbild seiner Regierung und Handlungsweise gewählt zu haben scheint, ist Friedrich Wilhelm, Va-

---

Der Generalprokurator Samoïlow wird zum Chevaliergardisten ernannt werden, weil er doch ein hübscher Mann ist und diese Stelle nichts Anderes erfordert.

Kutuzow, Vorsteher des Kadetenkorps an der Stelle des guten Grafen Anhalt, wird angehalten werden, seinen Vorgänger, den er lächerlich zu machen sich bestrebt, während er das Bedauern um denselben täglich erhöht, ein Denkmal zu errichten. Uebrigens ist sein Benehmen die beste Lobrede auf das Andenken des guten Anhalt.

Frau von Lieven, Oberhofmeisterin der Prinzessinnen, wird ihre Stelle behalten, obwohl sie ein wenig amazonenhaft aussieht; denn es wird eine Zeit kommen wo es gut sein wird, selbst den jungen Prinzessinnen eine etwas soldatische Miene zu geben.

Die Gräfin Schuvalow, Oberhofmeisterin der Großfürstin Elisabeth, wird auch bestätigt; man wird ihr jedoch einschärfen nicht zu erlauben daß an der Tafel dieser jungen Prinzessin die Thiere allein das Recht zu reden haben, außer sie üben es mit Menschenverstand, wie zur Zeit Aesops.

Der Fürst Repnin wird dafür daß er eines Tages, als der Fürst Potemkin ein Glas Wasser verlangte, die Thüre öffnete um selbst diesen wichtigen Befehl dem Lakaien zu wiederholen, das Diplom eines ersten Kammerdieners der Günstlinge erhalten; und dieses Amt wird für ihn ebenso viel gelten als die Feldmarschallswürde.

Herrn Zavadovsky, Direktor und Plünderer der Bank, wird man den Befehl geben nach Sibirien auf den Zobelfang zu gehen, um die Pelzkleider Ihrer Majestät auszubessern, welche Höchstdieselbe bald auf keine ander Weise mehr wird in gutem Stand halten können. Sie kann ihrer Familie schon keine mehr abgeben und man weiß daß Herr Zavadovsky ein besserer Jäger als Finanzmann ist."

ter des großen Königs von Preußen.[41]) Die nämliche Härte und Unbeugsamkeit, dieselbe Sittenstrenge und Leidenschaft für das Soldatenwesen finden sich beim russischen Selbstherrscher. Uebrigens glaube ich den Charakter Pauls gezeichnet zu haben, indem ich erzählte was er gethan hat; ist es mir nicht gelungen, so gestehe ich daß dieses Werk meine Kräfte übersteigt. Man weiß daß nichts so schwer zu malen ist als ein Kind dessen Gesichtszüge noch keinen bestimmten Ausdruck haben; ebenso verhält es sich mit einem Menschen der wunderlich hin- und herschwankt. Am nachsichtigsten drückt man sich aus, wenn man sagt, die französische Revolution habe wie jenes himmlische Licht welches vor Zeiten seinen Schutzheiligen Saul oder Paul niederwarf, einen zu heftigen Eindruck auf sein Gehirn gemacht und seinen Verstand zerrüttet. Sie hatte schon den Kopf seiner Mutter verwirrt, der bedeutend stärker war als der seinige. Was seine Gestalt betrifft, so hat nicht er sie gemacht; man behauptet sogar, auch sein Vater nicht; es wäre daher ungerecht sie ihm vorzuwerfen. Man erinnert sich, daß der Pöbel in Paris sich um Paul schaarte, als er noch jung war, und ausrief: Mein Gott, wie häßlich ist er! und daß er so klug war darüber zu lachen.[42]) Er hat

---

[41]) Dies giebt er nicht zu; denn er sagte eines Tages: Ich will Morgens Friedrich II. und Abends Ludwig XIV. sein.

[42]) Er hat sich sehr geändert oder wagt vielmehr, sich jetzt so zu zeigen, wie er vielleicht schon damals war. Ein unglücklicher Soldat rief in Verzweiflung über die Qualen die er wegen eines kleinen Dienstfehlers auf Befehl Pauls unter dem Stocke litt: O verfluchter Kahlkopf, verfluchter Kahlkopf! Der entrüstete Selbstherrscher ließ ihn zu Tode knuten und gab eine Verordnung durch welche er untersagt, sich, wenn man vom Kopfe spricht, des Wortes kahl zu bedienen und

sich nicht verschönert, seit er alt, kahl und runzelig ist. Die Kaiserin sieht an seiner Seite wie eine jener Frauen aus die neben sich einen häßlichen kleinen Neger malen lassen, damit ihr Wuchs und ihre Schönheit desto mehr hervortrete. Seine sonderbare Tracht und seine eckigen Manieren steigern diese Häßlichkeit um Vieles. Paul ist, selbst die Kalmucken und Kirgisen nicht ausgenommen, der häßlichste Mensch seines Reiches und er findet selbst sein Gesicht so anstößig daß er es den Münzen nicht aufprägen zu lassen wagte. [43])

Hier noch einige Züge welche das Bild Pauls, so weit es sich in seinen eigenen Handlungen darstellt, vollenden und beweisen werden daß Paul schon als Großfürst zu werden versprach was er wie man sieht als Kaiser geworden ist.

Bei seinem Schlosse Paulowsky hatte er eine Terrasse von welcher aus er alle Wachtposten sehen konnte, die er sich überall hinzustellen gefiel wo ein Schilderhaus Platz fand. Auf dieser be-

---

eine gewisse Nase Stumpfnase zu nennen. Er hat offenbar gelesen daß ein heiliger Prophet zwei und vierzig Kinder die ihn auf ähnliche Weise schmähten, von den Bären fressen ließ.

[43]) Die neuen Münzen tragen nicht sein Bild sondern blos seinen Namenszug mit folgenden Worten der h. Schrift die an dieser Stelle keinen Sinn haben: Nicht für uns, nicht für uns, sondern in deinem Namen. Wahrscheinlich ist dies irgend ein Wahlspruch des Martinismus oder Obskurantismus dessen Gönner Paul ist. Es hat sogar den Anschein, als wolle er diese Sekte mit dem Malteserorden verschmelzen zu dessen Großmeister er sich, zum Erstaunen von ganz Europa, so eben erklärt hat, und zwar im nämlichen Augenblicke, als er ein Bündniß mit dem Großtürken schloß. Risum teneati amici!

deckten Terrasse brachte er einen Theil des Tages zu; das Auge mit einem Fernglase bewaffnet, beobachtete er Alles was um ihn her vorging. Oft schickte er einen Lakaien zu dieser oder jener Schildwache mit dem Befehle einen Knopf mehr oder weniger auf- oder einzuknöpfen, das Gewehr höher oder niedriger zu tragen, mehr oder weniger Schritte um ihr Schilderhaus herum zu machen. Manchmal brachte er selbst seine wichtigen Befehle eine Viertelmeile weit, prügelte den Soldaten oder steckte ihm einen Rubel in die Tasche, je nachdem er mit ihm zufrieden war.

Dieses Paulowsky war ein offenes Dorf; es waren dort Wachen aufgestellt die Alle, welche kamen und gingen, aufschrieben. Man mußte erklären wohin man gehe, woher man komme und was man wolle. Jeden Abend erkundigte man sich in jedem Hause ob keine Fremden da seien. Wer einen runden Hut trug oder einen Hund mit sich führte, wurde verhaftet. Paulowsky das wegen seiner schönen Lage viel besucht wurde, verödete bald; man machte einen Umweg um es nicht berühren zu müssen, und floh Paul schon von Weitem was seinen Verdruß und Argwohn verdoppelte. Er ließ denjenigen welche ihn auf diese Weise zu vermeiden suchten, oft nachsetzen und sie ausfragen.

Eines Tages schickte er alle Offiziere eines Bataillons in Arrest, weil sie ihn, als sie nach der Waffenübung bei ihm vorbeizogen, mit dem Degen nicht gehörig salutirten. Dann mußten sie acht Tage lang bei ihm vorbei und wieder in Arrest marschiren, bis sie es gelernt hatten ihn seiner Grille gemäß zu salutiren.

Aber leider — Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi (Lacht nicht Freunde — für die Sünden der Könige werden die Völker gestraft). —

Als er einst sein Kürassierregiment exerciren ließ, stürzte das Pferd eines Offiziers. Paul eilt wüthend hin und schreit ihn an: Steh auf, Elender! — Ich kann nicht, gnädiger Herr, ich habe das Bein gebrochen. — Paul speit ihm darauf und geht fluchend fort.

Einmal ging er unerwartet und verstohlen vor einem seiner Wachtposten vorbei und der Offizier welcher ihn nicht kannte, ließ seine Leute nicht unter das Gewehr treten. Da kehrt er um, giebt dem Offizier eine Ohrfeige, läßt ihn entwaffnen und schickt ihn in Arrest.

Ein anderes Mal begab er sich von Czarskoe-Selo nach Gatschina: der Weg führt mitten durch einen sumpfigen Wald. Da fällt ihm plötzlich etwas ein und er befiehlt dem Kutscher auf der Stelle umzukehren. „Gleich, gnädiger Herr", erwiedert der Kutscher, „der Weg ist hier zu schmal." „Wie, Schurke", schreit Paul, „willst du nicht auf der Stelle umkehren?" Der Kutscher, anstatt zu antworten, fährt eiligst an einen Ort wo die Sache möglich war; Paul aber springt auf, ruft zum Schlage hinaus seinem Stallmeister und befiehlt ihm den rebellischen Kutscher festzuhalten und zu strafen. Der Stallmeister betheuert, man werde im Augenblick umkehren. Paul, schäumend vor Wuth, ereifert sich nun gegen ihn und sagt: „Du bist ein Spitzbube wie er; mag er umwerfen und mir den Hals brechen, allein er soll gehorchen und umkehren, sobald ich es ihm befehle." Während dieser Zornanwandlung fand der Kutscher Mittel umzukehren; Paul aber ließ ihn auf der Stelle durchprügeln.

Auf einem Spazierritte strauchelte sein Pferd; er befahl Markow, seinem Stallmeister, es Hungers sterben zu lassen. Acht Tage darauf berichtete ihm Markow, es sei todt und Paul sagte: Es

ist gut! Nach seiner Thronbesteigung strauchelte wieder eines seiner Pferde in einer Straße von Petersburg unter ihm; er stieg sogleich ab, ließ von seinen Stallmeistern eine Art Kriegsgericht halten, und das Pferd wurde zu fünfzig Gertenhieben verurtheilt. Paul ließ sie ihm vor allem Volke geben, und zählte sie selbst, indem er sagte: Dies ist die Strafe dafür, weil es sich gegen den Kaiser verfehlt hat.

Einst begegnete er in den Gärten einem Manne in rundem Hut der ihm ausweichen wollte; er ließ ihn vor sich bringen und es stellte sich heraus daß es der Uhrmacher sei, der eben seine Uhren aufgezogen hatte. Paul predigte ihm lange über die Unanständigkeit runder Hüte vor, heischte von seiner Gemahlin einige Nadeln und krämpte selbst die Ränder des kleinen Hutes auf aus dem er eine lächerliche Kopfbedeckung machte, die er auf das Haupt ihres Besitzers setzte.

Mitten unter dieser Menge wunderlicher Einfälle, bemerkte man an ihm Züge von Menschlichkeit — er verlieh Unglücklichen Pensionen, stiftete Hospitäler für seine Soldaten, ließ unter die armen Offiziere Fleisch austheilen, und mehre Handlungen der Wohlthätigkeit und Gerechtigkeit legten Zeugniß davon ab, daß er weniger bös als launenhaft war.

Sechste Abtheilung.

Welche Umwälzungen stehen Rußland bevor?

Wenn die französische Revolution, wie einige behaupten, die Reise um die Welt machen wird, so kommt sie gewiß in Rußland zuletzt an: an den Grenzen dieses ungeheuren Reiches wird der französische Herkules zwei Säulen aufstellen auf welchen die Freiheit noch lange lesen wird: Bis hieher und nicht weiter; hier ist noch eine neue Welt für sie verborgen. Der Despotismus, den Fuß auf der Stirne eines Leibeigenen und mit verbrecherischer Hand sich an den Himmel klammernd, beschimpft sie und bietet ihr Trotz; vielleicht muß er ihr eines Tages bis in die Ebenen Deutschlands entgegengehen und in einem schrecklichen Kampfe die Schicksale der Welt zur Entscheidung bringen. Schon hat er das unglückliche Polen an sich gerissen und scheint im Norden und Osten die nämlichen Fortschritte zu machen, wie die Freiheit im Westen und Süden. Bereits scheint der Kontinent zwischen zwei übermächtige

Reiche getheilt: Frankreich*) und Rußland; ihre Grundsätze und Interessen sind einander gerade entgegengesetzt; sie suchen an einander zu gerathen und werden, wenn sie zusammenstoßen, die Staaten untergeordneten Ranges welche sie noch trennen, zermalmen. Da wird der Tag mit der Nacht ringen, es wird der letzte Kampf zwischen Philosophie und Vernunft, und Barbarei und Unwissenheit sein. Die berühmte Mauer welche die Chinesen gegen die Einfälle der Tataren erbaut haben, dieses Meisterwerk des Fleißes und der Feigheit, ist weniger unzugänglich und dicht als der finstere Luftkreis der Rußland vor dem Herannahen der Vernunft bewahrt und es von andern Völkern trennt. Der Moskowitismus, zitternd beim Anblick der Gefahr, ist unaufhörlich beschäftigt diese Mauer zu verstärken und die Breschen auszubessern welche die Aufklärung in derselben macht. Dieses politische Ungeheuer gleicht dem Salamander der das Feuer das ihn umgiebt, mit dem schmutzigen Schaume den er aus seinem eckelhaften Rachen speit, auslöscht und die Flammen in dunkeln Qualm verwandelt.

Nicht, als ob es in Rußland weder Einsichten noch Wahrheiten gäbe; allein diejenigen welche sich im Besitze derselben befinden, sind noch vorsichtiger als Fontenelle[1]), und weit entfernt daß sie es wagen die Hand zu öffnen um sie zu verbreiten, bemühen sie sich nur sie zu ersticken; denn die Unterrichteten allein sind es deren Vortheil es erheischt, die Unwissenheit zu fördern und Sklaverei und Tirannei in ein ausführliches System zu bringen. So

*) Jetzt England.

A. d. H.

[1]) Er sagt irgendwo: Wenn ich die Hand voll Wahrheiten hätte, ich hütete mich wohl sie zu öffnen.

lange es in Rußland nicht eine zahlreiche Klasse aufgeklärter Menschen gibt die unter der Knechtschaft leiden, die auf dem Volke lastet, darf man dort keine Umwälzung aus eigenem Antriebe erwarten.

Allein wenn irgend etwas schon im gegenwärtigen Zeitpunkte dieses entscheidende Ereigniß beschleunigen kann, so ist es die Ukase welche Paul in seiner Weisheit so eben erließ und durch die er, indem er den Stellenadel abschafft, einen eigentlichen Mittelstand gegründet hat der in Rußland noch nicht da war; denn einige Freigelassene die Kaufleute wurden, oder einige fremde Handwerker und Künstler verdienten diesen Namen nicht — es gab blos Adelige und Leibeigene. Alle die einen Civil- oder militärischen Rang hatten, d. h., Alle die etwas Erziehung und Vermögen besaßen, erwarben sich den Adel oder dessen Vorrechte und beeilten sich den Geist und die Vorurtheile desselben anzunehmen; sobald aber dieser aufgeklärte Theil der Nation nicht mehr das Recht haben wird die Ehren und Vortheile der Tirannei zu theilen und aus den Mißbräuchen der Regierung und der Erniedrigung des Volkes Nutzen zu ziehen, wird es sich der Freiheit zuwenden. Der Despotismus hat sich, Dank seinem Wahnwitz, selbst seine Feinde geschaffen und sein eigenes Grab gegraben. Der ungeheure Zwischenraum durch welchen er den Leibeigenen oder Bauer vom Freien oder Adeligen schied, ist endlich ausgefüllt; der dritte Stand wird sich wie ein Riese erheben; mit einer seiner mächtigen Hände wird er den Leibeigenen aufrichten, mit der andern wird er den Adeligen treffen und bevor ein Jahrhundert abgelaufen ist, wird er vielleicht beide gleich gemacht haben.

Ein anderer den Grundsätzen nach ebenso moskowitischer, den Folgen nach die er diesen entgegen hervorbringen wird, ebenso glück-

licher Schritt des Kaisers ist, daß er durch eine zweite Verordnung die Druckereien in seinem Reiche verboten hat; er läßt blos drei bestehen, um seine Ukasen, die Kirchenbücher und diejenigen Schriften zu drucken welche die dreifache Censur eines Helfershelfers der Regierung, eines Schulpedanten und eines Pfaffen der heiligen rechtgläubigen griechischen Kirche aushalten können.[2]) Anstatt, wie er beabsichtigte, Aufklärung und Literatur dadurch zu ersticken, hat er ihnen vielmehr den größten Dienst erwiesen der nur immer in seiner Macht lag. Von dem Augenblicke an als der Philosophie und der Freiheit eine freie Presse zu Gebote steht, kann man ihnen keine größere Wohlthat zu Theil werden lassen, als wenn man die andern Pressen zerbricht. Alle Bücher welche die Revolution hervorgebracht haben, deren Zeuge unser Jahrhundert ist, sind in Rußland in großer Anzahl vorhanden; was sich noch aus dem Auslande, sei es selbst von Wien her, einschleichen kann, wird immer besser sein als Alles was man dort mit Genehmiguug durch den Druck veröffentlichen darf[3]); also hat, ich wiederhole es, Paul der

---

[2]) Seitdem hat er die Bücherverbote sehr vervollkommnet; er hat sogar die Einfuhr fremder Kataloge untersagt und die Buchhändler angewiesen, auf die Werke welche die dreifache Censur überstehen konnten, statt der Worte „mit kaiserlicher Freiheit," deren man sich früher bediente, „mit kaiserlicher Erlaubniß" zu setzen.

[3]) Hier folgt eine Probe von den Bedenklichkeiten der russischen Censur, noch bevor Paul sie verdreifachte. Unter der Regierung Katharinas war es ein Helfershelfer der Polizei, Namens Legendre der sie in Betreff aller Drucksachen übte die in Petersburg in fremden Sprachen erschienen. Aus einem Gedichte, in dem von Liebe die Rede war, strich er die Worte „dieser boshafte Gott," indem er bemerkte, es sei unanständig diese Eigenschaft einem Gotte beizulegen; doch erlaubte er dem Verfasser, das Wort „muthwillig" an die Stelle zu setzen.

Literatur und Freiheit einen großen Dienst erwiesen. Man verzeihe ihm die Absicht zu Gunsten der Wirkung.

Rußland ist indessen noch weit entfernt, diese Wohlthat in ihrer Fülle zu genießen, und die schwachköpfige Vorsicht des Despotismus ruft noch umsonst die Gefahr herbei, indem sie dieselbe zu entfernen sucht. Das russische Volk, durch Jahrhunderte der Sklaverei verdummt, ähnelt jenen entarteten Thieren denen die Knechtschaft zur zweiten Natur geworden ist. Es wird nur stufenweise und auf langen und beschwerlichen Umwegen zur Freiheit zurückkehren können; es kennt dieselbe sogar noch nicht; unter Freisein versteht es den Boden an welchen es gefesselt ist, verlassen und ein müßiges und herumschweifendes Leben führen können. Der Russe verabscheut die Arbeit, weil er nie für sich selbst gearbeitet hat; er hat noch gar keinen Begriff von Eigenthum: seine Felder, sein Hab und Gut, sein Weib und seine Kinder gehören einem Herrn der darüber willkürlich verfügen kann und verfügt. Er bekümmert sich um nichts, weil er nichts hat; seine Anhänglichkeit an sein Dorf ist nur jene des Ochsen an die Krippe an welche er gewöhnt ist. Er hat kein Vaterland, keine Gesetze, keine Religion. Das Christenthum, wie es dem russischen Volke gelehrt und von ihm geübt wird, verdient den Namen Religion ebenso wenig als die Ausdrücke deren ein Ochsenhirt sich bedient um seine Thiere zu leiten, Sprache heißen können, wie ich dies später beweisen werde.

Die Verzweiflung einer Anzahl dieser unglücklichen Bauern wird wohl von Zeit zu Zeit, wie dies bereits der Fall war, vereinzelte Aufstände gegen ihre Herren hervorbringen; eine allgemeine Revolution in Rußland ist jedoch ein Hirngespinst. Rußland ist zu ausgedehnt, zu wenig bevölkert, um sich in Masse erheben zu

können, und diese auf so weitem Raum zerstreute und so dünne Masse würde bald zerrissen werden. Erbärmliche Nester von ein paar tausend Einwohnern sind gewöhnlich fünfzig und mehr französische Meilen von einander entfernt, ohne andere Verbindung als je sechs oder sieben Meilen weit einen Weiler deren jeder beinahe seinen eigenen kleinen Tirannen hat. Wie könnte eine so verzettelte Bevölkerung jemals ein Ganzes bilden? Ein fanagorisches Regiment unter dem Befehle Suvorows wäre hinreichend diejenige eines Gouvernements niederzumetzeln.

Außer den natürlichen Hindernissen welche der Moskowitismus noch lange Zeit allen Neuerungen im Geiste der französischen Revolution entgegensetzen wird, erhält er auch noch alle Tage Verstärkung durch die Helfershelfer welche aus der Fremde nach Rußland kommen. Dieses Reich ist gegenwärtig der gemeinsame Zufluchtsort der Unwissenheit, der Barbarei, des Aberglaubens und der Vorurtheile die in Europa verfolgt werden. Nirgends werden die damit behafteten Menschen so gut aufgenommen wie in Rußland; sie finden dort ihr eigenes Vaterland in seiner Kindheit und das goldene Zeitalter des Lehnwesens wieder. Wenn sie ankommen, sind sie ganz erstaunt, sich selbst für dieses glückliche Land schon zu aufgeklärt und vorgerückt zu finden; sie fürchten daselbst noch gefährlich zu scheinen und tauchen mit Vergnügen wieder in den dichten Schlamm der Barbarei in welcher sie geboren wurden. So schließt ein Faullenzer von Neuem die Augen und überläßt sich dem Schlummer aus dem ihn ein Sonnenstrahl wider seinen Willen erweckt hatte. Der Mensch welcher in diesen Himmelsstrich einige Einsichten und Gefühle mitbringt, empfindet, wie sie nach und nach sich verdunkeln und in seinem Herzen erlöschen; und wenn der Despot ihm einige hundert Seelen als Preis der seinigen schenkt,

so findet er es ganz billig und wohlgethan daß es dort Sklaven giebt und daß er selbst einer ist. [4])

Indessen giebt es doch unter dem russischen Adel und selbst am Hofe edelmüthige und stolze Geister die, ohne für ein System vollkommener Freiheit und Gleichheit eingenommen zu sein, doch über die schmähliche Verläugnung entrüstet sind die man von ihnen fordert; denn der Despotismus eignet sich nur für Barbaren, und die russischen Edelleute sind keine mehr. Anstatt in dem Maße, als die Sitten menschlicher werden, sich zu mildern und unter weniger abstoßenden Formen aufzutreten, wird er im Gegentheile immer trotziger und macht sein Joch lächerlicher und gehässiger; in dem Verhältnisse in welchem sich die Völker der Civilisation nähern, strebt er zur Barbarei zurück. In den andern Ländern Europas steigt er selbst einige Stufen von seinem Throne herab, um der Vernunft und der öffentlichen Meinung auf welche er endlich Rücksicht zu nehmen genöthigt ist, auf seiner Höhe nicht zu sehr Anstoß zu geben[5]); in Rußland aber steigt er noch höher

---

[4]) Nichts bringt der Menschheit größern Nachtheil, als jene Leute die Kenntnisse haben und keine Grundsätze oder diejenigen verläugnen an welche ihr Gewissen sie erinnert. Am gefährlichsten sind sie dann, wenn sie Geist genug besitzen empörende Irrthümer in scheinbare Trugschlüsse zu hüllen.

[5]) Das Betragen des jungen Königs von Preußen steht zu jenem Pauls in schneidendem Gegensatze. In einem und dem nämlichen Berichte lese ich eine russische Bekanntmachung die ein Dutzend unglückliche Polen dazu verurtheilt, Nasen und Ohren zu verlieren und nach Sibirien verbannt zu werden, weil sie sich gegen die Sr. Moskowitischen Majestät geschworene Ehrfurcht und Treue vergangen haben (es wird nicht gesagt wodurch), und einen Brief des Königs von Preußen an

und tritt selbst den gesunden Menschenverstand unter die Füße. Der Gang des menschlichen Geistes war freilich bis zu diesem Jahrhundert in Rußland so abweichend von demjenigen welchen er in Europa einschlug, daß die Epoche der gänzlichen Unterjochung der Russen gerade mit dem Zeitpunkte zusammenfällt, als sich sonst überall Gemeinden bildeten und den Leibeigenen die Freiheit gegeben wurde. Es ist bemerkenswerth daß der nämliche Czar, welcher die Tataren aus Rußland verjagte, seine Russen der bis dahin in diesen Landen unbekannten Lehensdienstbarkeit unterwarf, so wahr ist es daß die Tirannen stets nur für sich selbst arbeiten.

Dieser starre Trotz des Despotismus welcher der Gipfel des Stolzes und Wahnsinns ist, wird ihm am Ende verderblich werden; das jetzt lebende Geschlecht will Schonung. So lange sich die Selbstherrschaft unter der Gestalt einer anmuthigen, ruhmbedeckten Frau zeigte, erwies man ihr gern Huldigungen, die nichts Demüthigendes hatten, jenen des Soldaten war im Gegentheile etwas Ritterliches, jenen des Hofmanns etwas Galantes eigen das sie zu veredeln schien. Wenn aber diese Herrschaft das rauhe und wunderliche Aeußere eines Kalmuken annimmt und in dieser Verkörperung persönliche Verehrung fordert, wird sie jedes denkende Wesen gegen sich empören. Wie kann ein Mann von Ehre, ohne sich tief erniedrigt zu fühlen, alle Augenblicke die Kniee beugen und die Hand eines Menschen küssen der weder sein Vater noch sein Wohlthäter ist und ihm weder Liebe, noch Ehrfurcht, noch Dankbarkeit einflößt, ja den er vielleicht im Grunde seines

---

eine kleine Stadt die sich empört hatte. Paul handelt wie ein roher Kalmuk, und Friedrich Wilhelm spricht wie ein Vater zu seinen Kindern.

Herzens verachtet [6])? Treibt daher der Selbstherrscher die Vernunft, das Ehrgefühl und den gesunden Menschenverstand aufs Aeußerste, so können die abgeschmackten Huldigungen welche er verlangt, seinen Hof eher als er es sich denkt zum Schauplatz einer Katastrophe machen. [7]) Diese wird noch keine französische aber sie wird vielleicht die einzige Revolution sein für welche Rußland reif ist, eine Umwälzung nämlich im Sinne einer aufgeklärteren Aristokratie.

Man muß gestehen daß der Freund der Freiheit und Rußlands noch keine andere Veränderung wünschen kann; sie ist die einzige für welche dieses weite Reich bis jetzt Empfänglichkeit besitzt. Das Volk, in dem kläglichen Zustande in dem wir es erblickt haben, ist der Freiheit unwürdig; man muß es auf sie vorbereiten, bewirken daß es sie wünscht, bevor man sie ihm anbietet; es würde sie mißbrauchen, oder,

---

[6]) Ich sah Paul auf der Wachtparade, während ein Offizier vor ihm auf den Knieen lag und auf seine Hand wartete um sie zu küssen, langsam sein Schnupftuch aus der Tasche ziehen, sich schnäuzen, sich die Stirne abtrocknen, sich nach den Soldaten umwenden und sie überblicken, das Schnupftuch langsam zusammenlegen und einstecken, dann endlich seine erhabene Hand dem noch immer knieenden Offizier hinstrecken, nachdem er ihn absichtlich fünf Minuten lang in dieser erniedrigten Stellung gelassen hatte. Und dieser Offizier war ein Schweizer! Welcher Abstand vom jungen König von Preußen, der in Zorn gerieth, als in der Nähe von Elbing ein Bauer sich ihm zu Füßen warf, um ihm eine Bittschrift zu übergeben! „Kein Mensch", sagte der König, „soll sich vor einem Menschen auf die Kniee werfen."

[7]) Die französischen Ausgewanderten führten den Beweis daß die Revolution in Frankreich blos deswegen ausgebrochen sei, weil die Königin die Etikette vernachläßigt habe und der König zu leutselig gewesen sei.

was noch schrecklicher wäre, sie zurückweisen. Es ist eine empörende und für die Menschheit schimpfliche Wahrheit daß in Rußland die Regierung noch weniger zur Tirannei als das Volk zur Sklaverei geneigt ist; so sehr haben es seine Herrscher herabgewürdigt und seine Natur verändert.

Obwohl der Adel die nämliche Gewohnheit hat sich vor dem Despoten zu erniedrigen, um dafür seine eigenen Sklaven desto tiefer in den Staub treten zu können, so ist er doch ziemlich aufgeklärt und wird es täglich mehr. Er wurde freilich früher verdorben als gesittet; allein er bewahrt dennoch Tugenden welche tausend Jahre der Knechtschaft und Willkür nicht haben ausrotten können. Er fängt an das Gewicht seiner Ketten zu fühlen und wird sie eines Tages zerbrechen, um dann auch diejenigen seiner Hörigen zu erleichtern; er wird thun was der polnische Adel thun wollte, und dadurch, daß er an Verbrechen zu deren Mitschuldigen ihn seine Selbstherrscher gemacht haben, nicht mehr Theil nimmt, das Brandmal verlöschen welches er der Stirne der Menschheit so lange aufgedrückt hat.

Wenn ich den Adel die einzige Körperschaft in Rußland nenne auf welche sich die Freiheit bei ihrem Eintritte in dieses Reich stützen kann, so verstehe ich darunter nicht jenen erbärmlichen Haufen der dem Hofe nachzieht, wie eine Schaar schmutziger Raben den Feldlagern, um die Leichen aufzuzehren. Diese Leute sind überall niederträchtig und die Emporkömmlinge darunter sind es noch mehr als die durch ihre Geburt zum Hofschranzenwesen Berufenen. Man sah sie von einem Günstling zum andern kriechen, wie Raupen die auf dem letzten Blatt, das sie abgenagt haben, nur ihren Koth zurücklassen. Es giebt vielleicht keinen unter diesen Ehrlosen, welche jetzt so unterthänig die Hand

Pauls lecken der sie ihm nicht einige Monate früher auf Befehl eines Potemkin abgehaut hätte. Von solchen Feiglingen kann man nur Ränke und Revolutionen am Hofe erwarten die in Rußland schon zu häufig sind und blos dazu dienen, die Barbarei oder das Elend zu verlängern. Allein einige mächtige Familien bei denen die Bildung wie eine Fremde unter gastfreundlichem Dache ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat[8]; einige muthige und talentvolle junge Leute, die vor Begierde brennen sich einen Namen zu machen, werden vielleicht irgend ein glückliches Zusammentreffen von Umständen benützen[9], um wenigstens in

[8] Mehre von diesen Familien besitzen an zwanzig tausend Leibeigene, Städte, Kanonen, ungeheure Reichthümer und haben noch dazu Generale und Befehlshaber von Regimentern zu Verwandten. Dies ist mehr als sie brauchen; eine Schlacht würde die Sache für, nicht gegen sie entscheiden.

[9] Diese Andeutung des Verfassers vorliegender Denkwürdigkeiten erfüllte sich bekanntlich im Jahre 1825, als einige junge Leute denen man Muth und Begabung nicht absprechen kann, die Thronbesteigung des jüngern Bruders Konstantins benützen wollten, um Rußland eine freiere Verfassung zu erringen. Zwei derselben hat Adam Mickiewicz in seinem „Rußland" gefeiert:

— — O du, den ich einst Bruder nannte,
O, mein Rylejew du, jetzt, nach des Zaaren Spruch,
Am Schandpfahl hängt dein Haupt. Den Völkern Fluch und Schande,
Die ihre eigenen Propheten morden, Fluch!

Und:

Ach! jene Hand, die mir einst Bestujew der Krieger
Und Seher gab, die Hand, dem Griffel und dem Schwert
Geraubt, am Karr'n gespannt vom kaiserlichen Sieger,
An einer Polenhand wühlt jetzt in tiefer Erd'!

Erwartung des Bessern die abscheulichen Formen der Regierung abzuändern, einen guten Fürsten auf den Thron zu setzen, einem Senate oder einer andern Behörde mehr Einfluß einzuräumen, als der Selbstherrscher seinen Bedienten läßt, und Mißbräuchen die keine Grenzen haben, mindestens solche vorzuschreiben. Was die Dolgoruky vor einem halben Jahrhundert ausführen konnten, werden Andere heut zu Tage noch leichter zu Stande bringen können. 10)

Eine Katastrophe aber die den Czaren größeres Unglück droht, scheint näher bevorzustehen — die Zerstücklung ihres ungeheuren Reiches. Seit einem Jahrhundert hat sich Rußland unter dem eisernen Szepter des Despotismus, gleich einem Teige unter der Walze eines Bäckers, in dem Maße verdünnt als es sich ausdehnte. Die ganze Masse im Mittelpunkte wurde von dort an die Ränder getrieben, um da einen Saum zu bilden der über seine wahre Stärke täuscht; diese schwerfälligen Borde werden sich vom Mittelpunkte ablösen der sie nicht

---

· Rylejew, Pestel, Bestujew-Riumin, Murawiew und Kachowski wurden im August 1826 in Petersburg gehängt, Bestujew mit ein und achtzig Andern in die Nertschinskischen Bergwerke abgeführt.

A. d. H.

10) Die Familien Dolgoruky, Galitsyn, Saltykow u. a. haben sich oft um Rußland verdient gemacht. Sie waren es vorzüglich welche das unwürdige Joch eines Menschikow und Biron abwarfen; sie waren es die beim Tode Peter II. eine weniger willkürliche Regierung einführen wollten. *)

*) Einer solchen Familie gehört auch der Fürst Sergey Trubetskoy an auf dessen und der Seinigen trauriges Loos Custines Buch neulich wieder die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Die Trubetskoy waren 1613 Mitbewerber der Romanow um den Czarenthron. Vielleicht hat man ihnen dies noch nicht vergeben.

A. d. H.

länger tragen kann. Wirft man den Blick auf die Karte, so erschrickt man über die unermeßliche Weite dieses romanhaften Reiches das von der Weichsel bis an die fernsten Grenzen Asiens, ja bis nach Amerika reicht, sich von den Ufern des Phasis bis Lappland erstreckt. Es nimmt fast den vierten Theil des bewohnten festen Landes ein und zählt auf dieser Oberfläche höchstens vierzig Millionen Menschen die zwanzig den Sitten, der Religion und der Sprache nach verschiedenen Völkern angehören. Und der Kopf Pauls ist es, der dies Alles selbstherrschend regiert, von Petersburg, von dem Hofe seines Palastes aus in dem er ein Piket Soldaten aufgestellt hat, aus der Mitte eines Bataillons das ein Viereck bildet in welchem ihn fünf oder sechs Offiziere mit dem Sponton salutiren!

Der Gang der Freiheit gleicht jenem der Zeit, er ist langsam aber sicher und der Norden wird sie einst erblicken. Man hat viel über den Einfluß geschrieben welchen das Klima auf die Menschen hat und Montesquieu behauptet, daß es einen großen auf ihre Gesetze und Regierungsformen ausübt. Ich glaube es, wenn man diesen Einfluß auf gewisse untergeordnete Umstände in der Anwendung beschränkt; allein die Grundsätze sind immer die nämlichen. Das Klima kann auf die geistige Entwicklung eines Volkes nur eine der Gesetzgebung und Religion welche dieselbe zunächst regeln, und sich überallhin verpflanzen lassen, untergeordnete Wirkung haben. Und umfaßt Rußland nicht heut zu Tage alle Klimate Eur.pas? Warum sollte der Russe, dieser Nachkömmling der freien und tapfern Slawen, zu ewiger Knechtschaft verdammt sein, während der Schwede in einem nördlicheren Lande sich seiner Freiheit rühmt? Unter welchem Himmelsstriche blühte denn schon im achten Jahrhundert das große Nowogorod, diese mächtige, handeltreibende und freie Stadt, in einer Zeit da die Völker, die jetzt auf ihre Freiheit am stolzesten sind, in Unwissenheit unter dem Joche

des Lehnwesens schmachteten? Den Slawen welche diese Republik gründeten, scheint ihr Geschick und ihr Charakter in ihrem unsterblichen Namen vorgezeichnet.[11]) Ein Jahrtausend der Knechtschaft und Tirannei hat das edle Gepräge desselben nicht verwischen können. Noch haben nicht alle Russen vergessen daß ihre Väter einst glücklicher waren.

[11]) Slawa heißt im Russischen der Ruhm.

Siebente Abtheilung.

Nationalcharakter.

Der russische Charakter, hat man gesagt, besteht darin, keinen zu haben aber sich vortrefflich den der andern Nationen aneignen zu können. Wenn man nur von den Russen der höhern Stände sprechen will, so hat man mit dieser Behauptung Recht; allein sie ließe sich gleicher Weise auf alle halbgesitteten Völker und selbst auf die Bewohner aller großen Städte anwenden die sich im Aeußern wie in den Sitten ähneln, weil sie Einrichtungen wie Nahrungsmittel aus denselben Quellen beziehen, weil ihre Raçe gemischt und ihre Lebensweise die nämliche ist.

Der adelige Russe, der einzige welchen man im Auslande sieht und in seinem Vaterlande genau kennen lernen kann, besitzt in der That eine große Geschicklichkeit, die Meinungen, Sitten, Sprachen und Eigenthümlichkeiten anderer Völker zu den seinigen zu machen. Er wird wie weiland ein französischer Stutzer eitel und leichtsinnig, in die Musik vernarrt wie ein Italiener, verständig wie ein Deutscher sein,

er wird den Sonderling spielen wie ein Engländer, kriechen wie ein Sklave und stolz sein wie ein Republikaner. Er wird Geschmack und Charakter so leicht wechseln wie Moden und diese Geschmeidigkeit der Organe und des Geistes ist ohne Zweifel ein ihn unterscheidender Zug.

Man wird sich über diese große Beweglichkeit nicht wundern, wenn man bedenkt daß die Russen ein neues Volk sind auf welches alle andern mehr oder weniger Einfluß gehabt haben. Es hat aus der Fremde Künste, Wissenschaften, Laster und wenig Tugenden empfangen. Der Geist der Regierung und die besondere Gemüthsart des Selbstherrschers drücken der ganzen Nation, wie einem einzelnen Menschen, ihr Gepräge auf und die griechische Religion, die abgeschmackteste aller christlichen Sekten, vollendet deren Entartung. Man kann vom Russen sagen daß seine Regierung ihn herabwürdigt, seine Religion ihn verschlimmert und seine vorgebliche Gesittung ihn verdorben hat.

Man muß also alle diese fehlerhaften Einrichtungen bei Seite lassen, wenn man den ursprünglichen Charakter dieser großen Nation aufsuchen will; tausend Jahre der Knechtschaft unter den Warägern, den Tataren und ihren eigenen Czaren haben ihn nicht verwischen können, und was muß dieses Volk gewesen sein welches in seinem Elend und seiner harten Dienstbarkeit noch so viele schöne Eigenschaften aufweist! Der russische Bauer, ohne Eigenthum, ohne Religion, ohne Sittlichkeit, ohne Ehre, ist gastfreundlich, menschlich, dienstfertig, fröhlich und muthig; je weiter man sich von den Städten entfernt, desto besser findet man ihn; der ungebildetste ist immer der beste und der von seinem Tirannen entfernteste steht der Tugend am nächsten; er besitzt, mit einem Worte, alle angebornen Tugenden welche uns die urväterlichen Sitten zurückrufen und seine Laster sind bloß die der Knechtschaft. Die Reste von Barbarei die sich noch beim aufgeklärtesten Theile zeigen, bieten einen widerlichen Gegensatz dar. Diese Bar-

barei verrathet sich durch die Rohheit der Sitten, durch die beleidigende Verachtung gegen die Menschen im Allgemeinen, die Geringschätzung gegen Untergebene, und die knechtische Furcht vor den Obern; sie offenbart sich in der Gleichgültigkeit gegen alle Verbesserungen, in der Unkenntniß der geselligen Schicklichkeit, im anmaßenden Stolze, in der Niederträchtigkeit und Unverschämtheit, im Mangel an Gemeingeist und Vaterlandsliebe, besonders aber in dem Abgange jenes Ehrgefühls das zuweilen die Stelle der Rechtschaffenheit und sogar der Tugend vertritt. Der halbgebildete Russe ist der verächtlichste aller Menschen; er kriecht wie ein Wurm und macht einem Lust ihn zu zertreten; er ist knechtischer als seine Regierung despotisch ist; es ist seinem Herrn unmöglich nicht Tirann zu sein.

Dieser Halbbarbar eignet sich vorzüglich zum Gewerbe eines Höflings; denn er ist ebenso grausam und selbstsüchtig als feig und schlau. Man hätte jedoch Unrecht, bei dem Worte Höfling, wenn von einem Russen die Rede ist, an jene Artigkeit, an jene Zierlichkeit des Benehmens, an jenes Zartgefühl zu denken mit dem sie sich anderwärts überfirnissen. Wer in Rußland am Hofe, vor Allem, wer dort bei den Großen sein Glück macht, ist häufig gerade der unverschämteste und ehrloseste Mensch welcher sich willig jeder Demüthigung unterzieht.

Der Russe im Allgemeinen liebt es sich Kenntnisse zu verschaffen und ehrt die Fremden; bloß diejenigen welche aller Erziehung entbehren, hassen sie oder sind auf dieselben eifersüchtig, wenn sie mit ihnen wetteifern sollen. Die Russen haben noch einen andern unterscheidenden Zug der ihnen weniger zur Ehre gereicht, eine Art kriechender und knechtischer Höflichkeit nämlich die sich in albernen Schmeicheleien Luft macht; sklavische Geberden, eine demüthige und unterwürfige Haltung vor ihren Obern erinnern an ihre orientalische Knechtschaft. Sie verstehen es nicht höflich zu sein, ohne sich zu erniedrigen und können

nicht schmeicheln ohne Fuchsschwänzerei; dies kommt daher, weil man, um wahrhaft höflich zu sein, wahrhaft ehrlich sein und das nicht aus Zwang, Eigennutz und Schuldigkeit thun muß was man nur aus reinem Gefühle oder aus Rücksicht auf die Wohlanständigkeit thun soll.

Man findet in Rußland in der unterdrückenden Klasse zwei Arten von Leuten die sich in Sitten und Meinungen ganz und gar von einander unterscheiden. Jahrhunderte trennen sie; kaum begreift man daß sie eines Volkes sind obwohl sie häufig der nämlichen Familie angehören. Die Einen sind Gegner jeder Reform, jeder Bildung und Verbesserung; sie möchten die Nation zur Barbarei zurückschreiten machen und vom übrigen Europa abschließen; sie betrachten jede Gesittung als eine Verkehrtheit und Peter I. gilt ihnen nicht als Gesetzgeber sondern als der Verderber seines Reiches; sie sind durch und durch mit Aberglauben, Unwissenheit und barbarischen Vorurtheilen angefüllt. Die politischen „Altgläubigen“ verabscheuen die Fremden mehr als dies die Türken und Chinesen thun[1]); sie halten jedoch oft auf Sittlichkeit und besitzen häusliche Tugenden. Die Ausschweifungen der französischen Revolution haben ihrem Systeme die Oberhand verschafft.

Die Andern suchen, indem sie sich die europäischen Sitten und Gebräuche aneignen, mit ihren Zeitgenossen Schritt zu halten und gehen ihnen nur zu oft in Verderbniß und Lächerlichkeit voran. Sie rechnen es sich zum Ruhme an die alten Gebräuche ihres Vaterlandes zu verachten oder nicht zu kennen; sie haben Geist, sind gefällig, und erwerben sich Kenntnisse und Talente. Unter ihnen findet man so

[1]) Nichts gleicht der Dummheit und Plumpheit mit welcher sie manchmal die Fremden anfahren. Wir haben Brod, sagen sie, und ihr seid gezwungen zu uns zu kommen, um nicht Hungers zu sterben.

verdienstvolle und liebenswürdige Leute, als dies nur irgendwo anders der Fall sein kann; allein sie sind dem größeren Theile nach mehr abgeschliffen als bieder, mehr verdorben als gebildet, und mehr eitel als stolz. Unter der finstern Regierung Pauls der Alles in das Jahrhundert des Iwan Wasiljewitsch zurückführen will, werden sie verfolgt, und mehre durch die Helle der französischen Revolution erschreckt, haben wieder gelehrig in das Geleise der Barbarei eingelenkt.

Mitten in dieser Barbarei blieb die russische Nation von drei Irrthümern frei welche das übrige Europa mit Verbrechen und Mißbräuchen befleckt haben. Nie machten sich die Russen einen falschen Ehrenpunkt daraus, eine Beleidigung durch einen Mord zu rächen [2]), ihre Geschichte erwähnt keines durch religiösen Fanatismus veranlaßten

[2]) Man muß dessenungeachtet gestehen daß die Russen, ebenso wie die Griechen und Römer, bewiesen haben, ein Krieger könne tapfer sein, ohne daß er darauf versessen ist seinen Kameraden im Zweikampf umzubringen. Der nämliche Offizier der einen Schlag, den man ihm mit der Hand giebt, mit dem Stocke erwiedert, läuft einen Augenblick darauf Sturm wie ein Held. Hingegen ist es auch wahr daß man in einer Gesellschaft in welcher eine Ohrfeige mit einem Faustschlage und eine Schmähung damit getilgt werden kann daß man dem Beleidiger ins Gesicht speit, nicht jener Artigkeit und jener höflichen Rücksichten gewärtig sein kann deren sich gebildete Völker befleißen; daher gleichen auch die russischen Offiziere in der Regel ein wenig einem Haufen uniformirter Lakaien. Als mir ein russischer Fürst eine Versicherung mit dem Worte eines Mannes von Ehre bekräftigte, sagte ich zu ihm: Wie können sie das Wort eines Andern verpfänden? Man könnte diese Entgegnung auf die Mehrzahl anwenden; diejenigen aber welche Erziehung genossen haben, stehen Niemandem an Höflichkeit und Ehrgefühl nach.

Krieges oder Gemetzels[3]), und nie haben sie die Geburt über das Verdienst gestellt.

Der Diebstahl ist dasjenige Laster welches nach der Trunkenheit unter den Russen am häufigsten vorkommt. Ich zweifle ob irgend ein Volk der Erde von Natur aus geneigter ist sich fremdes Gut anzueignen; vom ersten Minister oder General bis zum Lakaien oder gemeinen Soldaten stiehlt, plündert und betrügt Alles. In Rußland flößt der Dieb nicht jene erniedrigende Verachtung ein welche ihn selbst in den Augen des gemeinsten Volkes ehrlos macht; was er am meisten beim Stehlen zu fürchten hat, ist, zur Rückgabe des Gestohlenen gezwungen zu werden, denn einige Prügel bringt er nicht in Anschlag; wenn man ihn auf der That ertappt, ruft er grinsend: Winawat, Gospodin, winawat! Ich habe gefehlt, Herr! und giebt seine Beute zurück, als wäre sie ein genügendes Lösegeld. Dieses schimpfliche Laster ist in allen Ständen verbreitet und wird kaum geahndet. Es begegnet zuweilen daß man einem am Hofe in Gemächern in welche blos Personen von Stand und Stabsoffiziere Zutritt haben, wie auf einem Jahrmarkt seine Brieftasche stiehlt.[4]) Ein Fremder der mit einem

---

[3]) Die Verfolgung der Altgläubigen durch den Lithurgisten Nikon macht kaum eine Ausnahme. Diese nationale Duldsamkeit wurde übrigens durch die glückliche Unwissenheit der Popen verbürgt welche zu allen Zeiten sich lieber betranken und schliefen als über Glaubenslehren zankten.*)

*) Die schreienden Beweise von Unduldsamkeit zumal gegen die römisch-katholische Kirche, welche sich in neuester Zeit gehäuft haben, scheinen ausschließlich der Regierung zur Last zu fallen die damit politische Zwecke erreichen will.

A. d. H.

[4]) Der König von Schweden ließ nach dem Gefechte vom 9. Juli 1790 einen Theil der gefangenen russischen Offiziere an seiner Tafel speisen; einer von ihnen stahl einen Teller. Entrüstet wies ihnen der König

Russen, wäre es selbst ein Kniäs, die Wohnung theilt, wird auf seine Kosten inne werden daß man nichts auf seinem Nacht= oder Schreibtisch lassen soll; ein russisches Sprichwort sagt sogar ausdrücklich, daß Alles was nicht eingeschlossen ist, dem gehört der es nehmen will. Den Spartanern schreibt man fälschlich die nämliche Eigenschaft zu, aber ein Engländer der ein Buch über die Aehnlichkeit der Russen mit den Griechen veröffentlicht hat, vergaß, nachdem er bewiesen daß sie ebenso essen, singen und schlafen wie diese, beizufügen, daß sie noch besser stehlen können.

Woher kommt es denn daß die Russen diebischer sind als andere halbgesittete Völker? etwa weil der Diebstahl in Rußland weniger bestraft wird als anderswo? Keineswegs, sondern es hat seinen Grund in der Unsittlichkeit der griechischen Religion[5]); im Mangel an Ge-

ihre Wohnungen in Dörfern an wo man sie nicht mehr auf silbernem Tafelgeschirr bediente.

[5]) Zum Beweise daß es vorzüglich ihre Religion ist, welche ihnen diese Eigenschaft läßt oder vielmehr giebt, dient der Umstand daß sie dieselbe nicht mit jenen der russischen Herrschaft unterworfenen Völkern gemein haben, die eine andere oder gar keine Religion bekennen. Die muselmännischen Tataren sind unerschütterlich treu, die heidnischen Sibirier musterhaft redlich und die lutherischen Liefländer, Esthländer und Finnen sind weder Diebe noch Spitzbuben. Der Bilderdienst hat jedoch den Russen ein glückliches Vorurtheil beigebracht. Derjenige welcher ohne Bedenken einen Koffer aufsprengt, wird kein Siegel zu erbrechen wagen. Ich gab einst einem jungen Soldaten der mich bediente, zwei Rubel für zwei Briefe die ich ihm auf die Post zu tragen befahl, und ging aus. Nach meiner Rückkunft sah ich daß man meinen Koffer aufgesprengt und zehn Rubel in Kupfer die sich in demselben befanden, herausgenommen habe, und erfuhr mein Soldat habe mit den Courieren der Kanzlei gespielt und viel Geld verloren. Ich ließ ihn su-

setzen und Polizei, vorzüglich aber in der schlechten Erziehung der Adeligen die von der Wiege an von Leibeigenen umgeben sind welche ihnen ihre gemeine Denkungsart mittheilen.

Ist man in Rußland mehr als anderswo dem Diebstahl ausgesetzt, so hat man dort jedoch weniger als in England Mord zu fürchten. Ich wanderte mit größerer Sicherheit auf den menschenleeren Plätzen Petersburgs und in den Einöden Rußlands, als in den volkreichen Gassen Londons und auf den vielbesuchten Heerstraßen Frank-

---

chen, aber fruchtlos, und meldete ihn als Ausreißer. Drei Tage darauf findet er sich wieder ein, wirft sich zu meinen Füßen, fleht um Gnade und gesteht daß er die zehn Rubel gestohlen und sich im Gehölze verborgen hat, daß ihn aber der Hunger und die Reue zurückführen. Statt ihn als Dieb nnd Ausreißer auszuliefern, begnüge ich mich einem Unteroffizier zu befehlen ihm zwanzig Ruthenstreiche zu geben. Nun fleht er mich noch einmal fußfällig und weinend an, ihn strenger bestrafen zu lassen, damit, fügt er hinzu, sein Gewissen ihm keine Vorwürfe mehr mache seinen Herrn bestohlen zu haben; er verdiene wenigstens hundert Streiche und würde noch mehr bekommen, wenn ich ihn zum Regimente abgäbe. Lange Zeit drang er in mich ihm diese sonderbare Gnade zu gewähren. Ueber ein solches Anliegen verwundert und von seiner Reue gerührt, war ich weit entfernt ihm dieselbe zuzugestehen, sagte aber dagegen zu ihm: Jetzt da du Alles gestanden hast, bekenne auch, was du mit den Briefen gemacht hast die von Wichtigkeit sind? — Herr, ich habe sie auf die Post getragen. — Willst du mich glauben machen, daß du nicht zuerst die zwei Rubel verspielt hast die ich dir gab, bevor du den Koffer aufbrachst? — Gott bewahre mich, sagte er, daß ich Geld anrühren sollte, das einem versiegelten Dinge gehörte! — In der That hatte er, nachdem er einen Rubel um den andern vom gestohlenen Gelde verloren, die Briefe und das Geld auf die Post getragen, und ich erhielt seiner Zeit die Antworten darauf.

reichs. Ueberall wo ich auf eine Hütte stieß, war ich gewiß auf ihrer Schwelle die Gastfreundschaft zu finden, und wenn ich eine Kokarde auf meinem Hute trug, so flößte ich Achtung und den Uebelgesinnten Furcht ein.

Wie Diebstahl und Trunkenheit die auffallendsten Laster der Russen, so sind Gastfreundschaft und Tapferkeit diejenigen guten Eigenschaften durch welche sie sich am meisten auszeichnen.

Aus dem Uebermaße der Knechtschaft und des Unglücks sieht man einiges Gute entstehen, wie aus dem Schooße der Verwesung Keime hervorsprossen. Die Länder in welchen die Menschen Sklaven oder Wilde sind, sind schlecht bevölkert, selbst wenn sie fruchtbar sind; daher leben die Leute dort gemächlich und verschaffen sich, wenn man ihnen nur Kraft und Zeit dazu läßt, die nothwendigen Lebensmittel im Ueberfluß. Da sie wenig Bedürfnisse und ein unsicheres Eigenthum haben, so leben sie in den Tag hinein und gehen mit den Gütern deren sie genießen, sehr freigebig um. Ein Leibeigener theilt gern sein Brod, sein Salz und seine Hütte mit dem Vorübergehenden, und ein Edelmann ebenso gern seinen Tisch und seine Vergnügungen mit einem Fremden. Der russische oder liefländische Leibeigene kann alle Jahre einen Wald in Brand stecken und eine noch jungfräuliche Erde besäen, welche ihm den Samen zehn= oder fünfzehnfach zurückgiebt; dieser Sklave verwendet für sich nur den unumgänglich nothwendigsten Theil seiner Zeit und seiner Ernte, um nicht Hungers zu sterben und seinen Arbeiten zu unterliegen; alles Uebrige dient dazu den Ueberfluß seines Tirannen zu vermehren.[6]) In Rußland aber wo die Anzahl der

---

[6]) Mehre russische und liefländische Herren halten ihre Leibeigenen fünf Tage in der Woche zur Arbeit an; einige lassen ihnen sogar blos den Sonntag frei, um an diesem heiligen Ruhetage das Feld zu bebauen,

Sklaven sich auf vierzig Millionen belauft, giebt es nicht hundert tausend Tirannen die sich mit dem Schweiß und Blut derselben mästen, und diese allein machen eigentlich die verzehrende Klasse eines ungeheuren und furchtbaren Reiches aus; es ist daher gar nicht erstaunlich die russischen Herren eine Pracht und Verschwendung zur Schau tragen zu sehen die man in Ländern, wo Güter und Uebel gleichmäßiger vertheilt sind, vergebens suchen würde. Man muß gestehen daß einige dieser großen Herren lobenswerthe Eigenschaften beibehalten. Sie sind im Allgemeinen geneigter ihre Reichthümer zu genießen als aufzuhäufen; diese Reichthümer erzeugen sich wieder wie die Menschen welche ihre Quelle sind und ihre Erwerbung kostet denselben häufig gar keine Mühe. Die Freigebigkeit ihres Czars und Veruntreuungen aller Art sind gewöhnlich deren unreine Quelle; sie wissen jedoch daß sie ihre Schätze ebenso leicht verlieren als gewinnen können und genießen sie; manche thun dies sogar auf eine so edle Weise daß man veranlaßt wird Tugenden oder wenigstens Gewissensbisse bei ihnen vorauszusetzen.

Das russische Volk wendet sich aus angeborner Neigung begierig dem Handel zu und scheint zu demselben vorzüglich geschickt. Sobald

---

das ihrer Familie Nahrung giebt Indem Paul Alles wieder abschaffte was seine Mutter im Anfange ihrer Regierung zu Gunsten der Leibeigenen verordnet hatte, gab er sie, wie zweifüßige Hausthiere, der Willkür ihrer Herren Preis. Und Liefländer, Deutsche wagen es in diesem Jahrhundert im Angesicht Europas Menschen auf eine Art zu behandeln die an Grausamkeit Alles überbietet, was das Lehnwesen und das „schwarze Gesetzbuch" aufzuweisen hatte. Jeder Besitzer von „Seelen" der sich von nun an in Europa zu zeigen wagt, sollte aus der Gesellschaft verbannt werden.

ein Bauer von seinem Herrn einen Paß erhalten kann[7]), beeilt er sich den undankbaren Boden zu verlassen, um sich mit irgend einem Gewerbe zu beschäftigen, in der Hoffnung es werde ihm gelingen den Preis seiner Freiheit zusammenzuraffen, aber er täuscht sich oft.[8]) Die russischen Handelsleute welche der Mehrzahl nach Leibeigene und noch dazu durch die abgeschmacktesten Verordnungen gehemmt sind, können sich selten, ungeachtet ihrer Emsigkeit, zu großen Unternehmungen erschwingen; sie beschränken sich auf den innern Verkehr und anstatt den Handel in ihrem eigenen Vaterlande in Händen zu haben, sind sie daselbst in den meisten Fällen blos die Commissionäre der Engländer und sehen sich genöthigt sich wie anderswo die Juden auf kleine Krämerei- und Hausirgeschäfte zu verlegen.

Mirabeau hat gesagt, das russische Volk sei das streckbarste aller Völker. Ein wilder, roher, scheuer, junger Bauer den man seinem

[7]) Ein Bauer erhält manchmal gegen eine jährliche Abgabe von fünf und zwanzig Rubel von seinem Herrn einen Paß oder Urlaub vermittelst dessen er sein Gewerbe in den Städten ausüben kann; mit dem Ertrage desselben steigt auch jene Abgabe.

[8]) Wenn der russische Leibeigene ein kleines Vermögen erworben hat, so kann er sich desselben nicht immer als Lösegeldes bedienen; denn der Herr eignet sich zuweilen seinen Schatz zu und erschwert seine Dienstbarkeit. Mehre dieser Leibeigenen werden sehr reich; aber ihre Herren weigern sich ihnen ihre Freiheit zu verkaufen, indem sie die Kapitale und die Betriebsamkeit derselben als ihr eigenes Gut und als eine letzte Hülfsquelle für sich selbst ansehen. Einige giebt es die nachdem sie sich im Spiel zu Grunde gerichtet hatten, bei ihren Leibeigenen Haussuchungen anstellten, um sich alles dessen zu bemächtigen was sie dort fanden. Diese Räubereien sind auch zum Theil Ursache, warum die Bauern häufig ihr Geld vergraben und sterben, ehe sie es ihren Kindern entdecken konnten.

Dorfe entrissen hat, ist in weniger als einem Monat in einen zierlichen und gewandten Lakaien oder in einen behenden und kühnen Soldaten verwandelt. Sein Herr macht in kurzer Zeit aus ihm seinen Schneider oder Musiker, sogar seinen Wundarzt oder Advokaten.

Man hat mir hundert Male wiederholt, das beste Mittel die Russen etwas zu lehren, sei sie zu prügeln: ich konnte es nicht glauben, aber ich habe es gesehen. Wenn man einem Offizier einige hundert Rekruten überliefert, um daraus ein neues Bataillon zu bilden, so gibt man ihm auch das zu ihrer Bekleidung nöthige Tuch und Leder. Er stellt darauf die armen Bursche in eine Reihe und sagt zu ihnen: Du da, wirst der Schneider, du der Schuster, du der Musiker der Kompagnie sein. Wenn sie murren, fängt man damit an unter die Auserwählten Schläge auszutheilen, und giebt ihnen einige schlechte Werkzeuge, damit jeder in der ihm angewiesenen Kunst einen Versuch machen kann. Man wiederholt die Prügelei, bis sie einen ziemlich gut gemachten Rock oder Stiefel bringen und den Regimentsmarsch spielen können. „Aber", sagte ich zu einem Obersten, der sich rühmte, er verfahre so bei der Bildung der „Grenadiere von Moskau" — „aber unter diesen Leuten giebt es ja mehre die in ihren Dörfern die Gewerbe betrieben hatten, deren Sie benöthigen; warum fragten Sie dieselben nicht, anstatt sie aufs Gerathewohl auszuwählen? Derjenige welcher die Balaleika spielen kann, wäre ein guter Pfeifer, und der von selbst Lapki (Lindenbastschuhe) machen lernte, ein guter Schuster geworden." — „O!" erwiederte er, „Sie sind ein Fremder und kennen die Russen nicht; unter allen diesen Spitzbuben giebt es nicht einen der sein Talent gestehen wollte." Seltsame und traurige Wahrheit! Allein sie gilt nicht blos für den Russen, sondern für den Skla-

ven aller Länder. Man wird sich stets im nämlichen Falle befinden, wenn man will daß der Mensch gezwungener Weise von den Fähigkeiten seines Körpers und Geistes Gebrauch macht.

Dieser Geist maschinenmäßiger Unterwürfigkeit welchen man den Russen einprägt, übt unglücklicher Weise auf alle Künste Einfluß die von ihnen nachgeahmt werden. Sie haben eine volksthümliche Musik von ihrer Erfindung die außerordentlich ist und den charakteristischen Stempel ihrer geknechteten Naturanlage trägt; sie scheint eher dazu gemacht von einer Maschine als von Menschen ausgeführt zu werden. Etwa fünfzig sogenannte Musiker haben jeder ein Horn dessen Größe verschieden und stufenweise abgemessen ist wie Orgelpfeifen; jedes Horn giebt nur einen Ton von sich und jeder Musiker hat nur eine und die nämliche Note vor sich bei welcher die einzige Abwechslung darin besteht, daß er sie je nach ihrem Werthe länger oder kürzer aushalten und in der vorgeschriebenen Weise einfallen muß. Indem diese Musiker in der angegebenen Art die jedem zugewiesenen Noten wiederholen, führen sie durch den Zusammenklang aller die einfachsten sowohl als die verwickeltsten Stücke aus. Die Größe der Hörner, die Reinheit und Tiefe ihrer Töne, verleihen einem solchen Konzert einen zauberhaften Reiz, zumal in der Stille der Nacht und im Freien. Ich zweifle daß es möglich ist, diese sonderbare Musik aus Rußland anderswohin zu verpflanzen, weil man schwer fünfzig Menschen finden würde welche ihr Leben dem Berufe widmen wollten, eine und die nämliche Note in ein Horn zu blasen, und sich ganze Stunden lang zum Zählen von Pausen zu bequemen, um den Augenblick zu erwarten in dem sie einen Ton hervorbringen müssen, ohne daß sie sich weder um das Stück welches sie spielen, noch

um die Kunst welche sie ausüben, weiter zu bekümmern haben; nur einen Automaten, eine Orgelpfeife, oder einen Sklaven kann man zu dieser Pünktlichkeit zwingen. Die Griechen und Römer hatten auch Sklaven, aber sie hatten freie Künste; dies ist in Rußland nicht der Fall: alle Künste sind dort fremd oder geknechtet und werden sich erst mit der Freiheit einbürgern.

Mag der Russe eine Kunst treiben, oder den nährenden Pflug führen, oder das zerstörende Gewehr handhaben, er ist immer gefesselt und zittert unter der Hand seines Herrn; alle seine Geistesanlagen werden geknickt und die süßesten Empfindungen seines Herzens roh verletzt.[9]) Und mit diesen herabgewürdigten Menschen die man mit Gewalt ihren Familien entreißt und von denen die Mehrzahl vor Kummer und Schrecken stirbt, ehe sie bei der Armee anlangen zu welcher man sie mit Gertenhieben führt — mit solchen Kriegern, sage ich, hat Rußland so viele Siege über seine Nachbarn erfochten! Man könnte jedoch für diese anscheinenden

[9]) Es empörte mich Menschen mit weißen Haaren und patriarchalischen Bärten zu sehen die auf dem Bauche ausgestreckt lagen und wie Kinder auf den bloßen Leib die Ruthe empfingen. Ja es giebt Herren welche manchmal den Sohn zwingen, diese Strafe an seinem Vater zu vollziehen, und was noch abscheulicher ist, es finden sich Söhne die sich zu solchen Gräueln hergeben. Solche und viele andere Schändlichkeiten werden vorzüglich auf dem Lande begangen wo die Herren in ihren Schlössern die nämliche Gerichtsbarkeit über die Menschen ausüben wie über die Thiere. Frauen werden da mit Ruthen gestrichen und mit der gleichen Schamlosigkeit nackt zur Schau gestellt. Diese Barbareien werden zwar selten, aber sie werden dennoch zuweilen begangen, und beweisen wie sehr eine despotische Regierung den Menschen herabwürdigt.

Widersprüche Gründe auffinden. Der Russe welcher sein elendes Leben so lange hat ertragen können, bis er zum Gewerbe eines Soldaten abgerichtet ist, muß als ein unverwundbares, oder wenigstens unempfindliches, in den Styx getauchtes Wesen betrachtet werden. Kaum ein Drittel übersteht alle diese Prüfungen, allein es geht aus denselben abgehärtet wie gehämmertes Metall hervor. Vom prunkhaften moskowitischen Fürsten der eine rohe Rübe oder Gurke frißt, nachdem er an einer verschwenderischen Tafel in den ausgesuchtesten Speisen geschwelgt hat[10]), bis zum schmutzigen Sibirier der sich mit faulen Fischen nährt und seine Nachbarn einladet, sich mit ihm an der Nachgeburt seiner im Kindbette liegenden Frau gütlich zu thun, scheinen alle russischen Volksstämme ein Temperament von Eisen zu haben, und gleicher Weise das Uebermaß von Kälte und Hitze, von Völlerei und Enthaltsamkeit zu ertragen. Die auf dem Amboß des Despotismus geschmiedeten alten Soldaten sind die abgehärtetsten aller Menschen. Sie gehen aus einem Schwitzbad, wälzen sich im Schnee und schlafen auf einer Eisscholle ein. Die härtesten Arbeiten wechseln bei ihnen mit dem faulsten Nichtsthun ab, nach dem längsten und strengsten Fasten stopfen sie sich ungestraft mit Fleisch voll und mit einem Stück Zwieback und einer Zwiebel in der Tasche werden sie des Tages sechszig Werste machen, um Suvorow zu folgen.

Wenn man mit einem Worte, um ein guter Soldat zu sein, blos die pünktlichste Maschine sein müßte, wie man dies lange Zeit

---

[10]) Man sah oft Potemkin mit nackten Beinen und verwirrten Haaren, wie ein Orangutang eine rohe Rübe oder Möhre fressend unter seine Höflinge treten, nachdem er eben von der Tafel der Kaiserin aufgestanden war.

glaubte, so wäre der Russe ganz gewiß der beste Soldat von der Welt. Sein Muth ist so maschinenmäßig und gelehrig[11]) daß er den Stock des Offiziers mehr fürchtet als die Kanonen des Feindes; man könnte von ihm sagen daß er aus lauter Feigheit tapfer ist.[12]) Im Widerspiel zu andern Nationen ist der russische Soldat

---

11) Der russische Soldat giebt manchmal spaßhafte Beweise von dieser maschinenmäßigen Genauigkeit. Peter I. hatte befohlen jeden zu verhaften der nach zehn Uhr ohne Laterne betroffen würde. Ein Arzt der von einem Kranken kam, ließ die seinige von einem Bedienten tragen der vorausging. Den Bedienten ließ man passieen, der Arzt wurde aber ungeachtet aller Vorstellungen auf die Wache gebracht. In einem Gefechte gegen die Schweden sank eine Galeere auf der sich mehre Gardeoffiziere befanden. Der Befehlshaber der nächsten Galeere rief seinen Leuten zu: Rettet die Gardeoffiziere! Ein Verunglückter streckte die Hände aus dem Wasser und bat um Hülfe; da fragte ihn ein Soldat, bevor er ihn herauszog: Bist du Gardeoffizier? Der Andere konnte nicht antworten, sank unter und ertrank.

12) Der geniale Heinrich von Bülow schildert den russischen Soldaten, wie folgt: In einer Kriegsart, wo physische Quantitäten im Gefecht wenigstens die moralischen überwiegen, sind die Russen Virtuosen der Kunst. Sie sind keine Helden, aber sie sind bessere Kriegsmaschinen wie die Balisten und Katapulten der Alten. Ein Russe verdient aber deshalb den Vorzug vor einer andern Maschine, daß er unmittelbar auf das Geheiß des Führers etwas ausrichtet, statt daß eine Baliste von andern in Wirksamkeit gesetzt werden mußte. Ein Russe ist tapfer, feige, ehrlich, betrügerisch, weise, thöricht, witzig, dumm, alles auf Geheiß seiner Obern. Er betet, er nothzüchtigt, er hört auf, er mordet, er spießt Kinder, er ist mitleidig, großmüthig, alles, wie seine Herren es haben wollen. Er hat Talente, wenn sie es befehlen. Von welcher andern Maschine kann man das behaupten? Vortreffliches Volk, von der Vorsehung absichtlich für die unumschränkte Monarchie

unerschrockener als sein Offizier. Als mächtiger Antrieb wirken bei ihm sein roher Instinkt, die Beutesucht und seine eigene Verzweiflung. Der Offizier hat nicht die nämlichen Reizmittel und ihm fehlt häufig jenes Ehrgefühl[13]) das die Vaterlandsliebe und den

geschaffen! — — Obwohl der fleischerne Katapult, Russe genannt, in Gefechten geradeaus sehr wohl zu gebrauchen ist und die Klügern gar oft besiegen kann, so muß er doch da, wo die Operationsanlage frühe oder spät entscheidet, unterliegen, weil bei denselben das Licht des Verstandes, Massen von Knochen und Fleisch, die von drei oder vier Begierden vom Verfaulen gerettet werden, besiegen muß. (Blicke auf zukünftige Begebenheiten, aber keine Prophezeiungen, geschrieben im April 1801, zum Theil erfüllt im Juni 1806. Von dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems. 1806.)

A. d. H.

[13]) Wie es in Rußland nicht lange vor der Zeit, als Montesquieu die Monarchieen auf die „Ehre" gründete, beim Adel und beim Herre mit dem Ehrgefühl aussah, darüber belehrt uns folgende Stelle einer poetischen Reisebeschreibung die der Verfasser des veränderten Rußlands mittheilt:

Nicht weit von Narva lag' ein Dutzend Stadt-Soldaten
Im Felde ausgestreckt, und aßen Oel auf Brodt,
Zween Fürsten kochten Kohl, zween andere hatten Spathen,
Der fünffte hielt ein Schwein, der sechste stach es todt.
Ein andrer legte sich mit uns in ein Gespräche,
Frug, was in Deutschland das: Zum Schelmen-machen, hieß?
Ich sagte, daß man ihm den Degen schimpflich bräche,
Und ihn als Ehren-loß vom Regimente wieß:
Man ließ den Nahmen auch offt an den Galgen schlagen,
Und niemand nähme ihn in seine Dienste ein.
Ach, sprach der Knees, wie gern wollt' ich die Schande tragen,
Und lebenslang ein Schelm von allen Schelmen sein!

Muth bisweilen ersetzt. Katharina ließ die Lockung von Belohnungen aller Art welche sie bei jeder Gelegenheit verschwenderisch austheilte, an die Stelle treten. Jeder Offizier der sich bei einem Gefechte befunden hatte, rückte um einen Grad vor[14]); diejenigen deren die Generale in ihren Berichten ehrenvolle Erwähnung thaten, erhielten Kreuze und goldene Degen, und die Verwundeten bekamen Bauern oder Jahrgehalte. Ich habe Offiziere gesehen die für einen einzigen Feldzug zwei Orden und einen goldenen Degen erhalten hatten und um zwei Grade befördert worden waren. Wie weit ist es von dem Muthe dieser Soldaten bis zu jenem der Krieger die ein Eichenblatt oder der in einfachen Worten ausgesprochene Dank des Vaterlandes für ihre Heldenthaten belohnt?

Trotz seiner Barbarei und viehischen Erniedrigung hat der russische Soldat Tugenden bewahrt und giebt Beweise davon mitten in den Ausschweifungen welchen er sich allzu oft überläßt; denn ungeachtet des Abscheus und des Schreckens den der Solda-

---

(S. Das veränderte Rußland. Franckfurth und Leipzig, 1738. Erster Theil, S. 330 u. f.)

A. d. H.

[14]) Die Soldaten erhielten eine silberne Medaille und ich sah ganze Regimenter bei denen bloß die neuangekommenen Rekruten keine hatten. Die Denkmünze welche an diejenigen vertheilt wurde die mit bei Tschesme waren, wo die türkische Flotte verbrannt wurde, trug die erhabene Innschrift: Bouil, ich war dabei. Paul belohnt heut zu Tage die Soldaten auf eine viel zartere Art. Wenn er ein Regiment den ganzen Tag schwitzen gemacht hat und mit ihm zufrieden ist, so ertheilt er ihm die Erlaubniß den Gardenmarsch zu spielen, und kann darauf zählen daß die Musiker Stockprügel bekommen, damit sie denselben lernen.

tenstand dem Bauer einflößt, sah man junge Leute sich den Rekrutirungsbeamten zu Füßen werfen und dieselben anflehen sie anstatt ihres Bruders zu nehmen, den man der Familie entriß.[15]) Man darf eine solche Hingebung nicht mit jener eines Franzosen vergleichen der sich bereit erklärte, an die Stelle eines Verwandten einzutreten; dieser verzichtete nur auf acht Jahre seiner Freiheit, aber der Russe opfert sein ganzes Leben. Einmal seiner Hütte und seinen Lieben entrissen, muß er unter der strengsten Zucht alt werden oder unter dem Schwerte des Feindes fallen. Ist er verheirathet, so hat er kaum sein Weib verlassen, als sein Herr es schon einem andern geben kann[16]), und hat er Kinder, so wird

---

[15]) Ich war ersucht worden, mich für einen jungen Menschen zu verwenden der zwei hundert Meilen weit hergekommen war um zu bitten, daß man ihn statt seines Bruders der eine zahlreiche Familie hatte, in ein Regiment aufnehmen möchte. Ich sprach darüber mit dem Kriegsminister und schilderte ihm eine aufopfernde Ergebenheit die meines Erachtens verdiente, daß man den Soldaten losgab ohne seinen edelmüthigen Bruder zurückzuhalten. Vielleicht hätte ich meinen Zweck erreicht, allein ein Verwandter des Ministers der zugegen war, fand für gut zu sagen: Man müßte demnach alle Soldaten gehen lassen, denn ich war tausendmal Zeuge solcher Auftritte die Sie in Erstaunen setzen. Ich war bestürzt und wußte nicht worüber ich mich mehr wundern sollte, über die Gutmüthigkeit der russischen Leibeigenen oder über die Härte ihrer Herren. Dieser da war von Pugatschef gefangen worden und sollte eben in einem Sack ins Wasser geworfen werden, als eine Abtheilung russischer Soldaten ihn befreite.

[16]) Dies ist verboten, aber es geschieht oft, damit der Herr an seinen Einkünften nicht geschmälert wird, denn er wäre gezwungen Frau und Kinder zu ernähren, während, wenn er sie wieder verheirathet, der Nachfolger des Mannes das nämliche Feld baut und die nämlichen Abgaben zahlt wie dieser. Oft verheirathet sogar ein Herr ein starkes

er dieselben nie wiedersehen. Er ist für seine Familie verloren, todt; er wird Würger und findet endlich an diesem Gewerbe Gefallen.

Nun sieht man ihn Proben der Tapferkeit und des Vertrauens auf seine Generale ablegen welche bei ihm die Stelle der Vaterlandsliebe vertreten.[17]) So zeigt ein gut abgerichteter Hund den nämlichen Muth wie der edle Löwe der sein Leben oder seine Freiheit vertheidigt. Durch seine Herzhaftigkeit, seine natürliche Fröhlichkeit, seine Neigungen und seine Sauberkeit steht der Russe dem Franzosen näher als irgend ein anderer Soldat. Es giebt Regimenter die seit sechszig Jahren beinahe immer dem Feinde gegenüber gestanden sind; diese fortwährenden Feldzüge haben die Russen an den Krieg gewöhnt, die Metzeleien in Oczakow, Ismaïl und Praga über die man in Europa noch schaudert, die Verheerungen im unglücklichen Polen haben zwar ihrer Tapferkeit den

---

Mädchen von zwanzig Jahren mit einem zehn oder zwölf Jahre alten Kinde, um auf diese Art eine neue Feuerstätte zu bilden. Ein Familienvater der bloß Knaben hat und unter der Arbeit erliegt, begehrt auch zuweilen ein starkes Mädchen für einen seiner Söhne; und der Schwiegervater ist es der mit ihr Kinder erzeugt, bis dieser Sohn herangewachsen ist. Diese Ausschweifungen sind unter dem Landvolke sehr gewöhnlich.

[17]) Bei der Belagerung von Oczakow begegnete ein Piket Soldaten das einen vorgerückten Posten besehen ging, einem Offizier der aus den Laufgräben kam und zu ihnen sagte: die Türken haben einen Ausfall gemacht und der bezeichnete Posten ist schon in ihren Händen; kehrt um, oder ihr werdet niedergemetzelt. — Was kümmert uns das, antwortete einer von den Soldaten, der Fürst Dolgoruky ist für uns verantwortlich. Trotz der Vorstellungen des Offiziers setzten sie ihren Weg fort und kamen nicht wieder.

Charakter der rohesten Barbarei aufgedrückt, aber dieser Charakter war mehr den Generalen eigen welche sie befehligten, und kam sogar in noch höherem Grade Katharinen zu welche sie aufreizte, als ihnen selbst. Diese alte Furie spottete über die „heilige Menschlichkeit" mit der Repnin in Lithauen zauderte, und der Fleischer Suvorow wurde ihr Held; mitten unter dieser blutdurstigen Horde jedoch welche sie auf diese bedauernswerthe Nation losließ, an der Seite der Suvorow, Denissow, Kakowsky, Kretschetnikow*) deren Namen weniger barbarisch sind als ihre Charaktere, sah man die Repnin, Galitsyn, Burhoevden**), Fersen, den jungen Tolstoy und mehre Oberoffiziere deren Menschlichkeit, ja Leutseligkeit zu der Rohheit ihrer Gefährten in auffallenden Gegensatz trat. Die Russen die unter der Regierung Katharinas so wild geworden sind, waren es viel weniger unter jener der sanfteren Elisabeth. Ihr Andenken wird in Preußen noch in Ehren gehalten; das Betragen und die Mannszucht welche sie dort während zwei Jahren beobachteten, geben ihnen Anspruch auf den Dank der Einwohner. Man muß daher jene Metzeleien nicht der Nation im Allgemeinen anrechnen. Der Russe ist ein Sklave; er folgt dem Antrieb den man ihm giebt, und ist was man will daß er sei. [18]) Die unregelmäßigen Ko-

---

*) Wurde 1793 von Katharina in den Grafenstand erhoben.

A. d. H.

**) Die Buxhoevden stammen aus einer alten und berühmten liefländischen Familie. Der General Friedrich von B. befehligte 1808 das Heer welches in Finnland einfiel. Er war 1795 von Friedrich Wilhelm II. in den preußischen, 1797 von Paul in den russischen Grafenstand erhoben worden.

A. d. H.

[18]) Im schrecklichen Gefecht bei Brzescz welches Suvorow den Weg nach Warschau bahnte, redete er seine Soldaten so an: Kameraden und

saken, Baschkiren, Kirgisen und Kalmuken aus denen ihre leichten Truppen bestehen, sind allein zuchtlose Barbaren.

Dem Genius Katharinas war eine so neue, so streckbare Nation nothwendig von der sie, wie La Fontaine's Bildhauer von seinem Marmorblock sagen konnte: Wird es ein Gott, ein Tisch, oder ein Spülnapf werden? Sie hätte aus dem Russen keinen Gott, aber einen Menschen machen können, und ihr größtes Verbrechen ist daß sie ihren Ruhm nicht darein setzte; sie hat aus ihm ihren Spülnapf gemacht.[19]) Dadurch daß es die Regierung Katharinas

---

Brüder! unsere gute Mutter hat mir befohlen, alle Polen niederzumetzeln — haut sie nieder. Die russische Armee würgte die Gefangenen und Flüchtlinge einen ganzen Tag lang, und Suvorow rief an der Spitze der Kosaken denjenigen die man nicht einholen konnte, zu: Lauft, lauft, und sagt, daß Suvorow kommt. Bei der Nachricht von diesem Gefechte verließ Katharina außer sich vor Freuden ihr Kabinet, und sagte zu zwei Höflingen welche sie im Vorzimmer beim Schachspiel fand: Ach, meine Herren, während Sie Schach spielen, thue ich etwas Besseres, ich unterhalte mich damit, Polen umzubringen — hören Sie nur! Und sie las ihnen mit nachdrucksvoller Stimme den Bericht vor.

[19]) Katharina, die Schülerin und der Abgott unserer Philosophen, die Gesetzgeberin des Nordens, hat nicht nur die Fesseln der unglücklichen Russen enger geschmiedet, sondern auch die Provinzen, welche einige Freiheit bewahrt hatten, der nämlichen Knechtschaft unterworfen. Der Generalprokurator und Reichsschatzmeister Fürst Alexander Wiasemsky den Mamonow mit einem Wortspiele Volterre nannte*), hat

*) Dieses Wortspiel das sich auf das Stehlen bezieht, scheint Mamonow selbst gestohlen zu haben. Wenigstens wurde schon 1784 der französische Generallieutenant Marquis de la Grange eines schmählichen Rechtshandels wegen so genannt. (S. **Mémoires secrets** von Bachaumont **XXV. 44.**)

A. d. H.

und ihrer zwölf Günstlinge ertrug, hat das russische Volk bewiesen daß es das herabgewürdigtste aller Völker sei, und wenn es die Tirannei Pauls bis ans Ende erträgt, muß es das feigste von allen sein.

mit einem Federzuge die Kosaken, Tataren und Finnen zu Leibeigenen gemacht, um die Kopfsteuer zu vermehren. Dieser Spitzbube hieß bei den Russen, seines Amtes wegen, das Auge des Herrschers. Panin sagte zu Katharinen: Sie sind da auf einem Auge blind. — Eben deshalb will ich, erwiederte sie, daß der Senat ihm gehorcht.

Ende des ersten Theiles.

